

# **Buddy und Joe im El Dorado Goldrausch**



**Michael Lappenbusch**

[www.perplex.click](http://www.perplex.click)

## Inhalt

Ein langer Weg nach El Dorado .....	3
Saloon mit schiefem Klavier .....	18
Bohnen auf Kredit .....	31
Kartentrick und Colt .....	44
Der Baron im Sonntagsanzug .....	53
Schürfer mit blutigen Knöcheln.....	61
Der Sheriff, der nicht pfeift.....	70
Pfanne, Speck, Faustgewitter .....	78
Hausverbot und Hintertür .....	86
Schattenzüge .....	93
Buddy und das Fenster .....	101
Kreide auf dem Boden.....	109
Die Barkeeperin hat ein Archiv.....	117
Zähne in der Spuckschale .....	124
Der Claim, der nicht existieren darf .....	135
Mitternacht in den Schächten.....	143
Drei Lampen, zwei Lügen .....	151
Whiskey zum Frühstück.....	158
Der Zug der Erzloren .....	165
Ein Mann, ein Pfosten, fünf Männer .....	173
Banknoten, die schreien.....	182
Sermon auf dem Hinterhof .....	188
Stadt unter Glasscheibenmond.....	195
Joe zieht im Regen.....	207
Der Baron wäscht seine Hände .....	214
Pfanne als Friedensangebot .....	220
Sieben Türen und ein Tritt .....	231
Der Marktplatz zählt bis drei.....	241
Dynamit im Rückraum.....	251
Die rechte... und die andere Hand .....	259
Wenn Gold schwerer wird.....	266
Abrechnung im Konto der Stadt.....	273
Ein letzter Bohnenlöffel.....	281
Staub hinter zwei Reitern .....	288
Impressum.....	297

## Ein langer Weg nach El Dorado

Die Sonne hing wie eine rostige Bleikugel am Himmel und brannte den Sand in ein Glühen, das alles Leben verfluchte. Die Pferde schnauften, der Schweiß tropfte in den Staub, und jeder Schritt wirbelte eine Wolke auf, die einem die Zunge trocken leckte. Buddy kaute an einem Stück Leder, weil nichts anderes mehr da war. Joe trank den letzten Schluck aus seiner Feldflasche, als wäre er ein Gentleman, der guten Wein kostet. Aber es war nur warmes Wasser, das schon nach Blech schmeckte.

„Wenn wir noch zwei Stunden so weiterreiten,“ murmelte Joe und rückte seinen Hut tiefer ins Gesicht, „werden wir in der Hölle ankommen. Und da gibt’s bestimmt auch keinen Saloon.“

Buddy antwortete nicht. Er war keiner für viele Worte. Sein Bauch grummelte, und er dachte mehr an Bohnen mit Speck als an den Teufel. Was ihn trieb, war kein Gold, kein Ruhm, keine Frau. Nur der Hunger. Und der Wunsch, endlich irgendwo zu sitzen, wo die Sonne nicht ins Gesicht biss.

Die Straße, wenn man sie so nennen konnte, war nur ein breiter Streifen ausgerittener Wüste. Links ein paar Felsen, die aussahen wie Zähne aus Granit. Rechts nichts als endlose Leere, die sich bis zum Horizont zog. Und in dieser Leere sah Buddy immer wieder Luftspiegelungen, die wie Oasen wirkten, aber nur heißer Dampf waren. Joe nannte sie „Fata Morganas“. Buddy nannte sie „verdammte falsche Versprechen“.

„Ich sag’s dir, Buddy,“ begann Joe wieder, „El Dorado wird unser Glück. Da ist Gold, mehr Gold, als du dir in deinen dicksten Träumen vorstellen kannst. Wir schnappen uns ein paar Claims, tricksen die Dummen aus, spielen ein paar Runden Karten, und zack – sind wir reich. Dann kannst du dir deine Bohnen in Silberpfannen braten lassen, von einer hübschen Kellnerin serviert.“

Buddy spuckte ein trockenes Stück Lederstaub in den Sand. „Ich brauch keine Silberpfanne. Ich brauch nur Bohnen. Und Speck.“

Joe grinste, obwohl ihm die Lippen vom Salz des Schweißes brannten. „Siehst du, deshalb sind wir ein gutes Gespann. Du denkst an Essen, ich ans Geld. Und am Ende sind wir beide satt.“

Die Pferde wurden langsamer, ihre Flanken glänzten vor Schweiß, und das Knirschen der Hufe war das einzige Geräusch in dieser verfluchten Stille. Buddy schielte zu Joe rüber. Der Bursche sah immer noch frisch aus, als käme er

gerade aus einem Bad. Nur die Augen – hellblau wie Eis – verrieten, dass er auch am Limit war. Buddy wusste, dass Joe weiterreiten würde, selbst wenn er kurz vor dem Umfallen stand. So war er: immer schneller, immer schlauer, immer ein Trick im Ärmel.

„Sag mal, Joe,“ brummte Buddy schließlich, „hast du überhaupt 'ne Ahnung, wo dieses El Dorado liegt? Oder reiten wir nur, weil dir der Name so gefällt?“

Joe grinste breiter. „Ein bisschen von beidem. Aber keine Sorge. Ich hab da was gehört. Gold. Viel Gold. Und wo Gold ist, da sind Saloons. Und wo Saloons sind, da gibt's Bohnen. Also: doppelte Motivation.“

Buddy verzog den Mund. „Wenn's keine Bohnen gibt, gibt's Ärger.“

Sie ritten weiter, Stunde um Stunde, bis die Sonne wie ein Dolch im Rücken hing. Der Staub legte sich wie ein Film auf Haut und Kleidung. Buddy fühlte sich, als würde er mit jedem Atemzug Sand schlucken. Joe piff eine Melodie, die kein Lied war, eher ein Geräusch, um das Schweigen zu füllen.

Schließlich tauchte am Horizont etwas auf, das anders aussah als eine Luftspiegelung. Eine Ansammlung von Holzdächern, Schornsteinen, Staubwolken. Buddy blinzelte. Joe richtete sich im Sattel auf.

„Siehst du das?“ fragte er mit aufgeregter Stimme. „Das muss El Dorado sein!“

Buddy kniff die Augen zusammen. Die Gebäude wirkten wie krumme Zähne aus Holz, die sich in die Wüste bohrten. Rauch stieg auf, und das war ein gutes Zeichen. Wo Rauch war, da gab's Feuer. Und wo Feuer war, da konnte man Pfannen erhitzen.

„Vielleicht,“ brummte er. „Oder vielleicht nur 'ne Falle.“

Joe lachte. „Du siehst überall Fallen. Ich sehe Möglichkeiten. Also, Freund, lass uns mal sehen, ob El Dorado uns will. Und ob es uns was zu essen gibt.“

Die Pferde setzten ihre letzten Kräfte ein, als die Sonne tiefer sank. Schatten zogen sich über die Wüste, und plötzlich war die Stadt da – nicht mehr ein Fleck in der Ferne, sondern eine Realität aus Brettern, Schildern und klappernden Türen. Über dem Saloon hing ein Schild, das im Wind quietschte. Ein paar schmutzige Gestalten hockten auf den Veranden, starrten die Neuankömmlinge an. Ihre Augen glänzten wie die von Aasgeiern, die neue Beute witterten.

Joe ritt stolz und aufrecht, als wäre er schon der Besitzer der halben Stadt. Buddy sah nur auf das Schild über dem Saloon. Er konnte die Buchstaben nicht gut lesen, aber das war ihm egal. Hauptsache, drinnen gab's einen Herd.

Als sie in die Hauptstraße einbogen, war die Luft schwer von Staub, Schweiß und dem Geruch nach altem Alkohol. Hunde bellten, ein Betrunkener lag im Dreck, ein paar Kinder rannten mit nackten Füßen durch den Staub. Es war kein Paradies, eher eine Ansammlung von Verlierern, die auf ein Wunder warteten.

Joe lächelte. „Siehst du, Buddy? Gold oder kein Gold – hier sind wir richtig.“

Buddy starrte auf die Tür des Saloons. Sie schwang leicht im Wind. Dahinter wartete, so hoffte er, eine Pfanne mit Bohnen. Und wenn nicht, dann wenigstens ein Tisch, auf den er seine Fäuste legen konnte.

Die Hauptstraße war kein Ort, den man mit offenen Armen empfing. Sie war ein Schlund, der dich verschluckte, wenn du nicht aufpasst. Buddy spürte es sofort. Der Blick der Menschen, die da herumstanden – Schürfer mit verkrusteten Händen, Frauen mit Gesichtern so müde wie der Staub, Spieler mit Kartenfingern – sie alle starrten die beiden an wie Aasvögel, die zwei neue Kadaver witterten.

Joe grinste trotzdem, als wäre es eine Parade zu seinen Ehren. „Nette Nachbarschaft,“ sagte er und nahm den Hut ab, als ob er höflich sein wollte. Keine Reaktion, außer einem Kind, das schmutzige Finger in die Nase steckte.

Buddy warf den Blick auf den Saloon. Das Schild knarrte wieder, der Lack war halb ab, die Buchstaben nur noch ein Schatten. Er roch es schon jetzt: altes Bier, saurer Whiskey, Schweiß, vielleicht ein bisschen Erbrochenes. Und doch war es wie eine Einladung. Der Geruch von Leben, wie armselig es auch war.

„Wir gehen da rein,“ sagte Buddy mit seiner tiefen Stimme, die mehr wie ein Grollen klang.

Joe hob eine Augenbraue. „Du willst nicht erst die Umgebung prüfen? Vielleicht gibt's noch was Interessanteres? Eine Bank, die wir erleichtern können, oder einen Claim, den wir übernehmen?“

Buddy schüttelte den Kopf. „Essen. Erst essen.“

Joe seufzte gespielt, aber er folgte. So war es immer. Buddy ging dem Bauch nach, Joe dem Instinkt. Am Ende kamen sie beide irgendwo raus, wo es Ärger gab.

Sie banden die Pferde an einen morschen Pfosten. Einer der Dorfbewohner, ein Mann mit eingefallenen Wangen und einem Hut, der mal jemand anderem gehört haben musste, trat näher. Seine Stimme war so kratzig, als hätte er Steine geraucht.

„Fremde,“ sagte er, „Fremde sind hier nicht lange willkommen. Es sei denn, ihr habt Gold in den Taschen.“

Joe neigte den Kopf. „Gold? Aber sicher. Gold haben wir immer dabei. Aber wir reden nicht darüber, wir zeigen es. Vielleicht später. Vielleicht in 'ner Runde Karten.“

Der Mann blinzelte und versuchte, durch ihre Taschen zu spähen. Buddy trat einen Schritt näher, und plötzlich wich der Bursche zurück. Man konnte in Buddys Augen lesen, dass er kein Freund von langen Diskussionen war.

„Wir spielen später Karten,“ sagte Buddy ruhig. „Jetzt Saloon.“

Sie gingen weiter, ließen den Mann zurück, der mit offenem Mund auf den staubigen Boden starrte. Die Tür des Saloons warf einen Schatten, der ihnen entgegenwankte. Joe schob sie auf, und sie traten ein.

Innen war es, wie erwartet: ein Raum voller Rauch, Stimmen, klirrende Gläser. Ein Klavier klimperte, aber die Töne waren schief, als ob die Saiten betrunken wären. Die Tische waren besetzt mit Männern, die Karten hielten, Flaschen kippten oder einfach nur da saßen, als hätten sie die Hoffnung schon lange verloren.

Eine Frau mit rotem Haar stand hinter der Theke. Sie wischte ein Glas, das nie sauber werden würde, und musterte die beiden Neuankömmlinge mit Augen, die schärfer waren als jedes Messer.

„Zwei Cowboys,“ sagte sie ohne Begrüßung. „Und ich wette, ihr habt Hunger.“

Buddy nickte sofort. „Bohnen. Mit Speck.“

Die Frau hob leicht die Augenbrauen. „Speck ist teuer.“

Joe legte ein breites Lächeln auf. „Wir sind's auch.“

Ein paar Männer drehten die Köpfe, musterten die beiden, und Buddy spürte die Spannung im Raum wie eine Sehne, die gespannt wurde. In einer Stadt wie

dieser war jeder Fremde eine Bedrohung, oder eine Möglichkeit. Und Möglichkeiten wurden hier meistens mit Fäusten oder Colts entschieden.

Die Frau hinter der Theke – vermutlich die Barkeeperin, vielleicht auch die Besitzerin – drehte sich halb um und rief in die Küche: „Zwei Portionen Bohnen! Und mach die Pfanne voll, sonst frisst mir einer von denen noch den Tresen.“

Buddy nickte zufrieden. Für ihn war die Welt in Ordnung, wenn der Magen es auch war. Joe dagegen hielt die Augen wachsam offen. Er sah die Blicke, die ihnen folgten, das langsame Zählen der Männer, die Hände, die sich unauffällig Richtung Gürtel bewegten.

„Schöne Stadt,“ murmelte Joe und setzte sich an den Tresen. „Riecht nach Gold. Und nach Ärger.“

Buddy setzte sich neben ihn, die Holzbank ächzte unter seinem Gewicht. „Solange’s Bohnen gibt, ist mir der Rest egal.“

Ein Mann mit schwarzem Bart, der neben ihnen saß, lachte heiser. „Dann seid ihr im richtigen Loch gelandet. El Dorado: hier gibt’s mehr Ärger als Gold. Aber wenigstens Bohnen. Manchmal.“

Buddy sah ihn an, langsam, als würde er prüfen, ob der Bursche ein Problem oder nur ein Maul war. Joe grinste, hob sein Glas, das gerade vor ihm abgestellt wurde, und sagte: „Auf Bohnen und Ärger. Beides hält das Leben spannend.“

Das Klavier hörte kurz auf, dann klimperte es weiter. Eine Karte fiel zu Boden, eine Flasche wurde entkorkt, draußen bellte ein Hund. Alles ging weiter, als ob zwei neue Gesichter nichts bedeuteten. Doch jeder wusste: zwei neue Gesichter bedeuteten alles.

Joe lehnte sich zurück und sprach leise, nur für Buddy hörbar: „Ich sag’s dir, Kumpel. Heute Abend wird interessant. Und nicht nur wegen der Bohnen.“

Buddy brummte. „Hoffentlich halten sie, was sie versprechen.“

Die Stühle im Saloon quietschten, als ob sie nervös wären. Jeder Mann, der an einem Tisch saß, schien einen Grund zu haben, die beiden Neuankömmlinge zu mustern. Und jeder Grund roch nach Gold oder Ärger.

Die Barkeeperin stellte zwei Gläser Whiskey hin, ohne nach ihrem Namen zu fragen. Ihr Blick war hart, aber nicht unfreundlich – eher wie eine Frau, die wusste, dass sie in einer Stadt voller Raubtiere überleben musste. Sie schenkte

Buddy ein Glas ein, als ob sie gleich darauf wartete, dass es unter seinen Fingern zerbrach.

„Auf's Haus,“ sagte sie knapp.

Joe hob das Glas. „Ich mag Häuser, die was ausgeben.“ Er nahm einen Schluck, verzog keine Miene, obwohl der Whiskey schmeckte wie verdünntes Petroleum. Buddy nahm sein Glas, roch daran, stellte es wieder hin.

„Später,“ murmelte er.

Die Männer am Nebentisch lachten leise. Einer von ihnen, ein dünner Kerl mit Zähnen wie ein zerschlagenes Klavier, lehnte sich vor. „Na, was haben wir denn hier? Zwei Helden, die meinen, sie könnten einfach reinspazieren und Bohnen verlangen, als ob's die Hölle nicht gäbe.“

Joe drehte sich mit einem Lächeln zu ihm um. „Helden? Nee. Helden sterben jung. Wir leben lieber. Und Bohnen sind kein Luxus, sondern Grundrecht.“

Das Gelächter wurde lauter, doch es war nicht freundlich. Es war das Gelächter von Männern, die nur darauf warteten, dass einer die Hand verreit, damit die Colts sprechen konnten.

Buddy bewegte sich nicht. Er saß da wie ein Felsen, der alles aushielt. Joe wusste, das war sein Trick: ruhig bleiben, bis einer dumm genug war, die Ruhe zu stören. Dann explodierte der Felsen, und die Splitter flogen in Gesichter.

Die Barkeeperin stellte zwei Teller auf den Tresen. Dampf Wolken stiegen auf, der Geruch von Bohnen und Speck breitete sich aus wie eine Verheißung. Buddy griff sofort zu, sein Blick glänzte zum ersten Mal an diesem Tag. Joe wartete, bis die Teller richtig standen, und nahm dann lässig einen Bissen.

„Leute,“ sagte er zwischen zwei Happen, „wenn ihr uns schon anstarrt, dann macht's wenigstens im Takt. Sonst kriegen wir Verdauungsprobleme.“

Ein paar der Männer verzogen die Münder. Der dünne mit den schlechten Zähnen kniff die Augen zusammen. „Freche Zunge hast du. Mal sehen, ob du auch schnelle Hände hast.“

Joe grinste breit, die weißen Zähne blitzten im Schummerlicht. „Frag nicht nach meiner Zunge. Frag nach meinem Colt.“

Das Gelächter erstickte. Es war plötzlich still im Raum, nur das Klavier klimperte nervös weiter, bis auch das aufhörte. Alle Augen richteten sich jetzt auf Joe. Buddy aß unbeirrt weiter, als würde ihn das alles nicht interessieren.

Die Barkeeperin stellte sich gerade hin, die Hände auf den Tresen gestützt. „Keine Schießerei in meinem Laden,“ sagte sie scharf. „Nicht, solange ich hier stehe. Wenn ihr euch prügeln wollt, geht raus. Wenn ihr schießen wollt, geht raus. Aber mein Boden bleibt sauber.“

Der Mann mit den Zahnlücken knurrte, aber er rührte sich nicht. Er wusste, dass in dieser Stadt die Barkeeperin mehr Macht hatte als der Sheriff. Und Buddy saß immer noch da, schaufelte Bohnen in sich rein, als wäre die Welt heil.

Joe nahm einen weiteren Bissen, kaute langsam, und sagte dann: „Seht ihr? Wir sind friedlich. Wir essen nur. Und wenn ihr Glück habt, laden wir euch ein, wenn noch was übrig bleibt.“

Ein paar Männer lachten diesmal tatsächlich, wenn auch nervös. Das Eis war nicht gebrochen, nur angeknackst. Aber manchmal reichte das, um eine Nacht zu überstehen.

Buddy legte die Gabel ab und sprach zum ersten Mal seit Minuten: „Gut gekocht.“

Die Barkeeperin nickte, als hätte sie einen stillen Respekt gewonnen.

„Es gibt mehr draußen,“ sagte sie. „Aber draußen gibt’s auch Ärger. Der Baron will nicht, dass Fremde zu lange hierbleiben.“

Joe lehnte sich zurück, ein Funkeln in den hellblauen Augen. „Der Baron? Klingt wie jemand, den man kennenlernen sollte. Wir sind gute Gäste. Wir bringen Leben in die Stadt.“

Buddy kaute. „Und Hunger.“

Die Barkeeperin verzog die Lippen, ein halbes Lächeln, halber Spott. „Dann lasst euch satt füttern, bevor er euch satt erschießt.“

Die Tür schlug auf, als hätte der Wind sie gejagt. Aber es war kein Wind, es waren Stiefel. Drei Männer traten herein, großspurig, breitbeinig, jeder mit einem Gesicht, das nach Ärger roch. Ihre Sporen klirrten, ihre Hände lagen nah

am Colt. Der Saloon verstummte fast schlagartig, nur irgendwo tropfte ein Glas von einem Tisch.

Buddy schaufelte noch immer Bohnen. Joe grinste, als hätte er genau auf diesen Moment gewartet.

„Sieht aus, als hätten wir Gesellschaft,“ murmelte er, die Worte so leicht wie Staub im Licht.

Die drei Männer musterten den Raum, als gehörte er ihnen. Vielleicht tat er das auch. Der mittlere, ein Kerl mit einer Narbe quer über der Stirn, trat nach vorn. Seine Stimme klang wie eine rostige Säge.

„Der Baron sagt, keine Fremden ohne Erlaubnis. Ihr zwei seht mir fremd aus.“

Joe legte den Löffel langsam ab, drehte sich auf dem Barhocker, sodass er die Männer direkt ansah. Seine hellblauen Augen blitzten wie Eis, das jeden Moment brechen konnte.

„Dann solltet ihr dem Baron sagen,“ erwiderte er sanft, „dass wir hier nur Bohnen essen. Und soweit ich weiß, haben Bohnen noch niemanden beleidigt.“

Gelächter, hart und schneidend, kam von den beiden anderen. Die Narbe jedoch lachte nicht. Er trat näher, legte die Hand auf Buddys Teller und schob ihn beiseite.

Buddy blickte langsam auf. Sein Kiefer mahlte, als hätte er Kieselsteine zwischen den Zähnen. Der Speckduft hing noch in der Luft, doch jetzt schmeckte er nach Ärger.

„Mach das nicht noch mal,“ sagte Buddy ruhig, fast freundlich.

Der Raum hielt den Atem an. Niemand bewegte sich, niemand sprach. Nur Joe kippte seinen Whiskey in einem Zug runter und stellte das Glas mit einem *Klack* auf den Tresen.

„Mein Freund ist empfindlich, wenn’s ums Essen geht,“ erklärte er und zog den Hut leicht schief, als würde er das Ganze als Theaterstück genießen. „Und ich kann euch versichern: Ihr wollt nicht sehen, was passiert, wenn er hungrig wird.“

Die Narbe starrte Buddy an, die Hand noch immer halb am Tisch, halb am Colt. Es war ein Test. Buddy ließ ihn bestehen, indem er nicht aufstand. Er saß nur

da, schwer wie ein Berg, die Augen tief wie Gruben, in denen schon viele gefallen waren.

„Der Baron will wissen, wer ihr seid,“ knurrte der Mann schließlich.

Joe grinste. „Sagt ihm, wir sind nur zwei Reisende. Namen sind Schall und Rauch. Aber wenn er uns einlädt, erzählen wir ihm gern eine Geschichte.“

Die beiden anderen Handlanger zogen die Lippen zu schmalen Linien. Einer spuckte auf den Boden. „Geschichten kosten hier was. Entweder Gold. Oder Blut.“

Buddy griff langsam wieder nach seinem Teller. „Dann sollen sie Bohnen kosten.“ Er aß einen weiteren Bissen, als wäre die Welt in Ordnung.

Die Narbe knurrte, aber er zog die Hand zurück. Offensichtlich hatte er noch genug Verstand, um zu wissen, dass jetzt nicht der richtige Moment war. Sie konnten den Fremden einschüchtern, ja. Aber sie spürten auch die Spannung, die Buddy in der Luft liegen ließ.

„Wir sehen uns,“ sagte er schließlich, drehte sich um und stapfte hinaus. Die beiden anderen folgten. Die Tür schlug wieder zu, und der Saloon atmete hörbar auf.

Joe drehte sich zurück zu seinem Teller, als wäre nichts geschehen. „Siehst du, Buddy? Wir sind schon berühmt. Noch bevor wir den ersten Drink bezahlt haben.“

Buddy brummte nur. Er kaute und kaute.

Die Barkeeperin sah die beiden an, ihre Augen voll von etwas, das zwischen Respekt und Sorge schwankte. „Ihr solltet wissen,“ sagte sie leise, „wer sich mit dem Baron anlegt, lebt nicht lang.“

Joe grinste. „Dann sollten wir wohl sehr schnell leben.“

Buddy sah ihn an, sein Blick schwer. „Oder sehr satt.“

Draußen bellte wieder ein Hund, und irgendwo schlug ein Hammer auf Metall. El Dorado atmete weiter, aber es war ein Atem voller Staub und Gier. Buddy und Joe saßen mittendrin, zwei Fremde auf der Suche nach etwas so Einfachen wie Bohnen – und stolperten geradewegs in ein Netz, das viel tiefer reichte, als sie ahnten.

Die Bohnen waren längst gegessen, die Teller leergekratzt, als hätte Buddy sie mit einem Spaten ausgehöhlt. Der Saloon füllte sich mit Stimmen, Gelächter, Flüchen und dem Klirren von Gläsern. Doch unter dem Lärm war etwas anderes: ein Murmeln, eine Unruhe, die so greifbar war wie der Staub in der Luft.

Joe nippte an seinem zweiten Whiskey, als wäre es Wasser. Buddy hatte das Glas vor sich stehen, unberührt. Er mochte Whiskey nicht. Er wollte Speck.

Am Nebentisch spielten vier Männer Karten. Schmutzige Hände, schmutzigere Blicke. Einer von ihnen, ein alter Schürfer mit grauem Bart und Haut wie gegerbtes Leder, sprach leise, fast flüsternd. Aber Buddy hörte jedes Wort. Er hörte immer alles, wenn es ums Überleben ging.

„... der Baron nimmt alles. Wer Gold findet, verliert's schneller, als er's zählen kann. Leute verschwinden. Nächte, in denen Schreie aus den Minen kommen.“

Ein anderer lachte gehässig. „Märchen für Kinder. Der Baron bezahlt gut. Wer klagt, ist nur zu schwach.“

Der Alte schüttelte den Kopf, seine Finger zitterten, als er eine Karte auf den Tisch legte. „Zu schwach? Ich hab gesehen, wie sie Männer rausgezerrt haben, die nie mehr zurückkamen. Als hätten die Minen selbst sie gefressen.“

Joe lehnte sich ein Stück näher zu Buddy. „Hörst du? Das ist Musik in meinen Ohren. Ärger und Gold in einem Satz.“

Buddy kaute auf einem unsichtbaren Bissen herum. „Klingt nach Hunger. Und Tod.“

Joe grinste. „Alles klingt für dich nach Hunger.“

Die Barkeeperin trat näher, stellte eine Flasche auf den Tresen. „Noch was?“ fragte sie, aber ihr Blick war ernst. „Oder wollt ihr lieber wissen, worauf ihr euch eingelassen habt?“

Joe hob den Kopf, sah sie mit einem Funkeln an. „Wir lieben Geschichten. Besonders die, die uns warnen sollen.“

Sie beugte sich vor, die Stimme kaum lauter als das Klappern der Gläser. „Der Baron kontrolliert alles. Die Claims, die Minen, den Sheriff. Wer Gold findet, verliert's. Wer aufmuckt, verschwindet. Ihr seid nicht die ersten Fremden hier.“

Und ihr werdet nicht die letzten sein. Aber wenn ihr länger als eine Woche überleben wollt, dann haltet euch von ihm fern.“

Joe lachte leise, ein Ton wie eine Rasierklinge. „Fernhalten? Klingt nicht nach unserem Stil.“

Buddy brummte nur. Er sah die Frau an, lange, ernst. „Wer bist du?“

Sie richtete sich auf, die roten Haare glitzerten im Lampenlicht. „Ich bin die, die den Whiskey einschenkt und den Dreck aufwischt. Mehr müsst ihr nicht wissen. Nennt mich Mary.“

Joe hob sein Glas. „Auf Mary.“

Die Männer am Kartentisch warfen ihnen Blicke zu. Der Alte mit dem grauen Bart zog etwas aus seiner Tasche – eine zusammengefaltete Karte, schmutzig, zerknittert. Er legte sie kurz auf den Tisch, als wolle er sie prüfen. Joe sah sie sofort, sein Blick blitzte.

„Buddy,“ flüsterte er, „da liegt eine Landkarte. Von den Minen. Ich wette meinen Whiskey, da ist der Schlüssel zum Gold drauf.“

Buddy starrte auf die Karte, dann auf den alten Mann. „Lass ihn. Noch.“

Doch Joe konnte nicht anders. Er rutschte von seinem Hocker, ging langsam rüber zum Tisch. Sein Lächeln war so unschuldig wie das eines Kindes, das heimlich Süßigkeiten klaut.

„Abend, meine Herren,“ sagte er und tippte an den Hut. „Ich konnte nicht umhin, euer schönes Stück Papier zu bewundern. Ist das Kunst? Oder nur 'ne Schatzkarte?“

Die Karten hielten inne. Vier Männer sahen ihn an, und ihre Blicke waren so kalt wie Stahl.

„Setz dich wieder an deinen Platz, Fremder,“ knurrte einer. „Oder du spielst hier mit, und der Einsatz ist hoch.“

Joe grinste noch breiter. „Hoch ist gut. Ich mag's hoch.“

Buddy seufzte schwer. Er wusste, was jetzt kam. Immer kam es so. Joe roch Ärger wie andere Leute Blumen.

Die Barkeeperin schüttelte kaum merklich den Kopf, als wollte sie sagen: *Lasst es. Noch nicht.*

Doch es war zu spät. Joe setzte sich einfach dazu, griff nach den Karten, als wäre er einer von ihnen. Seine Finger waren schnell, geschmeidig, und er mischte die Blätter, bevor jemand protestieren konnte.

„Also,“ sagte er lässig, „wie wär’s, wenn wir spielen? Vielleicht um Bohnen. Vielleicht um Gold. Vielleicht um Geschichten.“

Die Luft war schwer, jeder Atemzug klebte. Buddy blieb am Tresen, seine Augen aber verfolgten jede Bewegung. Er wusste: Joes schnelle Hände waren ein Segen. Und ein Fluch.

Die Karten mischten sich unter Joes Fingern wie Vögel im Flug. Er lächelte dabei, nicht zu breit, aber genug, dass jeder am Tisch wusste: Der Bursche hatte keine Angst. Angst ist schlecht beim Spielen. Angst riecht wie kalter Schweiß, und kalter Schweiß macht dich arm oder tot.

„Texas Hold’em?“ fragte Joe unschuldig. „Oder lieber was Einfaches? Sieht so aus, als ob euer Freund hier schon länger spielt.“ Er nickte zum alten Schürfer mit dem grauen Bart.

Der Alte brummte nur, seine Augen hingen an der Karte, die halb unter einem Glas Bier klemmte. Seine Finger zitterten, als wüsste er, dass jeder Blick von Joe zu viel war.

„Wir spielen um Gold,“ sagte einer der anderen Männer, ein Bursche mit schiefem Kinn und einer Pistole, die glänzte, als wäre sie frisch geölt. „Und wer blufft, zahlt doppelt.“

Joe grinste. „Perfekt. Ich liebe es, wenn Bluffen ernst genommen wird.“

Buddy, noch immer am Tresen, schaufelte den Rest der Bohnen mit einem Löffel in den Mund. Er kaute langsam, wie ein Mann, der wusste, dass gleich etwas explodieren würde. Die Barkeeperin, Mary, polierte ein Glas, das schon längst sauber war. Ihre Augen verfolgten jede Bewegung am Tisch.

Die erste Runde begann. Joe bekam zwei Karten. Er sah sie an, hob eine Augenbraue, dann legte er sie verdeckt auf den Tisch. „Na los, Gentlemen. Zeigen wir, wie ernst wir es meinen.“

Die Spieler warfen Münzen, Nuggets, sogar einen Ring in die Mitte. Joe legte nur einen Knopf hinein, den er von seiner Jacke gezogen hatte. „Kleiner Einsatz zum Warmwerden.“

Gelächter. Aber es war böses Gelächter.

„Das hier ist kein Zirkus,“ knurrte der Mann mit dem schiefen Kinn.

„Doch,“ sagte Joe trocken. „Nur dass die Clowns schießen können.“

Das Gelächter brach ab. Hände zuckten Richtung Gürtel. Buddy stellte den Teller beiseite, stand langsam auf. Es war kein Geräusch, nur ein Gewicht, das die Dielen knarren ließ. Jeder im Saloon spürte es, und für einen Moment schien die Zeit dicker zu werden.

Joe spielte weiter, als ob nichts wäre. „Also gut, ich erhöhe.“ Er zog eine Münze aus der Tasche, drehte sie in den Fingern, und plötzlich war es nicht eine Münze, sondern zwei. Niemand sah, wie er's machte. Aber alle sahen, dass sie da waren.

„Tricks,“ zischte einer. „Du verarschst uns.“

Joe lächelte süß. „Natürlich. Darum geht's doch beim Spiel. Wer ehrlich ist, verliert.“

Die Pistole kam ein Stück aus dem Holster. Buddy trat näher, sein Schatten fiel über den Tisch.

„Lass die Hand sinken,“ sagte er leise. Es war kein Befehl, kein Schrei. Nur eine Feststellung, die schwerer war als jedes Gesetz.

Der Mann mit dem schiefen Kinn erstarrte. Sein Blick wanderte von Buddy zu Joe, wieder zurück. Dann senkte er langsam die Hand.

Mary stellte das Glas hart auf den Tresen. „Genug,“ sagte sie scharf. „Nicht in meinem Laden. Wenn ihr spielen wollt, dann spielt. Wenn ihr töten wollt, geht raus.“

Stille. Nur das Atmen, schwer, gepresst.

Der Alte mit dem grauen Bart hob die zitternden Finger, schob die zerknitterte Karte näher an sich. „Keiner fasst sie an,“ murmelte er. „Die Mine gehört mir. Mir allein. Der Baron hat schon zu viel genommen.“

Joe beugte sich vor, seine Augen blitzten. „Und wo genau ist diese Mine?“

Der Alte starrte ihn an, als sei er verrückt. „Das sag ich keinem. Nicht dir. Nicht ihm. Niemandem.“

Joe grinste. „Dann bleibt’s wohl ein Geheimnis. Aber Geheimnisse sind wie Whiskey – irgendwann laufen sie aus.“

Die Männer am Tisch knurrten, das Kartenspiel löste sich in Spannung auf. Joe lehnte sich zurück, hob die Hände. „Schon gut, schon gut. Keine Eile. Wir haben Zeit.“

Mary trat näher, legte ihm die Hand auf die Schulter. „Zeit habt ihr nicht,“ flüsterte sie. „Nicht hier. Nicht, wenn der Baron schon weiß, dass ihr in der Stadt seid.“

Joe drehte den Kopf, grinste sie an. „Dann sollten wir ihn bald besuchen. Ich mag’s nicht, wenn jemand ungeduldig wird.“

Buddy stand da wie ein Bollwerk, die Fäuste locker, aber jeder wusste, wie schnell sie hart werden konnten. Die Spieler blieben still, die Pistolen im Holster, die Karten auf dem Tisch. Es war ein Unentschieden – fürs Erste.

Doch das leise Knistern in der Luft war nicht verschwunden. Es war nur verschoben. Auf später.

Die Nacht fiel über El Dorado wie eine dreckige Decke. Kein Stern schien klar, nur ein milchiger Mond, der aussah, als hätte er zu viel Whiskey abbekommen. Die Straßen waren still, doch nicht leer. Schatten bewegten sich, leise, wie hungrige Hunde, die auf ein Signal warteten.

Buddy und Joe traten aus dem Saloon, der noch immer voller Stimmen war. Das Klavier klimperte wieder, halbherzig, wie ein Herzschlag, der gleich aussetzt. Die Tür quietschte hinter ihnen zu, und plötzlich war die Luft draußen schwerer.

Joe zog tief den Atem ein, grinste. „Riechst du das, Buddy?“

Buddy brummte. „Staub. Schweiß. Ärger.“

„Genau,“ sagte Joe. „Eine perfekte Mischung. El Dorado gefällt mir.“

Sie gingen langsam die Straße hinunter. Ihre Pferde standen noch angebunden, scharften unruhig. Buddy legte beruhigend die Hand auf die Mähne seines Tiers. Das Pferd war müde, genau wie er. Doch Müdigkeit bedeutete hier nichts. Müdigkeit machte dich verwundbar.

Am anderen Ende der Straße bewegte sich etwas. Zwei Gestalten, zu weit weg, um Gesichter zu erkennen, aber nah genug, dass sie wussten: Sie wurden beobachtet.

Joe blieb stehen, legte die Hände locker an den Gürtel, als wäre es nur eine Pose. „Fans,“ murmelte er. „Wir sind schon berühmt.“

Buddy sah sie nur an, reglos. „Handlanger.“

Die Gestalten blieben stehen, dann drehten sie sich um und verschwanden in einer Gasse. Kein Wort, kein Schuss, nur das Geräusch von Stiefeln im Staub.

Joe grinste breiter. „Siehst du, die wissen schon, dass wir Ärger bringen.“

„Oder sie holen ihn,“ sagte Buddy.

Sie machten ihre Pferde los, führten sie zu einem alten Schuppen am Rand der Stadt. Dort fanden sie einen Platz zum Schlafen – oder zumindest zum Warten. Die Bretterwände ließen den Wind durch, die Matratzen waren so hart wie Steine. Aber es war besser als die Straße.

Joe legte sich hin, den Hut tief ins Gesicht gezogen. „Weißt du, Buddy,“ murmelte er, „ich glaube, der Baron hat hier alle am Haken. Aber vielleicht – nur vielleicht – sind wir die Fische mit Zähnen.“

Buddy setzte sich auf einen Kistenstapel, die Arme verschränkt. „Fische essen Bohnen nicht.“

Joe lachte leise, sein Körper schüttelte sich unter der Decke. „Stimmt. Aber wir sind keine Fische. Wir sind... was eigentlich?“

Buddy dachte lange nach. „Hungrig.“

Das Lachen verklang, und Stille legte sich über den Schuppen. Nur draußen bellte wieder ein Hund, langgezogen, einsam. Schritte hallten auf den Brettern der Hauptstraße, Stimmen flüsterten, irgendwo klirrte Metall.

Joe schlief bald ein, ruhig, wie jemand, der sich auf sein Glück verließ. Buddy blieb wach, seine Augen auf die Schatten gerichtet, die unter dem Mond wanderten.

Er wusste: El Dorado war kein Ort, an dem man lange ruhig schlafen konnte. Und der Baron – wer immer er genau war – hatte sicher schon beschlossen, was mit zwei Fremden geschehen sollte, die Bohnen verlangten, als gehörte ihnen die Welt.

Buddy griff in die Tasche, zog ein Stück Speck heraus, das er sich heimlich gesichert hatte. Er biss hinein, kaute langsam, und dachte: *Morgen wird's Ärger geben. Aber wenigstens hab ich was im Bauch.*

Die Nacht zog vorbei, schwer und zäh, wie ein Kater, der nicht verschwinden wollte. Und irgendwo, in einem Haus aus besserem Holz, saß ein Mann in feinem Anzug, der Baron genannt wurde, und ließ sich berichten. Zwei neue Fremde waren in El Dorado.

Die Jagd hatte begonnen.

### Saloon mit schiefem Klavier

Der Morgen in El Dorado war kein frisches Erwachen, sondern ein weiteres Katergesicht, das sich über die Stadt legte. Die Sonne kroch langsam über die Dächer, und der Staub, der gestern noch wie Rauch gewirkt hatte, lag nun wie ein nasses Tuch über allem. Hunde schliefen in den Schatten, Männer lagen in den Gasse, Frauen trugen Wasser in Eimern, als wäre es Gold.

Buddy und Joe ritten langsam die Hauptstraße entlang, ihre Pferde müde, sie selbst auch. Aber in ihren Augen lag etwas Wachsamkeit, die man nicht ausschlafen konnte. Wer hier pennt, verliert.

„Der Baron hat die Stadt fest im Griff,“ murmelte Joe, als er den Blick über die Häuser schweifen ließ. „Aber jedes Netz hat ein Loch. Wir müssen nur das richtige finden.“

Buddy knurrte zustimmend, doch sein Blick hing schon wieder am Schild des Saloons. Das Holz quietschte im Wind, die Buchstaben waren kaum lesbar, und doch war es wie ein Magnet. Essen. Trinken. Ärger. Alles an einem Ort.

Sie banden die Pferde fest und traten ein.

Drinnen sah es nicht besser aus als am Abend zuvor. Das Licht fiel schräg durch schmutzige Fenster, Staub tanzte in den Strahlen. Das Klavier klimperte, die Töne schief, die Tasten gelb vom Schmutz. Der Pianist war ein Mann mit hängenden Lidern und Fingern, die zitterten, als hätten sie nie eine Stunde Ruhe gekannt. Trotzdem spielte er, und die Melodie schlich durch den Raum wie ein lahmer Hund.

Am Tresen stand wieder Mary. Sie sah sie kommen, als hätte sie sie erwartet. Ihre roten Haare waren zu einem Knoten gebunden, die Ärmel hochgekrempelt. Ihre Augen waren so klar wie Whiskey, der zu lange offensteht: stark, aber mit einem Stich Bitterkeit.

„Ihr seid noch da,“ sagte sie, ohne ein Lächeln. „Ich hätte gedacht, der Baron hätte euch schon verscheuchen lassen.“

Joe nahm den Hut ab, verbeugte sich leicht. „Der Baron muss wohl erst wach werden. Wir sind Frühaufsteher.“

Buddy nickte nur und setzte sich auf denselben Hocker wie gestern. Der Tresen ächzte, als wollte er protestieren.

Mary stellte zwei Gläser hin. „Frühstück?“

„Bohnen,“ sagte Buddy sofort.

„Whiskey,“ sagte Joe.

Sie lachte leise, ein Ton, der mehr Spott als Freude war. „Genau das hab ich erwartet.“

Während Mary verschwand, um Buddys Teller zu füllen, sah sich Joe um. Der Saloon war voll mit Gestalten, die mehr Schatten als Leben hatten. Ein paar Schürfer, ein paar Spieler, zwei Söldner, die aussahen, als hätten sie die ganze Nacht draußen gewartet. Und das Klavier, immer weiter, immer schief.

„Siehst du, Buddy,“ murmelte Joe, „das ist der Herzschlag der Stadt. Solange das Klavier spielt, lebt El Dorado. Schief, aber lebendig.“

Buddy brummte, schob den Hut tiefer ins Gesicht. „Klingt wie 'ne Katze, die stirbt.“

„Genau,“ grinste Joe. „Aber sie stirbt langsam.“

Mary stellte Buddys Teller hin – dampfende Bohnen, diesmal ohne Speck. Buddy sah sie an, als hätte sie ihm eine Ohrfeige gegeben.

„Speck kostet extra,“ sagte sie trocken.

Buddy kaute die Luft, dann begann er doch zu essen. Er war kein Mann, der lange diskutierte, wenn Essen vor ihm stand.

Joe hob sein Glas, prostete dem Pianisten zu. „Spiel lauter, mein Freund. Vielleicht hört der Baron dann, dass wir noch hier sind.“

Der Pianist sah ihn nur kurz an, seine Lider hoben sich kaum. Doch die Melodie wurde tatsächlich ein wenig stärker. Schief blieb sie trotzdem.

Ein Mann am Nebentisch, graue Weste, gelber Zahn im Mund, beugte sich rüber. „Ihr seid die Neuen, was? Gestern Abend schon Ärger gemacht.“

Joe grinste. „Wir machen keinen Ärger. Ärger findet uns.“

„Dann wird er euch schneller finden, als euch lieb ist,“ knurrte der Mann. „Der Baron mag keine Fremden. Und er mag’s noch weniger, wenn sie Karten spielen.“

Buddy aß weiter, unbeeindruckt. Joe trank, als wäre das Ganze ein Witz. Doch beide wussten: Das Klavier spielte nicht nur schief, es spielte Vorboten. Und die Melodie klang nach Ärger.

Das Klavier stolperte über die Tasten, als hätte es selbst zu viel Whiskey getrunken. Der Pianist sah nicht hoch, seine Finger irrten weiter, eine Melodie, die wie ein hinkendes Pferd klang.

Joe nippte an seinem Glas, beobachtete die Spiegelungen im billigen Alkohol. Buddy schaufelte Bohnen, als wollte er die Tellerwand durchbrechen. Die Stimmung im Raum war schwer, wie Rauch, der nicht abziehen wollte.

Am Nebentisch stand plötzlich ein Mann auf. Groß, schlaksig, ein Gesicht voller roter Adern, die Nase gebrochen, das Hemd mit Whiskeyflecken getränkt. Er schwankte, stützte sich mit einer Hand am Tisch ab. Seine Stimme war laut, zu laut für den Raum.

„Du,“ rief er, und meinte Joe. „Ich hab dich gestern gesehen. Karten. Große Sprüche. Fremder. Weißt du, was wir mit Fremden machen?“

Joe drehte sich langsam, legte das Glas ab. Er lächelte, aber seine Augen waren kühl. „Ich wette, ihr ladet sie ein. Zum Spielen. Zum Trinken. Zum Reden.“

Das Gelächter der Umstehenden war rau, aber nicht freundlich. Der Betrunkene trat näher, seine Schritte unsicher, doch sein Blick voller Hass. „Wir lassen sie bezahlen. Mit Gold. Oder mit Blut.“

Buddy legte den Löffel hin. Er sah nicht auf, er kaute noch. Aber allein das Geräusch seines Kiefers ließ ein paar Männer nervös auf den Boden schauen.

Joe erhob sich langsam, zog den Hut tiefer ins Gesicht. „Nun, Freund,“ sagte er ruhig, „ich hab keins von beidem dabei. Nur Charme. Und den kriegst du umsonst.“

Der Betrunkene knurrte, ballte die Faust. Die Hand zuckte, ein Schlag, halb gezielt, halb betrunken. Joe wich zur Seite, als würde er nur Platz machen. Die Faust schlug ins Leere, der Mann stolperte, riss einen Stuhl mit.

Das Klavier verstummte kurz, als ob selbst die Tasten gespannt zusahen.

Joe grinste. „Schlechter Schwung. Versuch's noch mal, aber diesmal mit beiden Füßen am Boden.“

Der Mann schnappte nach Luft, zog die Faust zurück. Bevor er erneut zuschlagen konnte, legte sich eine schwere Hand auf seine Schulter. Buddy.

Langsam, unaufhaltsam, wie ein Fels, der ins Rollen kommt. Der Betrunkene drehte sich, sah in Buddys Augen. Für einen Moment war es still, bis auf das Atmen.

„Setz dich,“ sagte Buddy leise.

Es war kein Befehl. Es war ein Schicksal.

Der Mann ließ die Faust sinken. Seine Schultern sanken gleich mit. Er stolperte zurück, fiel halb auf den Stuhl, halb auf den Boden. Niemand lachte. Niemand wollte lachen.

Das Klavier begann wieder zu spielen. Schiefer denn je.

Mary stellte ein weiteres Glas vor Joe. „Das geht aufs Haus,“ sagte sie, ihre Stimme trocken. „Weniger Ärger, mehr Whiskey.“

Joe hob das Glas, prostete ihr zu. „Auf dich, Mary. Die Einzige hier, die versteht, wie man Gäste behandelt.“

Buddy nahm wieder den Löffel auf, als sei nichts geschehen. „Bohnen werden kalt.“

Die Männer im Saloon sahen die beiden an. Manche voller Respekt, manche voller Hass, manche mit der Gier nach Beweisen. Doch keiner rührte sich. Noch nicht.

Draußen knarrte eine Tür, Stimmen wurden lauter. Schritte, schwer, zielgerichtet. El Dorado lebte, aber es war ein Leben, das auf einem Pulverfass saß. Und Buddy & Joe waren gerade die beiden Funken, die man nicht löschen konnte.

Die Tür des Saloons öffnete sich diesmal nicht ruckartig, sondern langsam, mit Absicht. Schritte hallten, schwer, wie Metall, das auf Holz fällt. Drei Männer traten ein, und jeder im Raum wusste sofort, wessen Hunde sie waren.

Handlanger. Der Baron musste nichts sagen – er schickte seine Schatten voraus.

Sie hatten den Blick von Männern, die sich zu lange nicht mehr für ihre eigene Seele interessierten. Staubige Mäntel, schmutzige Stiefel, Colts, die glänzten wie neue Münzen. Der erste, ein breitschultriger Kerl mit einer Narbe, die ihm die Lippe spaltete, ließ die Augen durch den Raum wandern. Sie blieben bei Buddy und Joe hängen, wie eine Hand, die ein Ziel findet.

Das Klavier spielte weiter, aber die Töne stolperten, wurden leiser. Der Pianist senkte den Kopf, als wünschte er, im Boden zu verschwinden.

Mary stellte ein Glas unter den Tresen. Sie polierte nicht mehr, sie wartete.

„Da sitzen sie,“ sagte der Mann mit der Spalte. Seine Stimme war tief, trocken. „Genau wie beschrieben.“

Joe drehte sich halb auf dem Hocker, ein Lächeln im Gesicht. „Beschrieben? Habt ihr Fans, Mary? Oder gibt es hier einen Dichter, der unsere Gesichter in Worte fasst?“

Der Raum blieb still. Niemand lachte.

Der zweite Handlanger trat vor, schlanker, mit einem Gesicht, das aussah wie eine Ratte, die zu viel Käse gesehen hatte. „Der Baron will wissen, warum ihr hier seid.“

Joe hob sein Glas. „Ganz einfach. Wir essen Bohnen, trinken Whiskey, hören schiefes Klavier. Muss man dafür Erlaubnis haben?“

Buddy kaute noch den letzten Löffel Bohnen. Er stellte den Löffel ab, langsam, als würde er ein Urteil sprechen.

„Wir sind hungrig,“ sagte er. „Das ist alles.“

Der dritte Mann, ein bulliger Söldner mit Augen, die so leer waren wie der Boden einer Flasche, knurrte. „Der Baron sagt: Kein Fremder bleibt hier, ohne dass er's erlaubt.“

Joe grinste breiter. „Dann sollten wir ihn fragen. Oder? Wir sind höflich. Wir lassen uns gern einladen.“

Die Männer warfen sich kurze Blicke zu. Es war kein Dialog, eher ein stummes Signal. Einer nickte, kaum sichtbar.

Mary verschränkte die Arme, stellte sich hinter den Tresen, als wäre er ihr Schild. „In meinem Saloon gibt es keine Befehle vom Baron,“ sagte sie scharf. „Hier drin gelten meine Regeln. Wer schießen will, fliegt raus. Wer droht, zahlt doppelt.“

Die Handlanger verzogen keine Miene. Aber die Luft wurde schwer, die Finger zuckten. Jeder wusste: Ein falsches Wort, und das Klavier würde nie wieder spielen.

Joe hob beschwichtigend die Hand. „Keine Sorge, Gentlemen. Wir sind Gäste. Wir wollen nur reden. Vielleicht morgen beim Baron, wenn er Lust hat. Heute sind wir einfach nur durstig.“

Der Mann mit der Spalte beugte sich vor, so nah, dass Joe seinen Atem riechen konnte – Whiskey, Tabak, Fäulnis. „Dann trinkt schnell. Denn morgen wird euch die Kehle trocken sein.“

Er richtete sich auf, gab ein Zeichen, und die drei Männer verließen den Saloon, so leise, wie sie gekommen waren.

Das Klavier setzte wieder ein, stolperte über dieselbe schiefe Melodie, als wäre nichts gewesen. Doch jeder im Raum wusste, dass etwas gewesen war. Dass etwas kommen würde.

Buddy griff wieder zum Löffel, kratzte den Teller leer. „Sie riechen nach Ärger.“

Joe grinste. „Perfekt. Ich mag den Geruch.“

Mary sah sie an, die Augen hart. „Ihr versteht nicht, wie tief er reicht. Der Baron ist nicht nur ein Mann. Er ist die Stadt.“

Joe kippte den Rest seines Glases und stellte es ab. „Dann ist es Zeit, die Stadt kennenzulernen.“

Die Sonne stand hoch, als sie den Saloon verließen. Draußen war das Licht grell, hart wie ein Schlag ins Gesicht. Der Staub klebte an den Stiefeln, die Straße war voller Stimmen, Flüstern, Blicke. Jeder in El Dorado wusste, wer sie waren. Fremde. Und Fremde waren hier immer schuldig.

Buddy zog den Hut tiefer ins Gesicht. Er war satt, zumindest für den Moment. Joe dagegen schien aufgeladen, wie eine Katze, die gerade eine Maus gesehen hatte. Seine Augen blitzten, sein Grinsen war schmal.

„Die Handlanger haben's bestätigt,“ murmelte er. „Der Baron weiß, dass wir hier sind. Frage ist: Was machen wir draus?“

Buddy zuckte die Schultern. „Essen. Schlafen.“

Joe lachte trocken. „Natürlich. Du denkst mit dem Bauch. Ich denk mit den Karten. Zusammen ergibt das einen Plan.“

Die Leute auf der Straße starrten sie an, manche voller Misstrauen, manche voller Hoffnung, manche mit der leeren Gier, die immer in Goldstädten lag. Ein Junge mit zerrissener Hose rannte vorbei, blieb kurz stehen, starrte Joe an und flüsterte: „Passt auf. Sie holen euch.“ Dann verschwand er, so schnell wie er gekommen war.

Joe nickte ihm nach. „Selbst die Kinder wissen's.“

Buddy brummte. „Kinder wissen alles.“

Sie gingen langsam die Straße entlang, vorbei an einem Schmied, dessen Hammer dumpf auf glühendes Eisen schlug, vorbei an einem General Store,

dessen Schaufenster mehr Staub als Ware zeigte. Vor der Bank standen zwei Männer mit Gewehren, die so taten, als seien sie Wachen. In Wahrheit sahen sie aus wie bezahlte Verlierer.

Joe blieb stehen, sah die Bank lange an. „Da drin liegt das Gold. Oder zumindest das, was der Baron nicht in seiner Tasche hat.“

„Nicht jetzt,“ sagte Buddy.

„Natürlich nicht jetzt,“ grinste Joe. „Aber bald. Vielleicht.“

Sie setzten ihren Weg fort, raus aus der Hauptstraße, hinein in eine schmale Gasse, wo die Schatten tiefer waren. Dort blieben sie stehen, lehnten sich an eine Wand, die nach Urin und altem Rauch roch.

„Hör zu, Buddy,“ begann Joe ernster. „Der Baron ist kein einfacher Gauner. Er ist der Gauner, der die anderen Gauner bezahlt. Wenn du hier einen Claim findest, gehört er dir nicht. Wenn du einen Dollar gewinnst, ist er bald weg. Wenn du Atem holst, dann nur, weil der Baron's erlaubt.“

Buddy sah ihn lange an, kaute gedanklich auf den Worten herum, als wären es Knochen. „Dann nehmen wir's ihm.“

Joe lachte laut, ein Ton, der in der Gasse hallte. „Das mag ich an dir. Keine großen Pläne, keine Reden. Nur: *Nehmen wir's ihm.*“

Aus dem Schatten trat plötzlich ein Mann hervor, klein, hager, mit Augen, die ständig zuckten. Er hob beschwichtigend die Hände. „Nicht erschrecken, Freunde. Ich hab gehört, ihr seid neu. Ich hab auch gehört, der Baron hat schon ein Auge auf euch.“

Joe legte den Kopf schief. „Und wer bist du? Der Chor, der die Predigt wiederholt?“

Der Mann lachte nervös. „Nennt mich Sam. Ich bin... jemand, der Dinge sieht. Und manchmal Dinge hört. Und ich hörte: Der Baron lässt euch heute Nacht holen.“

Buddy spannte sich kaum merklich an. „Wer schickt dich?“

„Niemand,“ flüsterte Sam hastig. „Ich helfe nur, wo ich kann. Ihr solltet vorsichtig sein. Er spielt nicht fair. Er hat Männer überall. Selbst Mary steht vielleicht unter seinem Daumen.“

Joe grinste. „Mary? Glaub ich nicht. Sie hat mehr Feuer als der ganze Saloon.“

Sam zuckte die Schultern. „Vielleicht. Aber hier vertraut man niemandem. Nicht mal dem eigenen Schatten.“

Er trat zurück in die Dunkelheit, verschwand so schnell, wie er gekommen war.

Joe stieß die Wand mit der Faust an. „Siehst du, Buddy? Das ist der Sound von El Dorado. Flüstern, Drohungen, Gerüchte. Und irgendwo dahinter ein fetter Kerl im Anzug, der alles lenkt.“

Buddy knurrte. „Mir reicht der Sound von Speck.“

Joe lachte wieder, diesmal kürzer, härter. „Eines Tages, Buddy, wirst du merken, dass Gold und Bohnen dasselbe sind. Nur in einer anderen Farbe.“

Die Sonne senkte sich langsam, die Schatten wuchsen. El Dorado wirkte nicht wie eine Stadt voller Hoffnung. Es wirkte wie ein Käfig, und sie waren die neuen Vögel darin. Vögel mit Fäusten. Und einem verdammt schnellen Colt.

Die Sonne färbte die Dächer von El Dorado blutig, als die beiden zurück in den Saloon traten. Es roch noch immer nach altem Rauch, nach Schweiß und nach dem Whiskey, den Mary großzügig, aber niemals umsonst ausschenkte. Das Klavier spielte wieder, stolperte über dieselben schiefen Tasten, als würde es jeden Moment endgültig auseinanderbrechen.

Der Pianist schwitzte, seine Finger zitterten stärker als am Morgen. Jeder Ton war ein Kratzen im Ohr, aber niemand beschwerte sich. Das Klavier war mehr als Musik. Es war der Beweis, dass die Stadt noch nicht tot war.

Buddy ging wieder zum Tresen, als sei es sein Platz. Mary stellte ihm, ohne zu fragen, einen Teller hin – diesmal trockenes Brot mit etwas Bohnen, kein Speck. Buddy sah sie an, als sei das eine persönliche Beleidigung.

„Speck ist immer noch teuer,“ sagte sie scharf, bevor er etwas sagen konnte.

Er kaute trotzdem. Essen war Essen.

Joe hingegen stand nicht sofort still. Er ließ den Blick durch den Raum wandern, wie ein Spieler, der die Karten zählt, bevor er sich setzt. Er bemerkte die Blicke – viele Blicke. Zu viele. Jeder im Saloon wartete. Worauf, das wusste niemand genau. Aber es hing in der Luft, so schwer wie das Staublicht, das durch die Fenster fiel.

Da trat ein Mann auf, den keiner zuvor gesehen hatte. Groß, glatt rasiert, schwarzer Hut, sauberer Anzug – ein Fremder unter Fremden. Er wirkte nicht wie ein Schürfer, nicht wie ein Söldner. Eher wie ein Spieler, aber einer, der wusste, wann er die Karten austauschen musste. Seine Schritte klangen zu laut auf dem Holz.

Er ging direkt auf Joe zu.

„Du bist der mit der schnellen Zunge,“ sagte er, seine Stimme glatt wie Öl.  
„Man sagt, du hast gestern am Kartentisch Eindruck gemacht.“

Joe grinste, verneigte sich leicht. „Man sagt viel über mich. Nicht alles stimmt.“

„Vielleicht,“ sagte der Fremde. „Aber eins will ich wissen: Ob deine Hand schneller ist als dein Mund.“

Stille. Das Klavier stolperte, dann verstummte. Der Pianist zog die Hände zurück, als wolle er nichts mit dieser Szene zu tun haben.

Joe neigte den Kopf, ließ den Blick über den Mann wandern. „Du meinst, ein Duell?“

Der Fremde nickte langsam. „Ein kurzes. Vor der Tür. Nur um’s zu testen. Keine Beleidigungen. Kein Blut, wenn du Glück hast.“

Buddy legte das Brot hin. „Kein Duell.“ Seine Stimme war tief, ein Donner, der durch den Raum rollte.

Doch Joe lächelte. „Vielleicht doch. Ein bisschen Bewegung vor dem Abendessen schadet nie.“

Mary trat dazwischen, die Hände auf den Tresen geklatscht. „Nicht hier! Ich hab’s satt, dass ihr Männer meint, ihr müsst euch gegenseitig beweisen, wer schneller zieht. Mein Saloon ist kein Friedhof.“

Der Fremde grinste dünn. „Dann draußen. Zwei Schritte vor der Tür. Ich will’s nur sehen. Und die Stadt will’s auch.“

Und tatsächlich, die Stadt lauschte. Jeder im Saloon hielt die Luft an. Selbst die Karten am Nebentisch lagen still, als hätten sie begriffen, dass sie nichts mehr zu sagen hatten.

Joe zog den Hut tiefer ins Gesicht. Seine hellblauen Augen blitzten, wie Eis im Lampenlicht. „Na gut. Zwei Schritte vor der Tür. Aber wenn du verlierst, schuldest du mir eine Flasche Whiskey.“

Der Fremde nickte. „Und wenn du verlierst, ist deine Geschichte hier vorbei.“

Mary schüttelte den Kopf, verzog die Lippen. „Ihr seid Idioten. Beide.“

Buddy stand langsam auf. Sein Stuhl knarrte, und die Männer in der Nähe rückten instinktiv zurück. Er sah Joe an, sein Blick war schwer, aber nicht bittend. „Mach keinen Unsinn.“

Joe grinste. „Unsinn ist mein Beruf.“

Sie gingen zur Tür. Der Saloon bewegte sich mit ihnen, wie eine Welle, die folgen musste. Das Klavier blieb stumm. Nur die Stiefel auf den Dielen machten noch Geräusche.

Draußen wartete die untergehende Sonne, die Straße war leer. Zwei Männer, zwei Schatten, eine Stadt als Publikum.

Buddy blieb in der Tür stehen, seine Arme verschränkt. Sein Blick war hart. Mary stand hinter ihm, das Gesicht angespannt.

Joe trat hinaus, drehte sich zum Fremden, der seinen Mantel zurückschob und die Hand über dem Colt schweben ließ.

Es war still. So still, dass selbst der Wind den Atem anhielt.

Die Straße lag still unter der sinkenden Sonne. Staub hing in der Luft wie Rauch, die Schatten wurden lang, verzerrt. Joe stand locker da, die Hände entspannt, als ob er nicht in einem Duell, sondern in einer Unterhaltung wäre.

Der Fremde fixierte ihn, die Finger knapp über dem Colt. Sein Blick war hart, aber in seinen Augen zuckte etwas. Vielleicht Zweifel. Vielleicht Angst.

Buddy stand in der Tür, regungslos. Ein Fels, der alles sah, alles wog. Mary neben ihm, die Lippen schmal, die Hände zu Fäusten geballt.

Die Menge hinter den Fenstern und auf den Veranden hielt den Atem an. Selbst die Hunde verstummten.

„Zwei Schritte,“ sagte der Fremde heiser. „Dann ziehen.“

Joe grinste. „Mach dir keinen Stress. Ich warte auf dich.“

Sie machten die Schritte. Der Staub wirbelte hoch unter den Stiefeln. Dann – Stille.

Die Hand des Fremden zuckte. Schnell, geübt. Aber nicht schnell genug.

Joes Colt war draußen, bevor die Bewegung des anderen überhaupt vollendet war. Ein Schuss hallte, trocken, klar. Der Hut des Fremden flog davon, ein sauberer Schnitt durch den Stoff.

Der Mann starrte. Seine Waffe hing noch halb aus dem Holster. Sein Gesicht wurde blass, Schweiß perlte.

Joe blies den Rauch von der Mündung, als wäre es ein Trick im Zirkus. „Dein Hut hat verloren. Du darfst ihn beerdigen.“

Gelächter brach aus. Erst nervös, dann lauter, härter. Die Zuschauer, die eben noch gezittert hatten, lachten jetzt, als hätten sie gewonnen.

Der Fremde starrte Joe an, seine Hand zitterte. Dann steckte er den Colt zurück, nahm den Hut vom Boden, schmutzig, durchlöchert. Er sagte nichts, drehte sich um und ging. Jeder Schritt war schwerer als der vorige.

Joe ließ die Waffe sinken, drehte sich zur Menge. „War’s das schon? Ich hatte gehofft, jemand spielt die zweite Runde.“

Buddy brummte. „Genug.“

Mary trat vor, ihre Stimme scharf wie ein Messer. „Du Idiot. Weißt du, was du gerade getan hast? Du hast den Baron herausgefordert. Öffentlich.“

Joe grinste. „Ich? Ich hab nur einen Hut erschossen. Nichts weiter.“

Buddy sah ihn ernst an. „Das reicht.“

Die Menge zerstreute sich langsam, das Flüstern blieb. Jeder Schritt, jedes Wort wanderte wie Funken durch die Stadt. El Dorado hatte etwas gesehen: Joe, der schneller zog als sein Schatten. Und Buddy, der schweigend danebenstand, wie ein Richter.

Sie kehrten in den Saloon zurück. Das Klavier begann wieder zu spielen, nervös, schiefer denn je. Doch diesmal klang es, als begleite es die Schritte zweier Männer, die eine Stadt gegen sich hatten – und den Baron gleich mit.

Mary stellte Joe wortlos ein neues Glas hin. Er trank, setzte sich, als wäre nichts passiert. Buddy setzte sich daneben, griff nach dem letzten Rest Brot, kaute langsam.

„Und?“, fragte Joe grinsend. „War ich schnell genug?“

Buddy sah ihn lange an. „Du bist ein Idiot.“

Joe lachte. „Das reicht mir.“

Die Nacht kroch wieder über El Dorado, und mit ihr kam das Flüstern. Das Duell hatte die Stadt wie ein Feuer entfacht. Jeder redete darüber. Jeder hatte es gesehen. Jeder erzählte es ein bisschen anders – doch in jeder Version war Joe schneller gewesen als der Fremde.

Im Saloon war es stiller geworden. Die Spieler mischten Karten, aber sie sahen ständig zur Tür. Das Klavier spielte nicht mehr. Der Pianist war verschwunden, oder betrunken, oder beides. Mary stand hinter dem Tresen, die Schultern angespannt, die Augen dunkler als zuvor.

„Ihr seid verrückt,“ sagte sie leise. „Der Baron duldet keine Fremden, die im Mittelpunkt stehen. Und du...“ Sie sah Joe an, als wolle sie ihm die Wahrheit ins Gesicht schleudern. „Du hast dich gerade auf jede seiner Listen gesetzt.“

Joe grinste, kippte den Whiskey runter. „Ich mochte Listen noch nie. Aber wenn ich draufstehen soll, dann ganz oben.“

Buddy aß den letzten Rest Bohnen, schob den Teller weg. „Wir schlafen.“

Mary schüttelte den Kopf. „Schlafen könnt ihr, wenn ihr tot seid. Heute Nacht werden sie kommen. Nicht alle auf einmal. Erst Späher. Dann Hunde. Morgen vielleicht der Baron selbst.“

Joe lehnte sich zurück, die Hände hinter dem Kopf verschränkt. „Dann schlafen wir eben leicht. Und wenn sie kommen, wecken sie uns.“

Buddy stand auf, seine Stiefel schwer auf dem Boden. Er nickte Mary zu, langsam, fast wie Respekt. „Danke.“

Sie gingen hinaus, die Straße hinunter. Die Fenster waren dunkel, die Schatten lebendig. Jeder Schritt klang lauter, als er war. Ihre Pferde warteten am Schuppen, wo sie schon die vorige Nacht verbracht hatten.

Draußen roch es nach Staub und kaltem Holz. Buddy legte sich auf den Boden, schwer, unbeweglich wie ein Stein. Joe setzte sich an die Wand, den Colt locker auf den Knien.

„Weißt du, Buddy,“ flüsterte er, „das Klavier heute... es war schief als je zuvor. Ich schwöre, die Töne haben mich ausgelacht.“

Buddy schloss die Augen. „Klang wie Bohnen ohne Speck.“

Joe grinste im Dunkeln. „Dann spiel ich morgen mein eigenes Lied.“

Draußen raschelte es. Schritte. Schatten. Zwei Gestalten schlichen durch die Gasse, blieben vor dem Schuppen stehen. Flüstern, dann ein kurzes Klirren von Metall.

Joe hob den Colt, ruhig, ohne Hast. Buddy öffnete ein Auge. „Handlanger.“

„Genau,“ murmelte Joe. „Die erste Welle.“

Die Schritte entfernten sich wieder. Noch.

Die beiden blieben still, das Dunkel atmete mit ihnen. El Dorado war kein Ort, an dem man wirklich schlief. Es war ein Ort, an dem man wartete. Und die Nacht war nur der Anfang.

## Bohnen auf Kredit

Der Morgen kroch über El Dorado, als hätte die Nacht die Sonne verschluckt und nur widerwillig wieder ausgespuckt. Es war kein neuer Tag, es war derselbe alte, bloß mit mehr Staub.

Buddy und Joe schoben sich durch die Hauptstraße. Ihre Stiefel hinterließen Spuren im Sand, die der Wind sofort wieder ausradierte. Fremde waren sie immer noch. Und Fremde hatten hier keine Freunde.

„Wir brauchen Geld,“ sagte Joe. Seine Stimme war hellwach, aber sein Gesicht verriet Müdigkeit. „Ohne Geld kein Whiskey, keine Karten, keine Zukunft.“

Buddy brummte. „Bohnen.“

„Ja, Bohnen auch,“ seufzte Joe. „Aber Mary macht bald dicht für uns, wenn wir nichts zahlen.“

Sie bogen wieder in den Saloon ein. Drinnen roch es wie immer nach kaltem Rauch und müden Körpern. Das Klavier stand still, sein Deckel offen wie ein Mund, der schweigen musste. Der Pianist war nicht da. Vielleicht lag er besoffen im Staub, vielleicht tot, vielleicht beides.

Mary stand am Tresen. Sie sah nicht überrascht, nicht erfreut, nicht verärgert aus. Nur müde. Ihre Augen sagten: *Ihr zwei seid ein Problem, aber eins, das ich kenne.*

„Schon wieder hier?“ fragte sie.

Buddy nickte. „Bohnen.“

Joe lächelte charmant. „Und einen Whiskey dazu, wenn’s keine Umstände macht.“

Mary verschränkte die Arme. „Habt ihr Geld?“

Stille.

Buddy sah Joe an. Joe sah Mary an. Niemand sah Münzen auf dem Tresen.

„Sagen wir,“ begann Joe, „wir sind gerade flüssigkeitsarm. Aber wir sind verlässlich. Du bekommst dein Geld. Bald.“

Mary lachte, trocken, hart. „Verlässlich? Ihr seid zwei Fremde. Gestern habt ihr fast eine Schießerei ausgelöst. Heute steht ihr hier ohne einen Cent. Was seid ihr morgen?“

Buddy sagte: „Hungrig.“

Mary sah ihn an, lange. Dann schüttelte sie den Kopf. „Das hier ist kein Waisenhaus. Wer Bohnen will, zahlt. Sonst nicht.“

Joe beugte sich vor, seine hellblauen Augen funkelten. „Kredit. Einmal. Du bekommst es zurück. Versprochen.“

Mary verzog die Lippen. „Versprechen sind hier billiger als Staub.“

Ein Mann am Nebentisch, der mit den gelben Zähnen von gestern, lachte. „Gib ihnen nix, Mary. Die verschwinden bald. Oder der Baron holt sie. Beides heißt: keine Schulden eintreiben.“

Joe wandte sich um, sein Lächeln blieb, aber es bekam einen härteren Rand. „Und wenn wir bleiben? Was dann?“

Der Mann grinste schief. „Dann seid ihr tot. Und Tote zahlen auch nicht.“

Buddy stand jetzt, schwer, unbeweglich. Sein Schatten fiel über den Tisch des Mannes. Der hörte auf zu grinsen.

Mary seufzte, griff unter den Tresen und holte eine Pfanne hervor. Sie stellte sie auf den Herd, warf Bohnen hinein, langsam, widerwillig. „Einmal. Aber das ist das letzte Mal. Danach bezahlt ihr. Entweder mit Geld... oder mit Blut.“

Joe grinste breit. „Das ist fair. Beides haben wir im Angebot.“

Buddy setzte sich wieder, zufrieden. „Bohnen.“

Das Klavier begann plötzlich zu spielen. Niemand saß auf dem Hocker, und doch erklangen die schiefen Töne, als hätte die Stadt selbst beschlossen, das Lied weiterzuspielen.

Joe hörte hin, sein Lächeln wurde schmal. „Hörst du das, Buddy? Selbst das Klavier lacht über uns.“

Buddy kaute. „Klingt nach Bohnen.“

Der Teller war leer, schneller, als Mary die Schüssel wieder wegräumen konnte. Buddy kaute noch, als wäre in seinen Zähnen etwas hängen geblieben, das er nicht loswerden wollte.

Joe legte die Füße auf einen Stuhl, das Glas in der Hand, und sah zu den Männern, die Karten spielten. Drei Schürfer, dreckige Fingernägel, schwitzige Hemden, Münzen und Nuggets in der Mitte des Tisches. Ihr Lachen war grob, aber nicht ehrlich.

„Da,“ sagte Joe leise. „Da liegt unser Frühstück für morgen.“

Buddy brummte. „Da liegt Ärger.“

„Ärger und Gold gehören zusammen,“ grinste Joe. „Immer.“

Er stand auf, schlenderte zum Tisch. „Gentlemen,“ sagte er freundlich, „ich seh, ihr habt gute Laune. Darf ich die Runde bereichern?“

Die Schürfer warfen ihm kurze Blicke zu. Einer spuckte auf den Boden. „Setz dich, wenn du zahlen kannst.“

Joe zog eine Münze aus der Tasche – die letzte, die er hatte – und ließ sie auf den Tisch fallen. „Genug zum Anfangen.“

Sie lachten, aber sie ließen ihn spielen.

Buddy beobachtete das Ganze vom Tresen aus. Er schob Mary den leeren Teller zurück. „Noch Bohnen.“

Mary schüttelte den Kopf. „Erst zahlen.“

Buddy seufzte.

Am Tisch mischte Joe geschickt. Zu geschickt. Die Karten glitten durch seine Finger, als hätten sie schon lange auf ihn gewartet. Die Schürfer bemerkten es nicht. Noch nicht.

Die erste Runde war klein. Joe verlor absichtlich. Die zweite Runde brachte er ein Nugget rein. Wieder verloren. Die Schürfer lachten, wurden lauter.

Dann kam die dritte Runde. Joes Augen blitzten, als er die Karten aufnahm. Zwei Asse. Perfekt.

Er setzte hoch. „Alles rein.“

Die Männer grinsten, warfen ihre Nuggets und Münzen in die Mitte. Der Pot wuchs. Buddy sah es von weitem, brummte leise.

Joe legte seine Karten auf den Tisch, langsam, genießerisch. „Zwei Asse.“

Die Schürfer starrten. Einer knurrte, schlug die Faust auf den Tisch. Ein anderer zog die Hand zum Gürtel.

Joe hob beschwichtigend die Hände. „Hey, hey. Fair gespielt. Schaut selbst.“

Doch das Lächeln der Schürfer war verschwunden. „Zu fair,“ zischte einer. „Zu glatt.“

Buddy stand jetzt, schwer, wie ein Schatten, der alles verschluckte. Er ging langsam zum Tisch, jeder Schritt ein Gewicht, das den Boden knarren ließ.

„Kein Ärger,“ sagte er leise.

Die Männer sahen auf. Sein Blick war genug.

Joe grinste, zog die Münzen und Nuggets zu sich. „Danke, Gentlemen. War mir eine Freude. Vielleicht morgen wieder.“

Mary verschränkte die Arme, beobachtete das Ganze mit kalten Augen. „Ihr macht euch hier keine Freunde.“

Joe drehte sich zu ihr um, die Taschen voll klimperndem Geld. „Freunde sind überbewertet. Aber Bohnen... die sind unbezahlbar.“

Buddy nickte zufrieden. „Speck auch.“

Und so saßen sie wieder am Tresen, als wäre nichts geschehen. Aber draußen, auf der Straße, blieb niemand blind für das, was passiert war. Die Schürfer fluchten, die Stimmen wurden lauter, und irgendwo in der Ferne, im Haus des Barons, erzählte man ihm bereits von den beiden Fremden, die nicht nur schneller zogen, sondern auch das Glück an den Karten hatten.

El Dorado hörte jedes Flüstern. Und El Dorado vergaß nie.

Die Nacht kroch schon wieder durch die Straßen, als Buddy und Joe den Saloon verließen. Hinter ihnen dudelte das Klavier, schief, trotzig, als wolle es sagen: *Ihr seid noch nicht fertig.*

Sie traten hinaus, das Geld in der Tasche, den Staub an den Stiefeln. Buddy dachte an den nächsten Teller Bohnen. Joe dachte an den nächsten Einsatz. Beide dachten nicht daran, dass drei Schürfer hinter ihnen herliefen.

„He, Fremder!“ rief einer, die Stimme rau. „Du hast uns betrogen!“

Joe drehte sich halb um, das Grinsen im Gesicht wie festgenagelt. „Betrogen? Ich hab nur Karten gespielt. Ihr wart bloß schlecht.“

Der zweite Schürfer knurrte, zog ein Messer. „Niemand gewinnt hier gegen uns. Nicht ohne Blut.“

Buddy trat einen Schritt vor. Seine Schultern füllten die Straße. „Steckt das Messer weg.“

„Oder was?“ fauchte der Mann.

Buddy sah ihn nur an. Langsam. Schwer. Der Schürfer zögerte – doch der Hass in seinen Augen blieb.

Joe lachte leise, zog den Hut tiefer. „Jungs, wir können das lösen wie Erwachsene. Ihr gebt zu, dass ihr Pech hattet, und wir trinken einen drauf.“

„Nichts da!“ brüllte der dritte. „Hier zahlt jeder für seinen Sieg. Heute ihr!“

Er stürmte nach vorn. Joe wich aus, elegant, wie immer. Der Schürfer stolperte, fiel in den Staub. Da krachte Buddys Faust in den zweiten, der mit dem Messer. Ein dumpfer Schlag, Knochen auf Knochen, und der Mann flog rückwärts gegen eine Wand. Das Messer fiel scheppernd in den Sand.

Der erste Schürfer sprang Buddy an. Buddy bewegte sich kaum, drehte nur den Arm und schickte ihn mit einem Schlag auf den Boden.

Joe trat inzwischen dem dritten leicht ans Schienbein, grinste und flüsterte: „Das war dumm.“

Ein kurzer Schlag mit der Faust, und auch dieser lag.

Staub wirbelte, Flüche hallten. Die Schürfer krochen im Dreck, ihre Gesichter rot, ihre Stolz zertrümmert.

Buddy richtete sich auf, atmete schwer, aber gleichmäßig. „Genug.“

Joe klopfte sich den Staub von der Jacke, grinste. „Seht ihr, Jungs? Wir hätten auch einfach trinken können.“

Die Schürfer fluchten, spuckten, krochen davon, zurück in die Schatten. Sie waren nicht besiegt – nur gedemütigt. Und das war schlimmer.

Buddy sah Joe an. „Jetzt wissen’s alle.“

Joe nickte. „Genau. Und das ist gut. Wenn der Baron uns sehen will, soll er wissen, mit wem er’s zu tun hat.“

„Er kommt,“ murmelte Buddy.

„Dann soll er kommen,“ grinste Joe. „Aber hoffentlich bringt er was zu essen mit.“

Der Wind fegte durch die Straße, trug das Flüstern weiter. El Dorado hatte eine neue Geschichte: Zwei Fremde, die nicht nur Karten gewannen, sondern auch Schlägereien. Und jede Geschichte in El Dorado endete irgendwann beim Baron.

Die Nacht war schwarz und dick wie Öl. Keine Sterne, nur der Mond, ein fahles Auge, das mehr zusah als half. Buddy lag auf dem Boden, schwer, fast schlafend. Joe saß an der Wand, der Colt locker in der Hand, sein Grinsen irgendwo im Dunkeln versteckt.

„Hörst du das?“ flüsterte Joe.

Buddy öffnete ein Auge. „Schritte.“

Staub knirschte draußen. Mehr als einer. Vielleicht fünf. Vielleicht mehr. Stimmen, leise, aber nicht leise genug. Das metallische Klirren von Waffen.

„Sie kommen,“ sagte Buddy ruhig.

Joe grinste, zog den Hut tiefer. „Natürlich. Schürfer mit gekränktem Stolz. Und wenn Stolz blutet, holt er sich Verstärkung.“

Die Tür des Schuppens ächzte, als ob sie gleich brechen würde. Ein Schatten fiel durch die Ritzen. Dann ein Knall – jemand trat gegen das Holz.

„Raus, ihr Bastarde!“ rief eine Stimme. „Der Baron will euch sehen!“

Joe antwortete nicht sofort. Er gähnte laut, als hätte er gerade den bequemsten Schlaf gehabt. „Könnt ihr nicht warten bis zum Frühstück? Wir sind Langschläfer.“

Gelächter draußen, hart, böse. Dann ein zweiter Schlag gegen die Tür. Das Holz splitterte.

Buddy stand langsam auf, seine Silhouette schwer, wie ein Baum, der nicht fällt. „Reicht.“

„Noch nicht,“ grinste Joe. Er sprang auf, bewegte sich geschmeidig wie eine Katze. In der Dunkelheit zog er ein Brett vom Boden, das lose war. Dahinter lag Staub, aber auch ein rostiger Nagel. Joe hob ihn auf, drehte ihn zwischen den Fingern. „Improvisation. Meine Lieblingswaffe.“

Die Tür krachte, sprang auf. Drei Männer stürmten hinein, die Colts in den Händen. Dahinter weitere Schatten, bewaffnet mit Knüppeln.

Buddy ging vor. Seine Faust traf den ersten wie ein Hammer. Der Mann flog zurück, krachte in den Türrahmen, blieb stöhnend liegen.

Der zweite hob die Waffe – Joe war schneller. Kein Schuss, nur der rostige Nagel, den er warf. Er traf die Hand, die den Colt hielt. Ein Aufschrei, die Pistole fiel klirrend zu Boden.

Der dritte sprang auf Buddy, traf ihn mit einem Schlag. Buddy bewegte sich kaum, dann packte er den Mann und warf ihn gegen die Wand. Staub rieselte von den Balken.

Draußen schrien die anderen. Zwei weitere stürmten herein. Joe wich aus, trat einem in den Bauch, schlug mit der Faust nach. Buddy griff den zweiten, riss ihm den Knüppel aus der Hand und schickte ihn mit einem einzigen Schlag schlafen.

Die Hütte bebte, Staub wirbelte. Fäuste, Flüche, Holzsplitter.

Dann war es still. Nur das Stöhnen der Männer auf dem Boden.

Buddy atmete schwer, setzte sich wieder. „Bohnen verbrannt.“

Joe lachte leise, wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Wenn wir überleben, geb ich dir morgen eine Pfanne voller Bohnen. Mit Speck. Ehrenwort.“

Draußen entfernten sich Schritte. Die restlichen Männer flohen, fluchten, schworen Rache.

Joe sah Buddy an, sein Grinsen kehrte zurück. „Jetzt wissen sie, dass wir nicht nur Karten spielen.“

Buddy legte sich wieder hin. „Schlafen.“

„Mitten im Krieg?“ fragte Joe.

„Immer,“ murmelte Buddy, schloss die Augen.

Die Nacht zog weiter, schwer, voller Schatten. Und irgendwo, in einem Haus mit besseren Wänden, hörte der Baron von der Schlägerei. Seine Handlanger waren gefallen. Das Spiel hatte sich geändert.

Die Sonne kam früh, zu früh, und schien auf El Dorado, als wolle sie alles verbrennen. Der Staub lag schwer über der Straße, die Blicke der Menschen noch schwerer. Jeder wusste, was in der Nacht geschehen war. Jeder hatte es gehört.

Buddy und Joe gingen langsam durch die Hauptstraße. Ihre Stiefel wirbelten Staub auf, doch der Staub setzte sich sofort wieder. Kein Schritt hinterließ Spuren. In El Dorado blieb nichts lange.

„Siehst du die Gesichter?“ fragte Joe leise. „Ein paar von ihnen wollen uns hängen sehen. Ein paar von ihnen wollen uns feiern. Und alle wollen wissen, ob wir den Baron stürzen können.“

Buddy brummte. „Bohnen.“

„Genau,“ grinste Joe. „Und Bohnen sind das, was sie alle eint: Hunger. Manche nach Essen, manche nach Gold, manche nach Blut.“

Vor dem General Store standen zwei Schürfer. Ihre Lippen waren aufgeplatzt, ihre Augen schwarz. Sie starrten Buddy & Joe an, voller Hass, aber sie rührten sich nicht. Zu frisch war die Erinnerung an die Nacht.

„Noch eine Rechnung offen,“ murmelte Joe.

„Rechnungen machen satt,“ antwortete Buddy.

Am Brunnen tuschelten Frauen. Ein alter Mann mit grauem Bart sah sie an, nickte leicht, als wolle er sagen: *Gut so*. Ein Junge lief ihnen nach, rief: „Ihr seid Helden!“ – und verschwand gleich wieder in einer Seitengasse.

Joe lachte. „Helden. Stell dir das vor, Buddy.“

„Helden sterben.“

„Klar. Aber vorher essen sie Bohnen.“

Sie betraten wieder den Saloon. Mary stand hinter dem Tresen, müder als je zuvor. Das Klavier spielte nicht, der Pianist lag schlafend auf dem Hocker, den Kopf auf die Tasten gedrückt. Jeder Ton, der aus seiner Nase kam, war schiefer als die Melodie selbst.

Mary sah sie an, hart. „Ihr müsst verschwinden. Heute. Sonst macht der Baron ernst.“

Joe hob den Hut. „Der Baron macht doch immer ernst.“

„Diesmal mehr,“ sagte sie leise. „Ihr habt seine Männer geschlagen. Ihr habt sein Gesicht verletzt, auch wenn er nicht dabei war. Das verzeiht er nicht.“

Buddy setzte sich auf denselben Hocker wie immer. „Bohnen.“

Mary schlug die Hand auf den Tresen. „Versteht ihr es nicht? Das ist kein Spiel mehr!“

Joe grinste. „Für uns war es nie ein Spiel. Wir spielen nur Karten. Der Rest ist Schicksal.“

Die Männer im Saloon warfen ihnen Blicke zu. Einige mit Respekt, andere mit blankem Hass. Es war ein Gemisch, das jede Minute explodieren konnte.

Mary stellte schließlich einen Teller Bohnen vor Buddy. Ohne Speck. „Die letzten, die ihr von mir bekommt, wenn ihr nicht bezahlt.“

Buddy begann zu essen, langsam, genüsslich. „Gut.“

Joe nahm sich einen Schluck aus Marys Whiskeyflasche, die sie eigentlich nicht für ihn hingestellt hatte. „Also, Buddy,“ murmelte er, „es scheint, als wären wir jetzt entweder die Hoffnung der Stadt... oder ihr Untergang.“

Buddy kaute. „Untergang schmeckt nach Bohnen.“

Draußen bellte ein Hund. Schritte hallten auf den Brettern der Straße. Viele Schritte. Buddy & Joe wussten beide: Es war nur eine Frage der Zeit, bis der Baron selbst die Karten mischte.

Der Nachmittag brannte wie eine Zigarette, die zu lange im Mundwinkel hängt. El Dorado glühte im Staub, und die Stadt roch nach Ärger.

Buddy und Joe saßen noch immer im Saloon, als die Tür aufging und zwei Männer hereinkamen. Keine Söldner, keine Schürfer – Kaufleute vielleicht, zu sauber für den Dreck hier. Ihre Westen waren gestärkt, ihre Hüte fast neu. Fremd, aber nicht so fremd wie Buddy und Joe.

Sie gingen direkt auf die beiden zu.

„Man sagt,“ begann der erste, dünn, mit einem gepflegten Schnurrbart, „ihr habt Glück im Spiel. Man sagt auch, ihr habt... Nerven.“

Joe grinste. „Man sagt viel. Was sagt ihr?“

Der zweite, breiter, mit einem Gesicht, das zu glatt wirkte, beugte sich vor.  
„Wir bieten euch eine Chance. Heute Abend. Ein Spiel. Große Einsätze. Gold.  
Mehr, als ihr jemals gesehen habt.“

Buddy hob den Blick vom Teller. „Bohnen?“

Die Männer lachten kurz, nervös. „Gold. Mit Gold könnt ihr euch alle Bohnen kaufen, die ihr wollt.“

Joe legte den Kopf schief, die Augen blitzten. „Und wer lädt uns ein?“

Die Antwort kam ohne Zögern: „Freunde. Geschäftsmänner. Sicher keine Feinde.“

Mary hinter dem Tresen erstarrte. Ihre Augen verengten sich. „Freunde? In El Dorado gibt es keine Freunde. Nur Fallen.“

Die beiden Männer warfen ihr Blicke zu, eiskalt, dann wieder zurück zu Joe.  
„Kommt heute Nacht zur alten Scheune am Rand der Stadt. Dort spielt man.  
Wer gewinnen will, ist willkommen.“

Sie drehten sich um, verließen den Saloon so glatt, wie sie ihn betreten hatten.

Joe sah ihnen nach, grinste. „Siehst du, Buddy? Schon haben wir eine Einladung.“

Mary kam näher, ihre Stimme scharf wie ein Dolch. „Geht da nicht hin. Jeder, der in dieser Scheune gespielt hat, ist verschwunden. Das ist kein Spiel. Das ist der Baron.“

Buddy kaute. „Bohnen?“

„Keine Bohnen,“ fauchte Mary. „Nur Blut.“

Joe nahm einen Schluck Whiskey, als sei es Wasser. „Vielleicht. Vielleicht auch Gold. Wir werden sehen.“

Buddy brummte tief, sein Blick schwer. „Falle.“

Joe nickte langsam, sein Grinsen blieb. „Natürlich. Aber weißt du was, Buddy? Manchmal muss man in die Falle gehen. Weil der Käse besser schmeckt als das Brot.“

Mary schlug die Hand auf den Tresen. „Ihr seid verrückt.“

Joe stand auf, setzte den Hut auf. „Nein. Wir sind Spieler. Und heute Nacht spielen wir gegen den Baron.“

Buddy stand ebenfalls, schwer, unbeweglich. „Und danach Bohnen.“

Mary sah ihnen nach, als sie den Saloon verließen. Ihre Augen sagten, dass sie sie vielleicht zum letzten Mal sah.

Draußen senkte sich die Sonne, die Schatten wuchsen. Die alte Scheune wartete. Und El Dorado hielt den Atem an.

Die Nacht lag dick über El Dorado, der Mond sah aus wie eine Silbermünze, die jemand in den Dreck geworfen hatte. Die alte Scheune am Stadtrand stand schwarz gegen den Himmel, ihre Balken krumm, ihr Dach voller Löcher. Es war kein Ort für Spiele. Es war ein Ort für Fallen.

Buddy und Joe standen davor. Joe grinste. „Sieht einladend aus, nicht?“

Buddy brummte. „Stinkt nach Tod.“

„Alles stinkt hier nach Tod,“ sagte Joe und schob den Hut tiefer ins Gesicht. „Aber manchmal liegt zwischen Tod und Gewinn nur ein Kartenspiel.“

Sie traten ein.

Draußen saß eine Handvoll Männer an einem Tisch. Lampen warfen gelbes Licht über Karten, Münzen und eine kleine Truhe, die viel zu sehr glänzte. Gold, sauber gestapelt, als wolle es schreien: *Nehmt mich*.

„Da seid ihr,“ sagte einer, der zu glatt war, um echt zu sein. Er deutete auf Stühle. „Setzt euch. Spielt.“

Joe setzte sich sofort, seine hellblauen Augen blitzten. Buddy blieb stehen, wie ein Schatten hinter ihm.

„Worum spielen wir?“ fragte Joe.

„Gold,“ sagte der Mann. „Oder Leben.“

Die Karten flogen. Zu schnell, zu sauber. Jemand hatte geübt. Jemand wollte betrügen. Joe sah es sofort, doch er spielte mit. Er lächelte, als hätte er alles im Griff.

Die erste Runde verlor er. Absichtlich. Die zweite auch. Die Männer grinnten, gierig, sicher.

Buddy bewegte sich nicht. Er stand, die Arme verschränkt, seine Augen schwer.

Die dritte Runde kam. Joe mischte, als hätte er die Karten neu erfunden. Plötzlich hatte er Asse, plötzlich grinste er breiter.

„Ich setze alles,“ sagte er.

Die Männer lachten, legten Gold in die Mitte. Mehr Gold, als Buddy je auf einem Tisch gesehen hatte.

Joe legte seine Karten hin. „Vier Asse.“

Stille.

Dann ein Fluch. Einer der Männer sprang auf, riss den Colt.

Buddy bewegte sich wie ein Fels, der fällt. Seine Faust krachte in den Kiefer des Mannes, der Colt flog davon. Joe sprang auf, schlug mit der Tischkante nach einem anderen. Die Lampe kippte, das Licht flackerte, Staub wirbelte.

Die Scheune füllte sich mit Flüchen, Schlägen, splitterndem Holz. Einer nach dem anderen gingen die Männer zu Boden – manche durch Joes schnelle Fäuste, die mehr wie Tänze wirkten, andere durch Buddys Schläge, die wie Hammerschläge klangen.

Am Ende lagen sie da: stöhnend, besiegt, das Gold verstreut im Staub.

Joe wischte sich den Schweiß von der Stirn, grinste. „Kein faires Spiel, Buddy.“

Buddy hob eine Münze vom Boden, drehte sie in den Fingern. „Gold schmeckt nicht.“

„Aber Bohnen schon,“ lachte Joe. „Und davon kaufen wir morgen ein Fass.“

Sie verließen die Scheune, der Wind heulte durch die Löcher im Dach. Hinter ihnen lagen Männer, die wussten, dass sie verloren hatten – und dass sie berichten mussten.

Ob sie wollten oder nicht, der Baron würde alles erfahren.

## Kartentrick und Colt

Der Morgen nach der Scheune roch nach Staub und kaltem Eisen. El Dorado war eine Stadt, die Gerüche schneller verschluckte, als sie Brot backte, und doch blieben die Flüstereien von letzter Nacht hängen. Jeder wusste, dass in der alten Scheune etwas geschehen war. Jeder wusste, dass Männer blutend nach Hause gekrochen waren. Und jeder wusste, dass zwei Fremde nicht gestorben waren, obwohl sie hätten sterben sollen.

Buddy und Joe liefen durch die Hauptstraße, so langsam, als gehörte sie ihnen. Die Leute starrten. Manche nickten respektvoll, andere spuckten in den Staub. Die Kinder tuschelten, die Alten schüttelten die Köpfe.

„Siehst du, Buddy,“ sagte Joe, „wir sind berühmt. Und das nach gerade mal drei Tagen.“

Buddy brummte. „Hungrig.“

„Natürlich,“ grinste Joe. „Du bist immer hungrig. Aber heute bist du auch Geschichte. Wir sind die Männer, die in die Scheune gegangen und wieder rausgekommen sind.“

Sie bogen in den Saloon. Das Licht darin war schwach, der Rauch hing noch in der Luft von letzter Nacht. Mary stand hinter dem Tresen, die Augen müde, aber wachsamer als zuvor.

„Ihr seid verrückt,“ sagte sie ohne Begrüßung.

Joe grinste. „Das haben schon viele gesagt. Aber verrückte Männer leben länger.“

„Oder kürzer,“ fauchte sie.

Buddy setzte sich an den Tresen, schwer wie immer. „Bohnen.“

Mary sah ihn lange an, dann stellte sie ihm einen Teller hin. Diesmal sogar mit etwas Speck. „Genieß es,“ sagte sie. „Vielleicht ist es dein letztes Frühstück.“

Buddy kaute. „Gut.“

Joe drehte sich derweil zum Kartentisch. Vier Männer saßen dort, ihre Gesichter verschlossen, ihre Hände nervös. Münzen klirrten in der Mitte.

Joe strich sich über das Kinn, grinste. „Gentlemen. Habt ihr Platz für einen Freund?“

Einer sah auf, schmal, vernarbt, seine Augen kalt. „Wir spielen nicht mit Fremden.“

„Dann habt ihr Glück,“ sagte Joe, setzte sich ungefragt. „Denn ich bin kein Fremder mehr. Ich bin Joe.“

Er legte eine Münze auf den Tisch – seine letzte von der Nacht, eine glänzende Lüge in einem Meer aus Schulden. „Einsatz.“

Die Männer warfen ihm Blicke zu, schoben die Karten über den Tisch. Einer zischte: „Wir haben gehört, du spielst nicht fair.“

Joe grinste breiter. „Ich spiele so fair, dass selbst Gott schummeln müsste, um zu gewinnen.“

Die Karten flogen, das Spiel begann. Buddy kaute weiter, als hätte das alles nichts mit ihm zu tun. Mary wischte den Tresen, aber ihre Augen klebten an Joe.

Die Luft im Saloon war schwer. Jeder wusste: Das hier war kein einfaches Spiel. Das hier war der Anfang von etwas, das nicht in Bohnen oder Whiskey zu bezahlen war.

Die Karten klatschten dumpf auf den Tisch. Vier Männer, vier Gesichter, die mehr Staub als Haut kannten. Joe mischte sich ein, grinste, spielte, als wäre er in seinem Wohnzimmer.

Der Schmale mit der Narbe beugte sich vor, die Augen kalt wie ein Teich voller Schlangen. „Du hast gezinkt.“

Joe hob die Augenbrauen, unschuldig. „Gezinkt? Ich? Ich bin doch nur ein einfacher Spieler, der die Karten küsst, bevor er sie zieht.“

Der zweite Mann, dick, mit verschwitztem Hemd, knurrte: „Keiner hat so viel Glück. Nicht in El Dorado. Hier frisst das Glück Männer wie dich zum Frühstück.“

Buddy schob sich noch einen Löffel Bohnen in den Mund, kaute, sagte nichts. Mary sah das Ganze vom Tresen aus, die Lippen schmal, die Hände fest auf das Holz gepresst.

Joe legte seine Karten auf den Tisch – ein Paar Könige. „Glück oder Können. Sucht’s euch aus.“

Der Schmale schlug die Faust auf den Tisch, die Münzen sprangen. „Das ist Betrug!“ Seine Hand zuckte in Richtung Gürtel.

Stille. Jeder im Saloon sah jetzt zu.

Joe blieb locker, lehnte sich zurück, das Grinsen immer noch im Gesicht. „Wenn ich betrügen würde, Freund, würdest du nicht mal merken, dass du schon verloren hast.“

Das war der Funke. Die Männer am Tisch richteten sich auf, ihre Hände zuckten über den Colts.

Buddy legte den Löffel hin, langsam, schwer. Sein Blick wanderte endlich vom Teller hoch, direkt zu den Spielern.

„Nicht.“ Nur ein Wort. Tief, wie ein Donner, der alles übertönt.

Die Männer zögerten, ihre Augen zuckten zu Buddy. Er bewegte sich nicht, aber sein Schatten schien größer zu werden, schwerer, als könnte er allein die Luft in dem Raum erdrücken.

Joe grinste. „Hört auf meinen Freund. Er hat Recht. Noch ein Spiel. Wer verliert, kauft dem anderen eine Runde. Fair und ehrlich.“

Der Schmale knurrte. „Oder wir beenden’s jetzt.“

Joe legte die Hände offen auf den Tisch, langsam, ohne Hast. „Dann zieh. Aber sei sicher, dass du schneller bist als dein eigener Schatten. Und glaub mir, ich kenne einen Mann, der ist schneller.“

Die Luft vibrierte. Der nächste Atemzug konnte ein Schuss sein.

Mary trat vor, ihre Stimme schnitt durch die Stille. „Wenn ihr schießt, stirbt ihr alle. Nicht nur die beiden. Der Baron erfährt’s, und er macht den Laden dicht. Wollt ihr das?“

Niemand antwortete. Aber keiner zog. Noch nicht.

Buddy griff nach dem Glas, trank es in einem Zug leer. Dann stellte er es ab, so hart, dass der Tisch erzitterte. „Spielt.“

Und sie spielten weiter. Aber jeder wusste: Der nächste Stich würde nicht mit Karten entschieden.

Die Karten lagen schwer auf dem Tisch, als wären sie mehr als Papier. Jeder Blick klebte daran, jede Hand zitterte knapp über dem Colt. Der Schmale mit der Narbe hatte genug vom Spielen. Er riss den Revolver aus dem Holster, schnell, aber nicht schnell genug.

Joe saß noch immer locker, das Grinsen schmal. Er schnippte eine Karte vom Stapel, ließ sie wie ein Messer über den Tisch fliegen. Sie traf den Schmalen mitten ins Gesicht. Nur ein Stück Pappe, aber genug, dass er blinzelte.

In diesem Augenblick krachte der erste Schuss. Die Kugel bohrte sich in die Wand, Staub rieselte.

Joe war schon auf den Beinen, sein Colt draußen, blitzschnell. Er zielte nicht auf den Mann – er schoss das Glas vom Tisch, das in tausend Splitter zerplatzte. „Treffer,“ grinste er.

Der Dicke sprang auf, wollte von der Seite auf Joe los. Da kam Buddy. Eine Faust, schwer wie ein Amboss, traf ihn in den Bauch. Der Dicke klappte zusammen, wie ein Sack voller Steine.

Mary schrie nicht, sie duckte sich nur hinter den Tresen, die Augen hart. Der Rest des Saloons zog sich zurück, alle wollten Abstand zu dem Pulverfass.

Der Schmale schüttelte den Kopf, die Karte klebte noch an seiner Wange, als hätte sie ihn verhöhnt. Er brüllte, hob wieder den Colt – da war Joe schon da, riss ihm die Waffe aus der Hand, drehte sie und knallte sie ihm gegen den Schädel. Der Mann sackte weg, Blut tropfte auf die Karten.

Ein dritter Spieler, der bisher still gewesen war, zog ebenfalls. Diesmal war Buddy schneller. Kein Colt, keine List. Nur eine Hand, die den Mann packte und gegen die Tischkante schleuderte. Holz splitterte, die Münzen sprangen auseinander, das Spiel war vorbei.

Joe atmete schwer, wischte sich den Schweiß von der Stirn. „So viel zu fairem Spiel.“

Buddy hob eine Münze vom Boden, steckte sie ein. „Bohnen.“

Der Saloon war still, nur das keuchende Stöhnen der Männer auf dem Boden füllte den Raum. Mary trat wieder hervor, ihre Augen funkelten. „Ihr seid Wahnsinnige. Jetzt gibt's kein Zurück mehr.“

Joe grinste, steckte den Colt zurück ins Holster. „Es gibt nie ein Zurück. Nur ein nächstes Blatt.“

Buddy setzte sich wieder, griff nach einem neuen Teller Bohnen, als wäre nichts geschehen.

Doch jeder wusste: Dieses Spiel war nicht zu Ende. Es hatte gerade erst begonnen.

Der Tisch war nur noch ein Haufen Holzsplitter. Karten und Münzen lagen im Staub, wie die Überreste eines Traums, der nie einer war. Doch die Männer waren nicht fertig. Zwei von ihnen krochen hoch, die Colts immer noch in den Händen, die Gesichter verzerrt vor Wut.

Joe grinste, zog einen Stapel Karten aus der Brusttasche, die er nie aus den Augen gelassen hatte. „Wollt ihr noch ein Spiel?“ fragte er.

Die Antwort kam in Form von zwei gezückten Colts.

Joe schnippte eine Karte nach links, eine nach rechts. Die weißen Flächen blitzten im Lampenlicht, zogen die Blicke der Männer für den Bruchteil einer Sekunde weg. Genug.

Buddy trat vor. Ein Schlag nach links, ein Schlag nach rechts. Zwei dumpfe Kracher, als wären Säcke mit Knochen zu Boden gefallen.

Die Karten segelten weiter, landeten im Staub. Einer der Männer schnappte nach Luft, röchelnd, bevor er still liegen blieb. Der andere hielt sich das Gesicht, Blut sickerte zwischen seinen Fingern.

Joe steckte den Stapel zurück, als wäre es nur ein Spiel gewesen. „Kartentrick,“ sagte er knapp.

Mary sah das Ganze vom Tresen aus, die Augen voller Zorn und Angst zugleich. „Ihr macht den Saloon zu einem Schlachtfeld.“

Buddy griff nach einem Stuhl, setzte sich, schwer, unbeirrt. „Stabiler als der Tisch.“

Joe ließ sich ebenfalls nieder, schob die Splitter mit dem Stiefel beiseite. „Weißt du, Mary,“ sagte er, „die Welt ist ein Spiel. Manche ziehen Karten, manche ziehen Colts. Wir ziehen beides.“

Die Männer am Boden stöhnten, spien Blut, aber sie lebten. Für den Moment. Der Rest des Saloons hatte sich längst zurückgezogen, an die Wände gedrückt, als wollten sie unsichtbar werden.

Buddy griff nach einer Münze, die zwischen den Splittern lag. „Noch mehr Bohnen.“

„Immer nur Bohnen,“ lachte Joe leise. „Eines Tages wirst du noch Gold für Bohnen verkaufen.“

Buddy kaute unsichtbar, sein Blick blieb schwer. „Gold schmeckt nicht.“

Joe nickte, hob ein Glas Whiskey und trank es leer. „Darum trink ich.“

Die Luft war voller Staub, voller Splitter und voller Stille. Und doch war allen klar: Das Spiel war längst über den Saloon hinausgewachsen. Der Baron hatte nun eine offene Herausforderung.

Und Buddy und Joe hatten gerade den Einsatz erhöht.

Die letzten Karten waren gefallen, aber die Männer noch nicht. Zwei krochen wieder hoch, taumelten, griffen nach Stühlen, nach Flaschen, nach irgendwas, das noch als Waffe durchging.

Buddy stand langsam auf. Kein Zucken, keine Eile. Er wirkte, als sei er müde vom Kauen, nicht vom Kämpfen. Doch als er die Fäuste hob, war der Raum plötzlich kleiner.

Der erste stürmte auf ihn los, eine Flasche in der Hand. Buddy fing den Schwung mit dem Bauch ab, der kaum zuckte, und schickte eine Faust wie ein Vorschlaghammer in sein Gesicht. Ein Knall, dumpf, und der Mann fiel rückwärts, die Flasche zersplitterte in tausend Stücke.

Der zweite versuchte, von der Seite heranzukommen, ein Stuhl über dem Kopf. Buddy drehte sich halb, packte den Stuhl mitten in der Bewegung und riss ihn dem Mann aus den Händen. Mit einem einzigen Schlag zerbrach er das Holz über dessen Rücken.

Staub wirbelte, Schreie, Husten.

Joe lehnte an der Wand, grinste und klatschte leise Beifall. „Und alle sagen immer, ich wäre der schnelle von uns.“

Buddy sah ihn nicht an. Er griff nach dem dritten Mann, der kriechend versuchte, aus dem Saloon zu entkommen, packte ihn am Kragen und zog ihn zurück wie einen Sack. Ein Schlag auf den Hinterkopf, und der Mann blieb liegen.

Die Gäste, die sich an die Wände gedrückt hatten, starrten, hielten den Atem an. Mary stand hinter dem Tresen, ihre Finger um ein Glas gekrallt, als wollte sie es zerbrechen.

„Ihr seid Wahnsinnige,“ sagte sie, ihre Stimme voller Zorn. „Ihr macht alles schlimmer.“

Joe grinste, nahm ihr das Glas aus der Hand und trank es leer. „Schlimmer? Mary, schlimmer ist hier normal. Wir sind bloß lauter.“

Buddy setzte sich wieder, als wäre nichts geschehen. Er griff nach den Resten vom Teller, löffelte Bohnen, das Blut und der Staub auf dem Boden störten ihn nicht.

„Bohnen,“ murmelte er, zufrieden.

„Und Fäuste,“ grinste Joe. „Die perfekte Mischung.“

Die Männer am Boden stöhnten, aber keiner wagte, noch mal aufzustehen. Der Saloon war still. Nur das Holz knackte, das Klavier klimperte von selbst, als hätte es gelacht.

Und draußen, auf der Straße, sammelten sich Schatten. Man musste nicht hinsehen, um zu wissen, dass der Baron schon Bescheid wusste.

Der Staub hing noch in der Luft, das Blut glänzte auf dem Boden wie verschütteter Rotwein. Die Männer stöhnten, krochen, spien Zähne aus, aber keiner wagte, Buddy oder Joe auch nur anzusehen.

Mary kam hinter dem Tresen hervor. Ihr Gesicht war bleich, die Hände angespannt, als müsste sie sich selbst festhalten, um nicht laut zu schreien.

„Hört ihr mir jetzt endlich zu?“ Ihre Stimme schnitt schärfer als jedes Messer. „Der Baron wird nicht lachen. Er wird euch nicht bewundern. Er wird euch vernichten.“

Joe nahm eine Karte vom Boden, drehte sie zwischen den Fingern, als wäre es ein Spielzeug. „Vernichten? Mary, wir sind doch gerade erst angekommen.“

„Genau das ist das Problem,“ fauchte sie. „Ihr habt keinen Platz hier. Keine Wurzeln. Keine Freunde. Nur Feinde. Jeder Schlag, jede Karte, jeder Schuss – das alles schreibt euch tiefer in sein Buch. Und der Baron führt Buch besser als ein Banker.“

Buddy löffelte die letzten Bohnen aus dem Teller. Er kaute, langsam, schwer. „Gut gekocht.“

Mary riss ihm fast den Löffel aus der Hand. „Verstehst du es nicht? Es geht nicht um Bohnen! Es geht um euer Leben. Ihr seid nicht unsterblich. Der Baron ist größer, tiefer, härter als ihr.“

Buddy sah sie an, wortlos, seine Augen dunkel, ruhig. Dann legte er den Löffel hin. „Dann essen wir schneller.“

Joe lachte trocken, stellte die Karte zurück auf den Tisch. „Mary, hör zu: Wir sind vielleicht Narren, vielleicht Glücksritter, vielleicht auch nur zwei Idioten. Aber wir lassen uns nicht einschüchtern. Nicht von einem Mann im Anzug, der sich hinter anderen versteckt.“

Sie starrte ihn an, ihr Blick voller Wut und Furcht zugleich. „Ihr spielt mit Feuer. Und wenn ihr verbrennt, reißt ihr die Stadt mit.“

In der Stille danach war nur das Knacken des Holzes zu hören, das Klirren eines Glases irgendwo hinten. Draußen sammelten sich Stimmen, leise, wie ein Chor aus Schatten.

Buddy stand auf, griff nach seinem Hut. „Schlafen.“

Joe nickte, trank den letzten Schluck aus Marys Flasche. „Morgen sehen wir, ob der Baron wirklich kommt. Vielleicht will er auch nur Karten spielen.“

Marys Antwort kam hart: „Er spielt nicht. Er befiehlt. Und wer nicht gehorcht, stirbt.“

Buddy und Joe gingen hinaus, schwer, laut, wie Männer, die wussten, dass die Nacht nicht leise bleiben würde.

Die Nacht hing über El Dorado wie ein nasser Lappen. Kein Wind, keine Hunde, nur das Flüstern hinter geschlossenen Fenstern. Buddy und Joe standen wieder

vor ihrem Schuppen, als die Schritte kamen. Schwer, gleichmäßig. Keine Schürfer, keine betrunkenen Spieler. Offizielle Schritte.

Ein Mann trat ins Licht des Mondes. Schwarz gekleidet, sauber, zu sauber für diese Stadt. Ein Zylinder auf dem Kopf, weiße Handschuhe an den Händen. Er sah nicht aus wie ein Kämpfer. Er sah aus wie ein Bote aus einer anderen Welt.

„Buddy. Joe,“ sagte er, die Stimme glatt wie Öl. „Der Baron schickt mich.“

Joe grinste. „Der große Baron hat endlich den Mut, uns einladen zu lassen? Ich bin gerührt.“

Der Mann blieb unbewegt. „Der Baron erwartet euch morgen Mittag in seinem Haus. Ihr kommt allein. Ohne Waffen. Ohne Tricks.“

Buddy verschränkte die Arme, sein Schatten fiel groß über den Fremden. „Und wenn nicht?“

„Dann,“ sagte der Bote ruhig, „gibt es kein Morgen für euch. Nicht in El Dorado. Nicht irgendwo.“

Joe kippte den Kopf, seine hellblauen Augen blitzten. „Klingt nach einem Angebot, das wir nicht ablehnen sollen.“

„Es ist kein Angebot,“ sagte der Mann. „Es ist eine Tatsache.“

Er drehte sich um, so glatt, als wäre er nicht aus Fleisch und Knochen, sondern aus Mechanik. Seine Schritte verklangen im Staub, und die Nacht war wieder still.

Buddy atmete tief. „Falle.“

Joe grinste, steckte den Colt zurück ins Holster. „Natürlich. Aber manchmal ist die Falle das einzige Tor in den nächsten Raum.“

„Oder in den letzten,“ murmelte Buddy.

„Vielleicht,“ lachte Joe leise. „Aber morgen wird gespielt. Und diesmal nicht nur mit Karten.“

Der Mond stand kalt über El Dorado, und die Stadt hielt den Atem an. Das nächste Spiel würde nicht im Saloon stattfinden, sondern im Haus des Barons.

## Der Baron im Sonntagsanzug

Der Morgen kam langsam, als wollte er selbst nicht hinsehen. El Dorado lag still, zu still. Türen blieben geschlossen, Fensterläden halb zu, Kinder verschwanden in den Schatten. Jeder wusste, dass heute etwas geschah. Jeder wusste, dass der Baron sie sehen wollte.

Buddy und Joe gingen die Hauptstraße entlang. Staub klebte an den Stiefeln, die Sonne brannte, aber die Kälte kam von den Blicken der Leute. Niemand sprach sie an. Niemand lachte. Nur Augen, die sie verfolgten.

„Schöne Parade,“ murmelte Joe. „Zwei Narren auf dem Weg zum König.“

Buddy brummte. „Bohnen?“

„Wenn er uns welche anbietet, sollten wir misstrauisch sein,“ grinste Joe. „Gift schmeckt nicht so gut.“

Das Haus des Barons stand am Ende der Straße. Nicht groß, nicht prunkvoll, aber zu ordentlich. Ein weiß gestrichener Bau, frisch lackierte Fensterrahmen, ein Dach ohne Löcher – das allein machte es schon verdächtig in El Dorado. Es war wie ein sauberer Zahn in einem verfaulten Mund.

Zwei Männer in schwarzen Westen standen vor der Tür, Gewehre in den Händen, die Augen starr. Sie sahen nicht wie Menschen aus, sondern wie Möbelstücke, die töten konnten.

„Wir sind erwartet,“ sagte Joe, als wäre es ein Witz.

Die Männer öffneten die Tür, ohne zu antworten.

Drinnen roch es nicht nach Staub oder Schweiß, sondern nach Parfüm und poliertem Holz. Der Boden glänzte, die Wände waren hell gestrichen. Es war, als hätten sie El Dorado verlassen und eine fremde Welt betreten.

Und da saß er: der Baron.

Nicht groß, nicht breit, nicht hässlich. Ein Mann im Sonntagsanzug, makellos. Schwarzer Stoff, weiße Weste, ein Kragen so scharf wie eine Klinge. Seine Hände ruhten gefaltet auf dem Tisch vor ihm, sauber, weich, ohne Schwielen. Er wirkte, als hätte er noch nie eine Schaufel berührt, noch nie einen Colt gehalten. Und doch war er gefährlicher als jeder, den sie je getroffen hatten.

„Buddy. Joe,“ sagte er, ohne aufzusehen. Seine Stimme war leise, glatt, ein Messer, das nicht klirrt, sondern schneidet. „Setzt euch.“

Joe grinste, zog sich einen Stuhl heran und ließ sich fallen. „Schöner Anzug. Feiertag?“

Der Baron sah auf. Seine Augen waren kalt, grau, ohne Licht. „Jeder Tag ist ein Feiertag, wenn man ihn besitzt.“

Buddy blieb stehen, die Arme verschränkt, sein Schatten schwer.

„Ich esse im Stehen,“ murmelte er.

Der Baron lächelte dünn. „Sie sagen, ihr seid schnell. Sie sagen, ihr seid stark. Sie sagen, ihr seid töricht. Alles gleichzeitig. Faszinierend.“

Joe legte die Karten auf den Tisch, die er nie weglegte. „Wir spielen um Wahrheit? Oder gleich um Gold?“

Der Baron schüttelte langsam den Kopf. „Ich spiele nicht. Ich entscheide.“

Stille.

Die Luft in diesem Raum war sauber, aber schwerer als jede Schlägerei im Saloon.

Der Baron lehnte sich zurück, faltete die Hände. Seine Bewegungen waren klein, kontrolliert, ohne Hast. Er wirkte wie jemand, der die Zeit besaß.

„Ihr seid neu,“ begann er, „und doch spricht die Stadt nur noch von euch. Von Fäusten im Saloon. Von schnellen Colts. Von Karten, die zu oft gewinnen.“

Joe grinste, legte die Füße auf den Tisch, als wollte er die glänzende Oberfläche verkratzen. „Man sagt viel über uns. Meistens stimmt's. Manchmal nicht.“

Der Baron ignorierte das Grinsen. „Ich dulde keine Zufälle in El Dorado. Jede Münze, die fällt, fällt, weil ich es will. Jeder Schlag, der trifft, trifft, weil ich ihn erlaube. Ihr habt gespielt, ohne mich zu fragen. Ihr habt gewonnen, ohne mir zu zahlen. Das gefällt mir nicht.“

Buddy stand noch immer an der Wand, regungslos, ein Fels im Schatten. „Dann iss Bohnen,“ brummte er.

Der Baron hob leicht die Augenbrauen, fast belustigt. „Euer Freund spricht wenig. Aber er sagt viel. Hunger ist ehrlich. Und Hunger kann man stillen.“

Er griff in eine Schublade, zog einen Beutel hervor und warf ihn auf den Tisch. Münzen klimperten, Gold blitzte. „Hier. Ein Anfang. Ihr könnt bleiben. Arbeiten für mich. Kämpfen für mich. Spielen für mich. Und ihr werdet reich. Reicher, als ihr euch träumen könnt.“

Joe ließ die Karten auf den Beutel fallen. „Oder?“

„Oder,“ sagte der Baron leise, „ihr verlasst die Stadt. Sofort. Und ihr kommt nie zurück. Dann lebt ihr. Vielleicht.“

Stille.

Marys Stimme war nicht da, um sie zu warnen. Kein Klavier spielte. Kein Staub bewegte sich. Nur der Baron und seine grauen Augen, die Buddy und Joe ansahen, als wären sie Figuren auf einem Brett, das er allein kontrollierte.

Joe grinste. „Und wenn wir nicht gehen und nicht dienen?“

Der Baron lächelte dünn. „Dann sterbt ihr. Langsam. Stück für Stück. Erst euer Ruf, dann euer Fleisch, dann euer Schatten.“

Buddy atmete tief, schwer. „Bohnen,“ sagte er.

Joe lachte, lehnte sich zurück. „Ich glaube, er meint's ernst, Buddy.“

Der Baron nickte leicht. „Ich meine immer, was ich sage. Deshalb sitze ich hier, während andere draußen im Staub liegen.“

Die Luft wurde dicker. Jeder Atemzug war ein Gewicht. Jeder Blick ein Dolch.

Joe ließ die Karten weiter über den Beutel mit Gold gleiten, als wären sie nichts wert. Er grinste, aber das Grinsen hatte Zähne.

„Ein hübsches Angebot,“ sagte er leise. „Arbeiten für dich. Leben unter dir. Reich werden. Alles klingt gut. Aber weißt du was? Ich hab ein Problem.“

Der Baron hob kaum sichtbar eine Augenbraue. „Und das wäre?“

Joe beugte sich vor, seine hellblauen Augen blitzten. „Ich arbeite nicht für Männer, die sauberer sind als ihre eigene Stadt. Ein Anzug in El Dorado? Das ist wie ein Heiligenschein in der Hölle. Falsch. Künstlich. Und verdächtig.“

Buddy stand schweigend, seine Arme verschränkt. Er sagte nichts, doch sein Schatten füllte die Ecke des Raums, schwer wie ein Berg.

Der Baron bewegte sich kaum. Nur seine Finger strichen über den Tisch, langsam, gleichmäßig. „Ihr wisst nicht, mit wem ihr sprecht.“

„Oh doch,“ sagte Joe. „Mit einem Mann, der glaubt, er besitzt El Dorado. Aber Besitz ist wie ein Kartenspiel. Du hältst die Karten, bis jemand schneller zieht.“

Ein Zucken ging über das Gesicht des Barons. Kein Ärger, kein Zorn – nur ein Schatten von Kälte, der durch seine Augen lief.

„Schnell,“ wiederholte er leise. „Schnell ist kurz. Kurz ist endlich.“

Buddy atmete tief, der Ton brummte wie Donner. „Wir essen, wir schlafen. Morgen auch.“

Joe grinste. „Siehst du, Baron? Selbst mein Freund glaubt nicht an dein Ende. Und er glaubt an fast nichts außer Bohnen.“

Die Luft war schwer, wie kurz vor einem Gewitter. Die Männer an der Tür hielten die Gewehre fester, ihre Finger zuckten, doch der Baron hob nur leicht die Hand. Ein Zeichen. Ruhe.

„Ihr seid törichter, als ich dachte,“ sagte er ruhig. „Aber törichte Männer sind nützlich. Manchmal als Werkzeug. Manchmal als Warnung.“

Joe lehnte sich zurück, legte die Karten auf den Tisch. „Dann entscheide dich schnell, bevor du dich versiehst und wir die Warnung für dich sind.“

Der Baron lächelte dünn, ein Lächeln ohne Wärme. „Geht jetzt. Morgen entscheide ich. Und wenn ich entscheide, stirbt immer jemand.“

Buddy drehte sich um, schwer, unbewegt. Joe folgte, den Hut tief gezogen, das Grinsen schmal.

Als sie das Haus verließen, war die Luft draußen kühler, aber schwerer. Die Stadt wusste nicht, dass sie gerade am Rand eines Abgrunds stand.

Die Tür fiel hinter ihnen zu wie ein Sargdeckel. Buddy und Joe standen wieder in der Sonne, aber sie fühlte sich nicht wärmer an.

Die Straße war leer, still, doch hinter den Fenstern bewegten sich Schatten. Augen. Jeder wusste, dass sie beim Baron gewesen waren. Jeder wartete auf das Zeichen, ob sie lebten oder starben.

Joe zog den Hut tiefer ins Gesicht, grinste schmal. „Wir sind immer noch am Leben, Buddy. Das ist fast schon ein Sieg.“

Buddy brummte. „Bohnen.“

„Später,“ sagte Joe. „Erst kommt der Teil, wo die Stadt über uns redet, als wären wir schon tot.“

Am Brunnen stand ein alter Mann, der Blick voller Staub und Furcht. Er spuckte ins Wasser, sah Buddy und Joe an. „Ihr habt sein Haus betreten. Keiner kommt da lebend raus.“

Joe grinste. „Wir schon. Siehst du doch.“

Der Alte schüttelte den Kopf. „Dann seid ihr Gezeichnete. Er lässt euch laufen, damit jeder sieht, wem er morgen das Genick bricht.“

Zwei Schürfer lehnten an einer Hauswand, die Gesichter vernarbt, die Augen kalt. Einer murmelte: „Das ist der Anfang vom Ende.“ Der andere nickte nur.

Buddy und Joe gingen weiter, die Blicke klebten an ihnen wie Staub. Kein Wort mehr. Nur Schritte im trockenen Holz der Veranda.

Vor dem Saloon stand Mary, die Arme verschränkt, der Blick hart. „Also hat er euch nicht sofort erschießen lassen,“ sagte sie.

Joe grinste. „Er wollte uns schmecken lassen, wie es ist, auf der Speisekarte zu stehen.“

„Er will euch jagen,“ fauchte Mary. „Und die Stadt wird zuschauen.“

Buddy ging an ihr vorbei, schwer, wortlos, direkt zum Tresen. „Bohnen.“

Mary schlug mit der Hand auf das Holz. „Versteht ihr denn gar nichts? Jeder Teller, jede Minute, die ihr hier sitzt, ist eine Einladung an den Tod.“

Joe nahm ein Glas vom Tresen, schenkte sich Whiskey ein. „Dann soll der Tod Platz nehmen. Ich trink schneller.“

Die Gäste im Saloon starrten, als säßen sie am Rand eines Abgrunds. Keiner wagte, etwas zu sagen.

Mary flüsterte, mehr zu sich selbst: „Ihr bringt den Sturm mit euch. Und niemand in El Dorado wird verschont.“

Buddy kaute langsam, das Holz knackte irgendwo im Hintergrund, als hätte das Gebäude selbst Angst.

Draußen hallten wieder Schritte. Regelmäßig. Schwer. Zu viele auf einmal. Die Stadt hielt den Atem an.

Die Schritte draußen wurden lauter, rhythmisch, wie ein Trommeln auf Brettern. Jeder im Saloon hörte es. Jeder wusste, was es bedeutete.

Die Tür schwang auf. Vier Männer traten ein. Schwarz gekleidet, wie ausgeschnitten aus der gleichen Schablone. Breite Schultern, harte Gesichter, Colts tief am Gürtel. Sie redeten nicht. Sie standen nur da und ließen ihre Augen durch den Raum gleiten.

Die Gäste senkten die Blicke, duckten sich. Niemand wollte im Weg stehen.

Joe hob das Glas, trank langsam, als gehörte ihm die Zeit. „Na endlich,“ grinste er. „Der Baron schickt seine Kellner.“

Buddy kaute weiter. Er hob nicht mal den Kopf.

Der Größte von ihnen trat einen Schritt vor. Seine Stimme war rau, ohne Farbe. „Der Baron sagt: Ihr seid geduldet. Heute. Morgen nicht mehr.“

Joe stellte das Glas ab, schob es langsam über den Tresen. „Geduldet. Das klingt fast höflich. Hat er sich extra das Wörterbuch rausgeholt?“

Ein Knurren ging durch die Männer. Einer legte die Hand auf den Colt.

Buddy legte den Löffel ab. Langsam. Schwer. Der Tisch knackte unter seinem Gewicht. Der Mann mit der Hand am Colt zog sie wieder zurück.

„Eine Botschaft,“ sagte der Größte. „Hört ihr sie?“

Joe nickte, sein Grinsen schmal. „Laut und deutlich. Aber weißt du was? Wir schreiben zurück. Mit Stiften aus Blei.“

Die Männer verzogen keine Miene. Sie drehten sich um, verließen den Saloon genauso ruhig, wie sie gekommen waren.

Zurück blieb Stille. Nur das Knacken des Holzes und das Kauen von Buddy.

Mary trat näher, ihre Stimme ein Flüstern: „Das war keine Drohung. Das war ein Versprechen.“

Joe schenkte sich noch einen Whiskey ein. „Dann lass uns trinken, solange wir noch eingeladen sind.“

Buddy schluckte, wischte sich den Mund ab. „Bohnen alle.“

Die Männer des Barons waren gegangen, aber sie hatten etwas hinterlassen, das schwerer war als Kugeln: Stille.

Im Saloon sprach keiner. Die Gäste sahen in ihre Gläser, in den Boden, in ihre Hände. Niemand wollte Buddy oder Joe ansehen. Niemand wollte gesehen werden, wie er sie ansieht.

Mary stand noch immer hinter dem Tresen. Ihre Finger zitterten leicht, aber ihre Stimme war fest: „Ihr müsst gehen. Heute Nacht. Wenn ihr bleibt, zieht ihr uns alle mit runter.“

Joe grinste, kippte das Glas und ließ den Whiskey brennen. „Mary, du redest, als hätten wir die Stadt in Brand gesteckt. Dabei haben wir nur ein paar Männer geschubst.“

„Schubsen?“ Ihre Stimme schneidender als Glas. „Du weißt genau, was ihr getan habt. Ihr habt ihn herausgefordert. Den einzigen Mann, den hier keiner herausfordert.“

Buddy legte den Löffel hin. Schwer. „Keiner – bis jetzt.“

Am Nebentisch stand ein Schürfer auf, mager, mit einem Gesicht voller Falten und Angst. „Ihr bringt uns alle um. Der Baron wird nicht euch treffen. Er trifft uns. Die Stadt. Die Kinder. Die alten Männer. Jeder zahlt für das, was ihr hier anrichtet.“

Andere nickten. Tuscheln wuchs zu einem Flüstern. Ein paar gingen zur Tür, verschwanden. Der Saloon war kein Ort mehr für Zuschauer.

Joe sah dem Schürfer nach, grinste dünn. „Die Leute lieben uns, Buddy.“

„Nein,“ sagte Buddy. „Sie fürchten uns.“

Und draußen, vor dem Saloon, füllte sich die Straße. Keine Schergen diesmal, nur Leute. Männer, Frauen, Kinder. Augen, die glühten vor Sorge, vor Wut, vor dieser Mischung aus Hoffnung und Angst, die immer kippen kann.

Mary trat näher, leise: „Geht. Geht jetzt. Solange ihr noch könnt. Ihr habt den Baron gesehen. Ihr habt seine Drohung gehört. Mehr braucht ihr nicht. Lasst die Stadt in Ruhe.“

Buddy stand auf, langsam, schwer, zog den Hut tief ins Gesicht. „Essen. Schlafen. Morgen weiter.“

Joe grinste, aber sein Grinsen war schmaler als sonst. „Mary, wir gehen nicht. Noch nicht. Manchmal muss man bleiben, auch wenn es dumm ist. Vor allem, wenn es dumm ist.“

Mary schüttelte den Kopf, verzweifelt. „Dann werdet ihr die Stadt in Stücke reißen. Und er wird euch dafür benutzen.“

Die Schritte draußen wurden lauter. Die Menge wartete.

Die Menge vor dem Saloon schwieg, als ein einzelner Mann die Straße hinunterkam. Kein Scherge, kein Gewehrmann. Ein Junge. Kaum sechzehn, dürr wie ein Stock, die Augen weit aufgerissen.

Er trug etwas in den Armen. Ein Kasten, grob zusammengezimmert, schwer für seine dünnen Schultern. Er keuchte, als er stehenblieb, direkt vor dem Saloon.

„Der Baron...“ Seine Stimme brach. „Der Baron schickt das.“

Er stellte den Kasten ab. Nägel quietschten, das Holz stank nach frischem Blut.

Niemand rührte sich.

Joe trat vor, das Grinsen war diesmal dünn, ohne Freude. Er beugte sich, öffnete den Deckel.

Draußen lagen Karten. Spielkarten. Vollständig, fein sortiert, sauber. Doch jedes Blatt war mit Blut bespritzt. Manche noch feucht.

Buddy sah hinein, sein Gesicht reglos, schwer.

Joe hob ein Ass hoch, tropfend rot. „Eine Einladung.“

Der Junge rannte davon, als hätte er den Teufel selbst abgeliefert.

Die Menge wich zurück, als ob der Kasten Feuer spie. Frauen flüsterten, Männer fluchten. Einer spuckte in den Staub und murmelte: „Jetzt sind wir alle verdammt.“

Mary stand im Türrahmen, bleich, die Hände zu Fäusten geballt. „Er spielt mit euch. Und mit uns allen.“

Joe legte das Ass zurück in den Kasten, klappte den Deckel zu. „Dann spielen wir eben mit.“

Buddy hob den Kasten, als wäre er leicht. „Schwer. Aber tragbar.“

Die Menge wich weiter zurück. Niemand wollte ihnen im Weg stehen.

„Morgen,“ murmelte Joe, „beginnt die nächste Runde.“

Buddy nickte. „Und danach Bohnen.“

Die Nacht senkte sich über El Dorado. Und zum ersten Mal hatte jeder in der Stadt das Gefühl, dass der Baron lachte – unsichtbar, kalt, durch alle Wände hindurch.

### Schürfer mit blutigen Knöcheln

Der Morgen begann mit Schreien unten am Fluss. El Dorado wachte nicht mit Glocken oder Gesang auf, sondern mit Flüchen, Husten und dem Schlagen von Fäusten auf Fleisch.

Die Schürfer waren wieder aneinandergeraten. Zwei Dutzend Männer, die mehr Staub als Gold sahen, prügeln sich im Matsch. Knöchel platzten, Zähne flogen, Blut tropfte in das Wasser, das längst zu trüb war, um noch klar zu sein.

Buddy und Joe standen am Rand, beobachteten das Spektakel.

„Die Jungs haben weniger Gold als wir,“ grinste Joe. „Aber sie schlagen sich, als hätten sie einen Schatz gefunden.“

Buddy brummte. „Hungrig.“

„Natürlich,“ sagte Joe. „Du bist immer hungrig. Aber schau sie dir an. Das hier ist Hunger mit Fäusten.“

Ein Mann mit zerrissenem Hemd krachte zu Boden, ein anderer sprang auf ihn, hämmerte die Knöchel auf sein Gesicht, bis sie selbst bluteten. Niemand hielt sie zurück. Es war, als hätten sie das Prügeln erfunden, um nicht an den Baron denken zu müssen.

Ein Schürfer bemerkte Buddy und Joe, spuckte Blut in den Staub. „Da sind sie,“ knurrte er. „Die Fremden, die alles schlimmer machen.“

Joe hob den Hut, grinste. „Wir machen gar nichts schlimmer. Wir trinken nur Whiskey und essen Bohnen.“

„Whiskey!“ Ein anderer lachte heiser, sein Zahnfleisch blutig. „Ihr habt’s gut. Wir haben nur Staub und Blut.“

Die Prügelei stoppte nicht. Männer schlugen weiter, einer fiel ins Wasser, tauchte blutend wieder auf. Frauen am Ufer schrien, Kinder zogen sich zurück.

Buddy trat einen Schritt näher. „Aufhören.“

Keiner hörte.

Also griff er den ersten, der ihm nahe kam – ein zotteliger Schürfer mit gebrochenem Zahn – und hob ihn hoch, als wäre er ein Sack Mehl. Dann warf er ihn zurück in die Menge. Körper krachten zusammen, der Kampf stockte für einen Atemzug.

Joe lachte. „Manchmal bist du wie eine Glocke, Buddy. Ein Schlag, und alle hören auf.“

„Noch nicht,“ brummte Buddy.

Und er hatte Recht. Denn die Schürfer richteten sich wieder auf, ihre Augen rot, ihre Knöchel offen. Doch diesmal richtete sich ihr Blick auf Buddy und Joe. Nicht mehr gegeneinander – sondern gemeinsam gegen die Fremden.

Die Menge zögerte nur kurz. Dann stürmten sie los. Männer mit aufgeplatzten Lippen, mit Händen voller Schlamm, mit Augen, die mehr Hass als Verstand kannten.

Joe trat einen Schritt zurück, zog den Colt halb, ließ ihn aber im Halfter stecken. „Zu viele, Buddy. Dafür reicht keine Kugel. Das ist ein Fausttag.“

Buddy stand still. Ein Schürfer rannte auf ihn zu, schrie, holte aus. Buddy ließ ihn kommen, dann schlug er zu. Eine einzige Faust. Der Mann flog in den Staub, Blut und Zähne hinterher.

Zwei andere packten Joe. Sie wollten ihn zu Boden reißen, aber er grinste, riss den Kopf zurück und schlug mit der Stirn zu. Knacken, Schrei, beide ließen los. Joe trat einem ins Knie, der Mann brach zusammen wie ein morscher Ast.

Der Fluss rauschte, als wollte er die Schreie übertönen.

Fäuste hämmerten, Knöchel platzten weiter. Schlamm spritzte, Blut mischte sich mit Dreck.

Buddy griff einen, drehte ihn hoch über den Kopf und warf ihn in die Menge. Körper stürzten übereinander, Schreie gingen unter im Prasseln von Schlägen.

Joe schnappte sich eine rostige Schaufel, die im Schlamm lag. Er schwang sie nicht wie eine Waffe, sondern wie ein Kartenspieler, der einen Trumpf auf den Tisch knallt. Ein Schlag gegen den Rücken eines Angreifers, der Mann fiel wie gefällt.

„Ihr seid alle besoffen vom Staub,“ rief Joe, während er weiter grinste. „Und wir sind der Kater!“

Ein Schürfer sprang ihn an, krallte sich in sein Hemd. Joe riss ihn runter, drehte ihn ins Wasser, hielt seinen Kopf kurz unter, bis er strampelte, dann ließ er ihn los.

Buddy packte währenddessen zwei Männer gleichzeitig – einen an jedem Arm. Er schlug ihre Schädel gegeneinander. Ein dumpfer Ton, wie zwei Steine, die aufeinanderschlagen. Beide sackten zusammen.

Aber es hörte nicht auf. Immer neue Gesichter, immer neue Fäuste. Es war kein Kampf, es war eine Welle aus Schweiß, Blut und Wut.

Mary war nicht da, niemand war da, um zu schreien oder zu warnen. Nur die Schürfer und die beiden, die plötzlich allein gegen ein ganzes Heer standen.

Joe spuckte Blut in den Schlamm, grinste breiter. „Buddy, das ist kein Spiel mehr. Das ist Arbeit.“

Buddy schlug den nächsten nieder. „Arbeit macht hungrig.“

Und so kämpften sie weiter, mitten im Dreck, gegen Männer, die nichts mehr hatten außer blutigen Knöcheln und einem Hass, der größer war als ihr Hunger.

Der Boden bebte fast unter den stampfenden Stiefeln. Zwanzig Männer gegen zwei, und jeder von ihnen hatte mehr Wut im Leib als ein ganzer Saloon voller Betrunkener.

Joe duckte sich unter einem Schlag, bekam trotzdem die Faust am Hals zu spüren. Er hustete, spuckte Blut in den Staub, lachte heiser. „Treffer, Freund. Aber ich steh noch.“

Buddy hatte drei gleichzeitig an sich hängen. Einer an jedem Arm, der dritte auf dem Rücken. Er brummte tief, spannte die Muskeln, schüttelte sich wie ein Bär. Zwei flogen, der dritte blieb hängen. Buddy packte ihn am Kragen, warf ihn mit einem einzigen Schwung ins Wasser. Das Platschen verschluckte seinen Schrei.

Doch die Menge rückte enger, schneller, wie ein Rudel, das endlich Blut gerochen hatte.

Ein Schürfer schlug Joe ins Gesicht, die Lippe platzte. Joe taumelte, fing sich, schnappte sich im Fallen einen Stein und schlug zu. Der Schürfer ging mit gebrochener Nase in den Schlamm.

„Zu viele, Buddy!“ keuchte Joe.

„Zwei Hände. Reicht,“ brummte Buddy.

Aber selbst er geriet ins Wanken. Fäuste prasselten auf ihn nieder, Knöchel schlugen, Tritte trafen. Buddy wankte, knurrte, packte den nächsten und schickte ihn mit einem Kopfstoß zu Boden.

Das Wasser am Fluss färbte sich rot, die Schreie vermischten sich mit Gelächter, das eher Wahnsinn war als Freude.

Joe wurde von hinten gepackt, zu Boden gedrückt. Schlamm presste sich in sein Gesicht. Er rang nach Luft, schmeckte Blut und Erde. Ein Knie drückte seinen Rücken hinunter. „Jetzt bist du fällig, Fremder!“ zischte jemand.

Joe keuchte, spürte den Colt noch im Holster. Aber er zog ihn nicht. Stattdessen griff er nach dem Schlamm, warf ihn dem Mann ins Gesicht. Der brüllte, ließ los, Joe rollte sich frei, lachte heiser. „Staub schlägt schneller als Blei.“

Buddy brüllte, ein tiefer Ton, der selbst die Schürfer stocken ließ. Er riss einen Balken aus einem zerfallenen Schuppen, der neben dem Fluss stand. Ein Stück rohes Holz, dick, schwer, scharfkantig. Damit schwang er, und drei Männer gingen auf einmal zu Boden.

Für einen Moment stockte der Kampf. Nur Atemzüge, schwer, rasselnd.

Doch dann sprangen wieder neue auf, blutig, zerschlagen, aber nicht bereit aufzugeben. Es war, als hätten die Schürfer keinen Verstand mehr, nur noch Fäuste.

Joe wischte sich das Blut von der Lippe, grinste schief. „Buddy... das ist nicht mehr Arbeit. Das ist Krieg.“

Buddy hob den Balken. „Dann kämpfen wir hungrig.“

Und die nächste Welle prallte auf sie ein.

Der Kampf war ein Mahlwerk. Fäuste, Knöchel, Zähne – alles flog, alles krachte. Joe spürte das Blut auf der Zunge, Buddy schmeckte den Staub in der Kehle.

Dann – ein Schuss.

Nur einer. Trocken, hart. Er zerriss den Lärm wie ein Messer durch Stoff. Alle hielten inne.

Der Rauch stieg auf, dünn, aus einem Revolver, der in der Hand eines Mannes lag, den hier kaum einer noch ernst nahm: der Sheriff. Grau, müde, mit einem Gesicht, das mehr Falten als Linien hatte. Er stand am Rand, die Waffe noch erhoben.

„Genug,“ sagte er. Nicht laut, nicht brüllend. Aber es war ein Wort, das traf.

Die Schürfer wichen zurück, schwer atmend, blutig, aber sie hörten. Nicht aus Respekt – aus Müdigkeit.

Joe wischte sich den Schlamm vom Gesicht, spuckte Blut aus, grinste schief. „Der Sheriff, der nicht pfeift. Aber schießen kann er noch.“

Buddy brummte, den Balken noch in der Hand. „Spät.“

„Immer,“ murmelte der Sheriff. Er steckte den Revolver weg, trat näher. Sein Blick ging über die Männer, die im Schlamm lagen, über Buddy und Joe, die wie

Felsen inmitten des Chaos standen. „Ihr bringt mehr Blut als Gold in diese Stadt.“

Ein Schürfer lachte bitter, spie einen Zahn in den Staub. „Gold gab’s hier nie. Nur Staub. Nur er—“ Er stockte, als hätte er zu viel gesagt, und sah sich hastig um.

Joe grinste. „Nur er? Du meinst den Baron. Schon klar.“

Der Sheriff zog den Hut tiefer, seine Augen müde. „Ihr habt euren Punkt gemacht. Aber ihr müsst verstehen: Jeder Tropfen Blut hier gehört am Ende ihm. Ihr seid nur neue Tropfen im Fluss.“

Buddy ließ den Balken fallen, schwer, dumpf. „Hungrig.“

„Dann iss,“ sagte der Sheriff tonlos. „Iss, solange du kannst.“

Die Schürfer begannen, sich zurückzuziehen. Keiner sah Buddy oder Joe in die Augen. Manche hinkten, manche hielten gebrochene Arme, andere spien weiter Blut. Aber sie gingen.

Der Fluss rauschte, rot, trüb. Buddy und Joe blieben zurück, mit Knöcheln, die genauso blutig waren wie die der Schürfer.

Joe lachte trocken. „Siehst du, Buddy? Selbst der Sheriff weiß, dass wir hier nicht Ordnung bringen. Wir sind nur ein neues Chaos.“

Buddy wischte sich den Staub aus dem Gesicht. „Chaos macht satt.“

Der Staub legte sich langsam. Die Schreie waren verstummt, nur das Husten und Keuchen der Schürfer blieb. Der Fluss trug das Blut davon, aber er machte es nicht sauberer.

Buddy setzte sich auf einen umgestürzten Karren, schwer, als hätte er das ganze Gewicht der Stadt auf den Schultern. Seine Knöchel waren offen, blutig, aber er sah nicht hin. Er sah nie hin.

Joe stand neben ihm, die Lippe aufgeplatzt, das Hemd zerrissen. Er lachte heiser, spuckte einen roten Faden in den Staub. „Wir sehen aus, als hätten wir den Saloon gegen einen Steinbruch getauscht.“

Buddy griff nach einer Dose Bohnen, die jemand im Dreck verloren hatte. Er öffnete sie mit bloßen Fingern, aß direkt daraus. „Satt.“

Joe schüttelte den Kopf, grinste schief. „Du bist der einzige Mensch, der Bohnen über Blut stellt.“

Die Schürfer krochen langsam davon. Manche hielten sich die Rippen, andere taumelten, keiner war stolz. Ihre Knöchel waren rot, aufgeschlagen, aber es waren die Augen, die verrieten, dass sie schon verloren hatten, bevor der erste Schlag fiel.

Am Rand der Menge stand ein Mann in schwarzer Weste. Nicht gekämpft, nicht gesprochen. Nur beobachtet. Seine Augen kalt, sein Gesicht unbewegt.

„Der Baron schickt seine Schatten,“ murmelte Joe. „Er muss's gesehen haben.“

Buddy kaute. „Soll sehen.“

Der Mann in Schwarz drehte sich um, ging langsam zurück in die Stadt. Kein Wort. Aber seine Schritte klangen wie ein Bericht.

Joe seufzte, wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Das war nicht unser Kampf, Buddy. Aber jetzt gehört er uns. Jeder Schürfer denkt, wir hätten ihn geschlagen. Und jeder Schürfer wird's dem Baron erzählen.“

Buddy schluckte, sah in den Fluss. „Fluss nimmt Blut. Gibt's zurück.“

Joe nickte. „Ja. Und der Baron weiß, wie man's einsammelt.“

Die Sonne stand hoch, der Staub flimmerte. Buddy aß weiter, Joe grinste dünn. Aber beide wussten: Der Kampf hatte nichts gelöst. Er hatte nur gezeigt, wie sehr alles in El Dorado schon verrottet war.

Der Weg zurück nach El Dorado war kein Marsch, sondern ein Humpeln. Joe hielt sich die Seite, lachte trotzdem. Buddy ging gerade, schwer, mit blutigen Fäusten, als hätte er einen Pflug durch den Staub gezogen.

Die Stadt sah sie kommen. Fensterläden klappten zu, Türen schlossen sich. Kinder wurden hastig ins Haus gezogen. Es war kein Jubel, kein Respekt – es war Angst.

„Sieh dir das an,“ grinste Joe schief. „Gestern noch Helden, heute schon Pest.“

Buddy brummte. „Hungrig.“

„Du frisst dich noch durch die ganze Bibel der Sünden,“ lachte Joe, spuckte Blut aus und wischte sich den Mund. „Und am Ende schreiben sie, dass wir das Ende gebracht haben.“

Am Saloon wartete Mary. Sie stand draußen, die Hände in die Hüften gestemmt, der Blick hart. Als sie die beiden sah, sog sie scharf die Luft ein. „Ihr seht aus wie der Tod auf Urlaub.“

„Urlaub war's keiner,“ grinste Joe. „Nur ein kleiner Tanz mit ein paar Schürfern.“

„Kleiner Tanz?“ Marys Augen funkelten. „Die halbe Stadt spricht schon davon. Ihr habt die Schürfer zu Feinden gemacht. Das sind Männer, die nichts mehr haben außer Fäusten. Und jetzt haben sie euch im Kopf. Wisst ihr, was das heißt?“

Buddy setzte sich auf die Stufen des Saloons, schwer, unbeweglich. „Bohnen.“

Mary schüttelte den Kopf. „Bohnen bringen euch diesmal nicht raus. Ihr habt dem Baron das perfekte Futter gegeben. Er wird sagen: Seht her, die Fremden prügeln unsere Männer zu Krüppeln. Und die Stadt wird ihm glauben.“

Joe lachte trocken, aber sein Grinsen war schmaler als sonst. „Dann haben wir einen Ruf. Und Rufe sterben langsamer als Männer.“

„Ihr seid verrückt,“ sagte Mary leise, fast müde. „Der Baron muss euch nicht mal töten. Ihr tötet euch selbst. Und die Stadt gleich mit.“

Im Inneren des Saloons herrschte Stille. Die Männer an den Tischen sahen nicht auf, niemand wollte ihre Blicke kreuzen.

Buddy sah auf seine Fäuste, rot, offen, schwer. „Schürfer haben blutige Knöchel. Jetzt auch ich.“

„Ja,“ murmelte Mary. „Und sie werden euch dafür hassen, nicht ihn.“

Die Sonne sank, der Staub wurde dunkler. El Dorado zog sich zurück, wie eine Stadt, die wusste, dass sie am Rand von etwas Größerem stand – etwas, das sich nicht mehr aufhalten ließ.

Die Nacht kam schnell über El Dorado, als hätte sie es eilig, den Staub und das Blut zu verdecken. Doch sie verdeckte nichts. In jedem Haus flüsterten Stimmen, in jeder Gasse nagte Angst.

Am nächsten Morgen rief der Baron die Schürfer zusammen. Nicht in seinem Haus, nicht im Saloon – sondern auf dem Platz vor der Bank. Wo jeder es sehen konnte.

Buddy und Joe standen am Rand, beobachteten. Mary war neben ihnen, die Arme verschränkt, die Augen kalt. „Jetzt macht er’s offiziell,“ murmelte sie.

Die Schürfer kamen, humpelnd, mit geschwollenen Gesichtern, bandagierten Händen, Knöcheln voller Schorf. Jeder von ihnen trug die Spuren der Nacht. Und jeder von ihnen trug den Blick eines Mannes, dem man die Wut eingepflanzt hatte wie einen Nagel.

Dann trat der Baron aus der Bank. Nicht laut, nicht prunkvoll. Nur im Anzug, glatt wie gestern, sauberer als der ganze Platz zusammen. Er hob die Hände leicht. Kein Wort, und doch verstummte alles.

„Ihr habt gelitten,“ sagte er, leise, aber jeder hörte es. „Ihr habt Blut gelassen. Aber nicht für Gold. Nicht für Arbeit. Für zwei Fremde, die glauben, sie könnten euch beherrschen.“

Die Schürfer murmelten, leise, wütend.

Der Baron nickte, fast mitfühlend. „Ich sage euch: Das ist nicht euer Blut. Es ist ihr Blut. Sie tragen die Schuld. Und sie werden die Schuld zahlen.“

Ein Raunen ging durch die Menge. Köpfe drehten sich, Blicke fielen auf Buddy und Joe.

Joe grinste schmal. „Da hast du’s, Buddy. Er hat den Trick gemacht. Aus ihren Knöcheln hat er unser Grab geformt.“

Buddy stand reglos, die Arme verschränkt. „Bohnen?“

Mary flüsterte: „Ihr begreift nicht – er hat euch der Stadt gegeben. Ab heute seid ihr keine Spieler mehr. Ab heute seid ihr das Problem.“

Die Schürfer ballten die Fäuste, ihre Augen dunkel. Blutige Knöchel hoben sich, wie Banner einer Armee.

Der Baron senkte die Hände, lächelte dünn. „Ihr wisst, was zu tun ist.“

Und er drehte sich um, ging zurück in die Bank, als hätte er nur eine Kleinigkeit erledigt.

Zurück blieb eine Stadt voller Männer mit offenen Wunden und geschlossenen Herzen.

Buddy kaute langsam an einer Bohne, die er in der Tasche gefunden hatte. „Jetzt wollen sie uns.“

Joe grinste, wischte sich das Blut von der Lippe. „Dann lass sie kommen. Wir haben auch Knöchel.“

### Der Sheriff, der nicht pfeift

Der Sheriff saß auf der Veranda seines Büros, die Füße auf ein wackliges Geländer gelegt, den Hut tief im Gesicht. Eine Flasche Whiskey neben sich, halb leer, halb vergessen.

Buddy und Joe standen vor ihm, der Staub hing noch immer in ihren Kleidern, das Blut in ihren Fäusten.

„Du hast gestern einen Schuss abgefeuert,“ begann Joe, das Grinsen schief. „Und plötzlich hörten sie alle auf. Fast hätte ich gedacht, du wärst ein echter Sheriff.“

Der Mann hob den Kopf langsam, als würde er jede Bewegung bereuen. Seine Augen waren müde, rot geädert, der Bart grau. „Ich bin Sheriff. Auf dem Papier.“

Buddy verschränkte die Arme, sein Schatten fiel über die Holzstufen. „Papier brennt.“

Der Sheriff nickte. „Und die Stadt brennt mit. Deshalb pfeif ich nicht. Deshalb halt ich die Klappe.“

Joe lachte heiser. „Du bist also der einzige Sheriff im Westen, der nicht pfeift. Keine Melodie, kein Signal. Nur ein Schuss, wenn’s zu spät ist.“

„Ein Schuss reicht,“ murmelte der Sheriff, griff nach der Flasche, trank, wischte sich den Mund. „Aber meistens spar ich ihn mir.“

Buddy trat einen Schritt näher. „Warum?“

Der Sheriff sah ihn an, lange, als müsste er überlegen, ob er die Wahrheit überhaupt noch kennt. „Weil ich hier nicht die Macht habe. Der Baron hat sie. Ich trage den Stern, er trägt die Stadt. Verstehst du?“

Joe nickte, setzte sich auf das Geländer, die Karten spielten wieder durch seine Finger. „Also bist du nur der Mann, der die Uhr anhält, wenn’s dem Baron passt.“

„Ich bin der Mann,“ sagte der Sheriff, „der überlebt, solange er nicht pfeift.“

Stille.

Die Sonne knallte auf die Bretter, ein Hund bellte irgendwo in der Ferne, verstummte wieder.

Buddy sah den Sheriff lange an, sein Gesicht unbewegt. Dann brummte er: „Feigling.“

Der Sheriff zuckte nicht. Er sah nur wieder in die Ferne, an ihnen vorbei, als wären Buddy und Joe nur Schatten, die bald vergehen.

Joe ließ die Karten tanzen, eine nach der anderen, das Klatschen gegen die Handfläche war das einzige Geräusch in der heißen Luft. „Sag mal, Sheriff... was machst du eigentlich den ganzen Tag? Trinkst, schläfst, wartest? Oder übst du das Nichtpfeifen?“

Der Sheriff griff zur Flasche, drehte sie in der Hand. „Ich warte, dass die Stadt stirbt. Dann muss ich nichts mehr tun.“

Buddy verschränkte die Arme, sein Blick schwer. „Du lässt Männer sterben.“

„Ich lass die Stadt leben,“ murmelte der Sheriff. „Indem ich nichts tue. Wer sich bewegt, fällt schneller.“

Joe lachte, spuckte in den Staub. „Das ist deine große Philosophie? Stillhalten, während der Baron allen das Rückgrat bricht?“

Der Sheriff hob langsam den Kopf. Für einen Augenblick blitzte etwas in seinen Augen. Nicht Mut. Wut. Alt, abgestanden, aber noch da. „Du redest, als hättest du die Stadt verstanden. Aber du bist nur ein Fremder. Fremde reden viel. Und sie sterben schneller.“

Buddy trat einen Schritt vor, das Brett der Veranda knarrte unter seinem Gewicht. „Wir sterben nicht.“

„Noch nicht,“ erwiderte der Sheriff, leise.

Joe grinste, schob die Karten weg. „Weißt du, Sheriff... ich mag Männer, die trinken und schweigen. Aber ich mag sie mehr, wenn sie irgendwann reden. Also – was weißt du? Über ihn. Über den Baron.“

Der Sheriff schwieg, trank, wischte sich den Mund. Dann beugte er sich vor, die Stimme kaum mehr als ein Kratzen. „Ich weiß, dass er euch nicht nur töten will. Er will euch benutzen. Erst euch, dann die Stadt, dann alles, was Staub frisst und atmet. Ihr seid nur die nächste Geschichte, die er schreibt. Und ich bin zu alt, um mitzulesen.“

Joe nickte langsam, sein Grinsen verschwand für einen Moment. „Also weißt du mehr. Aber du pfeifst nicht.“

„Ich pfeif nicht,“ sagte der Sheriff. „Weil niemand mehr zuhört.“

Buddy stand reglos, doch seine Fäuste ballten sich. „Wir hören.“

Der Sheriff sah ihn an, müde, als wüsste er, dass genau das schlimmer war als alles andere.

Die Stille war schwer wie Blei, als plötzlich Schritte über den staubigen Platz hallten. Hastig, unsauber, voller Panik. Ein Mann stolperte vor das Büro, fiel fast die Stufen hoch.

Ein Schürfer. Das Hemd zerfetzt, das Gesicht blutig, die Knöchel offen wie rohe Wunden. Er keuchte, hustete Staub und Blut, starrte den Sheriff an, als wäre er der letzte Felsen in einem reißenden Fluss.

„Sheriff!“, röchelte er. „Sie... sie haben ihn... die Männer vom Baron... sie haben ihn einfach genommen.“

Der Sheriff blieb sitzen, die Flasche in der Hand. Er sah den Mann an, keine Regung im Gesicht.

„Wer?“, fragte Joe, sein Grinsen verschwunden.

„Mein Bruder,“ stieß der Schürfer hervor. „Wir haben nur geschürft... er hat gesagt, dass er... dass er nicht mehr zahlen kann. Da haben sie ihn geholt. Einfach so. Vor allen. Er lebt nicht mehr. Ich weiß es. Ich weiß es!“

Buddy ballte die Fäuste, der Staub unter seinen Stiefeln knirschte. „Baron.“

Der Schürfer wandte sich wieder an den Sheriff, flehend, verzweifelt. „Tu was! Du bist der Sheriff! Tu was!“

Der Sheriff trank, langsam, setzte die Flasche ab. „Ich tu nichts.“

Der Schürfer starrte ihn an, als hätte er einen Schlag ins Gesicht bekommen. „Nichts? Mein Bruder—“

„Dein Bruder ist Staub,“ unterbrach der Sheriff, leise, fast tonlos. „Und Staub hört niemand pfeifen.“

Joe sog die Luft scharf ein, schüttelte den Kopf. „Heilige Hölle... du bist der erste Mann, den ich sehe, der schon gestorben ist, bevor man ihn beerdigt.“

Buddy trat einen Schritt vor, seine Stimme ein Grollen. „Feigling.“

Der Sheriff zuckte nicht. Nur die Finger seiner linken Hand trommelten kurz auf dem Holz. Ein Zeichen, dass er den Schrei gehört hatte, auch wenn er schwieg.

Der Schürfer brach zusammen, weinte in den Staub, seine Knöchel bluteten weiter. Niemand rührte sich.

Joe sah den Sheriff an. „Und du wunderst dich, dass keiner mehr zuhört? Vielleicht, weil du keine Musik mehr spielst.“

Der Sheriff antwortete nicht. Nur die Flasche hob sich wieder, langsam, als wäre sie schwerer geworden.

Joe hockte sich neben den weinenden Schürfer, klopfte ihm auf die Schulter. „Steh auf, Freund. Der Mann da wird dir nicht helfen. Er ist zu beschäftigt damit, nichts zu tun.“

Der Sheriff starrte ins Leere, als hätte er die Worte nicht gehört.

Buddy trat näher, langsam, schwer. Sein Schatten fiel über den Sheriff, legte sich wie eine dunkle Decke über den Tisch und die Flasche. Buddy sprach leise, aber es klang wie Donner: „Warum?“

Keine Bewegung.

Joe ließ die Karten über die Hand laufen, schnippte eine aufs Holz, direkt vor den Sheriff. „Warum?“, wiederholte er. „Weil du Angst hast? Oder weil du längst Teil vom Baron bist?“

Die Flasche stoppte halb am Mund des Sheriffs. Seine Finger zuckten. Dann stellte er sie ab. „Ihr versteht nicht,“ murmelte er. „Es gibt kein Gesetz in dieser Stadt. Nur sein Wort. Ich pfeife nicht, weil keiner mehr kommt, wenn er’s hört.“

„Und wenn wir kommen?“ Joe grinste schmal, seine hellblauen Augen blitzten.

„Dann sterbt ihr,“ sagte der Sheriff. „So wie alle, die glaubten, sie wären schneller. Die Erde hier ist voll von solchen Männern.“

Buddy ballte die Fäuste. Das Knacken der Gelenke war lauter als jedes Pfeifen. „Wir sterben nicht. Noch nicht.“

Der Sheriff sah ihn an, lange, müde, aber diesmal ohne Ausflucht. „Ihr seid Narren. Aber Narren sterben am lautesten. Der Baron liebt das. Deshalb lässt er euch atmen.“

Joe lachte trocken. „Also sind wir seine Unterhaltung.“

„Sein Werkzeug,“ korrigierte der Sheriff. „Euer Blut wird die Stadt enger an ihn binden. Jeder Tropfen macht ihn stärker.“

Buddy beugte sich vor, so nah, dass der Sheriff seinen Atem spüren konnte. „Du weißt alles. Aber du schweigst.“

„Schweigen ist das Einzige, was mich am Leben hält,“ sagte der Sheriff. „Ihr wollt, dass ich pfeife? Dann sterb ich zuerst. Und dann ihr.“

Joe klatschte die nächste Karte aufs Holz. „Vielleicht ist’s besser so. Ein Sheriff, der nicht pfeift, ist sowieso schon tot.“

Für einen Moment flackerte etwas in den Augen des Sheriffs. Kein Mut, kein Wille – nur ein Rest von Schuld, den er nicht begraben konnte.

Die Karten lagen verstreut auf dem Tisch, Flecken von Whiskey mischten sich mit Staub. Joe sah den Sheriff an, das Grinsen schmal, die Augen hell. „Weißt

du, alter Mann... manchmal sagt ein Schweigen mehr als ein Schuss. Aber manchmal verrät es auch, wo die Leiche liegt.“

Der Sheriff hob die Flasche, trank tief, so tief, dass man meinen konnte, er wollte die Worte ertränken. Dann stellte er sie ab, schwer, dumpf. „Leichen liegen hier überall. Ihr tretet nur noch nicht drauf.“

Buddy verschränkte die Arme. „Wo?“

Der Sheriff lachte heiser, ein Laut, der mehr Schmerz als Humor war. „Im Boden. In den Schächten. Unter jedem verdammten Brett in dieser Stadt. Wer glaubt, er findet Gold, findet Knochen.“

Joe kippte den Kopf, seine Finger spielten mit einer Karte. „Knochen. Unter den Schächten. Das klingt wie ein Geheimnis, Sheriff.“

Der Mann zuckte die Schultern, müde. „Kein Geheimnis. Nur Staub, der nie ruht. Manchmal hört man ihn noch schreien, wenn die Männer nachts schürfen.“

Mary, die am Türrahmen stand und bisher geschwiegen hatte, sog scharf die Luft ein. „Verdammt... du meinst die Schächte, die keiner betreten darf.“

Der Sheriff sah sie an, kurz, aber sein Blick wich schnell wieder ab. „Ich meine nichts. Ich rede nur betrunken. Vergesst, was ich gesagt habe.“

Joe grinste breiter. „Zu spät. Ich vergesse nichts, was klingt wie ein Kartentrick. Also, Buddy, was lernen wir? Der Baron hat mehr als Gold in der Erde.“

Buddy nickte langsam. „Bohnen wachsen nicht im Schacht.“

„Aber Leichen schon,“ ergänzte Joe und lachte trocken.

Der Sheriff griff nach der Flasche, diesmal mit zitternden Händen. „Geht,“ murmelte er. „Geht, bevor ihr zu tief grabt. Manche Schächte spucken euch nicht mehr aus.“

Joe stand auf, zog den Hut. „Manche Karten auch nicht. Aber wir spielen trotzdem.“

Sie traten hinaus auf die Veranda. Die Sonne knallte ihnen ins Gesicht, der Staub klebte wie Schweiß auf der Haut. Hinter ihnen hörte man das Gluckern der Flasche, dann Stille. Der Sheriff ertrank wieder im Schweigen.

Joe setzte den Hut tiefer, grinste schief. „Der Mann redet weniger als ein Grab. Aber genau da hat er sich verplappert.“

Buddy blieb stehen, sah über die Straße, die leer war wie nach einem Sturm. „Schacht.“

„Genau,“ nickte Joe. „Ein Schacht, den keiner betreten darf. Und wo keiner bohrt, Buddy, da liegt meistens das beste Spiel.“

Mary folgte ihnen hinaus, die Arme verschränkt, die Stirn voller Falten. „Ihr versteht's nicht. Diese Schächte sind tabu. Seit Jahren. Jeder weiß es. Keiner redet drüber. Und der Sheriff erst recht nicht.“

Joe grinste. „Tabu ist nur ein anderes Wort für Schatz.“

Mary trat vor ihn, ihr Blick scharf. „Oder für Grab.“

Buddy zog langsam eine Dose Bohnen aus seiner Tasche, als würde er das Gespräch mit Essen abwiegen. „Grab macht satt?“

„Nein, Buddy,“ seufzte Mary. „Grab macht tot.“

Joe lachte heiser, schnippte eine Karte in den Staub. „Tot sind wir irgendwann sowieso. Aber manchmal lohnt es sich, vorher nachzusehen, was die Erde verschluckt hat.“

Sie gingen weiter, die Stiefel knarrten im Holz, dann knirschten sie im Staub. El Dorado wirkte leer, zu leer. Hinter den Fenstern klebten Augen, aber keiner wagte sich raus.

Mary schüttelte den Kopf. „Ihr spielt in einem Spiel, das längst verloren ist. Der Baron schreibt die Regeln, und ihr fallt genau in seine Fallen.“

Joe grinste. „Vielleicht. Aber manchmal gewinnt der, der die Fallen zuerst betritt.“

Buddy öffnete die Dose Bohnen, begann zu essen, während sie gingen. „Hungrig.“

„Immer,“ nickte Joe. „Aber jetzt auch neugierig.“

Die Sonne neigte sich, El Dorado lag wieder in seinem Schatten wie ein Hund unter dem Prügel. Buddy und Joe saßen auf den Stufen des Saloons, Mary neben ihnen, stumm, mit den Augen in der Ferne.

Die Stadt atmete schwer. Türen blieben zu, Fensterläden fest verschlossen. Man hörte nur Staub, der über Bretter strich.

Dann kam ein Junge. Barfuß, mager, die Haut verbrannt von der Sonne. Er rannte nicht, er schlich. In der Hand hielt er einen zerknitterten Zettel. Er blieb vor Buddy stehen, wagte nicht hochzusehen.

„Der Sheriff... er hat gesagt, ich soll das bringen. Nur euch.“

Joe nahm den Zettel, entfaltete ihn. Ein paar Worte, krakelig, voller zittriger Linien:

*„Nicht pfeifen. Nur hören. Tiefer Schacht. Nördlich vom Fluss.“*

Darunter ein Strich, wie ein Kreuz, schief, unsauber.

Joe grinste, seine Lippen noch blutig, aber die Augen hell. „Siehst du, Buddy? Selbst der Mann, der nicht pfeift, singt manchmal.“

Buddy kaute die letzten Bohnen, warf die leere Dose in den Staub. „Schacht.“

Mary griff nach dem Zettel, ihre Hände zitterten. „Ihr seid verrückt. Das ist eine Falle. Er schickt euch geradewegs ins Maul des Barons.“

Joe ließ die Karte wieder in den Staub flattern, stand auf, zog den Hut tiefer. „Dann soll das Maul mal sehen, ob wir schmecken.“

Buddy erhob sich, schwer, unbewegt. „Hungrig.“

Die drei standen im Abendlicht, der Staub glühte rot, und irgendwo im Hintergrund heulte ein Hund.

El Dorado schwieg. Doch unter dem Schweigen lauerte schon das Echo der Schächte.

## Pfanne, Speck, Faustgewitter

Das Feuer knisterte am Rand des Flusses. Der Abend war still, nur das Zirpen der Grillen und das Zischen von Fett in der Pfanne. Buddy hockte davor, ein Berg von Schultern, die Pfanne wie ein Heiligtum in der Hand. Bohnen blubberten, Speck bräunte, der Geruch hing schwer in der Luft.

Joe lag auf dem Rücken im Staub, den Hut tief ins Gesicht gezogen, eine Karte in der Hand, die er gelangweilt zwischen den Fingern drehte. „Weißt du, Buddy,“ murmelte er, „manchmal glaube ich, du liebst die Pfanne mehr als mich.“

Buddy rührte um, ohne aufzusehen. „Pfanne lügt nicht.“

Joe grinste. „Ich auch nicht. Meistens.“

Der Speck knackte, Fett spritzte, und Buddy drehte die Scheiben, als ginge es um ein Duell. Sein Gesicht blieb ernst, beinahe ehrfürchtig.

„Du hast schon wieder den Speck extra dick geschnitten,“ sagte Joe.

„Speck dünn macht schwach,“ brummte Buddy.

Die Nacht senkte sich tiefer. Rauch stieg auf, der Geruch zog weiter über den Fluss, in die Dunkelheit hinein. Und genau dort bewegte sich etwas. Schritte. Mehrere.

Joe richtete sich halb auf, blinzelte ins Dunkel. „Ich hoffe, das sind keine Bären. Die haben noch weniger Humor als du.“

Die Schatten wurden klarer. Männer. Vier, fünf, schwer zu zählen. Ihre Stiefel schlugen hart auf den Boden, ihre Gesichter waren grob und hungrig.

„Na sieh mal einer an,“ grinste Joe, „die Geier haben den Braten gerochen.“

Einer der Männer trat näher, das Hemd offen, ein Messer am Gürtel. Sein Blick klebte an der Pfanne. „Abend, Fremde. Riecht gut. Sieht nach zu viel für zwei aus.“

Buddy sah ihn an, rührte weiter. „Pfanne reicht für mich.“

Der Mann lachte heiser. „Dann bleibt für dich, Kleiner,“ er deutete auf Joe, „wohl nur die Knochen.“

Joe gähnte, spielte mit der Karte. „Du hast Recht. Knochen sind auch was wert. Vor allem, wenn sie von euch stammen.“

Das Lachen starb. Die Männer traten näher. Das Feuer knackte. Das Fett zischte. Und die Luft wurde schwer wie vor einem Gewitter.

Buddy legte die Pfanne beiseite. Vorsichtig, fast zärtlich. Dann stand er auf.

Joe setzte sich ganz auf, grinste breit. „Jetzt gibt’s Nachtisch, Buddy.“

Der erste sprang nach vorn, die Augen gierig auf die Pfanne gerichtet. Er kam nicht weit. Buddy trat ihm entgegen, die Faust wie ein Rammbock. Ein dumpfer Schlag, der Mann hob ab, drehte sich halb in der Luft und krachte rücklings in den Staub.

Die anderen hielten kurz inne. Joe stand auf, schüttelte den Staub von sich, grinste. „Jetzt habt ihr’s gesehen: Der Speck ist teuer.“

Zwei Männer gingen gleichzeitig auf Joe los. Einer packte ihn von hinten, der andere schlug nach vorn. Joe duckte sich, trat dem Vorderen in den Magen, während er den Hinteren am Arm packte und über die Schulter warf. Beide lagen im Staub, stöhnend.

Buddy hatte inzwischen den Nächsten bei der Kehle. Er hob ihn hoch, als wäre er ein leerer Sack, und schleuderte ihn in den Fluss. Das Platschen ließ die Grillen verstummen.

Der Mann mit dem Messer zog endlich seine Klinge. Das Feuer spiegelte sich kalt im Stahl. „Ihr seid tot, Fremde,“ knurrte er.

Joe grinste, zog keine Waffe, sondern eine Karte aus der Tasche. Er schnippte sie dem Mann direkt ins Gesicht. Der blinzelte überrascht – genau lange genug, dass Buddy vor ihm stand. Eine Faust wie ein Vorschlaghammer traf sein Kinn, und das Messer flog im hohen Bogen ins Gras.

„Sag ich doch,“ meinte Joe, „Karten schlagen manchmal Messer.“

Die Prügelei ging weiter. Fäuste krachten, Staub flog, Knochen knackten. Einer der Kerle wollte Buddy in den Rücken springen, doch Buddy drehte sich einfach um, als wäre er eine Wand, und der Mann prallte ab, fiel wie ein nasser Sack in den Dreck.

Joe lachte, auch wenn Blut von seiner Lippe tropfte. „Buddy, ich glaube, die Jungs wollten gar nichts essen. Die wollten nur fliegen lernen.“

Buddy schlug noch einen nieder, brummte. „Schlecht geflogen.“

Das Feuer knisterte, die Pfanne zischte weiter, als gehöre sie nicht zu dieser Welt. Bohnen und Speck rochen, als wäre nichts geschehen.

Schließlich lagen alle fünf Männer im Staub. Keuchend, blutig, aber am Boden. Keiner wagte, noch aufzustehen.

Joe wischte sich die Hände an der Hose ab, zog den Hut tief ins Gesicht. „Und jetzt, meine Herren, kommt der schönste Teil des Abends: Wir essen. Ihr nicht.“

Buddy nahm die Pfanne wieder auf, setzte sich hin, begann ruhig zu essen, während um ihn herum die Männer stöhnten.

„Pfanne warm,“ murmelte er.

Joe grinste breit, schnappte sich ein Stück Speck. „Und gerecht.“

Die Stille nach dem Faustgewitter war fast lauter als der Kampf selbst. Nur das Zischen in der Pfanne, ein paar Stöhnen im Staub, und Joes trockenes Lachen.

„Siehst du, Buddy? Die meisten Kämpfe sind wie Bohnen – sie blähen viel auf, aber am Ende bleibt nur heiße Luft.“

Buddy kaute langsam, der Löffel voll Bohnen und Speck, als gäbe es nichts Wichtigeres auf der Welt. „Warm.“

Joe griff sich ein Stück Speck, biss ab, wischte sich das Blut von der Lippe. „Schmeckt besser, wenn man ihn sich erkämpft.“

Die Männer am Boden rührten sich kaum noch. Einer stöhnte, einer hustete, einer wimmerte. Aber einer – der mit dem Messer – kroch auf allen vieren davon. Langsam, kriechend, aber zielstrebig.

Joe sah es, grinste. „Da krabbelt schon die Postkutsche. Wetten, der ist gleich beim Baron?“

Buddy sah nicht hin, aß weiter. „Soll gehen.“

„Natürlich soll er,“ nickte Joe, kaute nachdenklich. „Das ist der Witz. Wir lassen ihn laufen, er erzählt, was er gesehen hat, und plötzlich hat der Baron wieder eine Geschichte, die er uns an die Stirn nageln kann.“

Buddy leckte den Löffel ab. „Baron hört alles.“

„Ja,“ grinste Joe, „aber diesmal hört er auch, dass wir besser kochen als seine Hunde.“

Der Mann verschwand in der Dunkelheit, zurück blieb nur das Knistern des Feuers und der Geruch von Fett.

Mary kam später den Pfad entlang, die Arme verschränkt, der Blick finster. „Ihr habt wieder ein Feuer gelegt,“ sagte sie.

Joe lachte. „Nein, Mary. Wir haben nur gekocht.“

„Und fünf Männer zu Krüppeln geprügelt,“ schoss sie zurück. „Ihr seid nicht besser als er. Ihr seid seine Spiegel. Je mehr ihr schlagt, desto größer wird sein Schatten.“

Buddy kaute weiter. „Speck gut.“

Mary schüttelte den Kopf, setzte sich neben Joe, starrte ins Feuer. „Ihr versteht’s nicht. Ihr seid nicht gegen ihn. Ihr seid Teil seines Spiels. Und er wird euch verbrennen, so sicher wie diese Flammen.“

Joe grinste, hob sein Glas mit Wasser. „Dann trinken wir drauf, Mary. Auf den Baron. Auf sein Spiel. Und auf die nächste Runde.“

Das Feuer war fast heruntergebrannt, der Speck nur noch ein Restfett am Boden der Pfanne. Buddy aß die letzten Bohnen, kaute langsam, schweigend. Joe lag wieder im Staub, den Hut tief, die Karten spielten in seiner Hand.

Da knackte es im Unterholz. Keine Stiefel diesmal, keine hastigen Schritte. Langsam, vorsichtig.

Joe richtete sich auf, ohne das Grinsen zu verlieren. „Wenn das wieder einer ist, der Hunger hat, Buddy, dann sollten wir Eintritt verlangen.“

Zwei Männer traten ins Licht des Feuers. Schürfer, dreckig, mit Schwielen an den Händen, Gesichter gezeichnet vom Staub. Keine Waffen gezogen, keine Fäuste erhoben – nur Augen, die mehr sagten als Worte.

„Wir haben gesehen, was ihr getan habt,“ begann der eine, seine Stimme heiser. „Mit den fünf Kerlen.“

Joe drehte eine Karte zwischen den Fingern. „War nur ein Abendessen.“

Der andere Schürfer trat näher, sah auf die Pfanne, dann auf Buddy. „Das war kein Abendessen. Das war eine Botschaft. An ihn.“

Buddy hob den Kopf, langsam, kaute noch. „An wen?“

„An den Baron,“ sagte der Schürfer leise, fast ehrfürchtig. „Alles, was hier geschieht, hört er. Selbst die Bohnen, die ihr esst.“

Joe grinste breit. „Dann hoffe ich, er hatte Hunger. Wir kochen besser als seine Köche.“

Die Männer sahen sich an, nervös. Der erste fuhr fort: „Ihr versteht nicht. Ihr seid mitten in seinem Spiel. Jeder Schlag, jede Pfanne, jeder Tropfen Fett – er dreht es, wie er’s braucht. Die Stadt glaubt, ihr seid stark. Aber sie wird glauben, ihr seid gefährlich. Und das gibt ihm den Rest.“

Buddy stellte die Pfanne ab, wischte sich den Mund. „Schürfer reden viel.“

„Wir reden, weil wir noch können,“ zischte der zweite. „Viele reden schon nicht mehr.“

Joe lachte trocken. „Na dann redet schneller, bevor der Baron eure Zungen einsammelt.“

Die Schürfer sahen sie an, als wollten sie noch mehr sagen – dann hörte man ein fernes Pferdewiehern. Beide zuckten zusammen, als hätten sie den Tod selbst gehört. Ohne ein weiteres Wort verschwanden sie zurück ins Dunkel, so schnell, wie sie gekommen waren.

Joe grinste, sah ins Feuer. „Interessante Gäste heute, Buddy. Erst Faustfutter, jetzt Staubflüsterer.“

Buddy nahm die Pfanne wieder hoch. „Pfanne bleibt.“

Das Feuer glomm herunter, nur noch rote Glut. Buddy lehnte zurück, satt, schwer, die Pfanne leer. Joe warf Karten ins Feuer, eine nach der anderen, sah ihnen zu, wie sie aufflackerten und verschwanden.

Dann hörte man Pferde. Kein zufälliges Traben, kein einsamer Reiter. Mehrere. Schwer, gleichmäßig, wie ein Trommeln, das sich näherte.

Joe spuckte in den Staub, grinste schmal. „Na siehst du, Buddy. Der Nachtschimmel kommt angeritten.“

Buddy stand auf, wischte sich die Hände an der Hose ab, griff nach dem schweren Pfannenstiel. „Hungrig.“

Die Schatten traten ins Licht. Sieben Männer diesmal. Keine Schürfer. Keine Staubgesichter. Echte Schläger – die Sorte, die nicht fragt, nur nimmt.

Der Anführer trat nach vorn, das Gesicht hart wie Leder. „Ihr habt fünf von meinen Männern in den Staub geprügelt. Der Baron will ein Zeichen. Heute Nacht. Mit eurem Blut.“

Joe klatschte in die Hände, als hätte er ein Kunststück gesehen. „Das nenn ich mal Timing. Genau zum Verdauungsspaziergang.“

Die Männer zogen die Colts, das Feuer spiegelte sich in den Läufen.

Buddy knurrte. „Pfanne bleibt sauber.“

Joe nickte, die Hände locker an den Seiten. „Dann lass uns Musik machen.“

Der erste Schuss krachte, zerriss die Nacht. Joe sprang zur Seite, rollte ab, griff nach einem Stein und warf ihn so schnell, dass der Schütze das Gleichgewicht verlor. Buddy stürmte vor, die Pfanne wie ein Schild, der erste Colt prallte klirrend dagegen, der Schläger brüllte auf.

Die Glut sprühte, das Feuer warf harte Schatten. Fäuste, Eisen, Schüsse, Staub – alles wirbelte in einem chaotischen Tanz.

Joe lachte heiser, während er einem Gegner das Knie in den Bauch rammte. „Sag ich doch, Buddy – Bohnen machen stark.“

Buddy schlug mit der Pfanne zu. Der dumpfe Aufprall hallte über das Lager wie eine Glocke, und ein Mann ging zu Boden, bewusstlos.

Die Luft roch nach Schießpulver, nach Fett, nach Blut.

Und irgendwo da draußen, im Dunkel hinter den Pferden, wusste Joe, dass der Baron vielleicht schon lauschte – oder grinste.

Der Staub erhob sich wie eine zweite Nacht. Schreie mischten sich mit Schüssen, das Feuer flackerte, warf schnelle Schatten, ließ Gesichter wie Masken wirken.

Buddy schlug mit der Pfanne zu, der Griff splitterte fast, doch der Mann vor ihm fiel, regungslos. Blut auf Metall, Fett auf Holz, es sah aus wie ein zweiter Teller.

Joe duckte sich unter einer Kugel, spürte den Wind an der Schläfe, griff nach dem Arm des Schützen, verdrehte ihn, bis Knochen knackten. Der Revolver fiel, Joe trat ihn ins Feuer. Es zischte, Funken sprühten.

„Eure Colts sind zu heiß,“ grinste er, während der Gegner schreiend zu Boden ging.

Ein anderer stürmte auf Buddy zu, ein Messer hoch erhoben. Buddy packte ihn an der Kehle, hob ihn hoch, so einfach wie eine Katze eine Maus packt. Ein einziger Schlag – Faust gegen Gesicht – und das Messer fiel, der Mann gleich mit.

Joe bekam einen Schlag in die Rippen, keuchte, lachte trotzdem. „Verdammt, Buddy, das sind mehr Männer als Bohnen in der Pfanne.“

Buddy brummte, trat dem Angreifer ins Bein, das brach wie trockenes Holz. „Bohnen alle.“

Drei Männer blieben, die Colts noch in den Händen. Sie zögerten. Das Feuer spiegelte sich in ihren Augen, und sie sahen, dass es kein einfacher Auftrag war.

Joe wischte sich das Blut von der Lippe, trat langsam vor, die Hände locker. „Ihr könnt jetzt gehen. Oder fliegen. Eure Wahl.“

Einer zischte: „Der Baron will euch tot sehen.“

„Dann soll er selbst kommen,“ lachte Joe, „vielleicht bring ich ihm eine Portion Speck.“

Buddy hob die Pfanne, noch immer blutig, noch immer schwer. Die Männer wichen zurück, einer drehte sich, rannte, die anderen folgten. Staub wirbelte auf, Pferde wieherten, dann war die Nacht wieder leer.

Nur Stöhnen im Staub, das Knistern der Glut, das Zischen von Metall, das noch heiß war.

Joe ließ sich fallen, keuchte, griff nach einem Rest Speck, biss ab. „Das nenn ich mal Fast Food.“

Buddy setzte sich, langsam, legte die Pfanne auf die Knie. „Pfanne bleibt.“

Die Glut sank, der Rauch hing schwer im Kreis um das Lager. Männer stöhnten im Staub, Pferde wieherten in der Ferne, dann war alles still.

Buddy wischte die Pfanne sauber, langsam, bedächtig, als wäre sie heiliger als jeder Colt. Er setzte sich, schwer, aß die letzten Reste, ohne auf die Körper um ihn herum zu achten.

Joe saß neben ihm, blutverschmiert, grinste schmal, kaute ein Stück Speck, als wäre es eine Zigarre. „Weißt du, Buddy, ich glaube, der Baron hat heute Nacht sein Abendessen mit uns geteilt. Nur dass er die Rechnung noch nicht geschrieben hat.“

Buddy nickte, kaute, brummte. „Rechnung kommt.“

Aus der Dunkelheit trat Mary, die Arme verschränkt, der Blick scharf. „Ihr habt den halben Westen aufgeweckt. Er wird es wissen. Er weiß es schon. Und er wird euch jagen, bis nichts mehr von euch übrig ist.“

Joe lachte trocken, spuckte ein Blutklümpchen in den Staub. „Sollen sie kommen. Wir haben Bohnen.“

Marys Stimme schnitt kalt. „Ihr habt keine Bohnen mehr. Ihr habt nur noch Blut. Und das ist genau das, was er will.“

Buddy legte die Pfanne zur Seite, sah ins Feuer. „Pfanne bleibt.“

Die Nacht atmete schwer, das Knistern der Glut klang wie ferne Schritte. Über den Himmel zog der Mond, blass, indifferent.

Joe sah hinauf, sein Grinsen matt. „Weißt du, Buddy... manchmal glaube ich, der Mond lacht mit dem Baron. Immer, wenn wir satt sind, schaut er runter und denkt: Gleich kotzen sie's wieder aus.“

Buddy antwortete nicht. Er sah ins Feuer, als wüsste er, dass das nächste Faustgewitter schon wartete.

## Hausverbot und Hintertür

Der Morgen roch nach Staub und Asche. Buddy und Joe ritten langsam in die Stadt, die Pferde müde, die Augen rot vom langen Nachtkampf.

El Dorado war still. Zu still. Türen zu, Fensterläden halb geschlossen. Man hörte nur das Quietschen eines rostigen Schildes im Wind.

Joe grinste schmal. „Weißt du, Buddy, manchmal fühlt sich eine Stadt an wie eine Kirche. Nur dass hier keiner betet. Sie warten nur, dass der Teufel durch die Tür kommt.“

Buddy brummte, rieb sich die Knöchel, die noch rot geschwollen waren. „Teufel bin ich nicht.“

„Kommt drauf an, wen du fragst,“ murmelte Joe.

Sie ritten bis zum Saloon, stiegen ab. Die Tür stand offen, aber die Musik war verstummt. Keine Karten, kein Klirren von Gläsern, nur ein paar Männer, die schweigend am Tresen saßen. Als Buddy und Joe eintraten, drehten sich Köpfe. Kein Lächeln. Nur starre Augen.

Mary stand hinter der Theke. Ihr Blick traf sie sofort, fest, hart. „Ihr solltet nicht hier sein.“

Joe zog den Hut, setzte sich an den Tresen, als gehöre ihm die Welt. „Und ich dachte, Mary, deine Tür ist für alle offen. Auch für Männer mit Hunger und Durst.“

„Nicht mehr,“ sagte sie. „Nicht nach letzter Nacht.“

Buddy blieb stehen, groß, unbeweglich. „Durst.“

Mary schüttelte den Kopf. „Ihr habt Hausverbot. Nicht von mir. Von der Stadt.“

Stille. Ein Mann im Hintergrund hustete, jemand lachte kurz, nervös, verstummte sofort wieder.

Joe grinste, seine Zähne blitzten weiß. „Hausverbot. Für uns beide. Klingt fast wie ein Kompliment.“

„Es ist ein Urteil,“ murmelte Mary. „Ihr seid nicht willkommen. Nicht hier, nicht irgendwo. Geht, solange ihr noch eine Wahl habt.“

Buddy sah sie lange an, dann drehte er sich zur Tür. „Hintertür?“

Marys Blick wurde noch härter. „Vielleicht. Aber nicht heute. Heute seid ihr einfach nur Gift.“

Joe drehte den Barhocker mit dem Absatz, setzte sich breit hin, als wäre er nie ausgeladen worden. „Weißt du, Mary,“ sagte er, „ich hatte schon viele Türen vor der Nase zu. Aber nie von einer Frau, die mir mal Whiskey eingeschenkt hat, als ich noch keinen Cent in der Tasche hatte.“

Marys Hände lagen still auf dem Tresen, aber ihre Augen waren schärfer als jedes Glas. „Die Zeiten ändern sich. Jetzt hast du nicht nur Cent, sondern auch Blut in den Taschen. Und das ist mehr, als ich hier vertragen kann.“

Buddy stellte sich neben Joe, groß, unbeweglich, wie eine Wand, die sich nicht verschieben ließ. „Durst.“

Marys Lippen pressten sich zusammen. „Wenn ich euch einschenke, stürzt die halbe Stadt über mich her. Wenn ich's nicht tue, stürzt ihr über mich her. In beiden Fällen verliere ich.“

Joe grinste, nahm ein Glas vom Tresen, drehte es zwischen den Fingern. „Dann lass uns den Mittelweg gehen. Ich gieße mir selbst ein.“

Ein Raunen ging durch den Raum. Männer am Tisch drehten die Köpfe, knurrten leise, einer schlug mit der Faust auf Holz.

„Ihr solltet gehen,“ sagte einer, die Stimme wie ein Messer. „Ihr bringt nur Ärger mit, und wir haben schon genug.“

Joe hob das Glas, sein Grinsen scharf. „Ich bring meistens Ärger mit, ja. Aber ich bring auch Unterhaltung.“

Buddy griff in die Tasche, legte eine Silbermünze auf den Tresen. Schwer, blank, wie ein Urteil. „Trinken.“

Mary sah auf die Münze, dann in Buddys Augen. Für einen Moment war da Stille. Dann griff sie hinter sich, stellte die Flasche auf den Tresen. „Nur eine.“

Joe lachte. „Eine ist besser als keine. Und besser als ein Schuss in den Rücken.“

Die Männer im Raum rückten auf. Sie mochten es nicht. Sie mochten weder Buddy noch Joe. Aber keiner machte den ersten Schritt. Noch nicht.

Das Glas füllte sich. Der Whiskey roch nach Staub, nach Rauch, nach Schuld.

Joe hob es, prostete dem Raum zu. „Auf El Dorado. Die einzige Stadt, die dich rauswirft, bevor du richtig angekommen bist.“

Das Glas war halb geleert, als es passierte. Kein Warnsignal, kein Gespräch – nur ein Faustschlag, der aus dem Halbdunkel kam.

Er traf Joe seitlich am Kiefer, ließ ihn mit dem Hocker kippen. Das Glas zerbarst, Whiskey spritzte über den Boden.

„Raus mit euch!“ brüllte der Mann, die Knöchel rot, die Augen glasig. „Keiner will euch hier!“

Stille für einen Herzschlag. Dann das Knarren von Stühlen, das Scharren von Stiefeln. Andere Männer erhoben sich, die Muskeln angespannt, die Hände schon am Colt oder an der Flasche.

Joe lag noch am Boden, lachte heiser, spuckte Blut. „Na endlich,“ grinste er, „ich dachte schon, das wird hier ein ruhiger Abend.“

Buddy drehte sich um, langsam, als würde er dem Raum eine letzte Chance geben. Doch als ein zweiter Mann nach vorne trat, die Faust erhoben, war die Geduld vorbei.

Buddy griff ihn am Hemd, zog ihn hoch wie einen Sack Getreide und schleuderte ihn gegen den Tisch. Das Holz krachte, Gläser flogen, einer der Männer stürzte mit zu Boden.

„Genug!“ rief Mary hinterm Tresen, aber ihre Stimme ging unter im Tumult.

Joe rappelte sich auf, wischte sich den Mund ab. „Ich hab Hausverbot gehört, Mary. Aber Prügelverbot hat keiner ausgesprochen.“

Ein Stuhl krachte, ein weiterer Faustschlag zerschnitt die Luft. Männer brüllten, das Klirren von Glas mischte sich mit dem dumpfen Aufprall von Fleisch auf Fleisch.

Buddy stand wie eine Wand inmitten des Chaos, jede Bewegung seiner Arme war ein Urteil. Jeder, der ihm zu nahe kam, flog zurück – auf Stühle, auf den Boden, in andere Männer hinein.

Joe grinste, duckte sich, schlug, trat, lachte. „Weißt du, Buddy,“ rief er über den Lärm, „Hausverbot fühlt sich fast gemütlich an.“

Buddy knurrte, packte den Nächsten, schleuderte ihn über die Theke. Flaschen klirrten, Mary duckte sich. „Hintertür,“ brummte er.

Marys Augen blitzten, wütend, panisch. „Ihr bringt mein ganzes Haus zum Einsturz!“

„Besser Hintertür als kein Haus,“ murmelte Joe, während er den nächsten Gegner mit dem Kopf auf den Tresen knallte.

Die Scherben knirschten unter den Stiefeln, das Klirren der Flaschen war ein Orchester aus Glas und Wut. Männer brüllten, einer lag schon bewusstlos zwischen den Tischen, ein anderer taumelte mit blutender Nase in die Ecke.

Mary duckte sich hinter dem Tresen, griff nach Buddy, so gut es ging. „Ihr müsst raus! Sofort! Hintertür – jetzt, bevor der ganze Laden zusammenbricht!“

Buddy packte gerade einen Mann am Gürtel, schleuderte ihn quer durch den Raum, dass er in einem Haufen Stühle landete. Dann drehte er sich langsam zu Mary. „Noch Durst.“

„Durst kannst du draußen haben,“ fauchte sie. „Hier trinkst du gar nichts mehr, wenn ihr alles zerlegt!“

Joe tauchte neben ihr auf, grinste, Blut an der Lippe. „Weißt du, Mary, er trinkt nur aus vollen Gläsern. Und gerade sind die hier alle am Zerspringen.“

Sie packte ihn am Arm, riss ihn nach unten, bevor eine Flasche über ihren Köpfen zerschellte. „Hintertür! Oder ich schieße selbst!“

Joe blinzelte, grinste breiter. „Würdest du niemals.“

„Probier's aus,“ zischte sie.

Ein Stuhl krachte, Buddy schickte den Nächsten zu Boden. Er sah Mary an, dann Joe. Sein Gesicht blieb reglos, aber er nickte langsam. „Hintertür.“

Joe zuckte die Schultern. „Na schön. Aber nur, weil du uns drohst, Mary. Nicht, weil wir Hausverbot haben.“

Sie drängte sie durch den Gang, zwischen Fässern und Kisten hindurch. Hinter ihnen tobte der Saloon weiter, Männer schrien, einer schoss wild in die Luft, Glas regnete herab.

Die Hintertür quietschte, als Mary sie aufstieß. Draußen – nur Staub, Mondlicht und der Geruch von Whiskey.

„Geht,“ flüsterte sie scharf. „Und kommt nicht zurück. Nicht mehr.“

Buddy trat hinaus, schwer, unbeweglich. Joe folgte, blieb aber kurz im Türrahmen stehen. Er grinste, hell, schief. „Weißt du, Mary – manchmal ist die Hintertür besser als der Haupteingang. Weniger Publikum, mehr Ehrlichkeit.“

Dann zog er den Hut tief ins Gesicht und verschwand in die Nacht.

Die Tür fiel hinter ihnen zu, dumpf, hart, endgültig. Der Lärm drinnen klang, als würde das ganze Haus den Atem verlieren.

Draußen war Stille. Nur das Rascheln des Staubs im Wind, das Quietschen eines losen Schildes. Der Mond hing blass über der Straße, indifferent, als wäre er nie Teil dieser Welt gewesen.

Buddy blieb stehen, die Fäuste noch rot von der Prügelei. „Durst.“

Joe grinste schmal, rieb sich den Kiefer. „Durst? Wir haben gerade ein ganzes Fass voller Ärger getrunken. Und der Baron hat uns die Rechnung schon geschrieben.“

Am Ende der Straße bewegte sich etwas. Zwei Männer, vielleicht drei. Keine Eile, keine Waffen erhoben – sie standen einfach da, wie Statuen. Einer zündete sich eine Zigarette an, der rote Punkt flackerte im Dunkeln.

„Siehst du das, Buddy?“ Joe nickte in ihre Richtung. „Das ist kein Zufall. Die stehen nicht zum Rauchen da. Die stehen da, damit jeder sieht, dass sie da sind.“

Buddy knurrte leise. „Baron.“

„Genau,“ sagte Joe. „Er hat schon gehört, was drinnen passiert ist. Wahrscheinlich noch bevor die erste Flasche geflogen ist. Und jetzt lässt er uns spüren, dass die Stadt nicht mehr unsere Bühne ist. Sondern seine.“

Die Männer am Ende der Straße rührten sich nicht. Sie mussten nicht. Ihre bloße Anwesenheit war wie ein Siegel, ein Stempel: Fremde, nicht willkommen.

Joe zog den Hut tiefer ins Gesicht. „Weißt du, Buddy, manchmal denke ich, wir kämpfen gar nicht gegen Männer. Wir kämpfen gegen Augen. Überall diese Augen. Und sie gehören alle ihm.“

Buddy zog schwer die Schultern hoch, sah auf seine Fäuste. „Augen kann man nicht schlagen.“

Joe grinste, dünn. „Dann machen wir sie eben blind.“

Der Wind trug Staub über die Straße, deckte ihre Stiefel zu, als wollten selbst die Steine sagen: Ihr seid hier falsch.

Buddy brummte. „Hintertür schlecht.“

„Nein, Buddy,“ murmelte Joe, „Hintertüren sind manchmal der Anfang von Geschichten. Aber unsere hier... die wird nicht mit einem Drink enden. Sondern mit Blut.“

Die Straße lag leer wie ein ausgetrockneter Fluss. Kein Lachen, kein Schritt, kein Hund, der bellte. Nur die Männer am Ende der Gasse, unbeweglich, wie Pfosten, die jemand in den Boden geschlagen hatte.

Buddy und Joe gingen langsam, ihre Stiefel schoben Staub vor sich her. Niemand kam ihnen entgegen. Türen waren zu, Fensterläden klapperten im Wind. Aber dahinter: Augen. Immer Augen.

Joe grinste schmal. „Weißt du, Buddy... ich schwöre, die ganze Stadt liegt hinter Brettern und starrt uns an. Wie Ratten, die warten, bis der Kater müde wird.“

Buddy brummte. „Kater schläft nicht.“

„Nicht heute,“ nickte Joe. „Aber irgendwann. Und sie hoffen, dass der Baron der Kater ist, der nie schläft.“

Ein Fenster öffnete sich kurz. Ein Kind lugte hinaus, wurde sofort zurückgezogen. Die Hand der Mutter, schnell, streng, voller Angst.

Buddy blieb kurz stehen, sah hin. Sein Gesicht reglos, nur die Fäuste zuckten leicht. „Kind.“

Joe nickte, spuckte in den Staub. „Ja. Selbst die Kleinen lernen hier, dass wir die Bösen sind. Schönes Märchen, das der Baron da schreibt.“

Sie gingen weiter. Ein Hund huschte aus einer Gasse, knurrte, blieb stehen, starrte sie an, bevor er wieder verschwand.

Die Männer am Ende der Straße rührten sich noch immer nicht. Einer ließ die Zigarette fallen, trat sie aus, sah zu ihnen. Ein kurzes Nicken – nicht als Gruß, sondern als Urteil.

Joe hob kurz zwei Finger an den Hut, ein falsches Lächeln. „Abend, Jungs. Schön, dass ihr auf uns wartet. Spart uns den Weg.“

Buddy knurrte, die Stimme tief. „Sie reden nicht.“

„Müssen sie nicht,“ sagte Joe. „Ihre Arbeit ist nicht reden. Ihre Arbeit ist stehen. Damit wir wissen, dass wir beobachtet werden.“

Die Nacht kroch dichter. Der Mond schob sich hinter Wolken, die Straße wurde dunkler, enger. El Dorado atmete nicht mehr – es lauerte.

Joe zog den Mantel enger, grinste noch immer, aber sein Blick war hart. „Buddy, ich glaube, wir sind keine Gäste mehr. Wir sind Gejagte.“

Buddy sah ihn an, langsam, schwer. „Gejagte essen auch.“

Joe lachte trocken. „Dann hoffen wir, dass der Baron Appetit hat.“

Die Straße schien enger zu werden, je weiter sie gingen. Türen blieben zu, Fenster blieben dunkel, aber die Blicke dahinter waren schärfer als Messer.

Die Männer mit den harten Gesichtern bewegten sich endlich. Nicht schnell, nicht laut – sie traten einfach zur Seite, als wollten sie sagen: *Geht. Aber geht nur raus.*

Joe lachte heiser, klatschte Buddy auf den Arm. „Siehst du? Sogar ihre Wächter sind höflich. Sie lassen uns nicht rein, aber sie lassen uns raus. El Dorado ist eine Stadt voller Gentlemen.“

Buddy knurrte. „Gentlemen schwach.“

„Oder feige,“ murmelte Joe.

Sie verließen die Straße. Hinter ihnen knarrte eine Tür, dann wieder Stille. Es war, als hätte die Stadt einmal tief geatmet und sie dann ausgespuckt.

Marys Stimme hallte noch in ihren Köpfen: *Kommt nicht zurück. Nicht mehr.*

Sie gingen weiter, hinaus ins offene Land, wo der Staub tiefer war und der Mond die Erde silbern färbte.

Joe sah zurück, sein Grinsen dünn. „Hausverbot, Buddy. Und das ohne ein richtiges Frühstück. Ich fühl mich betrogen.“

Buddy schnaubte, schwer, tief. „Hintertür reicht.“

Die Männer am Rand der Stadt standen noch da, unbewegt, als hätten sie Wurzeln geschlagen. Buddy und Joe drehten ihnen den Rücken zu.

Vor ihnen lag die Weite, dunkel, voller Schatten. Schatten, die nicht leer waren.

Joe zog den Hut tiefer, seine Stimme kaum mehr als ein Flüstern. „Dann eben draußen, Buddy. In den Schatten. Dort, wo die Züge fahren, die keiner sieht.“

Buddy brummte. „Hungrig.“

Und sie verschwanden in die Dunkelheit, während hinter ihnen El Dorado die Türen endgültig verriegelte.

## Schattenzüge

Die Nacht war still, nur der Wind schob Staub über die Ebene. Buddy und Joe gingen schweigend, der Mond war hinter Wolken verschwunden, die Welt lag grau, ohne Kanten.

Dann kam ein Geräusch. Tief, fern, wie Donner, der nicht rollen wollte. Ein Rattern, rhythmisch, schwer, als würde Eisen über Eisen schlagen.

Joe blieb stehen, zog den Hut tiefer. „Hörst du das, Buddy?“

Buddy nickte langsam. „Zug.“

„Ja,“ murmelte Joe. „Aber keiner, der in Fahrplänen steht. Kein Licht, kein Pfeifen. Nur Räder, die rollen, als würden sie im Boden vergraben.“

Das Geräusch kam näher. Erst wie ein fernes Echo, dann lauter, schwerer, bis der Staub vibrierte. Und plötzlich war er da: ein Zug, schwarz, ohne Lampen, ohne Fenster. Er fuhr nicht über Schienen, nicht sichtbar jedenfalls. Er glitt durch die Ebene wie ein Schatten, der Gestalt angenommen hatte.

Buddy stand still, unbewegt, die Fäuste an den Seiten. Joe grinste schmal, aber seine Augen waren hell, wach. „Da haben wir ihn. Den Schattenzug. Die Leute in der Stadt reden drüber wie über ein Gespenst. Und jetzt fährt er direkt an uns vorbei.“

Der Zug rauschte, dumpf, ohne Funken, ohne Rauch. Nur die Vibration im Boden, das Dröhnen im Brustkorb.

Joe flüsterte, als würde er den Lärm nicht stören wollen: „Siehst du, Buddy... das ist kein normaler Zug. Das ist ein Transport. Aber nicht von Gütern. Von Schulden. Von Blut. Vielleicht von Seelen.“

Buddy knurrte leise. „Kein Speck.“

„Nein,“ grinste Joe, „kein Speck. Nur Schatten.“

Der Zug rollte vorbei, langsam, als wollte er sie mustern. Keine Fenster, keine Gesichter, nur Dunkelheit. Dann verschwand er, genauso plötzlich, wie er gekommen war.

Die Ebene war wieder still. Nur der Staub blieb, und die Leere.

Buddy brummte. „Hungrig.“

Joe grinste, steckte eine Karte zurück in die Tasche. „Dann lass uns sehen, wohin die Schatten fahren. Vielleicht hat der Baron sein Gepäck da drin.“

Der Staub legte sich nur langsam. Es war, als hätte der Schattenzug die Nacht aufgerissen und ein Stück Dunkelheit zurückgelassen, das nicht verschwinden wollte.

Joe stand noch da, die Hände in den Taschen, die Augen schmal. „So, Buddy. Wir könnten jetzt einfach weiterreiten, tun, als hätten wir nichts gesehen. Aber mal ehrlich – so was fährt nicht ohne Grund.“

Buddy zog die Schultern hoch, schwer wie Fels. „Zug fährt immer Grund.“

„Genau,“ nickte Joe. „Und ich wette, der Grund hat ein Gesicht. Ein dickes Gesicht mit einem Zylinder und zu vielen Ringen.“

Er machte einen Schritt in den Staub, sah auf den Boden. Keine Schienen. Keine Spuren von Rädern. Nur tiefe Furchen, als hätte der Boden selbst gezittert.

„Siehst du, Buddy? Kein Zug, keine Schienen, aber trotzdem Spuren. Wie ein Tier, das keiner kennt, aber jeder fürchtet.“

Buddy brummte, ging neben ihm her. „Spuren führen.“

„Das tun sie,“ murmelte Joe, und sein Grinsen war diesmal ernst. „Frage ist nur: wohin? Zum Baron? Oder direkt in ein Grab?“

Die Ebene zog sich endlos. Sie gingen, der Mond kam wieder hervor, warf bleiches Licht über das Land. Der Wind blies Staub wie Schleier vor ihnen her, und jedes Knarren im Gras klang wie Metall.

Joe drehte die Karte zwischen den Fingern. „Weißt du, Buddy, manchmal hab ich das Gefühl, wir laufen in Geschichten, die jemand anderes schreibt. Und der Baron hält die Feder.“

Buddy knurrte. „Feder brechen.“

Joe lachte trocken. „Genau. Und dafür brauchen wir die Wahrheit über diesen Zug. Also gehen wir weiter.“

Sie folgten den Furchen, die tiefer wurden, als hätten Räder den Boden zermahlen. Und irgendwo in der Ferne vibrierte die Nacht noch immer, als hätte der Schattenzug seine Spur nicht nur im Staub, sondern in der Luft selbst hinterlassen.

Die Furchen im Boden führten sie zu einer Senke, wo der Staub dichter hing. Dort, zwischen verdorrten Sträuchern, saßen drei Männer. Abgerissen, Gesichter grau vom Dreck, Augen leer.

Joe blieb stehen, hob den Hut, grinste schmal. „Na, schaut mal einer an. Fahrgäste.“

Buddy brummte, blieb reglos. „Hungrig.“

Die Männer sahen auf, langsam, als würden ihre Köpfe mehr wiegen als ihre Körper. Einer murmelte: „Wir... wir sind ausgestiegen.“

Joe zog die Augenbraue hoch. „Ausgestiegen? Aus was?“

„Aus dem Zug,“ flüsterte der Mann, die Stimme brüchig. „Er fährt ohne Ende. Kein Licht, keine Station. Nur Dunkelheit. Wir... wir haben gesprungen. Oder man hat uns gestoßen. Weiß nicht mehr.“

Buddy trat näher, sein Schatten fiel über sie. „Zug fährt nicht mit Türen.“

Der zweite Mann lachte heiser, ein Geräusch ohne Freude. „Nein. Keine Türen. Nur Wände. Schwarz. Hart. Du sitzt drin, hörst Räder, fühlst Staub. Dann irgendwann bist du draußen. Ohne zu wissen, wie.“

Joe grinste, aber seine Augen wurden schärfer. „Und wer fährt das Ding? Wer sitzt vorne und hält die Zügel?“

Der dritte Mann hob den Kopf, seine Augen glühten fiebrig. „Der Baron. Oder sein Schatten. Oder etwas, das ihn frisst und wieder ausspuckt.“

Stille. Der Wind riss Staubfetzen durch die Senke.

Joe lachte trocken. „Das sind ja hübsche Märchen, meine Herren. Aber eins sag ich euch: Wenn der Baron einen Zug hat, dann will ich ein Ticket. Erste Klasse, bitte.“

Buddy knurrte tief. „Kein Ticket. Nur Faust.“

Die Männer sackten wieder zusammen, leer, müde, gebrochen. Sie wirkten wie Schalen, die der Schattenzug ausgespien hatte – leer von allem, was einmal Mensch gewesen war.

Joe spuckte in den Staub, drehte sich zu Buddy. „Siehst du, Partner? Selbst seine Züge kotzen Leute aus. Und wir rennen ihm noch hinterher. Vielleicht sind wir die nächsten, die auf dem Boden landen.“

Buddy brummte, die Augen dunkel. „Nicht wir.“

Sie ließen die Männer in der Senke zurück. Sie redeten nicht mehr, sie atmeten nur noch wie kaputte Blasebälge.

Joe sah zurück, sein Grinsen schmal. „Schöne Gesellschaft. Wenn das die erste Klasse ist, Buddy, will ich nicht wissen, wie die Holzklasse aussieht.“

Buddy brummte, sah nach vorn. „Weiter.“

Die Furchen im Boden zogen sich durch die Ebene, tiefer, härter, als hätten die Räder der Hölle selbst den Staub umgepflügt.

Der Wind legte sich, die Nacht wurde schwer, lautlos, wie eine Glocke, die jemand über die Welt gestülpt hatte. Dann kam wieder dieses Dröhnen. Erst fern, dann näher, rhythmisch, wie ein Herzschlag aus Eisen.

Joe blieb stehen, die Hände locker an den Seiten. „Da ist er wieder.“

Buddy knurrte. „Zug.“

Und da war er. Schwarz, massig, aber ohne Kontur. Kein Licht, kein Rauch, kein Fahrer zu sehen. Er glitt durch die Nacht wie ein Schatten, der Fleisch geworden war.

Joe trat näher an die Furchen, grinste, obwohl seine Augen scharf waren. „Weißt du, Buddy, normale Männer laufen weg, wenn so was kommt. Aber wir... wir laufen hin.“

Buddy brummte. „Dumm.“

„Vielleicht,“ lachte Joe trocken. „Aber neugierig.“

Der Schattenzug rauschte vorbei, so dicht, dass der Boden vibrierte. Staub peitschte auf, Steine sprangen, die Luft brannte. Joe beugte sich vor, als könnte er reinschauen. Aber da war nichts – nur Dunkelheit.

Für einen Moment glaubte er, Gesichter darin zu sehen. Leere Augen, bleiche Münder, wie Schemen hinter schwarzem Glas. Dann war der Zug schon weiter, rollte davon, verschwand in der Nacht.

Buddy stand still, die Fäuste an den Seiten. „Kein Zug. Dämon.“

Joe steckte die Karte zurück in die Tasche, grinste matt. „Dämon oder nicht – er fährt irgendwohin. Und wenn der Baron drin sitzt, will ich wissen, wo er aussteigt.“

Der Staub hing noch in der Luft, als der Zug längst verschwunden war. Die Furchen im Boden glühten fast, als hätten sie die Hitze des Schattens behalten.

Joe sah ihnen nach, zog den Hut tief, grinste schmal. „Weißt du, Buddy... der nächste, der aussteigt, bin ich.“

Buddy drehte den Kopf langsam, schwer, wie ein Felsbrocken, der sich bewegt. „Springen dumm.“

„Mag sein,“ sagte Joe, „aber manchmal musst du dumm sein, wenn du klug sein willst.“

Er ging ein paar Schritte neben den Furchen her, trat in den Staub. „Siehst du, Partner – solange wir draußen stehen, sehen wir nur Schatten. Aber wenn ich drauf bin... dann seh ich, wer fährt. Dann seh ich, ob der Baron selbst die Lok pfeift oder ob er nur den Fahrplan schreibt.“

Buddy brummte, die Stimme tief. „Zug frisst.“

Joe lachte, spuckte in den Staub. „Dann beißt er sich an mir die Zähne aus.“

Sie setzten sich in den Sand, warteten. Der Mond wanderte, die Nacht warf lange Schatten über die Ebene. Kein Geräusch, außer dem eigenen Atem.

„Weißt du, Buddy,“ murmelte Joe, „es gibt zwei Arten von Männern: die, die warten, bis der Zug sie überrollt. Und die, die aufspringen. Ich bin zweiter Sorte.“

Buddy kaute an einem trockenen Stück Brot, das er aus der Tasche zog. „Brot schlecht.“

„Klar,“ grinste Joe, „aber vielleicht gibt’s im Zug Bohnen.“

Buddy sah ihn an, reglos, dann in die Dunkelheit hinaus. „Wenn springst... spring ich auch.“

Joe blinzelte, grinste breiter. „So was nennt man Freundschaft. Oder Wahnsinn. Macht keinen Unterschied.“

Der Wind drehte, Staub wirbelte auf. Irgendwo tief in der Nacht vibrierte es wieder, schwach, wie Donner hinter den Bergen.

Joe legte sich zurück, den Hut über die Augen. „Da kommt er. Nächstes Mal ist er unserer.“

Die Nacht spannte sich wie ein Seil. Jeder Atemzug war ein Knoten, jeder Windstoß ein Zucken darin.

Dann kam das Dröhnen. Erst tief, kaum spürbar, dann stärker, härter, als würde die Erde selbst den Herzschlag verlieren.

Joe stand, den Hut tief, die Hände locker. Sein Grinsen war schmal, seine Augen hell. „Da ist er, Buddy. Unser Zug ins Nichts.“

Buddy richtete sich auf, groß, unbeweglich, die Schultern wie Mauern. „Dumm.“

„Ja,“ nickte Joe. „Aber manchmal ist Dummheit der einzige Weg, an die Wahrheit zu kommen.“

Das Rattern wurde lauter, die Furchen im Boden begannen zu vibrieren. Der Staub sprang, Steine zitterten, die Luft schnitt.

Dann tauchte er auf. Schwarz, riesig, ohne Licht, ohne Pfeifen. Nur das Gewicht des Schattens, der durch die Nacht rollte.

Joe trat einen Schritt vor, atmete tief. „Bereit?“

Buddy brummte. „Pfanne lieber.“

Joe lachte heiser. „Dann stell dir vor, der Zug ist eine große Pfanne. Und wir sind die Bohnen.“

Der Schattenzug raste näher. Kein Fahrer, keine Fenster. Nur Dunkelheit, die alles verschluckte.

„Jetzt!“ schrie Joe, rannte los, sprang. Der Staub flog, seine Hände griffen ins Nichts – und fanden doch Halt. Metall, kalt, hart, lebendig.

Buddy kam hinterher, schwerer, wuchtiger. Er packte, zog sich hoch, als würde er eine Mauer erklimmen.

Das Dröhnen verschluckte ihre Stimmen. Der Zug raste weiter, und nun hingen sie beide an seiner Seite, die Finger krallten sich in Schatten, die wie Eisen waren.

Joe lachte, der Wind riss ihm die Worte vom Mund. „Siehst du, Buddy? Ich hab dir gesagt, wir fahren erste Klasse!“

Buddy knurrte, seine Muskeln brannten. „Scheißklasse.“

Der Zug donnerte weiter in die Nacht, und zum ersten Mal waren Buddy & Joe keine Zuschauer mehr. Sie waren Passagiere.

Der Wind peitschte ihnen ins Gesicht, während sie sich hochzogen. Metall oder etwas, das sich so anfühlte, kalt, glatt, aber nicht tot.

Joe schob sich zuerst hoch, kroch über die Kante, rollte in den Waggon. Buddy folgte, schwer, ein Schlag aus Muskeln und Gewicht, der das Dunkel erzittern ließ.

Drinne war kein Licht. Kein Sitz, kein Fenster. Nur Wände, die atmeten. Schwarz, feucht, pulsierend, als würde man in den Bauch eines Tieres klettern.

Joe blieb stehen, grinste, aber das Grinsen war schmal, mehr eine Maske. „Na, Buddy... ich hab's dir gesagt. Erste Klasse. Nur ein bisschen... organischer, als ich dachte.“

Buddy brummte tief. „Kein Zug. Dämon.“

Sie gingen vorsichtig weiter. Der Boden vibrierte, aber nicht wie Eisen auf Schienen. Eher wie ein Herzschlag. Ein dumpfes, gleichmäßiges Pochen, das durch ihre Stiefel fuhr.

In der Dunkelheit bewegte sich etwas. Stimmen, leise, flüsternd, wie ein Chor, der keinen Text kannte. Augen blitzten auf, verschwanden wieder. Schatten, die keine Gestalt hatten.

Joe griff in die Tasche, holte eine Karte hervor, drehte sie zwischen den Fingern. Das Weiß des Papiers schimmerte matt. „Weißt du, Buddy... vielleicht fahren wir hier nicht mit. Vielleicht fahren wir hier schon immer.“

Buddy stand still, die Fäuste geballt. „Fahr raus.“

„Geht nicht,“ murmelte Joe. „Der Zug fährt, bis einer stoppt ihn. Und der Baron... der sitzt irgendwo vorne. Oder hinten. Oder er ist der ganze verdammte Zug.“

Ein kalter Luftzug fuhr durch den Waggon, ließ die Schatten tanzen. Für einen Moment sah Joe Gesichter – bleiche, leere Gesichter, die an den Wänden klebten wie Bilderrahmen ohne Rahmen.

Dann war alles wieder still. Nur das Pochen blieb.

Buddy ballte die Faust, schlug gegen die Wand. Sie dröhnte, vibrierte, aber gab nicht nach. „Dämon.“

Joe grinste matt, setzte den Hut fester. „Dann fahren wir eben in der Hölle. Mal sehen, ob der Teufel Tickets kontrolliert.“

Und der Schattenzug raste weiter, mitten durch die Nacht, mit Buddy und Joe als blinde Passagiere in einem Waggon, der mehr nach Grab als nach Reise roch.

### Buddy und das Fenster

Der Waggon atmete weiter, dumpf und feucht. Das Pochen im Boden rollte wie ein Herzschlag, der nie enden wollte. Joe spielte mit seiner Karte, ließ sie in der Dunkelheit aufblitzen, als wäre sie ein Streichholz, das nie richtig Feuer fangen wollte.

„Verdammt, Buddy,“ murmelte er, „wir sind in einer fahrenden Leber. Oder in einem Grab, das vergessen hat, stillzustehen.“

Buddy ging schweigend voran. Seine Schritte klangen dumpf, fast gedämpft, als würde der Boden nicht Eisen sein, sondern Fleisch. Dann blieb er stehen.

Joe blinzelte, trat neben ihn. „Was ist?“

Buddy hob die Hand, deutete auf die Wand. Da war es. Ein Fenster. Quadratisch, mit Rahmen, als hätte jemand es aus einem echten Zug herausgeschnitten und hier reingesetzt. Das Glas war matt, aber dahinter bewegte sich etwas.

Joe trat näher, lachte leise, ohne Freude. „Na schau einer an. Unser erster Ausblick. Mal sehen, wohin wir fahren.“

Er wischte über das Glas. Der Staub verschwand, und dahinter zeigte sich kein Himmel, keine Ebene, keine Schienen. Stattdessen: ein Gesicht. Kurz, flüchtig, bleich. Dann verschwamm es, wurde zu Dunkelheit.

Buddy blieb still, die Fäuste an den Seiten. „Fenster falsch.“

„Ja,“ murmelte Joe, „falsch ist es. Aber interessant.“

Er wischte erneut, diesmal kräftiger. Wieder tauchte ein Bild auf. Diesmal war es El Dorado – die Hauptstraße, der Saloon, Mary hinter der Theke. Alles klar,

als würde das Fenster in eine andere Welt blicken. Dann löste es sich auf, wurde wieder schwarz.

Joe grinste dünn, seine Zähne blitzten. „Siehst du, Buddy? Der Zug zeigt uns was. Nicht draußen. Drinnen. Das hier ist kein Fenster. Das ist ein Spiegel. Nur dass er unsere Zukunft spiegelt.“

Buddy knurrte leise. „Fenster kaputt.“

Joe schüttelte den Kopf. „Nein. Es ist genau so, wie der Baron es will. Er baut Fenster, wo keine sein sollten. Damit wir reinschauen. Und vielleicht reinspringen.“

Das Pochen im Zug wurde lauter. Das Fenster flackerte, zeigte wieder ein Gesicht – diesmal das des Barons. Dick, bleich, mit einem Zylinder. Er lächelte nicht. Er sah direkt auf sie.

Joe trat zurück, fluchte. „Na, verdammt. Jetzt weiß er, dass wir Mitfahrer sind.“

Buddy ballte die Faust. „Fenster schlagen.“

Joe nickte langsam. „Vielleicht. Aber vorher will ich wissen, wie viele davon es noch gibt.“

Buddy stand reglos vor dem Fenster. Seine Faust hing in der Luft, schwer, gespannt, als würde er nicht auf Glas, sondern auf eine Wand aus Stein schlagen wollen.

Joe grinste, aber seine Augen blieben schmal. „Na los, Buddy. Vielleicht geht's kaputt, vielleicht geht's auf. Vielleicht fällt die ganze verdamnte Lok auseinander. Aber wenn einer es testen soll, dann du.“

Buddy knurrte tief, holte aus – und schlug.

Die Faust krachte gegen das Glas. Doch es klirrte nicht. Kein Splittern, kein Bruch. Stattdessen: ein dumpfes, fleischiges Geräusch, als hätte er in einen Bauch geschlagen. Das Fenster vibrierte, wölbte sich, als würde es atmen.

Joe trat einen Schritt zurück, lachte heiser. „Verdammt, Partner. Das ist kein Fenster. Das ist ein Auge.“

Das Glas pulsierte, leuchtete kurz auf. Bilder flackerten darin – Gesichter, Straßen, Schatten. Dann ein Schrei. Kein menschlicher, kein Tierlaut. Ein Schrei, der durch den ganzen Waggon hallte, aus Wänden kam, aus Boden, aus Luft.

Buddy zog die Faust zurück, schüttelte sie. Sein Gesicht blieb unbewegt. „Fenster schreit.“

Joe spuckte in den Staub, grinste schmal. „Ja. Und jetzt weiß der ganze Zug, dass wir hier sind.“

Das Pochen im Boden wurde schneller. Wie Herzrasen. Der Waggon vibrierte, der Staub rieselte von den Wänden.

„Du hast es geweckt,“ murmelte Joe, seine Hand am Revolver, obwohl er wusste, dass Kugeln hier nichts ausrichten würden. „Oder sagen wir: du hast ihm ins Auge geboxt.“

Buddy atmete tief, langsam, schwer. „Gut.“

Das Fenster flackerte erneut. Diesmal sah man nur den Baron. Klar, hart, fast so, als stünde er direkt vor ihnen. Er hob langsam die Hand, legte sie gegen das Glas – als könnte er sie berühren.

Joe zog den Hut tiefer, grinste schief. „Hausverbot in der Stadt, und jetzt haben wir’s auch im Zug.“

Buddy hob wieder die Faust. „Fenster kaputt.“

Das Fenster leuchtete, flackerte, als hätte jemand Feuer darin entfacht. Die Wände um sie herum begannen zu vibrieren, Staub rieselte, das Pochen im Boden wurde zum Hämmern.

Joe griff instinktiv zum Colt. Er zog, zielte, lachte schmal. „Ich weiß, es ist dumm, Buddy. Aber manchmal beruhigt mich ein Stück Eisen in der Hand, auch wenn’s gegen Dämonen nichts bringt.“

Buddy stand unbewegt vor dem Fenster, die Faust noch immer gespannt. Sein Atem war ruhig, aber seine Augen waren dunkel.

Dann geschah es. Aus dem Glas schossen Schatten. Keine Hände, keine Arme, nur lange Streifen Dunkelheit, die sich wanden wie Schlangen. Sie griffen nach ihnen, kalt, nass, wie Nebel mit Muskeln.

Joe duckte sich, schlug mit dem Colt zu, als wäre es ein Knüppel. „Verdammt, Buddy – dein Fenster hat Tentakel!“

Buddy packte einen der Schatten mit bloßer Hand. Er zog, riss, als würde er ein Seil zerreißen. Das Ding zischte, splitterte, löste sich in Staub auf.

„Fenster schlecht,“ brummte er.

Ein weiterer Schatten schlang sich um Joes Hals. Er röchelte, lachte trotzdem heiser. „Wenn das der Service der ersten Klasse ist, dann will ich mein Geld zurück.“ Er rammte den Colt ins Dunkel, drückte ab. Der Schuss hallte dumpf, das Echo klang wie ein gequältes Stöhnen. Der Schatten ließ los, verpuffte.

Das Fenster flackerte stärker. Darin das Gesicht des Barons – diesmal verzerrt, grinsend, als würde er jeden Schlag genießen.

Joe keuchte, spuckte Staub, grinste wieder. „Siehst du, Buddy? Selbst die Fenster hier lachen über uns.“

Buddy hob beide Fäuste, schlug gleichzeitig auf das Glas. Der Schrei, der folgte, ließ den ganzen Waggon beben. Die Schatten zogen sich zurück, die Dunkelheit kroch in die Ecken, das Fenster wurde schwarz.

Stille. Nur noch das Pochen, schwer, langsamer, wie ein Herz, das sich beruhigte.

Joe atmete tief durch, schüttelte den Kopf. „Gut gemacht, Partner. Du hast dem Zug ins Auge geschlagen. Ich wette, das vergisst er nicht.“

Buddy sah das schwarze Glas an. „Fenster tot.“

„Nein,“ murmelte Joe, „Fenster schläft nur. Und Träume von diesem Zug... die will ich nicht sehen.“

Der Waggon beruhigte sich langsam. Das Pochen wurde wieder gleichmäßiger, Staub fiel von der Decke, wie nach einem Beben. Buddy stand schwer atmend vor der dunklen Fläche, wo das Fenster gewesen war.

Joe steckte den Colt zurück, grinste schmal. „Na, Buddy. Du hast dem Zug gezeigt, dass deine Fäuste mehr sagen als Glas. Vielleicht sollten wir dir einen neuen Titel geben: Fensterreiniger.“

Buddy brummte, wischte Staub von den Knöcheln. „Fenster tot.“

„Tot, ja,“ murmelte Joe, „aber weißt du, wie das mit Dingen in diesem Zug ist? Tot bleibt hier nichts.“

Er hatte recht. Noch während er sprach, flackerte an der gegenüberliegenden Wand ein neues Rechteck auf. Klar, scharf, mit einem Rahmen, der wie aus purem Eisen bestand. Ein weiteres Fenster.

Joe trat näher, seine Augen schmal, die Karte zwischen den Fingern. „Siehst du? Das Spiel geht weiter. Zweite Runde.“

Im Glas war diesmal keine Fratze, kein verzerrtes Gesicht. Sondern El Dorado. Deutlich. Die Hauptstraße, die Schilder, das Licht der Lampen. Männer, die über den staubigen Boden gingen. Frauen, die Kinder in die Häuser zogen. Alles in Bewegung, als wäre es live.

Buddy starrte, unbewegt. „Fenster zeigt Stadt.“

„Genau,“ nickte Joe. „Und nicht irgendwann. Jetzt. Das ist keine Erinnerung. Das ist ein Spiegel, der uns sagt: Ihr habt Hausverbot, und trotzdem seid ihr noch drin.“

Im Fenster bewegte sich die Tür des Saloons. Mary trat heraus. Ihr Blick war hart, ihr Gesicht gezeichnet von Müdigkeit. Sie stand in der Mitte der Straße, als würde sie auf jemanden warten.

Joe grinste, aber sein Grinsen war angespannt. „Na toll. Jetzt gibt uns der Zug sogar Live-Übertragung. Fernsehen erster Klasse. Nur ohne Fernbedienung.“

Mary sah sich um, dann sprach sie mit jemandem, der nicht im Bild war. Im nächsten Moment trat der Baron ins Sichtfeld. Schwarz, schwer, makellos. Sein Zylinder glänzte, seine Hände steckten in Handschuhen. Er stellte sich neben Mary, und obwohl man sie nicht hören konnte, war es klar: Sie redeten.

Joe trat näher, flüsterte. „Verdammt. Er spielt mit ihr. Und er weiß, dass wir's sehen.“

Das Gesicht des Barons drehte sich langsam. Seine Augen im Fenster blickten nicht Mary an. Sie blickten direkt auf Buddy und Joe.

Buddy ballte die Fäuste. „Fenster schlecht.“

Joe spuckte in den Staub, grinste dünn. „Schlecht, ja. Aber wenigstens ehrlich. Er will uns zeigen, dass er die Stadt hat. Und dass wir hier nur Gäste in seinem Zug sind.“

Das Fenster flackerte, das Bild verzerrte sich, wurde schwarz. Zurück blieb nur ihr Atem und das dumpfe Pochen unter ihren Füßen.

Buddy stand dicht vor dem Glas, die Fäuste schon gespannt. Er atmete schwer, als wollte er sofort zuschlagen.

„Fenster kaputt,“ brummte er.

Joe hob die Hand, schüttelte den Kopf. „Nein, Partner. Nicht diesmal. Das hier ist kein Auge, das uns anstarrt. Das hier ist ein Vorhang. Und manchmal ist es klüger, hinter den Vorhang zu schauen, bevor man ihn abreißt.“

Buddy knurrte, seine Stirn tief gefurcht. „Fenster lügt.“

„Natürlich lügt es,“ grinste Joe dünn. „Aber jede Lüge hat ein bisschen Wahrheit. Und wenn der Baron uns seine Bühne zeigt, dann will ich die Vorstellung sehen.“

Das Bild flackerte wieder auf. Mary stand im Saloon, sprach mit einem Mann, den sie nicht kannte – oder den Joe nicht erkannte. Ein Fremder, fein gekleidet, mit einer Tasche voller Papiere.

Joe blinzelte, sein Grinsen gefror. „Schau an. Das ist kein Schläger. Das ist ein Schreiber. Vielleicht ein Anwalt. Vielleicht ein Buchhalter. Aber bestimmt einer, der Zahlen schreibt, die größer sind als unsere Fäuste.“

Buddy trat dichter, sah ins Glas. „Schreiber schwach.“

„Mag sein,“ murmelte Joe. „Aber manchmal sind Männer mit Tinte gefährlicher als Männer mit Colts.“

Im Fenster wechselte die Szene. Der Baron nahm die Tasche, öffnete sie, zeigte Mary etwas. Papiere, Siegel, Gold. Sie sah aus, als würde sie nicht glauben, was sie da sah.

Joe schnaubte, biss sich auf die Lippe. „Da ist es, Buddy. Da ist sein Plan. Er kauft die Stadt, Stück für Stück. Kein Blut, keine Fäuste – nur Zahlen. Und die Leute werden schneller knien, als wenn er ihnen die Kehle aufschneidet.“

Buddy ballte die Fäuste fester. „Fenster zeigen Lüge.“

„Nein,“ sagte Joe leise, „Fenster zeigt, dass wir langsam sind. Und dass er schneller ist.“

Das Bild flackerte, wurde schwächer. Für einen Moment sah man nur den Baron allein im Saloon. Er hob sein Glas, als würde er ihnen zuprosten.

Joe grinste matt. „Na siehst du, Buddy. Er trinkt auf uns. Vielleicht sollten wir auch trinken. Nur dass unser Glas gerade leer ist.“

Das Fenster erlosch, die Wand wurde wieder schwarz.

Stille. Nur das Herz des Zuges schlug weiter, langsam, schwer, als würde es alles mitschneiden.

Die Wand vibrierte, noch bevor das zweite Fenster ganz erloschen war. Ein Zittern, ein Zucken, als würde der Zug selbst ungeduldig werden.

Joe zog den Hut tiefer, grinste schmal. „Na toll. Dritte Runde. Mal sehen, was er uns jetzt serviert.“

Das Glas formte sich langsam, pulsierend. Und dann war es da: ein neues Fenster. Klar, spiegelnd, so sauber, dass es schmerzte.

Joe trat näher, sah hinein – und blieb stehen. Sein Grinsen fiel.

Im Glas standen sie selbst. Buddy und Joe. Genau da, wo sie gerade waren. In diesem Waggon, im Schatten, mit denselben Gesichtern, denselben Bewegungen. Kein Unterschied.

„Verdammt,“ flüsterte Joe. „Das Ding filmt uns. Oder schlimmer – es denkt für uns.“

Buddy starrte, unbewegt. Sein Spiegelbild war genau so reglos, nur die Augen... die waren anders. Dunkler. Tiefer. Als würden sie nicht zurückschauen, sondern durch ihn hindurchsehen.

Joe hob eine Hand, winkte. Sein Spiegel tat es auch – nur eine Sekunde langsamer.

„Siehst du das, Buddy?“ flüsterte er. „Das ist kein Spiegel. Das ist ein Echo.“

Buddy ballte die Faust, sein Spiegel tat es ebenfalls, aber im Glas wirkte es härter, brutaler. Fast, als wäre die Version dort stärker.

Joe lachte heiser, aber das Lachen klang wie Husten. „Stell dir vor, Partner – wir prügeln uns eines Tages nicht mehr mit seinen Schlägern, sondern mit uns selbst. Nur in seiner Version.“

Das Fenster flackerte, und plötzlich sah man, wie die Spiegel-Buddy-Faust zuschlug. Nicht auf Glas, nicht auf Joe, sondern ins Nichts. Doch der Schlag vibrierte durch den Waggon, ließ Staub von der Decke regnen.

Joe trat zurück, zog den Colt. „Das Ding spielt mit uns. Es zeigt nicht nur, wer wir sind – es zeigt, was wir werden könnten. Seine Puppen.“

Buddy atmete schwer. „Fenster lügen.“

„Vielleicht,“ murmelte Joe, „aber manchmal ist die Lüge nur die Wahrheit von morgen.“

Das Glas wurde schwarz, die Spiegelbilder verschwanden. Zurück blieb nur Dunkelheit – und das Gefühl, dass sie nicht allein waren, obwohl sie zu zweit waren.

Die Dunkelheit hatte das dritte Fenster verschluckt. Doch der Waggon war nicht still – er atmete schneller, flacher, wie ein Tier, das gehetzt wurde.

Joe stand da, den Colt in der Hand, sein Grinsen nur noch ein Schatten. „Weißt du, Buddy... manchmal denk ich, dieser Zug fährt nicht nach vorne. Er fährt in uns rein. Tiefer, jedes verdammte Fenster ein Schnitt.“

Buddy sagte nichts. Er stand, groß, unbeweglich, die Fäuste locker, aber bereit.

„Was machen wir?“ fragte Joe leise. „Beobachten wir weiter, bis er uns auffrisst? Oder hauen wir alles kurz und klein, bis der Baron keine Augen mehr hat?“

Buddy brummte. „Fenster lügen. Fenster fressen. Fenster Angst.“

Joe blinzelte. „Angst? Von wem?“

Buddy hob die Faust, ließ sie langsam sinken. „Von uns.“

Stille. Nur das Pochen des Zuges, dumpf, schwer, fast wie Herzklopfen in Panik.

Joe sah ihn an, schnaubte, dann grinste matt. „Scheiße, Partner. Vielleicht hast du recht. Vielleicht sind wir die einzigen, die diesem verdammten Spiegel Angst machen können.“

Buddy nickte. „Fenster kaputt. Immer.“

Joe steckte den Colt weg, lachte trocken. „Gut. Dann bist du ab sofort unser Fensterprogramm.“

Sie gingen weiter durch den Waggon. Die Wände zitterten, aber kein neues Glas formte sich. Vielleicht wagte der Zug es nicht. Vielleicht sparte er nur Kraft für später.

Buddy stapfte voran, schwer, unbeirrbar. „Fenster tot. Baron nächst.“

Joe folgte ihm, den Hut tief, die Karte in der Hand. Sein Grinsen war zurück, aber es war härter, schärfer. „Genau, Partner. Wir haben genug Filme gesehen. Zeit, den Regisseur zu verprügeln.“

Und so marschierten sie tiefer in den Zug hinein, während draußen die Nacht über die Ebene rollte, und der Schattenzug raste, ohne Ziel, ohne Halt.

### Kreide auf dem Boden

Der Waggon zog sich endlos. Kein Ende in Sicht, nur Pochen, nur Dunkelheit, nur Wände, die atmeten. Buddy ging vorneweg, schwer, stoisch, seine Schritte dumpf wie Hammerschläge. Joe folgte, den Hut tief, die Karte in der Hand, das Grinsen dünn wie ein Messer.

Dann blieb Buddy stehen.

„Was jetzt?“ fragte Joe, trat neben ihn – und sah es.

Eine Linie. Weiß. Dünn, krumm, gezogen über den Boden des Waggons. Kreide. Kein Blut, kein Staub, kein Schatten. Kreide, klar wie in einer Schule, aber hier fehlte die Tafel.

Joe bückte sich, rieb mit dem Finger darüber. Der Strich blieb, hartnäckig. „Na siehst du, Buddy. Da hat einer malen gespielt. Nur dass Kinderkreide selten in Höllenzügen rumliegt.“

Buddy starrte auf die Linie, unbeweglich. „Grenze.“

„Ja,“ murmelte Joe, „eine verdammte Grenze. Einer hat gesagt: Bis hierhin. Nicht weiter. Oder andersrum – bis hierhin gehört’s noch uns, ab da gehört’s ihm.“

Er zog die Karte, legte sie auf die Kreide. Das Papier zuckte leicht, als hätte es Angst.

Joe grinste schief. „Siehst du, Partner? Selbst Papier fühlt sich unwohl. Und Papier hat sonst kein Gefühl.“

Der Boden vibrierte härter, als sie näher traten. Das Pochen beschleunigte sich, dumpf, unruhig, fast wie Warnung.

„Will nicht, dass wir übergehen,“ murmelte Joe.

Buddy schnaubte tief, schwer. „Dann gehen.“

Er hob den Stiefel, setzte ihn direkt auf die Kreidelinie. Ein Knirschen, ein Zucken ging durch den Boden. Der Waggon bebte, die Wände stöhnten.

Joe lachte trocken. „Na, Buddy. Du hast gerade den Teufel in der Schule geschlagen.“

Der Stiefel knirschte über die Linie, und sofort vibrierte der Boden. Nicht wie Metall, nicht wie Holz – eher wie ein Tier, dem jemand auf die Rippen trat.

Joe trat zurück, grinste dünn. „Na siehst du, Buddy. Du bist nicht nur Fensterreiniger. Jetzt bist du auch Linienzerstörer.“

Buddy stand still, das Gesicht hart. Sein Blick lag auf dem Strich, der nicht verschwand. Im Gegenteil – er wurde heller. Weißes Licht kroch aus ihm, zog sich die Wand hoch, als hätte jemand Feuer in Kreideform gezündet.

Joe blinzelte, zog den Hut tiefer. „Heilige Scheiße... Kreide, die leuchtet. Das ist nicht Schule, Buddy. Das ist Kanzel. Das hier hat einer mit Absicht gezogen. Und nicht für Kinder.“

Die Linie breitete sich aus. Sie krümmte sich, zog Kreise, machte Muster auf dem Boden. Wie ein Ritual, das von selbst lebendig wurde.

„Siehst du das?“ flüsterte Joe. „Das ist keine Grenze. Das ist ein Bann. Und wir stehen jetzt mitten drauf.“

Buddy knurrte, die Fäuste geballt. „Bann bricht.“

„Mag sein,“ murmelte Joe, „aber manchmal, wenn du einen Bann brichst, kommt nicht Freiheit raus – sondern ein Vieh, das froh ist, endlich wieder Luft zu kriegen.“

Die Wände stöhnten, der Waggon beugte sich leicht. Das Pochen im Boden wurde schneller, unruhiger, wie Herzrasen.

Joe grinste matt, aber sein Blick war scharf. „Partner, ich sag dir was: Ich glaube, da war mal jemand vor uns im Zug. Jemand, der wusste, wie man Kreide benutzt. Vielleicht ein Schreiber, vielleicht ein Priester, vielleicht ein Wahnsinniger. Aber der hat uns was hinterlassen. Und du bist gerade draufgetreten.“

Buddy atmete schwer. „Gut.“

Die Kreide flackerte heller, warf Licht über ihre Gesichter. Zum ersten Mal war der Waggon nicht schwarz, sondern weiß wie eine Kapelle – nur dass die Kapelle stank nach Eisen, Staub und Fäusten.

Joe lachte heiser. „Willkommen im Unterricht, Buddy. Ich hab das Gefühl, der Baron hat gerade eine Lektion für uns vorbereitet.“

Das Leuchten wurde stärker. Die Kreide kroch nicht nur über den Boden, sie zog sich die Wände hoch, zog Kreise, Symbole, die Joe nicht kannte – und auch nicht kennen wollte.

Buddy stand mitten drin, unbewegt, die Fäuste locker, der Blick hart.

Joe schüttelte den Kopf, lachte heiser. „Partner, ich weiß nicht, was du gerade angestoßen hast, aber ich schwöre dir: das ist kein Kunstunterricht. Das ist ein verdammtes Portal.“

Die Linien verbanden sich, bildeten einen Rahmen. Rechteckig, klar, weißglühend. Ein Tor. Dahinter: nichts als Dunkel.

Buddy brummte. „Tür.“

„Ja,“ nickte Joe. „Eine Tür ohne Haus. Eine Tür mitten in einem Waggon, der schon selbst ein Haus der Toten ist. Und ich wette, der Baron sitzt auf der anderen Seite und reibt sich die Hände.“

Der Boden bebte, stärker jetzt. Es war kein Herzschlag mehr, sondern ein Drängen. Der Zug selbst schob sie vorwärts, zwang sie zur Linie.

Joe stemmte sich mit den Stiefeln, grinste schmal. „Siehst du das, Buddy? Er will, dass wir gehen. Keine Wahl. Er schiebt uns durch wie Vieh durch einen Korridor.“

Buddy trat näher, stand vor der weißen Öffnung. Sein Gesicht blieb hart. „Gehen.“

„Moment mal,“ murmelte Joe, „wenn wir da durchgehen, kommen wir vielleicht nicht mehr zurück. Das ist keine Hintertür. Das ist ein Maul.“

Buddy sah ihn an, die Augen dunkel, unbewegt. „Spring.“

Joe lachte trocken, spuckte in den Staub. „Du bist verrückt, Partner. Aber weißt du was? Verrückt ist besser als stehen bleiben.“

Sie traten gleichzeitig über die Linie. Das Licht flackerte, die Symbole brannten, der Waggon stöhnte. Dann stürzten sie durch die Öffnung – und die Dunkelheit verschluckte sie wie Wasser.

Sie fielen nicht. Sie standen. Einfach so. Kein Sturz, kein Aufschlag – sie waren da.

Joe blinzelte, zog den Hut tiefer. „Na das ist ja hübsch. Wir gehen durch Kreide und landen wieder auf den Beinen. Fast wie Magie. Nur dass ich Magie hasse.“

Buddy sah sich um. Sein Blick war hart, langsam. „Nicht Waggon.“

Und er hatte recht. Es war nicht mehr derselbe Zug. Die Wände waren noch da, schwarz und feucht, aber zwischen ihnen war Platz, viel zu viel Platz. Der Raum wirkte wie ein Saal, unendlich gestreckt, größer als jeder Waggon jemals sein konnte.

Am Boden lag Staub, dichter, grauer. Fußspuren führten hindurch, viele. Manche frisch, manche alt.

Joe ging in die Hocke, fuhr mit den Fingern durch den Staub. „Siehst du, Buddy? Wir sind nicht die Ersten. Hier sind schon andere durch die Kreide gelaufen. Und wenn ich raten müsste – sie sind nicht alle wieder rausgekommen.“

Buddy folgte einer Spur mit den Augen, tief, breit, wie von Stiefeln. Sie führte ins Dunkel, wo kein Ende war.

Joe grinste matt, ohne Freude. „Vielleicht sind wir gerade im Wartezimmer vom Baron. Weißt du, so ein kleiner Vorhof der Hölle. Platz für alle, die glauben, sie könnten ihm in den Wagen steigen.“

Die Luft war schwer, trocken, schmeckte nach Kreide und Eisen. Es roch nicht nach Blut, nicht nach Schweiß – sondern nach Leere.

Buddy ballte die Fäuste. „Kämpfen hier.“

„Klar,“ murmelte Joe, „aber gegen wen? Ich seh keine Gegner. Nur Spuren. Vielleicht kämpfen wir hier gegen die, die wir noch nicht mal sehen.“

Sie gingen weiter, tiefer in den Raum. Das Pochen war weg. Kein Herzschlag mehr. Nur Stille, nur Staub, nur das Gefühl, dass etwas im Dunkeln wartete.

Joe spuckte in den Staub, sein Grinsen hart. „Na gut. Wenn das hier das Vorzimmer ist, dann will ich wissen, was der Kerl uns als Empfangsdame hinstellt.“

Buddy nickte, seine Stimme tief. „Baron.“

Sie gingen tiefer in den Raum, die Stiefel knirschten im Staub. Jede Bewegung hallte, als wäre der Saal eine Glocke.

Dann sahen sie es.

Am Boden lag ein Hut. Staubig, zerfetzt, das Leder brüchig. Daneben ein Paar Stiefel, noch geschnürt, aber ohne Füße drin.

Joe bückte sich, nahm den Hut hoch, drehte ihn in den Händen. „Na sieh mal einer an. Hier hat einer den letzten Zug verpasst. Oder er ist gesprungen – nur ohne Kopf.“

Buddy blieb reglos, die Augen starrten auf den Staub. „Tot.“

„Ja,“ murmelte Joe, „aber nicht so, wie wir’s kennen. Keine Kugeln, kein Blut, kein Messer. Nur... verschwunden.“

Ein Stück weiter glitzerte Metall. Ein Colt, rostig, aber mit Griff aus Elfenbein. Joe hob ihn auf, schüttelte den Kopf. „Siehst du, Partner? Das hier war mal ein

schöner Revolver. Und jetzt rostet er, mitten im Bauch von etwas, das gar kein Wasser hat. So was passiert nicht einfach.“

Buddy trat weiter, sein Stiefel stieß gegen Knochen. Dünn, porös, fast wie Kreide selbst. Sie zerbrachen unter dem Gewicht, wurden Staub.

Joe sah hin, lachte heiser. „Na klasse. Selbst die Toten passen sich hier an. Knochen wie Kreide. Vielleicht ist das der Deal: du trittst über die Linie, du wirst Teil der Linie.“

Es lagen mehr Reste. Taschenmesser, eine Blechdose, ein Gürtel mit Patronen. Alles alt, alles tot. Aber kein Körper mehr. Nur Dinge, die geblieben waren, nachdem der Zug seine Schuld kassiert hatte.

Joe steckte das Messer ein, sah Buddy an. „Weißt du, Partner, manchmal erzählen die Sachen mehr als die Leute. Und diese Sachen hier sagen nur eins: Hier kommt keiner raus.“

Buddy knurrte tief, sein Gesicht hart. „Wir.“

Joe grinste dünn, schüttelte den Kopf. „Genau, Buddy. Wir. Aber ich sag dir eins – wenn wir rausgehen, nehmen wir den Baron gleich mit. Sonst bringt's keinen Sinn.“

Sie gingen weiter, die Überreste hinter sich lassend. Doch der Staub wirbelte, als wollten die Dinge, die da lagen, sie noch festhalten.

Sie ließen die toten Dinge hinter sich, stapften tiefer in den Raum. Der Staub lag dichter, wie Mehl, das jeder Schritt aufwirbelte.

Buddy ging voraus, die Augen schwer, unbewegt. Dann blieb er stehen, deutete mit dem Kinn.

„Spur.“

Joe trat neben ihn, bückte sich. Stiefelabdrücke. Frisch. Der Staub war noch nicht zurückgefallen, die Ränder scharf.

Joe grinste schmal. „Na siehst du, Partner. Wir sind nicht allein. Einer läuft hier noch rum. Vielleicht sucht er auch den Ausgang. Vielleicht sucht er uns.“

Buddy knurrte tief. „Falle.“

„Immer,“ nickte Joe. „Aber Fallen sind auch Türen, wenn du sie richtig trittst.“

Sie folgten der Spur. Sie war unruhig, zog sich im Zickzack durch den Raum, als wäre der Mann – oder die Frau – im Dunkeln herumgeirrt. Mal tief eingedrückt, mal leicht, fast flüchtig.

Dann, plötzlich, ein anderes Zeichen. Kreide. Nicht am Boden, sondern an der Wand. Ein Strich, ein Kreuz, grob, hastig gezogen.

Joe starrte es an, lachte heiser. „Siehst du das, Buddy? Einer von uns. Jemand, der Kreide dabei hat. Und ich wette, der hat die erste Linie auch gezogen.“

Buddy ballte die Fäuste, brummte. „Lebt.“

„Ja,“ murmelte Joe, „lebt. Oder spielt mit uns. Der Baron hat Humor. Vielleicht ist das hier sein kleiner Spazierstock.“

Sie gingen weiter, der Spur nach. Das Dunkel blieb dicht, aber irgendwo vorne hallte ein Geräusch. Ein Kratzen, ein Schleifen, als würde jemand Kreide über Stein ziehen.

Joe zog den Hut tiefer, grinste dünn. „Na Partner. Jetzt wird's interessant. Da vorne malt einer. Und ich sag dir eins: Wenn der Kreide benutzt, um hier am Leben zu bleiben, dann will ich ihn treffen. Aber nicht, weil ich ihn mag. Sondern weil ich wissen will, wie lange er schon läuft.“

Buddy nickte schwer, seine Stimme tief. „Fragen. Dann schlagen.“

Das Kratzen wurde lauter, je weiter sie gingen. Staub wirbelte, die Luft schmeckte trocken, wie verbranntes Papier.

Dann sahen sie ihn.

Ein Mann, hager, das Gesicht eingefallen, die Haare strählig, die Augen glühten fiebrig. Er kniete am Boden, ein Stück Kreide in der Hand. Mit schnellen, nervösen Bewegungen zog er Linien, Kreise, Symbole. Immer wieder, immer schneller, als wollte er den ganzen Raum damit überziehen.

Joe blieb stehen, grinste schmal. „Na siehst du, Buddy. Da haben wir den Künstler. Unser kleiner Lehrer, der Kreide mehr liebt als Whiskey.“

Buddy stand still, unbewegt. „Verrückt.“

Der Mann drehte den Kopf, sah sie an. Seine Augen waren weit, leer und voll zugleich. „Ihr seid auch durchgegangen.“ Seine Stimme klang kratzig, trocken. „Die Kreide hat euch gelassen.“

Joe lachte heiser. „Gelassen? Partner, wir sind gesprungen. Und wenn du die Kreide bist, die hier Türsteher spielt, dann hab ich noch ein paar Fragen.“

Der Mann lachte, hoch, brüchig. „Fragen... immer Fragen. Die Kreide antwortet nicht. Sie schützt. Sie trennt. Sie sagt: bis hierhin, nicht weiter. Doch ihr... ihr habt getreten.“

Buddy trat einen Schritt näher, die Fäuste locker. „Baron?“

Der Mann nickte langsam, das Stück Kreide wie eine Waffe in der Hand. „Er sieht alles. Er fährt alles. Aber er fürchtet Kreide. Weiß auf schwarz. Zeichen gegen Schatten. Darum male ich. Darum lebe ich.“

Joe blinzelte, grinste schief. „Aha. Du zeichnest Striche, und der Baron hält Abstand. Klingt wie ein billiger Trick. Aber vielleicht ist es genau das, was ihn wütend macht.“

Der Mann kratzte weiter, schneller, die Finger weiß. „Er hasst Ordnung. Linien. Regeln. Er will Chaos. Er will, dass ihr vergesst, wo ihr steht. Aber solange Kreide da ist... gibt es ein Draußen.“

Buddy stand vor ihm, reglos. „Fenster.“

Der Mann lachte wieder, trocken, gehetzt. „Fenster, Türen, Linien. Alles dasselbe. Wege. Aber ihr seid jetzt drin. Und die Kreide reicht nicht für euch alle.“

Joe trat neben Buddy, sah den Mann lange an. „Dann sag mir, Partner... wie viele Linien hast du noch? Und wie viele brauchst du, bis der Baron dich trotzdem frisst?“

Der Mann starrte ins Dunkel, das Stück Kreide zitterte in seiner Hand. „So viele, wie ich ziehen kann... bevor die Kreide bricht.“

Und im Staub um sie herum begannen die Linien zu glimmen. Weiß. Schwach. Aber genug, um zu zeigen: der Kampf um Grenzen hatte gerade erst angefangen.

## Die Barkeeperin hat ein Archiv

Mary stand allein im Saloon. Die Nacht war still, die Lampen warfen trübes Licht auf die Tische, die nach Whiskey und Blut rochen.

Sie hatte die Tür abgeschlossen, den Schlüssel umgedreht, zweimal, so wie immer, wenn sie wusste, dass jemand ihr über die Schulter schauen wollte.

Dann ging sie hinter die Theke, zog eine Flasche hervor, stellte sie ab – und schob die Holzplatten beiseite. Dahinter war kein Regal, kein Stauraum für Gläser. Dahinter war ihr Geheimnis.

Eine kleine Kammer, kaum größer als ein Schrank. Und darin: Bücher. Stapel davon. Alte Quittungen, vergilbte Verträge, Notizen in Bleistift, Briefe, die besser verbrannt worden wären.

Mary zündete eine Kerze an, setzte sich auf einen Hocker. Sie blätterte.

Das Papier roch nach Staub, nach Jahren, nach Dingen, die keiner wissen sollte.

Hier waren Namen. Listen von Männern, die dem Baron Geld schuldigten. Beträge, die niemand zurückzahlen konnte. Häuser, die er sich überschreiben ließ, Stück für Stück, Straße für Straße.

Marys Finger zitterten leicht, als sie über die Zeilen fuhr. Sie kannte die Hälfte der Namen. Männer, die noch immer am Tresen saßen. Frauen, die noch immer Wasser holten. Kinder, die schon alt aussahen, bevor sie laufen konnten.

„Alles Schuld,“ murmelte sie leise. „Alles Blut auf Papier.“

Sie zog ein anderes Heft hervor. Darin waren Karten. Gezeichnet, ungenau, aber genug, um zu sehen: Der Baron hatte Claims weit außerhalb der Stadt. Schächte, die niemand mehr besaß – weil er sie genommen hatte.

Mary schnaubte, nahm einen Schluck aus der Flasche. Das Feuer brannte in ihrem Hals, aber es half nicht gegen die Kälte in ihrem Magen.

„Verdammter Teufel,“ sagte sie. „Und die Jungs sitzen jetzt mitten in seinem Bauch.“

Sie legte die Hefte ordentlich zurück, wischte sich den Schweiß von der Stirn. Dann blätterte sie noch einmal, tiefer, weiter. Ein einzelner Zettel fiel heraus. Nur ein Satz, krakelig, aber klar:

**„Die Kreide ist die einzige Grenze, die er nicht überschreitet.“**

Mary starrte auf die Worte. Sie verstand sie nicht. Noch nicht. Aber sie wusste, dass sie wichtig waren.

Sie legte den Zettel beiseite, griff zur Flasche und nahm einen langen, harten Schluck.

Die Kerze flackerte, als hätte sie Angst. Mary fror, obwohl der Raum stickig war.

Sie blätterte schneller, wollte den Satz über die Kreide noch einmal sehen, aber das Papier klebte, als wollte es nicht gelesen werden.

Dann hörte sie es.

Ein Knarren. Kein Wind, kein Holz, das arbeitet. Ein Schritt. Leise, vorsichtig, auf den Dielen des Saloons.

Mary hielt den Atem an. Sie kannte das Geräusch – jemand, der versucht, unbemerkt zu bleiben.

Sie schob das Heft zur Seite, griff unter die Theke. Dort lag ihr Revolver, geladen, seit Jahren griffbereit. Sie zog ihn heraus, spannte den Hahn langsam, ohne ein Geräusch.

Noch ein Schritt. Näher.

Mary löschte die Kerze mit den Fingern, der Rauch stieg auf. Nun war der Raum dunkel, nur ein schwacher Streifen Mondlicht fiel durch die Ritzen der Fenster.

Sie lauschte.

Atem. Kurz, flach. Kein Säufer, der eingeschlafen war. Kein Betrunkener, der den Heimweg verpasst hatte. Das war jemand, der wusste, warum er hier war.

„Du kannst gleich wieder gehen,“ sagte sie leise, ihre Stimme trocken wie Staub. „Oder du bleibst. Dann schieße ich.“

Stille. Nur der Atem blieb.

Dann eine Stimme. Tief, heiser. „Du liest Dinge, die nicht für deine Augen bestimmt sind.“

Marys Finger zuckten am Abzug. „Wenn sie nicht für meine Augen bestimmt wären, hätte er sie nicht in meiner Stadt versteckt.“

Ein leises Lachen. Kein Humor, nur Kälte. „Die Stadt gehört ihm. Der Staub gehört ihm. Sogar du gehörst ihm. Du bist nur noch hier, weil er es erlaubt.“

Mary hob den Revolver, zielte ins Dunkel. „Dann hat er den Fehler gemacht, zu viel zu erlauben.“

Ein Schatten bewegte sich. Langsam. Ein Mann, schwer zu erkennen. Nur das Glitzern einer Kette an seinem Hals, als das Mondlicht sie kurz erwischte.

Mary atmete tief, der Finger blieb am Abzug. „Sag mir, wer du bist. Oder ich finde es auf die harte Tour raus.“

Der Mann lachte wieder, leiser diesmal. „Ich bin einer, der Schulden eintreibt. Und du... du hast zu viel gelesen.“

Mary blieb reglos. Nur der Revolver bewegte sich, wie eine Verlängerung ihrer Hand. Die Mündung zeigte dorthin, wo der Schatten stand.

„Wenn du hier bist, um mich zu erschrecken,“ sagte sie trocken, „dann bist du zu spät. Ich erschrecke mich seit Jahren nicht mehr.“

Der Mann trat einen halben Schritt vor. Groß, breit, aber nicht wie Buddy. Eher wie ein Schläger, der von Schulden lebte. An seinem Hals glänzte die Kette, und daran hing ein kleines Medaillon. Darauf das Zeichen des Barons – ein B. Eingekratzt, grob, aber unübersehbar.

„Du liest in seinen Büchern,“ murmelte er. „Und wer liest, zahlt doppelten Preis.“

Mary spuckte in den Staub. „Ich habe schon bezahlt. Mit Arbeit, mit Blut, mit Nächten, in denen ich mehr Leichen als Gäste rausgeschafft habe. Aber weißt du was? Dein Baron schuldet mir. Und Schulden treiben wir Barkeeperinnen auf unsere Art ein.“

Der Mann lachte heiser. Kein Humor, nur Spott. „Du bist mutig. Aber Mut ist nur ein anderes Wort für Dummheit.“

Mary spannte den Hahn hörbar. Das Klicken schnitt die Stille. „Dann bin ich dumm mit sechs Patronen. Und du bist mutig genug, um herauszufinden, wie schnell sie fliegen?“

Er blieb stehen, sah sie an. Auch ohne Licht spürte sie seinen Blick. Schwer, kalt.

„Du bist eine Flasche, die er noch nicht ausgetrunken hat,“ murmelte er. „Aber er wird. Bald. Und alles, was du gelesen hast, wird Staub.“

Mary zog die Waffe fester hoch, die Stimme hart wie Eisen. „Dann hoffe ich, dass er Durst hat. Ich bin nämlich schwer im Abgang.“

Ein Moment Stille. Das Pochen ihres Herzens mischte sich mit der Dunkelheit.

Dann trat der Mann zurück, langsam, fast lässig. „Noch nicht. Du darfst leben. Für jetzt. Der Baron will dich noch ein wenig schwitzen sehen.“

Die Tür knarrte, er verschwand in die Nacht.

Mary atmete tief aus, senkte die Waffe. Sie fühlte, wie ihr Arm zitterte – nicht vor Angst, sondern vor Wut.

Sie griff nach der Flasche, nahm einen tiefen Schluck und setzte sich wieder vor die Hefte. „Dann schwitz ich eben,“ murmelte sie. „Aber ich schwitze mit geladenem Colt.“

Mary starrte auf die Tür, die sich wieder geschlossen hatte. Der Mann war weg, aber sein Atem schien noch in der Luft zu hängen.

Sie legte den Revolver auf den Tisch, zog die Hefte wieder vor. Blätter, Quittungen, Schuldscheine. Jeder Name war ein Gewicht, jeder Betrag ein Strick um den Hals der Stadt.

Sie nahm einen Schluck Whiskey, wischte sich den Mund mit dem Handrücken ab. Dann griff sie nach einem leeren Buch. Ledergebunden, die Seiten unbeschrieben.

„Wenn er Listen führt,“ murmelte sie, „führe ich meine eigene.“

Sie tauchte die Feder in Tinte, begann zu schreiben. Namen, Daten, Orte. Aber anders als in den Büchern des Barons schrieb sie dazu, wer wann gestorben war, wer wann verschwunden war, und wer immer noch lebte – trotz aller Schulden.

Ihr Register war kein Kassenbuch. Es war eine Landkarte von Widerstand.

Sie schrieb schnell, fast fiebrig. Jeder Buchstabe schnitt ins Papier, als wollte sie das Leder durchdringen.

Manchmal stoppte sie, sah hoch, lauschte. Nichts. Nur ihr Atem, der Staub, das Kratzen der Feder.

Sie machte Striche, Kreuze, kleine Markierungen. Kreide, erinnerte sie sich, Kreide war der Schlüssel. Der Satz aus dem Zettel flackerte in ihrem Kopf: *„Die Kreide ist die einzige Grenze, die er nicht überschreitet.“*

Also zeichnete sie kleine Kreidekreise auf die Ränder des Buchs. Schutz, schwach vielleicht, aber genug, dass sie sich nicht ganz ausgeliefert fühlte.

„Wenn du mich beobachtest, Baron,“ murmelte sie, „dann sieh zu, wie ich dir deine Macht aus Papier klaue.“

Das Buch füllte sich. Nicht ordentlich, nicht schön. Aber roh, echt. Ein Archiv gegen das Archiv.

Sie schloss es, legte die Hand auf das Leder. Ihre Finger zitterten, aber diesmal nicht vor Angst. Sondern vor Wut, die zu etwas geworden war.

Mary griff den Revolver, legte ihn neben das neue Buch, nahm noch einen Schluck. „Ab jetzt haben wir zwei Archive,“ flüsterte sie. „Deins – und meins. Und meines wird überleben.“

Marys Finger ruhten noch auf dem neuen Buch. Der Whiskey brannte im Bauch, aber er hielt den Kopf klar. Klar genug, dass sie die alten Stapel noch einmal durchsah.

Zwischen vergilbten Rechnungen und zerknitterten Briefen steckte ein kleiner, unscheinbarer Umschlag. Ohne Siegel, ohne Namen. Nur ein Fleck von Schweiß, der sich tief ins Papier gefressen hatte.

Sie riss ihn auf.

Darin lag ein Heft, dünn, nur ein paar Seiten. Die Schrift war krakelig, gehetzt. Keine Zahlen, keine Forderungen – sondern Beobachtungen.

„Der Baron unterschreibt nie mit eigener Hand.“

„Seine Männer tragen das Medaillon mit dem B.“

„Die Kreide schützt. Nicht lange, aber sie verschafft Zeit.“

Marys Herz schlug schneller. Jemand war hier gewesen. Jemand, der das Gleiche gesehen hatte wie sie.

Sie blätterte weiter.

„Ich schreibe dies, falls jemand nach mir kommt. Die Stadt ist schon verloren, aber vielleicht kann einer überleben, wenn er weiß: Papier kann lügen. Kreide nicht.“

Die letzten Seiten waren leer. Nur ein Strich Kreide, quer über das Papier, als wäre die Hand des Schreibers mitten im Zeichnen gebrochen.

Mary hielt den Atem an. Wer war er gewesen? Ein Barkeeper vor ihr? Ein Schreiber? Einer von den Schürfern, die zu viel gesehen hatten?

Sie spürte die Kälte im Nacken. Der Gedanke, dass andere denselben Weg gegangen waren, und keiner war zurückgekommen, ließ ihr Blut zäh werden.

Aber sie schloss das kleine Heft, legte es neben ihr eigenes. Zwei Stimmen, zwei Register. Und sie schwor, dass ihres nicht mit einem abgebrochenen Strich enden würde.

„Ich bin nicht die Erste,“ murmelte sie, „aber verdammt noch mal – ich werd die Letzte sein, die's zu Ende schreibt.“

Sie nahm die Kreide, die am Heft klebte, rieb sie zwischen den Fingern. Weißer Staub blieb zurück. Sie zog einen Kreis um die Flasche Whiskey, grinste dünn. „Auf dich, Baron. Mal sehen, wie lange du draußen bleibst.“

Mary blätterte das dünne alte Heft noch einmal durch. Der letzte Kreidestrich lag wie ein Schnitt auf dem Papier. Ein Schnitt, der bedeutete: Ende.

Sie schloss es, legte es neben ihr eigenes Buch. Zwei Stimmen. Aber sie wusste – wenn der Baron eins konnte, dann war es finden. Er fand Häuser, Gold, Seelen. Und Papier war für ihn nichts weiter als Staub, den er mit einem Atemzug verwehte.

Mary trank, wischte sich den Mund mit dem Handrücken und sah sich im kleinen Raum um. Hier, hinter der Theke, war nichts sicher.

Sie zog die Bretter hoch, legte beide Bücher auf den Boden. Dann klopfte sie gegen die Dielen. Ein dumpfes Echo, dann ein anderes, hohl. Da war Platz.

Mary holte ein Messer, hebelte das Holz auf. Darunter: ein kleiner Hohlraum. Nicht groß, aber tief genug, dass man eine Flasche oder ein paar Papiere hineinstecken konnte.

Sie grinste dünn. „Na, Baron. Wenn du schon alles siehst, dann musst du auch unter die Dielen schauen. Viel Spaß dabei.“

Sie legte die Bücher hinein, deckte sie mit Stoff und Staub zu, dann drückte sie die Bretter wieder fest. Niemand würde ahnen, dass unter ihren Füßen mehr lag als Holz.

Den Revolver legte sie obenauf, griffbereit. Wenn er sie finden wollte, sollte er es schwer haben.

Sie setzte sich zurück auf den Hocker, nahm die Flasche, trank. Ihr Blick war hart, trocken.

„Du führst deine Bücher, Baron,“ murmelte sie, „und ich führe meine. Mal sehen, welches länger hält.“

Die Kerze brannte herunter, der Rauch zog nach oben. Und irgendwo draußen in der Stadt bellte ein Hund – kurz, rau, wie ein Zeichen, dass die Nacht noch lange nicht vorbei war.

Mary saß wieder auf dem Hocker. Die Kerze war fast runtergebrannt, der Docht glühte im Wachs wie eine letzte Zigarette.

Sie starrte auf die Dielen. Unter ihr lag das neue Buch, das alte Heft, die Kreide. Ihre kleine Wahrheit, versteckt wie ein Ass im Ärmel.

Aber was nützte ein Ass, wenn keiner es spielte?

Mary nahm einen Schluck Whiskey, ließ den Brand in ihrem Hals runterbrennen. „Buddy. Joe,“ murmelte sie. „Ihr rennt da draußen durch Schatten und Züge, und ich sitze hier zwischen Staub und Flaschen. Ihr braucht das, was ich weiß. Sonst kommt ihr nicht zurück.“

Sie legte die Flasche ab, zog Papier und Feder hervor. Kein Register diesmal, kein Buch. Nur ein Brief. Kurz, knapp, gerade so viel, dass zwei Männer, die lieber mit Fäusten als mit Worten redeten, es verstehen würden.

Sie schrieb:

*„Der Baron kauft die Stadt mit Zahlen. Aber Kreide bricht seine Schritte. Vergesst das nicht. – M.“*

Mehr nicht. Kein Schmuck, keine Geschichten. Sie wusste, dass Buddy keine langen Briefe las.

Sie faltete das Papier, steckte es in eine kleine Hülle. Dann griff sie zur Kreide, zog ein Symbol darauf, grob, aber klar. Ein Kreis mit einer Linie. Schutz, so gut sie ihn konnte.

Mary legte den Brief neben den Revolver, atmete tief.

„Jetzt brauch ich nur einen Weg, ihn zu euch zu schicken,“ murmelte sie.  
„Vielleicht ein Bote. Vielleicht der Wind. Vielleicht die Hölle selbst. Aber er muss euch erreichen.“

Sie lehnte sich zurück, schloss für einen Moment die Augen. Die Stille im Saloon war schwer. Aber sie war nicht leer. Sie war voll von Dingen, die darauf warteten, ans Licht gezerrt zu werden.

Mary öffnete die Augen wieder, griff nach der Flasche und nahm noch einen langen Schluck. „Archiv ist schön und gut,“ sagte sie leise. „Aber Wissen ist nur dann eine Waffe, wenn du’s in die richtige Hand gibst.“

Und draußen, weit hinter der Stadt, fuhr der Schattenzug weiter, als würde er genau darauf warten.

### Zähne in der Spuckschale

Der Saloon roch nach Schweiß, Staub und billigem Whiskey. Stimmen dröhnten, Lachen hallte, Stühle kratzten über den Boden.

Mary stand hinter der Theke, die Hände fest auf dem Holz, den Blick kalt. Sie kannte die Nacht. Sie wusste, wohin das führte. Immer dahin.

In der Ecke spielten zwei Männer Karten. Einer lachte zu laut, der andere schwitzte zu viel. Irgendwann war das Lachen vorbei. Da war nur noch Wut.

„Du hast betrogen,“ zischte der eine, der Schweißmann.

„Und du hast verloren,“ grinste der andere und legte die Karten hin.

Der erste sprang auf, der Stuhl kippte um, krachte zu Boden. Hände griffen nach Kragen, Fäuste nach Gesichtern. Das Holz ächzte, der Saloon vibrierte.

Mary griff nach der Flasche, stellte sie ab, ohne hinzusehen. „Nicht auf den Tischen,“ murmelte sie. Aber keiner hörte.

Die Fäuste flogen. Erst zwei, dann vier. Ein Glas zerschellte, Whiskey spritzte. Einer lachte, einer schrie. Dann krachte der erste Kopf auf den Boden.

Ein Mann stand wieder auf, spuckte Blut. Er griff in den Mund, holte zwei Zähne raus. Weiß, glatt, noch feucht. Er ließ sie klirren – direkt in die Spuckschale, die auf dem Tresen stand.

*Pling.*

Die Gäste brüllten, lachten, schlugen auf die Tische.

Mary blieb stumm, sah die Schale an. Zähne zwischen Tabak, zwischen Schleim, zwischen Spucke.

Sie atmete tief. Für sie war das kein Spaß. Es war nur ein weiterer Abend in einer Stadt, die längst verrottete.

Ein dritter Mann mischte sich ein, zog den Colt, nur zur Drohung. Aber Drohungen kippen schnell. Einer griff nach dem Lauf, ein Schuss fiel. Die Kugel bohrte sich in die Decke, Staub rieselte.

„Genug,“ sagte Mary laut. Ihre Stimme schnitt durch den Lärm.

Alle drehten die Köpfe, nur für einen Moment.

Sie griff unter die Theke, legte ihren Revolver auf das Holz. Ruhig, ohne zittern. „Einer noch – und der nächste Zahn kommt von mir.“

Stille. Atemlos, schwer. Dann lachte einer, nervös. „Die Barkeeperin meint’s ernst.“

Marys Blick blieb hart. „Ich meine es immer ernst.“

Die Fäuste sanken, der Colt verschwand. Einer hob die Zähne wieder aus der Schale, spuckte, lachte gequält.

Die Nacht ging weiter, aber langsamer. Gedämpfter.

Mary griff nach der Spuckschale, schüttete sie aus, wischte sie trocken. „Zähne gehören in Mäuler,“ murmelte sie. „Nicht in meine Schale.“

Die Luft hing schwer im Saloon. Rauch, Schweiß, Tabak, Blut – alles zusammen, dick wie Suppe.

Mary wischte den Tresen mit einem Lappen, hart, mechanisch, bis das Holz glänzte wie feuchter Asphalt. Der Lärm war wieder zurückgekehrt, aber dumpfer, kontrollierter. Männer lachten, als wollten sie vergessen, dass eben fast einer gestorben wäre.

Dann stand er da.

Ein Mann, hager, das Gesicht hart wie Leder. Er hielt die beiden Zähne, die er aus der Schale gefischt hatte, zwischen Daumen und Zeigefinger. Weiß, mit roten Wurzeln.

„Schöne Sammlung, die du da hast,“ sagte er. Seine Stimme war tief, rau, mit einem Unterton, der nach Eisen klang.

Mary hob den Blick, sah ihn lange an. „Zähne gehören nicht in meine Sammlung. Sie gehören in Münder. Aber die Leute hier wissen das nicht.“

Der Mann grinste schief. Er hatte selbst eine Zahnlücke, frisch, die Lippe aufgeplatzt. Er legte die Zähne auf den Tresen. „Vielleicht ein Andenken. Jeder Krieg hat seine Trophäen.“

Mary nahm sie nicht. Sie starrte nur. „Welcher Krieg?“

Der Mann sah sich um, dann beugte sich über den Tresen. Sein Atem roch nach Whiskey und Blut. „Der Krieg, den keiner sieht. Der Krieg, den der Baron schon längst gewonnen hat.“

Marys Gesicht blieb reglos. Nur die Finger spannten sich um den Lappen. „Wenn er gewonnen hätte, wärst du nicht hier. Dann gäb’s keine Prügeleien, keine Zähne in meiner Schale. Dann gäb’s nur Ruhe. Tote Ruhe.“

Der Mann lachte leise, trocken. „Vielleicht will er genau das. Vielleicht ist all das hier nur Theater. Damit ihr denkt, ihr lebt noch. Während er längst eure Namen in seinen Büchern hat.“

Mary beugte sich ebenfalls vor, ihre Stimme schneidend. „Und wo steht dein Name?“

Sein Lächeln gefror. Für einen Moment flackerte Angst in seinen Augen. Dann nahm er die Zähne wieder, steckte sie in die Tasche. „Überall,“ murmelte er. „Und nirgendwo.“

Er drehte sich um, verschwand im Rauch des Saloons, als hätte er nie dagewesen.

Mary blieb stehen, starrte die leere Stelle auf dem Tresen an. Sie wusste: Der Mann war kein Betrunkener. Er war ein Bote. Vielleicht freiwillig. Vielleicht nicht. Aber er hatte gesprochen, wie einer, der den Baron kannte – und überlebt hatte.

Der Saloon rauschte weiter, Stimmen, Gelächter, das Klirren von Gläsern. Aber Mary hörte nichts davon. Ihre Augen hingen an der Tür, durch die der Fremde verschwunden war.

Sie legte den Lappen weg, griff unter die Theke, spürte den Revolver. Kalt, vertraut.

„Haltet euch zusammen,“ warf sie in den Raum, ihre Stimme hart. „Wer kotzt, putzt selbst. Wer schlägt, zahlt doppelt.“

Ein paar Lacher, ein paar Blicke – aber keiner widersprach. Mary hatte sich diesen Respekt teuer gekauft, Zahn für Zahn.

Sie trat durch die Tür hinaus.

Die Nacht war kühl, die Straße leer. Nur das Knarren eines Schildes im Wind, das leise Jaulen eines Hundes weit hinten. Staub lag wie ein grauer Teppich über allem.

Mary zog den Mantel enger, sah sich um. Spuren im Staub. Frisch. Stiefel, schwer, tiefe Abdrücke. Sie gehörten dem Mann.

Sie folgte ihnen, langsam, den Revolver in der Hand. Jeder Schritt hallte, als wäre die Stadt leerer als sonst.

Die Spuren führten um die Ecke, vorbei an geschlossenen Läden, vorbei an Fenstern, hinter denen kein Licht mehr brannte.

Mary blieb stehen, lauschte. Da war ein Geräusch. Leises Kratzen, als würde Metall über Stein fahren.

Sie trat näher, vorsichtig, den Revolver hoch.

Da stand er. Der Fremde. An der Wand, halb im Schatten, die Zähne in der Hand. Er drückte sie in eine Ritze im Mauerwerk, als würde er sie dort verstecken.

Marys Stimme war ruhig, aber scharf. „Interessante Bank, die du da führst. Zähne statt Gold.“

Der Mann fuhr herum, seine Hand zuckte, aber er hatte keine Waffe. Nur diese Zähne, die jetzt auf den Boden fielen.

„Du hättest drin bleiben sollen,“ murmelte er. „Der Saloon ist sicherer.“

Mary trat näher, der Revolver fixierte ihn. „Sicher ist nichts. Also red. Wer bist du? Und warum sprichst du vom Baron wie einer, der ihn aus der Nähe kennt?“

Der Mann atmete schwer, die Augen huschten von ihr zur Gasse, zurück. Dann grinste er schief, aber das Grinsen hielt nicht. „Vielleicht bin ich nur ein weiterer Name in seinem Buch. Vielleicht bin ich die Seite, die er vergessen hat.“

Marys Blick blieb kalt. „Dann erinnere mich.“

Der Mann stand an der Wand, die Hände leer, der Blick flackernd. Marys Revolver bohrte sich wie ein Nagel in seine Brust.

„Du redest oder du blutest,“ sagte sie kalt.

Er lachte heiser, ein Laut ohne Freude. „Blut hab ich nicht mehr viel. Aber Worte... Worte kosten mich vielleicht mehr.“

Mary trat einen Schritt näher. „Dann bezahl. Mit Worten. Fang an.“

Sein Gesicht verzog sich, als würde er gegen etwas in seinem Kopf ankämpfen. Dann flüsterte er: „Der Baron... er schreibt nicht nur Namen. Er löscht sie auch. Wenn er will, bist du weg. Nicht tot – weg. Kein Grab, kein Kreuz, kein Rest. Nur Staub. Wie Kreide, die man verwischt.“

Marys Finger zuckten am Abzug. Sie dachte an die Knochen, die Buddy und Joe im Staub des Zugs gesehen hätten, ohne es zu wissen. „Und wie macht er das?“

Der Mann schüttelte den Kopf, atmete flach. „Keiner weiß es. Manche sagen, er hat keine Hände, die schreiben. Nur Augen, die sehen. Und wenn er dich sieht... bist du schon halb verschwunden.“

Er griff sich an die Brust, als würde ihm die Luft ausgehen. „Ich hab zu viel gesagt. Er hört mit. Immer. Selbst in Spuckschalen und Zahnlücken.“

Marys Stimme blieb hart. „Dann bist du schon erledigt. Also sag alles. Schnell.“

Der Mann sah sie an, seine Augen weit, voller Panik. „Er... er war nie ein Mensch.“ Seine Stimme war kaum mehr als ein Krächzen. „Er war schon immer... ein Zug.“

Mary fror. Ihre Hand blieb fest am Revolver, aber in ihrem Magen zog sich alles zusammen.

Der Mann keuchte, stolperte zurück, als würde ihn unsichtbare Hände packen. „Zu viel,“ flüsterte er. „Er löscht mich jetzt.“

Mary trat vor, packte ihn am Kragen, hielt ihn fest. „Nicht bevor du mir sagst, wie man ihn stoppt.“

Doch seine Augen wurden glasig, sein Mund öffnete sich, aber kein Laut kam mehr. Er sackte zusammen, Staub rieselte von seiner Haut, als würde er sich selbst auflösen.

Mary ließ ihn los. Nur seine Stiefel blieben stehen. Der Rest war Staub.

Sie stand allein in der Gasse, den Revolver noch in der Hand, den Atem hart. „Ein Zug,“ murmelte sie. „Verdammt Teufel – du bist der Zug.“

Die Nacht hatte dem Mann, der eben noch Worte hatte, nicht mal Zeit gelassen, richtig zu atmen. Er war zusammengefallen wie ein Stück Papier, das jemand über die Flamme gehalten hat. Nur Stiefel blieben übrig, halb im Staub, halb so, als hätten sie eine Entscheidung getroffen und würden jetzt ohne den Körper weitermachen.

Mary kniete neben der Stelle, zog die Hand vom Staub, und er sah aus wie weißer Tabak auf dunklem Holz. Sie nahm die Finger zusammen, rieb den weißen Film zwischen Daumen und Zeigefinger. Es fühlte sich an wie Kreide für einen Moment — pulverig, leise. Ihre Finger waren voll davon, und ein Teil blieb an der Haut kleben wie ein Versprechen.

Sie stand auf, und im Kopf knarrte alles wie das alte Schild über dem Saloon. Die Gasse war leer geworden. Nur die Laterne drüben flackerte noch, als hätte auch sie keine Lust auf die Dinge, die Menschen tun, wenn der Whiskey tief ist.

Mary schnappte sich den Umschlag, das Heft, die Notiz, alles, was aus den Haufen hervorgelugt hatte. Der Mann war voll Worte gewesen, halb Wahnsinn, halb Warnung — und er hatte etwas ausgesprochen, das wie eine Kerbe im Knochen hing: der Baron war mehr als ein Mann. Ein Zug, ein Mechanismus, irgendwas, das nicht auf Schüsse, nicht auf Drohungen reagierte. Etwas, das Worte fraß.

Sie wusste, was das bedeutete: nicht nur Buddys und Joes Fäuste würden nicht reichen. Nicht mehr nur Bohnen und Pfanne würden sie schützen. Wenn der Feind die Form eines Zuges hatte, dann war seine Landschaft Eisen und Schatten; seine Methoden waren Fahrt und Verschlucken. Und trotzdem — Leute mussten es wissen. Nicht in schönen Sätzen, nicht in langen Pamphleten. Kurz, hart, zu finden, wenn man es brauchte.

Sie wuchtete sich wieder in den Saloon. Die Flasche stand noch halb voll. Mary stellte sie zurück, zog das neue Buch aus dem Versteck unter den Dielen; das alte Heft legte sie obenauf. Ihre Finger zitterten ein bisschen, aber nur so, wie der Hut zittert, bevor man ihn festsetzt.

Die Nachricht, die sie schon einmal grob geschrieben hatte, war gut genug, aber jetzt musste sie mehr sein: eine Richtung, ein Zeichen, etwas, das zwei Männer, die nicht lesen wollten, sofort verstehen würden. Sie griff die Kreide. Sie rieb mit dem Finger über das Papier, drehte den kleinen Zettel in der Hand; die Worte waren knapp, aber jetzt musste der Rest stimmen — der Träger, die Art, wie es versteckt wurde.

Sie faltete das Papier klein, verkrampfte die Finger um die Ecke und schob etwas von dem weißen Staub an eine Stelle auf dem Umschlag, bis er aussah, als sei er mit Mehl bestäubt. Nicht weil sie glaubte, der Baron lese das — er las nichts, er hörte — aber weil Staub und Kreide Signale waren; Zeichen, die nur die verstanden, die mit Staub arbeiten. Ein Gruß an den Kreidemann. Ein Erkennungszeichen für einen, der noch lebte und Linien zog.

Mary hätte gerne jemanden geschickt, dem sie hundertprozentig vertraute — einen Boten, der keine Augen für Münzen hatte. Das war nicht zu haben. In dieser Stadt waren alle entweder hungrig, gekauft oder zu müde, um zu riskieren, dass der Baron mehr Notizen über sie schrieb. Aber es gab einen Jungen. Little Tom. Ein Pferdejunge, der mehr Staub als Haare hatte und ein Herz, das durch Zäune kletterte wie ein Dieb, aber bei Frauen mild wurde. Er war schlau genug, um nicht zu fragen, und schnell genug, um noch länger weg zu sein als ein Schatten.

„Tom,“ sagte Mary, als der Junge keuchend durch die Hintertür schoss, „komm her.“

Er kam, und seine Augen blitzten, weil er nichts Besseres kannte als Aufträge und Süßigkeiten. Mary gab ihm das Papier, legte die Fingerspitzen auf das kleine Staubfleck-Symbol. „Zwei Sachen nur: Du gehst zu dem alten Steinbruch nördlich vom Fluss — du weißt, wo die Schienen mal waren? Dort sitzt manchmal der Mann mit der Kapuze. Du gibst ihm das. Sag kein Wort. Wenn er fragt, ob du die Zunge verloren hast, schüttel den Kopf zweimal. Und du kommst nicht zurück durch die Stadt. Verstehst du?“ Sie sprach schnell, ohne Mitgefühl in der Stimme. Sorge war eine Seltenheit; Entscheidungen waren das, was blieb.

Tom schluckte. Die Stadt war eine Mama mit vielen Händen. Er nickte. „Und wenn... wenn sie mich fragen?“ Seine Stimme war klein, aber nicht dumm.

„Dann sag, du lieferst nur Linsen für die Suppe,“ sagte Mary ruhig. „Und lauf. Lauf, wie dein Leben davon abhängt. Weil es das tut.“

Sie drückte ihm die Falte in die Hand, rieb noch ein bisschen vom weißen Pulver drauf — ein Fingerabdruck, ein Kuss aus Staub. Dann legte sie ihm einen Silberdollar auf den Tisch, alt und schwer. „Für dich. Lauf.“

Tom nippte an der Münze, als wär's Magie, und verschwand in der Nacht. Die Tür schloss sich hinter ihm wie ein Atemzug. Mary blieb zurück, spürte das Herz in der Brust wie eine Trommel.

Aber das reichte nicht. Der Baron hatte Augen überall — dachte sie — also musste die Nachricht mehr sein als Papier. Sie musste an mehreren Orten sein, damit, wenn einer entdeckt wurde, noch ein anderer seine Arbeit tat. Sie nahm einen zweiten Zettel, schrieb das gleiche Zeichen mit Kreide darauf, dann verbarg sie ihn in der Bündelung der Rechnungen, die täglich geliefert wurden: in dem Sack mit Spirituosen, der morgen kommen würde. Sie steckte noch eins in einen Hufschuh; Pferde wurden nicht gefragt so wie Leute, und oft reisen Informationen mit ihnen unauffälliger als mit Vögeln.

Zuletzt drehte sie sich zu dem kleinen Loch unter den Dielen. Sie legte ein drittes, winziges Paket dort hinein: eine Bleistiftnotiz, ein bisschen Kreide, ein Stift, ein paar Namen — alles, falls jemand von ihnen zurückkam und direkt unter ihren Füßen suchte. Es war eine Versicherung, nicht mehr, aber hart wie Stahl.

Als sie fertig war, lehnte sie sich gegen den Tresen, starrte in die Dunkelheit der Gasse, wo Tom verschwunden war. Die Straßen waren leer, die Fensterläden geschlossen. Die Stadt atmete im Schlaf, oder tat so, um nicht zu hören, wie schnell sie zerfiel.

„Wenn du ihn finden willst,“ sagte sie in den leeren Raum, „dann nimm dir ein Buch, ein Stück Kreide und einen Jungen, der laufen kann.“ Es war kein Gebet, eher ein Befehl — an sich selbst, an Tom, an den Wind.

Sie zündete die Kerze noch mal an, rieb sich die Finger, bis der weiße Staub fast wie eine Narbe wirkte. Dann nahm sie den Revolver, steckte ihn wieder in die Schürze und wischte sich den Mund ab. Das Archiv unter den Dielen war nicht mehr nur ein Versteck. Es war ein Schaltnetz. Und heute Nacht, in einem Dorf, in einem Schattenzug, in einem Mann, der ins Nichts fiel — heute Nacht hatte sie ein Stück davon in Bewegung gesetzt.

Das Einzige, was ihr blieb, war Warten. Und Warten war gefährlich. Aber Warten war auch das, was die meisten von ihnen gerade am besten konnten.

Sie stellte die Kerze weg, zog die Bretter halb zu und setzte sich auf einen Hocker. Ihr Blick ging zur Straße, dann zum Himmel, wo ein dünner Streifen Mond lag wie eine offene Axt. Sie dachte an Buddy, an Joe, an zwei Männer im Bauch eines Zugs, die vielleicht noch nicht wussten, dass jemand ihnen einen Brief geschickt hatte.

Der Wind nahm den Staub auf und trug ihn fort, über die Dächer, über die Schienen, vielleicht genau dorthin, wo Tom rennend hoffte, niemandem aufzufallen. Mary fluchte leise und lächelte kaum hörbar. So viel konnte man tun: Kreide ziehen, Briefe falten, Jungs losschicken. Den Rest konnte man höchstens hoffen.

Und eine Hoffnung ist besser als nichts.

Tom rannte. Staub flog unter seinen Stiefeln, der Atem schnitt ihm die Kehle auf. Die Stadt blieb zurück, klein, dunkel, mit Fenstern wie tote Augen.

In der Tasche drückte das gefaltete Papier, klein wie eine Wahrheit, die nicht größer werden durfte. Seine Hand hielt es fest, als wäre es ein Herz.

Der Weg führte raus zum alten Steinbruch, wo die Schienen längst rosteten, wo nur noch Geröll und Schatten lagen. Mary hatte gesagt, er solle nicht reden. Er redete nicht. Nur das Keuchen seiner Lunge zählte.

Die Nacht war still. Zu still. Kein Hund, kein Wind, nur seine Schritte. Und dann – ein Geräusch. Tief, dumpf, wie Eisen auf Eisen.

Tom blieb stehen, das Herz raste.

Im Dunkel, weit draußen, hörte er es wieder. *Klong. Klong.* Metall, das nicht hierher gehörte.

„Der Zug,“ flüsterte er, und seine Stimme klang, als hätte sie sich verirrt.

Er rannte weiter, schneller, als könnte Geschwindigkeit das Geräusch abschütteln. Aber das Geräusch blieb. Nicht näher, nicht weiter weg. Nur da, wie ein Atem, der ihn verfolgte.

Der Steinbruch tauchte auf, graue Felsen, Mondlicht wie kalte Knochen. Tom stolperte, fing sich, keuchte. Dann sah er ihn: den Mann mit der Kapuze. Still, wartend, wie ein Schatten, der vergessen hatte, sich hinzulegen.

Tom lief auf ihn zu, riss die Tasche auf, zog den Umschlag. „Mary... hat gesagt...“ Er brach ab, schnappte nach Luft, schüttelte den Kopf, zweimal, so wie Mary es ihm gesagt hatte.

Der Mann nahm den Umschlag, drehte ihn in der Hand. Der weiße Staub darauf glitzerte im Mondlicht. „Kreide,“ murmelte er. „Gut.“

Hinter Tom hallte das Geräusch wieder. Eisen auf Eisen. Kein Zug war zu sehen. Nur das Echo von etwas, das nicht auf Schienen fuhr.

Der Mann mit der Kapuze sah über Toms Schulter hinweg, dann zurück auf den Umschlag. „Sie hat’s verstanden,“ murmelte er. „Aber der Zug auch.“

Tom drehte sich um. Nichts. Nur Staub, der sich bewegte, als würde jemand laufen, unsichtbar.

„Geh,“ sagte der Kapuzenmann rau. „Zurück in die Stadt. Schnell.“

Tom zögerte, die Beine schwer. „Und... das Papier?“

„Das geht weiter,“ knurrte der Mann. „So wie es soll. Aber wenn du bleibst, frisst er dich.“

Tom rannte. Wieder. Der Atem brannte, die Beine stolperten. Hinter ihm hallte Metall auf Metall, aber er sah nicht zurück.

Der Mann mit der Kapuze blieb allein im Steinbruch, den Umschlag in der Hand, und der Wind wirbelte Staub auf, als würden Schienen unter seinen Füßen erwachen.

Der Kapuzenmann stand allein im Steinbruch. Der Wind riss Staubfahnen hoch, ließ sie tanzen wie dünne Geister. In seiner Hand der Umschlag, leicht, unscheinbar – und schwerer als alles, was er bisher getragen hatte.

Er riss ihn auf, las die wenigen Worte. Kurz, scharf, keine Verzierungen: *„Der Baron kauft die Stadt mit Zahlen. Aber Kreide bricht seine Schritte. Vergesst das nicht. – M.“*

Er nickte langsam. „Sie hat’s verstanden.“ Seine Stimme war rau, als spräche er nicht zu sich, sondern zum Staub selbst.

Hinter ihm hallte wieder das Geräusch. Metall auf Metall, tief, drohend. Kein Zug zu sehen, doch das Echo war da, als würde das Eisen unter der Erde leben.

Er wusste, was es bedeutete. Der Schattenzug hatte die Spur aufgenommen.

Der Kapuzenmann zog die Kapuze tiefer, steckte den Zettel in seine Brusttasche, direkt aufs Herz. „Also gut,“ murmelte er. „Wenn die Barkeeperin schon Kreide zeichnet, dann muss einer den Rest tragen.“

Er drehte sich, stapfte hinaus aus dem Steinbruch, Schritt für Schritt. Jeder Schritt schwerer, jeder Atemzug wie ein Handel.

„Buddy. Joe,“ murmelte er. „Euch find ich. Oder ich sterbe dabei.“

Der Staub folgte ihm, der Wind trieb ihn voran. Hinter ihm rumpelte das Geräusch des Zuges, unsichtbar, unaufhaltsam.

Er spürte es im Rücken: Er würde den Baron nicht überlisten, nicht besiegen. Aber er konnte vielleicht noch schneller laufen als das Vergessen. Vielleicht.

Er lachte kurz, trocken, ohne Freude. „Wenn einer Zähne in Spuckschalen werfen kann, dann kann ich auch einen Brief in Fäuste legen.“

Und er ging, tiefer in die Nacht, mit dem Schattenzug hinter sich – und Marys Worte als einziger Waffe.

## Der Claim, der nicht existieren darf

Der Zug ratterte nicht. Er atmete. Buddy hörte es in den Wänden, ein tiefes, langsames Keuchen, als würde das Metall selbst Lungen haben.

Joe hockte auf einer Kiste, das Grinsen im Gesicht, aber die Augen ernst. „Weißt du, Buddy,“ sagte er, „wenn ein Zug anfängt zu atmen, ist das meistens kein gutes Zeichen.“

Buddy brummte nur, verschränkte die Arme. „Solang er nicht furzt.“

Joe lachte leise, aber das Lachen blieb kurz. Sie waren zu lange hier drin. Zu viele Gänge, zu viele Türen, die sich von selbst schlossen.

Sie hatten eine alte Truhe aufgebrochen, irgendwo zwischen den Waggons, die aussahen wie Lagerhallen. Darin lagen Karten. Gezeichnet, zerfleddert, die Tinte halb verwischt.

Joe breitete eine auf dem Boden aus, strich sie glatt. „Sieh mal, Buddy. Alle Claims, die der Baron hier hat. Schächte, Minen, Gruben. Aber da—“ Er tippte auf einen weißen Fleck. „Da ist einer eingetragen, der auf keiner anderen Karte auftaucht.“

Buddy kniff die Augen zusammen. „Vielleicht hat der Zeichner gesoffen.“

„Oder er wusste mehr als alle anderen.“ Joe grinste schief. „Hier steht sogar ein Name. ‚Claim Null‘. Klingt hübsch, oder?“

Buddy kratzte sich den Bart, brummte. „Ein Claim, der nicht existiert. Weißt du, was das heißt?“

„Dass er existiert. Aber keiner darf's wissen.“

Buddy nickte langsam. Er nahm die Karte, riss ein Stück ab, auf dem nur dieser Claim eingezeichnet war. „Wir behalten das. Vielleicht ist das Gold, vielleicht ist das'n Grab. Aber es ist sicher wichtig.“

Der Zug vibrierte unter ihnen, als hätte er zugehört. Joe sah auf, die Hand am Colt. „Buddy... ich glaub, er mag nicht, dass wir das wissen.“

Buddy brummte wieder. „Dann soll er uns erstmal finden.“

Joe hielt die Karte hoch, das Papier flatterte leicht im Luftzug, den es eigentlich nicht geben konnte. Der Zug war dicht, kein Fenster, keine Tür nach draußen. Und trotzdem wehte da was.

„Claim Null,“ murmelte er. „Null heißt nix. Aber nix heißt meistens was. Besonders, wenn Männer wie der Baron ihre Finger drin haben.“

Buddy grunzte, nahm die Karte, knüllte sie halb und steckte das Stück mit dem Eintrag in die Tasche. „Wir haben ihn. Fertig.“

„Fertig?“ Joe lachte trocken. „Buddy, wenn du einem Hund den Knochen klaust, bist du nicht ‚fertig‘. Dann bist du erst angefangen.“

Buddy sah ihn an, schwer, ernst. „Ich hab Hunger. Wenn dieser Claim keine Bohnenpfanne ist, dann ist er mir egal.“

Joe schüttelte den Kopf, grinste schief. „Du bist wirklich so stumpf wie ’n Amboss. Aber genau das bringt uns am Leben.“

Da vibrierte der Boden unter ihnen. Erst leicht, dann stärker. Die Kisten im Waggon ruckten, ein paar fielen um.

Joe sprang auf, die Hand am Colt. „Buddy, der Zug... er weiß.“

Buddy stand, ballte die Fäuste. „Sollen wir ihm erklären, dass wir auch wissen?“

Die Wände knarrten, Metall bog sich, als würde es atmen, ächzen. Ein tiefes Brummen ging durch den Waggon, dumpf, vibrierend, wie ein Herzschlag aus Eisen.

Joe wich einen Schritt zurück, grinste schief, aber das Grinsen war schmal. „Ich glaub, der Zug versucht gerade, uns rauszuwerfen.“

Buddy knallte die Faust gegen die Wand. „Dann soll er’s versuchen. Aber wir behalten die Karte.“

Der Zug antwortete. Eine Tür schlug auf, ohne dass jemand sie berührt hatte. Dahinter war kein Gang, kein weiterer Waggon – nur Dunkelheit. Tief, endlos.

Joe sah hinein, die Lippen schmal. „Buddy... ich glaub, der Zug zeigt uns, was passiert, wenn wir zu viel wissen.“

Buddy knurrte. „Dann schließ die Tür. Wir sind keine Briefe, die man einwirft.“

Joe trat vor, stieß die Tür zu. Sie fiel mit einem metallischen Knall ins Schloss. Aber das Brummen blieb. Und es klang, als würde der Zug lachen.

Die Tür zum Nichts war zugefallen, aber das Brummen blieb, wie ein Lachen, das im Magen steckenblieb. Buddy knurrte, verschränkte die Arme, während Joe die Karte wieder ausbreitete.

„Claim Null,“ sagte Joe, als müsste er den Namen festnageln. „Der eine Punkt, der auf keiner anderen Karte existiert.“

Buddy nickte. „Also suchen wir ihn. Fertig.“

Joe zog die Augenbrauen hoch. „Fertig, sagt er. Buddy, wir sitzen in einem Zug, der Türen ins Nichts aufmacht. Der spielt nicht nach Regeln.“

„Dann prügeln wir die Regeln zurecht.“

Joe lachte leise, aber er lachte. „Weißt du, manchmal denk ich, du bist wirklich die linke Hand des Teufels. Nur dass du nicht weißt, was die rechte tut.“

Buddy brummte. „Solang die rechte Bohnen schöpft, ist mir egal.“

Da fiel eine weitere Kiste um. Der Deckel sprang auf, und drinnen lagen wieder Karten. Dutzende. Alle frisch, sauber, ohne Staub.

Joe beugte sich, griff eine heraus. „Das darf nicht sein. Das hier sind neue Karten. Gezeichnet, als hätten sie gerade erst die Tinte aufgesetzt.“

Er breitete sie aus. Auf allen stand „Claim Null“. Aber jedes Mal an einer anderen Stelle. Mal im Norden, mal im Westen, mal mitten in der Stadt.

„Scheiße,“ murmelte Joe. „Er spielt mit uns. Er will, dass wir uns verlaufen.“

Buddy sah die Karten an, hob sie, zerriss zwei, drei davon. „Papier lügt. Fäuste nicht.“

Joe grinste schmal. „Dann sag mir, wie deine Faust einen Claim findet.“

Buddy deutete auf die eine Karte, die er zuerst genommen hatte, das Stück in seiner Tasche. „Die erste. Alles andere ist Ablenkung.“

Joe sah ihn an, nickte langsam. „Manchmal bist du dümmer als ein Esel. Aber manchmal... ist genau das die Lösung.“

Sie nahmen die erste Karte, ignorierten den Rest. Der Zug vibrierte stärker, als würde er es nicht akzeptieren. Türen knallten, Metall bog sich, der Boden schien zu schwanken.

Joe zog den Colt. Buddy ballte die Fäuste.

„Dann los,“ murmelte Joe. „Wir suchen einen Claim, der nicht existieren darf.“

Sie hielten sich an die erste Karte, so wie Buddy gesagt hatte. Alles andere war Müll, frisch gedruckte Lügen.

Joe ging voran, den Colt locker, aber gespannt. Buddy stapfte hinterher, schwer wie ein Vorschlaghammer, der nie danebenhaut.

Die Gänge des Zuges dehnten sich. Türen, die eben noch aus Holz waren, wurden zu Metall, dann wieder zu Holz. Einmal standen sie mitten in einem Raum, der aussah wie ein Büro: Tische, Stühle, eine Lampe, die von allein flackerte. Auf den Tischen stapelten sich Akten.

Joe hob eine auf, blätterte. „Alles Namen. Listen. Buddy... ich glaub, wir stehen mitten im Archiv des Barons.“

Buddy schnaufte. „Und was soll uns das helfen? Ich kenn die meisten nicht. Die sind alle Staub.“

„Genau das,“ murmelte Joe. „Das hier ist die Art von Claim, die man nicht auf Karten findet. Kein Gold, kein Silber. Nur Menschen, die zu Schuld geworden sind.“

Buddy ballte die Fäuste. „Wenn das sein Gold ist, dann brech ich ihm das Genick und klau ihm den Tresor.“

Sie gingen weiter. Die Karte in Joes Hand vibrierte fast, als wäre sie selbst ein Kompass. Doch jedes Mal, wenn sie einen Gang nahmen, fanden sie sich wieder dort, wo sie angefangen hatten.

„Er spielt mit uns,“ knurrte Joe. „Immer dieselbe Ecke, dieselbe Lampe, dieselbe verdammte Spuckschale.“

Buddy trat die Spuckschale quer durch den Raum. „Dann ändern wir die Regeln.“

Er rammte die Faust gegen die Wand. Metall gab nach wie Fleisch, ein Riss zog sich durch die Paneele. Dahinter – kein Holz, kein Eisen, sondern Fels.

Joe trat näher, sah hinein. Dunkler Stein, feucht, roh. „Buddy... das ist keine Wand. Das ist der Anfang von 'nem Stollen.“

Buddy nickte. „Claim Null. Da will er uns nicht haben.“

Der Zug vibrierte, wütend, wie ein Tier, dem man ins Fleisch geschnitten hatte. Türen klappten zu, Lampen platzten, Staub rieselte.

Joe grinste schmal. „Na, Buddy. Sieht aus, als hätten wir den richtigen Weg gefunden.“

Buddy knurrte. „Dann schlagen wir uns frei.“

Und sie drückten sich durch den Riss im Metall – hinein in Fels, in Dunkelheit, die nicht auf einer Karte existierte.

Der Fels hinter der Wand war kalt und feucht. Kein Licht, nur das Glimmen der kaputten Lampe, das schwach durch den Riss fiel. Buddy drängte sich zuerst durch, der Körper breit, die Faust voran, als könnte er das Dunkel wegschlagen. Joe folgte, den Colt griffbereit, die Karte noch in der anderen Hand.

Der Stollen roch nach Erde, nach Schweiß, nach etwas, das älter war als der Zug. Der Boden war uneben, Staub wirbelte bei jedem Schritt auf.

„Buddy,“ flüsterte Joe, „wir sind nicht mehr im Zug.“

Buddy brummte. „Scheiß drauf. Hauptsache, wir kommen näher.“

Sie gingen tiefer. Die Wände atmeten nicht, aber manchmal hörten sie ein Echo. Schritte, die nicht ihre waren. Ein Flüstern, das wie Papier klang, wenn es zerrissen wird.

Joe hielt an, schwenkte den Colt. „Hörst du das?“

Buddy nickte, ballte die Faust. „Ich hör's. Aber ich seh nix. Und was man nicht sieht, kann man schlagen, bis man's sieht.“

Sie kamen an eine Kreuzung. Drei Gänge, alle dunkel. Die Karte flackerte in Joes Hand, als hätte sie selbst Angst. Nur ein Strich darauf war klar: geradeaus.

„Das will er nicht,“ murmelte Joe. „Wenn eine Karte im Dunkeln leuchtet, dann zeigt sie dir nicht den Weg. Sie zeigt dir den Fehler.“

Buddy stapfte einfach geradeaus. „Fehler sind auch Türen.“

Joe fluchte leise, folgte ihm.

Je tiefer sie kamen, desto lauter wurde das Echo. Metallisches Schlagen, als würde jemand weit unten Steine brechen. Aber da war kein Schürfer, kein Werkzeug. Nur das Geräusch.

Dann sahen sie es. Eine Lampe, einsam, mitten im Gang. Darunter ein Helm, alt, verrostet. Und ein Haufen Knochen, die aussahen, als hätten sie nie im Leben jemandem gehört.

Joe kniete, hob den Helm an. Darunter lag ein Zettel, zerknittert, mit Blut getränkt. Drei Worte nur:

**„Claim Null frisst.“**

Joe starrte drauf, dann hoch zu Buddy. „Na, das klingt doch vielversprechend.“

Buddy brummte, ballte die Faust fester. „Dann schlagen wir ihm auf den Magen.“

Hinter ihnen krachte es. Der Riss im Zug schloss sich. Eisen und Stein verschmolzen, der Weg zurück war weg.

Joe grinste schmal. „Na wunderbar. Jetzt sind wir offiziell Gäste.“

Der Gang war enger geworden. Fels drückte sich links und rechts an ihre Schultern, als wollte er sie zermahlen. Buddy ging stoisch weiter, Kopf nach unten, wie ein Ochse, der durchs Feld stapft. Joe hielt den Colt hoch, Augen wach, Grinsen schmal.

Der Boden knackte unter ihren Stiefeln. Nicht wie Stein. Eher wie Knochen.

„Ich mag das nicht,“ murmelte Joe.

„Ich mag Bohnen,“ brummte Buddy. „Und hier gibt’s keine.“

„Dann ist das doppelt schlecht.“

Sie gingen weiter. Plötzlich atmete der Stollen. Nicht laut, nicht tief. Aber spürbar. Ein Zug von Luft, warm, feucht, direkt über ihre Köpfe. Staub rieselte wie Schweiß von einer Stirn.

Joe blieb stehen. „Buddy... das hier lebt.“

Buddy ballte die Faust, schlug gegen die Wand. Der Fels gab nach, als wäre er Fleisch. Der Schlag hinterließ eine Delle, aus der Staub rieselte wie Blut.

„Lebendig oder nicht,“ knurrte Buddy, „alles kriegt irgendwann einen blauen Fleck.“

Doch der Stollen antwortete. Hinter ihnen krachte der Boden, Steine lösten sich, fielen. Der Gang schloss sich Stück für Stück. Vor ihnen öffnete sich ein neuer Weg, dunkel, schief, wie ein offener Rachen.

Joe atmete scharf. „Er frisst uns, Buddy. Er macht das gerade.“

„Dann spucken wir zurück.“

Sie rannten in den neuen Gang. Der Boden schwankte, als liefen sie auf Brettern, die nie festgenagelt waren. Wände schoben sich näher, dann wieder auseinander. Einmal waren sie sicher, dass sie im Kreis liefen – bis Joe ein altes Streichholz an der Wand ritzte. Als sie wieder vorbeikamen, war der Strich weg.

„Scheiße,“ murmelte Joe. „Der Claim löscht sogar unsere Spuren.“

Buddy schnaufte, schlug die Faust wieder gegen die Wand. „Dann machen wir neue. Härter.“

Er riss ein Stück Stein heraus, warf es auf den Boden. Doch der Boden schluckte es, als wäre da nichts gewesen.

Joe grinste bitter. „Buddy, ich glaub, wir sind im Magen von was, das mehr Hunger hat als du.“

Buddy knurrte, fester denn je. „Dann bring ihm eine Indigestion.“

Der Gang vibrierte wie ein Magen nach zu viel billigem Whiskey. Staub stieg auf, brannte in den Augen. Buddy stapfte weiter, die Schultern breit, die Fäuste wie Vorschlaghämmer. Joe hinkte ein Stück dahinter, den Colt locker, das Grinsen müde.

„Weißt du, Buddy,“ sagte er zwischen zwei Schritten, „ich hatte gehofft, El Dorado wär ein Ort mit Whiskey und Frauen. Stattdessen rennen wir hier durch 'nen Bauch voller Staub. Nicht mein Traumurlaub.“

Buddy brummte. „Dann beschwer dich beim Baron.“

„Mach ich,“ grinste Joe matt. „Wenn er mir zuhört, bevor er uns frisst.“

Vor ihnen öffnete sich der Gang. Ein Raum, rund, höher als alle anderen. Die Wände pulsierten. Nicht wie Stein, eher wie Fleisch, das im Takt eines Herzschlags zuckte.

Buddy kniff die Augen zusammen. „Das ist kein Stollen.“

„Nein,“ murmelte Joe, „das ist das Herz.“

In der Mitte stand ein Pfosten. Kein Holz, kein Eisen – ein Block aus schwarzem Gestein, auf dem Zahlen eingeritzt waren. Listen, Summen, Namen. Manche kratzfrisch, andere fast ausgelöscht.

Joe trat näher, die Augen müde, aber wachsam. Er strich mit den Fingern über eine der eingeritzten Reihen. „Schulden. Buddy, das ist sein Gold. Jeder Name hier ist ein Stück Fleisch. Wenn einer verschwindet, dann, weil er's hier abgetragen hat.“

Buddy ballte die Fäuste, trat gegen den Stein. Nichts. Kein Splitter, kein Riss. Nur dumpfes Dröhnen, als würde er gegen Knochen schlagen.

„Verflucht,“ knurrte er. „Alles hat einen Schwachpunkt.“

Joe grinste müde, die Augen halb geschlossen. „Vielleicht. Aber diesmal ist es nicht dein Schlag, Buddy. Diesmal ist es was anderes.“

Er zog ein Stück Kreide aus der Tasche – die hatte er aufgehoben, unauffällig, seit Mary sie ihm einmal zugesteckt hatte, ohne Worte. Er malte einen Kreis um den Block, die Hand zitterte leicht, aber die Linie blieb.

Der Boden vibrierte, Staub stürzte von der Decke. Der Pfosten begann zu beben, als würde er den Kreis nicht ertragen.

Buddy trat zurück, die Fäuste immer noch bereit. „Was zum Teufel tust du?“

Joe grinste schief, müde. „Ich? Ich male. Du schlägst. Jeder macht, was er kann.“

Das Beben wurde stärker, der Raum ächzte, als wollte er zusammenfallen. Buddy stellte sich breitbeinig hin, bereit, die Wände mit bloßen Händen zu halten.

„Claim Null darf nicht existieren,“ murmelte Joe. „Und genau deswegen sind wir hier.“

Das Herz aus Stein vibrierte, rissige Linien breiteten sich über die Oberfläche. Etwas wie Staub, aber heller, strömte heraus, als würde die Kreide den Betrug zerfressen.

Joe lachte leise, müde, aber echt. „Buddy, ich glaub, wir haben grad in den Magen des Teufels gepinkelt.“

Buddy brummte. „Dann lass uns sehen, wie er das verdaut.“

### Mitternacht in den Schächten

Der Steinblock bebte, rissige Linien zogen sich über seine Oberfläche wie Narben, die zu spät vernarbt waren. Staub stieg auf, weiß, dicht, klebte an Haut und Zähnen.

Buddy stand breitbeinig, die Fäuste geballt, die Schultern hoch. Er sah aus wie einer, der gleich gegen die Dunkelheit selbst schlägt.

Joe hielt noch die Kreide, die Finger weiß, das Grinsen schief, müde. „Ich glaub, wir haben was angestoßen, das nicht gern geweckt wird.“

Der Boden zitterte, der Gang hinter ihnen brach zusammen, Steine donnerten. Die Decke stürzte ein Stück tiefer, Felsbrocken krachten auf den Boden.

„Buddy,“ murmelte Joe, „das hier ist Mitternacht. Wenn die Stadt schläft, wachen die Schächte.“

Buddy brummte nur, trat gegen einen Brocken, der ihnen den Weg versperrte. Er flog zur Seite, als wäre er nur Holz. „Dann machen wir uns einen Ausgang.“

Doch der Stollen änderte sich. Die Gänge, die eben noch da waren, verschwanden. Stattdessen öffneten sich neue – schmal, tief, schwarz wie offene Münder.

Joe hustete Staub, grinste matt. „Sieht aus, als lädt uns jemand zum Mitternachtsspaziergang ein.“

„Dann gehen wir,“ knurrte Buddy.

Sie traten in den ersten Gang. Er war enger, dunkler, feucht. Ihre Schritte hallten, aber das Echo war falsch. Es klang, als würden mehr als zwei Männer gehen.

Joe blieb kurz stehen, lauschte. „Buddy... hörst du das? Da läuft jemand mit uns.“

Buddy ballte die Fäuste fester. „Sollen sie kommen. Dann haben sie was zu lachen.“

Das Echo kam näher, schneller, als würde etwas sie einholen. Doch im Dunkel war nichts zu sehen. Nur Staub, nur Schatten.

Dann, ganz vorn, ein schwaches Licht. Kein warmes Lampenlicht. Ein kaltes, bläuliches Glimmen, als ob die Dunkelheit selbst Augen hätte.

Joe zog den Colt, drehte ihn locker in der Hand. „Na dann. Willkommen zur Nachtschicht.“

Buddy knurrte, trat vor. „Zeit, dass wir uns durchprügeln.“

Das Licht vorne wurde heller, kalt, bläulich, wie von einem Feuer, das nie Wärme kannte. Buddy stapfte geradeaus, schwer, als könnte er den Boden allein durch Gewicht überzeugen, nicht nachzugeben. Joe schlich dahinter, den Colt locker, die Augen schmal, müde.

Dann sahen sie sie.

Männer. Oder etwas, das einmal Männer gewesen war. Schürfer in zerfetzten Hemden, die Haut grau, die Augen leuchteten wie das kalte Licht. Sie schwangen keine Werkzeuge, keine Spitzhacken – sie schwangen ihre leeren Hände, als würden sie trotzdem schlagen.

„Buddy,“ murmelte Joe, „das sind keine Lebenden.“

„Dann sind's Tote.“ Buddy ballte die Fäuste. „Und Tote kann man auch prügeln.“

Einer der Geister trat vor, die Knochen knackten wie trockenes Holz. Er hob die Hand, zeigte auf Joe. Staub quoll aus seinen Fingern, rieselte wie feiner Sand.

Joe wich zurück, grinste schief. „Buddy, ich glaub, er will mir 'ne Gratis-Beerdigung geben.“

Buddy trat vor, die Faust wie ein Rammbock. Er schlug durch den Geist hindurch. Für einen Moment löste er sich auf, Staub flog auseinander – aber dann zog sich die Gestalt wieder zusammen.

„Scheiße,“ knurrte Buddy. „Die stehen wieder auf.“

„Wie Spielkarten, die man mischt,“ murmelte Joe. „Egal, wie du sie wegschlägst – sie kommen zurück.“

Die Gestalten rückten näher, im Kreis, zehn, zwanzig, vielleicht mehr. Ihre Schritte hallten, als würden sie mit den Schächten selbst gehen.

Joe hob den Colt, zielte. Er schoss. Der Schuss hallte, der Knall war hart. Ein Geist zerplatzte, Staub stob – aber der Schuss klang wie verschluckt, dumpf, ohne Echo.

„Nicht mal der Revolver lacht hier,“ sagte Joe müde. „Buddy... wir müssen was anderes versuchen.“

Buddy ballte die Fäuste fester, trat einen Schritt nach vorn, die Schultern breit. „Ich versuch's so lange, bis sie müde sind.“

Joe grinste dünn. „Dann wird's ein sehr langer Abend.“

Die Geister kamen näher, Staub quoll, die Schächte beben.

Staub wirbelte, Geisterkörper zerplatzten, setzten sich neu zusammen. Buddy drosch, brüllte, seine Fäuste waren Hämmer, die nichts müde machten außer seinen Knöcheln.

Joe duckte sich unter einem Schlag, sprang zurück. „Buddy, wir könnten das hier bis Sonnenaufgang machen. Blödes Problem: Hier gibt's keine Sonne.“

„Dann schlag weiter.“ Buddy brummte, traf einen Geist mit einer Linken, die selbst Wände verschoben hätte. Staub flog, formte sich neu.

Joe sah sich um, die Augen müde, aber wach. Sein Blick blieb am Boden hängen. Staub, dick, feucht, klebrig. Jeder Schritt hinterließ eine Spur, die sich sofort wieder schloss.

Er grinste schief. „Buddy, hör mal auf, für einen Atemzug nicht alles kaputtzuschlagen.“

Buddy knurrte. „Warum?“

„Weil Prügeln nix bringt. Die stehen immer wieder auf.“

„Und was dann?“

Joe bückte sich, griff nach einem Stück Kreide, das er in der Tasche hatte. Er zog einen Kreis auf den Boden, schnell, mit zittrigen Strichen. „Wir sperren sie fest.“

Der nächste Geist trat in den Kreis. Er kam nicht wieder raus. Staub sammelte sich, die Gestalt vibrierte, wurde schmaler, zerfiel.

Joe grinste müde. „Siehste? Kreide hält mehr als deine Fäuste.“

Buddy brummte, knallte trotzdem noch einen nieder. „Meine Fäuste halten länger.“

„Mag sein,“ sagte Joe, „aber Kreide gewinnt hier.“

Sie zogen Kreise, schnell, roh, auf den Boden, an die Wände. Jeder Kreis fing Staub ein, hielt ihn fest, ließ die Geister zittern, bis sie zu Boden rieselten wie Asche.

Die Schächte bebten. Der Claim selbst schien zu protestieren.

Buddy stapfte über einen gefangenen Geist, der sich langsam auflöste. „Also gut. Du mit Kreide, ich mit Fäusten. Linke und rechte Hand.“

Joe grinste müde, schief. „Genau. Und diesmal prügeln wir nicht nur. Diesmal schreiben wir zurück.“

Die Geister schrien, der Staub flog. Aber die Kreide hielt.

Die Kreise leuchteten schwach, Staub schwirrte darin wie Mücken im Sommer. Die Geister schrien nicht mehr, sie lösten sich auf, Stück für Stück. Nur Staub blieb zurück.

Buddy trat durch einen der Kreise, schnaufte. „War einfacher, sie kaputtzuschlagen.“

Joe grinste müde. „Aber nicht so sauber. Jetzt stinkt’s wenigstens nicht mehr nach toten Schulden.“

Doch dann veränderte sich der Stollen. Der Boden bebte, die Wände schoben sich, als wären sie nicht aus Stein, sondern aus weichem Fleisch.

„Buddy,“ murmelte Joe, „ich glaub, er hat’s gemerkt. Wir haben seine Haustiere getötet.“

Buddy ballte die Fäuste. „Sollen noch mehr kommen.“

„Nein.“ Joe deutete auf den Boden. „Er will uns treiben. Wie Vieh.“

Die Schächte verengten sich, Gänge schlossen, andere öffneten sich. Immer nur ein Weg blieb frei – und der führte tiefer.

Joe steckte die Kreide ein, den Colt in die andere Hand. Sein Grinsen war dünn, fast unsichtbar. „Buddy, das hier ist kein Kampf mehr. Das ist ein Schachspiel.“

Buddy brummte. „Dann bin ich das Pferd.“

„Besser als der Bauer.“

Sie gingen weiter. Der Gang war schmal, sie mussten sich ducken. Überall tropfte Wasser, das nicht nass machte. Ein Geräusch von Eisen klang durch die Dunkelheit, dumpf, wie ein Herzschlag.

Joe sah zu Buddy, das Gesicht grau vom Staub. „Er will uns zur Mitte ziehen. Alles hier läuft darauf hinaus.“

Buddy nickte langsam. „Dann gehen wir in die Mitte. Und da hauen wir ihm den Schädel ein.“

Der Stollen vibrierte, als hätte er zugehört.

Joe grinste müde. „Wenn er überhaupt einen Schädel hat.“

Buddy brummte. „Dann hau ich, bis er einen kriegt.“

Der Gang wurde enger, niedriger. Buddy musste sich bücken, Joe duckte sich wie ein Fuchs. Der Staub hing schwer in der Luft, jeder Atemzug schmeckte nach Rost und Erde.

„Buddy,“ murmelte Joe, „ich glaub, wir sind auf einer Straße, die schon andere gelaufen sind.“

„Und?“ brummte Buddy. „Vielleicht haben die uns was übriggelassen.“

Joe grinste müde. „Oder vielleicht sind sie das Übriggebliebene.“

Sie kamen an eine Weitung. Kein großer Raum, nur eine Nische. Darin: Knochen, angeordnet, als hätte jemand sie gestapelt. Schädel mit offenen Mäulern, Rippenbögen wie eingestürzte Zelte.

Buddy trat näher, stieß mit der Stiefelspitze gegen einen Schädel. Er rollte, zersprang in Staub. „Alt.“

Joe hob etwas auf. Ein rostiges Werkzeug, eine Spitzhacke, abgebrochen, der Stiel halb vermodert. „Schürfer. Sie haben versucht zu graben, als wär das hier 'ne echte Mine.“

„Und?“

Joe drehte das Eisen in der Hand. „Und der Claim hat sie geschluckt.“

An den Wänden standen noch Kratzspuren. Tiefe Rillen, als hätten Männer mit bloßen Fingern versucht, sich rauszukratzen. Der Fels war zerrissen, aber wieder zugewachsen.

Joe schnaubte. „Siehst du? Niemand kommt hier raus. Nicht lebendig.“

Buddy brummte, ballte die Fäuste. „Wir schon.“

Sie gingen weiter. Überall Knochen, mal ganz, mal schon halb Staub. Ein Stiefel, eine rostige Gürtelschnalle, ein Hut mit einem Loch in der Krone.

Joe hob den Hut, setzte ihn auf. Schief, dreckig, aber er grinste. „Steht mir?“

Buddy sah ihn an, trocken. „Du siehst aus wie ein toter Idiot.“

„Passt doch.“

Sie lachten kurz. Trocken, hart, ohne Freude. Aber es hielt den Staub fern.

Dann ging der Gang wieder abwärts. Tiefer, enger, dunkler. Alles führte nach unten.

Joe sah zu Buddy. „Wir gehen nicht einfach. Wir werden runtergezogen.“

Buddy brummte. „Dann gehen wir mit. Aber wir gehen mit Fäusten.“

Der Gang öffnete sich plötzlich, als hätten die Wände beschlossen, Platz zu machen. Eine Kammer, rund, hoch, das Dach kaum sichtbar. In der Mitte türmten sich Knochen. Nicht lose, nicht verstreut – gestapelt wie ein Altar. Schädel obenauf, leer, zahnlos grinsend.

Buddy blieb stehen, die Fäuste geballt. „Das ist kein Berg. Das ist 'ne Ansage.“

Joe trat langsam näher, der Colt locker in der Hand. „Ein Altar aus Schuld. Jeder, der hier reingezogen wurde, ist am Ende hier gelandet.“

Die Luft vibrierte. Keine Worte, aber ein Murmeln, wie tausend Stimmen, die alle gleichzeitig flüsterten. Staub wirbelte auf, formte Gesichter, die kamen und wieder zerfielen.

Joe blieb stehen, sah sie an. Müde, aber wach. „Die hier... die wollen was.“

Buddy knurrte. „Die kriegen die Faust.“

„Nein.“ Joe schüttelte den Kopf, grinste dünn. „Buddy, das hier ist nicht Prügeln. Das hier ist ein Konto. Und wir stehen jetzt drauf.“

Die Stimmen wurden lauter, eine Welle, die fast die Knochen bewegte. Die Schädel schienen zu klappern, als würden sie lachen.

Buddy trat vor, trat gegen den Knochenaltar. Schädel rollten, Staub stieg hoch. Das Murmeln schwoll an, wurde zum Grollen.

„Jetzt sind sie sauer,“ sagte Joe, fast lachend, aber müde. „Schön, Buddy. Wir sind in einer Schuldnerliste auf Seite eins gelandet.“

Der Boden vibrierte, tiefe Risse zogen sich durch den Fels. Aus ihnen quoll Staub, dichter, dunkler, fast wie Blut.

Joe hob den Colt, aber er wusste, dass Kugeln hier nichts brachten. Er griff in die Tasche, zog die Kreide. Die Finger zitterten, aber er malte auf den Boden, einen Strich nach dem anderen.

„Buddy,“ murmelte er, „diesmal reicht deine Faust nicht. Hier drin zählen nur Linien.“

Buddy ballte die Fäuste, trat neben ihn. „Dann mal schneller. Sonst malen sie uns.“

Das Grollen wurde lauter, die Kammer beugte sich, als würde sie sie verschlucken wollen.

Joe kniete am Boden, die Kreide kratzte über den Stein. Striche, Kreise, Zeichen. Kein System, nur Widerstand. Die Finger weiß, der Staub mischte sich mit Schweiß.

Die Stimmen schrien jetzt, kein Flüstern mehr. Hunderte, tausende, alle gleichzeitig. Die Schädel klapperten, fielen vom Altar, rollten wie Würfel über den Boden.

Buddy stand breitbeinig, die Fäuste hoch. Jeder Knochen, der ihm zu nahe kam, wurde zu Staub geschlagen. Jeder Riss, der sich öffnete, bekam einen Schlag, bis er wieder zu war.

„Beeil dich, Joe!“ brüllte er.

„Ich beeil mich immer,“ keuchte Joe, grinste schief. „Nur selten im richtigen Moment.“

Die Kreide zog den letzten Kreis, groß, unvollkommen, schief. Aber er hielt. Der Boden vibrierte, das Murmeln brach ab, wurde verschluckt.

Die Kammer bebte, als hätte sie ihre Stimme verloren. Risse klafften, Staub quoll, ganze Brocken fielen von der Decke.

Buddy sah hoch, knurrte. „Das Ding stürzt ein.“

Joe steckte die Kreide weg, zog den Colt, grinste müde. „Na endlich. Ein bisschen frische Luft.“

Buddy brüllte, schlug mit beiden Fäusten gegen den Knochenaltar. Er krachte zusammen, Schädel sprangen, Staub stieg wie Rauch.

Die Kammer stürzte ein. Wände gaben nach, Decke brach, der Boden sackte ab. Buddy packte Joe am Kragen, zog ihn mit. Sie rannten, stolperten, sprangen über klaffende Risse.

Hinter ihnen brach der Altar zusammen, ein letzter Schrei hallte, dann Stille.

Sie fielen durch einen Spalt, rollten, Staub schlug ihnen die Luft aus den Lungen. Als sie wieder auf die Beine kamen, standen sie nicht mehr im Claim.

Vor ihnen: ein neuer Gang. Trocken, still. Keine Stimmen, keine Schädel. Nur Dunkelheit, die wartete.

Joe hustete, grinste matt. „Mitternacht ist vorbei, Buddy. Jetzt kommt die nächste Schicht.“

Buddy ballte die Fäuste, brummte. „Dann hol mir endlich Bohnen.“

### Drei Lampen, zwei Lügen

Der Gang war still, fast zu still. Kein Staub in der Luft, kein Murmeln in den Wänden. Nur Dunkelheit, die wartete wie ein Spieler mit Karten in der Hand.

Buddy stand schwer atmend, Staub auf den Schultern, die Fäuste immer noch geballt. „Endlich Ruhe,“ brummte er.

Joe hustete, wischte sich den Dreck aus dem Gesicht. „Ruhe, sagt er. Buddy, wenn's hier still ist, heißt das nur, dass gleich was schreit.“

Sie gingen vorsichtig weiter. Nach ein paar Schritten tauchten sie auf: drei Lampen, nebeneinander an der Wand. Alle brannten. Gelbliches Licht, flackernd, aber jede auf ihre Art anders.

Buddy kniff die Augen zusammen. „Na toll. Lampen. Was soll das heißen?“

Joe trat näher, sah sie an. Die erste flackerte wie Kerzenlicht, warm, vertraut. Die zweite brannte klar, fast zu klar, weiß und scharf. Die dritte glomm schwach, rötlich, als glühte Asche darin.

Joe grinste schief. „Drei Lampen. Zwei Lügen. Steht doch schon im Titel, Buddy.“

„Und?“

„Und das heißt, wenn wir die falsche nehmen, landen wir wieder da, wo wir nicht hinwollen. Oder wir landen gar nicht mehr.“

Buddy brummte. „Dann hauen wir die falschen kaputt.“

Er trat gegen die erste Lampe. Glas splitterte, das Licht erlosch. Der Gang vibrierte leicht, aber blieb.

Joe sah ihn an, grinste. „Na, Glück gehabt. Eine weg.“

Buddy trat schon zur zweiten. Joe hob die Hand. „Warte. Die da brennt zu sauber. Weißes Licht gibt's hier nicht. Nicht in Schächten, die leben.“

„Also auch falsch.“

Buddy nickte, holte aus, schlug die zweite Lampe zu Staub. Sie erlosch, der Gang vibrierte stärker, Staub rieselte von der Decke.

„Dann bleibt die dritte,“ murmelte Joe.

Das rötliche Glimmen blieb, klein, schwach, aber hartnäckig.

Buddy schnaufte. „Sieht aus wie 'ne Glut.“

Joe grinste müde. „Genau. Und eine Glut lügt nicht. Sie sagt dir: ‚Ich bin fast aus. Aber noch nicht tot.‘ Das passt hier.“

Sie gingen weiter, dem rötlichen Schimmer nach. Hinter ihnen schlossen sich die Wände, als wollten sie sicherstellen, dass kein Zurück mehr blieb.

Der rötliche Schimmer flackerte schwach, mal heller, mal dunkler. Er war kein richtiges Licht. Mehr wie ein Rest, der sich weigert, endgültig zu sterben.

Buddy stapfte voraus, die Augen zusammengekniffen. „Wenn das unser Wegweiser sein soll, ist er verdammt schwach.“

Joe grinste schief, müde. „Schwach heißt echt. Alles, was hier glänzt wie Gold, will dich nur fressen. Erinnerst du dich nicht an den Claim?“

„Ich erinnere mich an Bohnen.“

Sie gingen tiefer. Der Gang wurde enger, das Licht schien sie zu testen. Es legte Schatten auf Buddy, machte ihn größer, brutaler, fast monströs. Joe sah das, schnalzte mit der Zunge.

„Siehst du, Buddy? Das Licht zeigt uns, was wir sind. Dich macht's noch schwerer, noch fester. Mich macht's...“

Er brach ab. Der Schimmer spiegelte sich in seinen Augen, und in dem Rot sah er Karten, Würfel, Lügen. Joe sah sich selbst als Spieler, immer einen Trick mehr, aber immer am Rand vom Verlieren.

„...mich macht's zum Gauner,“ murmelte er.

Buddy brummte. „Du bist schon ein Gauner. Und ich bin schon schwer. Also was soll das heißen?“

„Dass es uns prüft.“

Das Licht flackerte stärker. Buddy spürte, wie die Wände enger kamen, als wollten sie ihn zerquetschen, weil er stark war. Joe spürte, wie die Dunkelheit flüsterte, ihn lockte, ihm Karten zusteckte, die er nicht spielen wollte.

Joe lachte trocken. „Na großartig. Es prüft uns genau da, wo wir am schwächsten sind.“

Buddy knurrte, stemmte die Schultern gegen die Wand. „Dann prüf ich zurück.“ Er drückte, stieß, die Wände gaben nach, Staub rieselte.

Joe zog ein Streichholz aus der Tasche, rieb es an der Wand, zündete es an. Das kleine Licht war schwach, aber echt. „Manchmal reicht's, ein Spielzeug anzuzünden, damit die Karten sich verstecken.“

Das rötliche Schimmern wurde ruhiger. Der Gang öffnete sich wieder.

Buddy stapfte weiter, brummte. „Prüfung bestanden.“

Joe grinste müde. „Na, bis zur nächsten.“

Der Gang öffnete sich, und plötzlich standen sie in einer Kammer, größer als alles, was sie bisher gesehen hatten. Der Boden war glatt, zu glatt, als wäre er poliert von Schritten, die nie aufgehört hatten.

An der Wand flackerten zwei Ausgänge. Links ein Tunnel, hell, trocken, fast freundlich. Rechts ein Tunnel, breit, mit Schienen darin, die in Dunkelheit verschwanden.

Joe blieb stehen, grinste schief. „Na, Buddy. Links ist die Einladung, rechts ist die Falle. Oder umgekehrt. Zwei Türen, zwei Lügen.“

Buddy stapfte ein paar Schritte nach vorn, sah beide Wege an. „Was, wenn's keine Falle ist? Was, wenn's nur zwei Wege sind?“

„Dann wären wir nicht hier,“ murmelte Joe. „Hier gibt’s nie zwei Wege. Hier gibt’s nur den, den er uns aufzwingen will.“

Buddy ballte die Fäuste, trat gegen den Boden. Staub flog hoch. „Dann gehen wir gar nicht.“

Joe lachte trocken, müde. „Bleiben geht auch nicht. Siehst du nicht, wie die Wände atmen?“

Tatsächlich: Der Raum zog sich langsam zusammen. Zentimeter für Zentimeter. Ein Druck lag in der Luft, als würde die Kammer sie beide zerquetschen, wenn sie nicht bald entschieden.

Joe sah sich um. Sein Blick blieb an der Decke hängen. Dort, wo das rötliche Licht schwach weiterglomm, war ein Spalt. Klein, kaum sichtbar.

„Buddy,“ murmelte er, „zwei Türen lügen. Aber die dritte hängt über uns.“

Buddy folgte seinem Blick, knurrte. „Da sollen wir durch? Sieht aus wie ein Riss. Nicht mal für ’ne Katze.“

Joe grinste müde. „Gut, dass wir keine Katzen sind. Heb mich hoch.“

Buddy packte ihn, stemmte ihn nach oben. Joe tastete, fand den Riss, zog mit den Fingern Staub und Stein heraus. Ein schmaler Gang öffnete sich, kaum breiter als ein Körper.

„Das ist der richtige Weg,“ keuchte Joe. „Die Lügen stehen unten.“

Die Wände drängten näher, der Boden vibrierte. Buddy stemmte sich, hob sich hoch, zwängte sich durch den Riss.

Die zwei offenen Tunnel flackerten, als wären sie nur Bilder, die sich im nächsten Moment auflösten.

Und Buddy und Joe krochen nach oben, in den echten Weg.

Der Riss war schmal. Zu schmal für Männer wie Buddy. Joe quetschte sich zuerst hindurch, die Schultern eingezogen, den Colt an die Brust gedrückt. Staub rieselte ihm ins Gesicht, er blinzelte, grinste trotzdem müde.

„Siehst du, Buddy? Endlich ein Vorteil, dass ich nicht so viel Bohnen in mich reinschiebe.“

Buddy knurrte hinter ihm, drückte sich durch, Zentimeter für Zentimeter. Die Wände ächzten, als würden sie sich über ihn lustig machen.

„Wenn ich steckenbleib,“ brummte er, „dann ziehst du mich raus. Mit'm Schwanz oder was auch immer.“

Joe lachte kurz, hustete Staub. „Keine Sorge. Ich verkauf dich nicht an die Wände.“

Sie krochen weiter. Der Gang wurde enger, dann wieder weiter, dann so schmal, dass Buddy kaum atmen konnte. Schweiß lief über sein Gesicht, Staub klebte an seiner Haut.

Joe rutschte voran, schneller, seine Stimme hallte zurück. „Buddy, du kommst?“

„Ich komm.“ Buddys Stimme war dumpf, schwer, wie durch Fels gedrückt.

Ein paar Meter noch. Dann wurde der Gang enger. Zu eng. Buddy blieb stecken.

Er stieß mit den Fäusten gegen die Wände, die gaben kaum nach. Er drückte, keuchte, Staub regnete auf ihn herab.

„Joe!“ brüllte er.

Stille.

Noch einmal, lauter: „Joe!“

Kein Echo, keine Antwort.

Buddy presste die Stirn gegen den Stein, knurrte tief. Er hörte sein eigenes Herz. Nur das.

Er holte Luft, drückte, stemmte. Die Wände ächzten, rissen ein Stück. Mit einem brüllenden Schlag drückte er sich frei, Stein splitterte, Staub stob.

Als er durchkam, war der Gang leer. Kein Joe. Nur Dunkelheit.

Buddy brummte, ballte die Fäuste. „Verdammt, Kleiner. Immer rennst du vor.“

Er stapfte los, allein, dem Staub nach.

Joe rutschte durch den Spalt wie ein Spielstein, den jemand auf ein falsches Feld gesetzt hatte. Der Staub brannte ihm in den Augen, er zwinkerte, grinste trotzdem müde.

„Na super,“ murmelte er, „jetzt bin ich die Maus ohne Katze. Und Buddy ist die Katze ohne Maus.“

Der Gang öffnete sich plötzlich. Vor ihm ein Loch, tief, schwarz, endlos. Als hätte jemand den Boden vergessen. Ein schwacher Schein kam von unten, trügerisch, wie ein Versprechen.

Joe blieb am Rand hängen, die Finger im Gestein, der Colt an die Brust gedrückt. „Klar. Ein Loch. Immer 'n Loch.“

Er sah nach unten. Das Licht war warm, fast schön. Es lockte, wie ein falsches Kartenspiel, das zu gut aussah, um wahr zu sein.

„Zweite Lüge,“ murmelte er. „Schönes Licht, falscher Boden.“

Er griff in die Tasche, zog eine Münze hervor. Eine alte, verbeulte, die er mal bei einem Spiel gewonnen hatte. Er ließ sie fallen.

Die Münze drehte sich, blinkte – und verschwand. Kein Klirren, kein Aufschlag. Nichts.

Joe grinste müde, dünn. „Na siehst du. Alles nur Schall und Rauch.“

Er lehnte sich zurück, suchte den Rand ab. Links ein Vorsprung, kaum breit, aber stabiler als das Loch. Er schob sich rüber, kroch entlang, langsam, wie ein Dieb auf dem Dach.

Unter ihm blieb das Licht, lockend, leise, falsch. Er ignorierte es.

Nach ein paar Metern öffnete sich wieder Fels. Ein neuer Gang. Dunkel, trocken, still.

Joe zog sich hoch, stand, hustete Staub. Er grinste, müde, aber echt. „Zweite Lüge überlebt. Jetzt find ich nur noch Buddy.“

Er zog den Colt, trat in den Gang.

Buddy stapfte durch den Gang, allein, Staub auf den Schultern, Schweiß im Gesicht. Jeder Schritt hallte schwer, als würden die Wände mitlaufen. Er

brummte tief. „Joe... wenn du mir wieder in den Rücken fällst, zieh dich warm an.“

Zur gleichen Zeit ging Joe weiter im anderen Gang, Colt locker, Grinsen schief, Augen müde. Er murmelte: „Buddy, du großer Bär... wenn du steckengeblieben bist, bring ich dir Bohnen ans Grab.“

Und dann hörten sie es.

Buddy hörte Joes Stimme, klar, nah, von vorn. „Buddy! Hier lang!“  
Joe hörte Buddys Brummen, tief, rau, von rechts. „Joe! Komm hier rüber!“

Beide blieben stehen.

Buddy ballte die Fäuste, knurrte. „Wenn das du bist, Kleiner, sag was, was nur du sagen würdest.“

Die Stimme aus der Dunkelheit lachte, aber nicht richtig. Es klang zu glatt, zu sauber. „Bohnen sind besser als Gold.“

Buddy knurrte tiefer. „Das ist zwar richtig. Aber Joe hätte dazu noch gegrinst.“

Joe hörte Buddys Stimme aus dem Gang. Schwer, drückend: „Hör auf zu spielen und komm endlich.“

Joe grinste müde, aber kalt. „Nee, großer Freund. Der echte Buddy hätte erst geflucht, dann zugelangt. Du bist nur Staub mit Stimme.“

Die Stimmen verklangen. Staub fiel von der Decke, wie Asche.

Buddy trat weiter, schwer, die Faust vorn. „Dritte Lüge. Stimmen ohne Seele.“  
Joe ging weiter, Colt in der Hand. „Dritte Lüge. Zungen ohne Zähne.“

Sie liefen, getrennt, aber in die gleiche Richtung.

Und irgendwo, dazwischen, bebte der Fels, als hätte der Claim die Niederlage nicht gemocht.

Buddy stapfte schwer durch den Gang, Staub auf den Schultern, die Fäuste immer noch gespannt. Er hörte keine Stimmen mehr, nur sein eigenes Brummen. „Kleiner Bastard... renn mir nicht immer voraus.“

Joe kam aus einem Seitengang, Colt locker, das Grinsen müde, aber echt. „Na siehst du, Buddy. Ich hab auf dich gewartet.“

Buddy sah ihn an, die Augen schmal. „Lüg nicht.“

Joe hob die Hände, grinste. „Okay. Ich hab nicht gewartet. Aber ich bin wenigstens noch hier.“

Sie standen sich gegenüber, beide voll Staub, beide müde. Für einen Moment war es still. Dann lachten sie kurz, trocken, wie Männer, die zu viel Dreck geschluckt haben.

Hinter ihnen bröckelten die Gänge, die Lügen lösten sich auf. Der helle Tunnel und die Schienen verschwanden wie Rauch. Nur das rote Glimmen blieb, klein, schwach, aber echt.

Joe deutete mit dem Colt darauf. „Da geht’s weiter.“

Buddy brummte, stapfte los. „Dann gehen wir.“

„Weißt du, Buddy,“ murmelte Joe, „wir haben jetzt drei Lügen überlebt. Wenn der nächste Trick ’ne Bohnenpfanne ist, glaub ich kein Wort.“

Buddy grinste zum ersten Mal. „Dann ess ich sie allein.“

Sie gingen zusammen dem roten Schimmer nach. Hinter ihnen blieb nur Staub.

### Whiskey zum Frühstück

Der Gang endete abrupt. Kein Fels, kein Staub, kein Dunkel mehr. Stattdessen: Holzdielen. Knarrend, trocken, mit Schmutz in den Ritzen.

Buddy blieb stehen, die Stirn in Falten. „Das riecht nach Betrug.“

Joe trat neben ihn, grinste müde. „Riecht nach Holz, Buddy. Nach Holz und... Whiskey.“

Tatsächlich: Vor ihnen stand ein Saloon. Türen halb offen, Licht flackerte, Stimmen summten, Gläser klirrten. Alles wie oben in El Dorado – nur dass sie tief unter der Erde waren.

Buddy brummte. „Das ist nicht echt.“

„Vielleicht nicht.“ Joe schob die Tür auf, trat hinein. „Aber wenn der Whiskey echt ist, ist's mir egal.“

Draußen sah es aus wie ein ganz normaler Morgen. Ein paar Männer am Tresen, Köpfe schwer, Gesichter grau. Eine Barkeeperin wischte Gläser, das Haar glänzte rot im Licht.

Sie sah auf, lächelte. „Whiskey zum Frühstück?“

Joe nickte, setzte sich an den Tresen. „Für mich immer. Und für den Dicken doppelt.“

Buddy stapfte hinterher, setzte sich schwer auf einen Stuhl, der unter ihm ächzte. „Ich trink Bohnen, kein Whiskey.“

„Bohnen gibt's später,“ grinste Joe. „Jetzt trinken wir.“

Die Barkeeperin stellte zwei Gläser hin. Der Whiskey war dunkel, fast schwarz. Joe hob sein Glas, roch daran, grinste. „Riecht wie Wahrheit. Oder wie eine Lüge, die sich gut verkauft.“

Buddy nahm seins, brummte. „Wenn's nach Bohnen riecht, trink ich's.“

Sie tranken. Der Whiskey brannte, zu stark, zu echt. Und im Spiegel hinter dem Tresen flackerte kurz etwas. Keine Männer, keine Barkeeperin. Nur sie zwei. Allein.

Joe stellte sein Glas ab, grinste müde. „Na toll. Frühstück ist serviert. Und wir sitzen in einer Illusion.“

Buddy ballte die Faust. „Wenn die Illusion satt macht, ist sie gut genug.“

Der Whiskey brannte runter wie Feuer. Aber er brannte zu lange. Buddy stellte das Glas ab, sah auf seine Hände. Sie waren schwer, als hätte jemand Blei in seine Knochen gegossen.

„Joe,“ brummte er, „das Zeug ist falsch.“

Joe grinste müde, hob sein Glas trotzdem. „Alles hier ist falsch, Buddy. Aber manchmal trinkt man Lügen, weil sie besser schmecken als die Wahrheit.“

Er nahm noch einen Schluck. Seine Augen wurden glasig, das Grinsen blieb, aber es hing schief.

Die Barkeeperin lächelte, stellte eine Flasche hin. „Noch eine Runde. Ihr habt's verdient.“

Buddy starrte sie an, die Fäuste auf dem Tresen. „Das Mädels hat keine Füße.“

Joe blinzelte, sah hin. Tatsächlich: Unter der Theke war nichts. Kein Körper, keine Beine. Nur Staub, der wie Rauch waberte.

Joe lachte, ein kurzer, müder Laut. „Na wunderbar. Whiskey von einer Geisterdame. Jetzt weiß ich, warum's so gut brennt.“

Die Männer im Hintergrund, die eben noch getrunken hatten, lösten sich langsam auf. Erst die Gesichter, dann die Schultern, dann der Rest. Zurück blieb nur Staub auf Stühlen.

Buddy knurrte, stand auf. Sein Stuhl kippte, krachte zu Boden. „Genug gespielt.“

Die Barkeeperin sah ihn an, die Augen schwarz, leer. „Setz dich. Trink. Vergiss.“

Buddy ballte die Fäuste. „Vergessen ist nix für mich.“

Joe legte die Hand auf seinen Arm, grinste schief, halb benommen. „Sie hat nicht ganz unrecht. Vergessen wär manchmal leichter.“

„Nicht für dich, Joe.“ Buddy riss das Glas aus seiner Hand, schleuderte es an die Wand. Es zerbrach, der Whiskey verdampfte zu Staub.

Die Barkeeperin verzog das Gesicht, ihr Lächeln wurde zu einem Riss. „Ihr müsst trinken,“ zischte sie. „Sonst bleibt ihr hier für immer hungrig.“

Buddy trat nach vorn, schwer, wie ein Vorschlaghammer. „Dann bleib ich lieber hungrig.“

Das Lächeln der Barkeeperin riss weiter auf, zu breit, zu schwarz. Ihr Gesicht zerplatzte, wurde Staub, der in die Luft stieg. Hinter dem Tresen blieb nichts. Nur Fels, der langsam nach innen wuchs, wie Zähne, die ein Maul schlossen.

Buddy knurrte tief, die Fäuste geballt. „Sag ich doch: Betrug.“

Joe stand langsam auf, wankte ein wenig, das Grinsen müde, aber da. „Na ja... schöner Betrug. Kurz hab ich's fast geglaubt. Whiskey zum Frühstück, wer sagt da schon nein?“

Der Saloon war weg. Kein Holz mehr, keine Gläser, keine Stimmen. Alles war Staub. Nur Stühle und Tische blieben, doch sie bewegten sich – wuchsen fest, klebten an den Füßen, wollten sie halten.

Buddy trat einen Stuhl weg, der zerfiel wie trockenes Brot. „Komm, Joe. Zeit, dass wir rausgehen.“

Joe hob den Colt, zielte auf einen Tisch, feuerte. Holz splitterte, der Tisch fiel, löste sich in Staub. „Siehst du? Alles nur Kulisse.“

Doch der Boden vibrierte, Staub quoll von unten, hüllte ihre Beine ein. Schwer, klebrig, als wollten unsichtbare Hände sie anketten.

Joe grinste schief, zog an seinen Beinen. „Na toll. Frühstück, das zurücktritt.“

Buddy riss ein Bein frei, stampfte auf. Der Boden krachte, ein Loch öffnete sich, Staub schoss heraus wie Rauch.

„Er will uns fressen,“ brummte er.

„Er will immer fressen,“ murmelte Joe. „Aber diesmal hat er sich verschluckt.“

Buddy packte Joe am Arm, zog ihn frei. Sie stolperten nach vorn, weg vom Tresen, weg von der Mitte.

Hinter ihnen klappte der Raum zu. Der Saloon verschwand endgültig. Nur noch Dunkelheit.

Joe atmete schwer, grinste matt. „Whiskey war gut. Aber ich glaub, ich brauch jetzt wirklich Bohnen.“

Buddy brummte, die Fäuste bereit. „Dann finden wir die Pfanne. Und wenn sie uns noch zehn Lügen servieren.“

Die Dunkelheit war dick, klebrig, still. Keine Schritte außer ihren eigenen, kein Atem außer ihrem.

Buddy stapfte voraus, schwer, die Fäuste an den Seiten. „Wenn ich noch einmal in 'ne Kneipe ohne Bohnen komme, hau ich dem Wirt den Kopf ab.“

Joe grinste schief, müde. „Buddy, die letzte hatte gar keinen Wirt. Nur Staub mit Röcken.“

„Dann eben dem Staub.“

Sie gingen weiter. Minuten, vielleicht Stunden. Alles sah gleich aus. Dann stand sie da. Einfach so. Eine Lore. Alt, verrostet, die Räder halb eingekeilt im Boden. Beladen mit Erzbrocken, stumpf, grau.

Joe blieb stehen, tippte sich an die Stirn. „Na schau an. Frühstück war Whiskey, Mittagessen ist Eisen.“

Buddy stapfte näher, legte die Hand auf den Rand. Das Metall war kalt, zu kalt. „Die steht hier nicht einfach.“

Joe blinzelte, das müde Grinsen blieb. „Nichts steht hier einfach. Entweder fährt sie los... oder sie frisst uns.“

Sie umrundeten die Lore. Auf einer Seite klebte Kreide. Alte Zeichen, fast verwischt. Kreise, Striche. Ein Rest von dem, was Joe zuvor gemalt hatte.

„Andere waren hier,“ murmelte er. „Und sie haben's nicht geschafft.“

Buddy packte die Lore, stemmte sich. Das Ding bewegte sich. Ein Rucken, ein Knarren, dann rollte sie langsam nach vorn.

„Na, geht doch,“ brummte er.

Joe sprang auf den Rand, ließ sich mitrollen, grinste müde. „Erst Whiskey, jetzt eine Kutschfahrt. Buddy, das ist fast Urlaub.“

„Halt die Klappe.“ Buddy stieg auf, die Lore ächzte unter seinem Gewicht.

Sie rollten tiefer, der Gang wurde breiter. Dunkelheit wich einem fahlen Schein. Und irgendwo vorn klang Eisen auf Eisen, wie Herzschläge.

Die Lore ruckelte, quietschte, rollte langsam durch den Gang. Eisen auf Eisen, das Geräusch schlug wie ein müdes Herz.

Joe saß auf dem Rand, die Beine baumelten. „Fast gemütlich. Wenn man die Dunkelheit ignoriert.“

Buddy saß breitbeinig im Wagen, die Arme verschränkt, die Augen wach. „Nichts hier ist gemütlich. Und wenn doch, dann nur, weil's gleich beißt.“

Das Licht vorne flackerte, mal heller, mal dunkler. Der Gang wurde weiter, die Lore schneller. Staub zog mit, wie Rauchfahnen hinter einer Dampflok.

Dann sahen sie es.

Schatten. Erst schwach, dann dichter. Gestalten, die neben der Lore gingen, als würden sie mitlaufen. Keine Gesichter, keine Körper. Nur Formen, die im Takt der Räder schritten.

Joe grinste schief, müde. „Na toll. Jetzt haben wir Gesellschaft. Und ich hab keinen Whiskey mehr.“

Buddy knurrte, ballte die Fäuste. „Schatten trinken nicht.“

„Vielleicht prügeln sie.“

Die Gestalten kamen näher, griffen nach der Lore. Ihre Hände waren nur Dunkel, aber sie zogen. Das Eisen quietschte, die Lore schwankte.

Joe zog den Colt, schoss. Der Schuss hallte dumpf, der Schatten zerplatzte – kam aber wieder. „Siehst du? Nix bringt was. Immer das gleiche Spiel.“

Buddy stand auf, der Wagen ächzte. Er schlug mit der Faust in die Dunkelheit. Sie zitterte, wich zurück. Für einen Moment.

„Fäuste halten länger,“ brummte er.

Die Schatten umzingelten sie, kletterten auf den Rand, glitten durch den Boden, als hätten sie keine Regeln.

Joe lachte müde, schief. „Whiskey war leichter zu ertragen.“

Buddy knurrte, die Fäuste bereit. „Dann prügeln wir uns halt durch die Geisterfahrt.“

Die Lore klapperte schneller, das Eisen kreischte wie ein verletztes Tier. Schatten klebten am Rand, streckten lange Arme aus.

Einer griff nach Joe, packte ihn am Kragen. Kalt, nass, schwer. Er wurde zur Seite gezerrt, halb aus der Lore.

Joe grinste noch, schief, verzweifelt. „Na toll... jetzt werd ich Fahrkarte.“

„Nicht mit mir,“ brummte Buddy. Er griff zu, packte Joe am Arm. Mit der anderen Faust schlug er in die Dunkelheit. Kein Fleisch, kein Knochen – nur Widerstand, der knackte wie Glas.

Der Schatten zerplatzte, Staub stob. Joe fiel zurück in die Lore, hustete, grinste trotzdem. „Danke, Großer. Ich hätt schon nicht gewusst, wie ich’s bezahlen soll.“

Die Lore ruckte, kippte fast. Mehr Schatten stiegen auf, hockten sich auf die Kanten wie Krähen.

Buddy schlug links, schlug rechts. Jeder Schlag ließ die Dunkelheit flattern, zurückweichen – aber sie kamen immer wieder.

Joe feuerte zweimal, die Kugeln blitzten kurz im Schwarz. Nichts blieb. Nur mehr Gestalten.

„Es ist wie beim Whiskey,“ murmelte Joe. „Je mehr du nimmst, desto leerer wirst du.“

Buddy grunzte, stieß einen Schatten mit der Schulter weg. „Dann trinken wir sie leer.“

Die Lore raste tiefer, die Schienen klangen wie ein Trommelfeuer. Schatten schrien, Buddy brüllte zurück.

Joe hielt sich fest, den Colt locker, das Grinsen müde. „Na los, Großer. Fahren wir die Hölle an die Wand.“

Die Lore raste, schneller, schneller. Die Räder kreischten, die Schienen glühten fast. Schatten klammerten sich an, ein Dutzend, zwei Dutzend, wie eine schwarze Flut.

Buddy schlug, Joe schoss. Jeder Treffer machte Platz für neue. Es war endlos.

Dann kam das Ende.

Vor ihnen klaffte ein Loch. Kein Tunnel, kein Ausgang. Einfach ein Schacht, offen, bodenlos. Die Schienen führten direkt hinein, als wären sie nie anders gedacht gewesen.

„Scheiße,“ murmelte Joe, das Grinsen schief. „Frühstück war gratis, aber die Fahrt kostet uns den Hals.“

Buddy brüllte, ballte die Fäuste. „Dann springen wir eben mit!“

Die Lore donnerte über den Rand, stürzte in die Tiefe. Schatten schrien, zogen, hielten fest. Der Aufprall kam wie ein Donnerschlag. Eisen brach, Holz splitterte, Staub explodierte.

Alles wurde schwarz.

Joe kam zuerst wieder zu sich. Hustend, Staub im Mund, der Colt noch in der Hand. Neben ihm Buddy, schwer atmend, die Fäuste blutig vom Schlagen gegen Luft.

Die Schatten waren weg. Zerstreut, zerrissen, verschwunden. Nur noch Staub in der Luft.

Joe grinste, müde, erschöpft. „Na siehste, Buddy. Whiskey zum Frühstück, Achterbahn zum Mittag. Fehlt nur noch der Nachtisch.“

Buddy setzte sich langsam auf, spuckte Staub. „Wenn der Nachtisch kein Bohnen ist, hau ich alles kurz und klein.“

Joe lachte, ein trockener Laut. „Dann hoffen wir, dass die Hölle kochen kann.“

Vor ihnen lag ein neuer Gang. Dunkel, still. Aber diesmal ohne Täuschung. Nur nackter Fels, der wartete.

Sie standen auf, schwer, müde. Und gingen weiter.

## Der Zug der Erzloren

Der Staub hatte sich noch nicht ganz gelegt. Buddy saß schwer im Geröll, atmete tief, wie ein Mann, der gerade gegen eine Wand gelaufen war – und die Wand hatte nachgegeben.

Joe rappelte sich auf, hustete, wischte sich den Mund ab. „Schön. Frühstück: Whiskey. Mittag: Zugfahrt in den Abgrund. Und jetzt?“

Buddy stand langsam auf, brummte. „Jetzt Abendessen.“

Die Dunkelheit war still. Zu still. Bis es kam.

Ein Geräusch. Dumpf. Schwer. Rhythmisch. Erst weit weg, dann näher. Wie Herzschläge. Aber metallisch. Eisen auf Eisen. Stampfen, Zischen.

Joe hob den Kopf, die Augen schmal. „Buddy... das klingt nach Arbeit.“

Buddy kniff die Augen zusammen, die Fäuste an den Seiten. „Das klingt nach einem Zug.“

Und dann sahen sie das Licht. Tief im Schacht, kaum mehr als ein Glimmen. Aber es kam näher. Zwei Kreise, gelblich, tot und doch sehend. Wie Augen, die nie blinzeln.

Der Boden vibrierte, Staub fiel von der Decke. Schienen, die sie vorher nicht bemerkt hatten, glommen schwach unter dem Geröll, als wären sie immer schon dagewesen.

Joe grinste schief, müde. „Ein Zug, Buddy. Hier unten. Ohne Gleise, ohne Ziel. Ich würd sagen: Willkommen im Fahrplan der Hölle.“

Der Zug kam näher, langsamer, als wolle er sie mustern. Er bestand aus Loren, zusammengeschweißt, verrostet, halb auseinandergefallen. Und doch bewegte er sich. Niemand fuhr ihn. Keine Lok. Nur Eisen, das seinen eigenen Willen hatte.

Buddy ballte die Fäuste, brummte tief. „Wenn er hält, steigen wir nicht ein.“

Joe lachte trocken. „Wenn er hält, sind wir längst drin.“

Der Zug schrie, als er bremste. Funken sprühten, Staub explodierte. Er kam direkt vor ihnen zum Stehen. Türen klappten auf. Leer.

Einladend.

Joe sah Buddy an, grinste müde. „Tja. Der Zug der Erzloren. Nächster Halt: Nirgendwo.“

Der Zug stand still, doch still war er nicht. Er schnaufte, ächzte, knirschte wie ein altes Tier, das nicht sterben will. Funken glommen aus den Fugen, Staub stieg von den Rädern.

Buddy blieb stehen, die Fäuste an den Seiten. „Das ist keine Lok. Das ist ein Sarg mit Schienen.“

Joe grinste schief, müde. „Dann fahren wir halt erste Klasse ins Grab.“

Die Türen standen offen, schwarz, leer. Dahinter nichts, nur Dunkel. Aber die Dunkelheit atmete.

Buddy brummte. „Wir steigen nicht ein.“

Joe nickte. „Natürlich nicht.“

Dann spürte er, wie es ihn zog. Nicht der Zug selbst – die Luft. Sie strömte hinein, wie ein Sog. Staub wirbelte, Steine rollten.

Joe griff nach seinem Hut, hielt ihn fest. „Buddy... der Sarg hat Hunger.“

Buddy stemmte sich, schwer, wie ein Fels. Doch auch er spürte den Zug. Es zog an den Stiefeln, an den Knien, am Bauch. Langsam, hartnäckig.

„Scheiße,“ brummte er. „Das Ding will uns einsaugen.“

Joe lachte trocken, fast heiser. „Na, dann ist er schlimmer als jeder Saloonwirt, den ich je getroffen hab.“

Sie hielten sich fest, an den Wänden, am Boden. Doch der Sog wurde stärker. Staub stürmte in die offenen Türen, verschwand.

„Wir haben zwei Möglichkeiten,“ keuchte Joe. „Entweder wir halten ewig dagegen... oder wir springen freiwillig.“

Buddy knurrte, stemmte sich fester. „Ich spring nicht in 'nen Sarg.“

Joe grinste müde. „Dann springst du in 'ne Chance.“

Der Zug ächzte, ein langes, tiefes Stöhnen, als würde er ungeduldig. Die Dunkelheit in den Waggons pulsierte, wie ein Herz.

Buddy sah Joe an. Schwer, ernst. „Wenn das 'ne Falle ist...“

„Dann hauen wir sie kaputt,“ sagte Joe und zog seinen Colt.

Der Zug ruckte, der Sog wurde unerträglich. Und dann lösten beide gleichzeitig die Hände – und ließen sich hineinziehen.

Der Zug schluckte sie. Türen klappten zu, mit einem Laut wie ein Sargdeckel. Dann Dunkelheit.

Joe blinzelte, grinste müde. „Na, jetzt sitzen wir im Bauch vom Biest. Hoffentlich gibt's Fensterplätze.“

Buddy stand breitbeinig, die Fäuste bereit. „Fenster seh ich keine. Nur Dunkel.“

Die Luft roch nach Eisen, Schweiß und altem Blut. Der Boden vibrierte, schwer, regelmäßig.

Dann hörten sie es. Atmen. Nicht ihres. Langsam, flach, schwer.

Buddy drehte den Kopf, die Schultern gespannt. „Wir sind nicht allein.“

Joe hob den Colt, die Augen schmal. „Natürlich nicht. Ein Zug ohne Passagiere wär ja zu freundlich.“

Und dann tauchten sie auf. Reihen von Gestalten, in den Bänken, die sie vorher nicht gesehen hatten. Männer in alten Schürferkleidern, Hemden zerfetzt, Haut grau. Augen leer. Jeder hielt einen Brocken Erz im Schoß, als wär's ein Schatz oder eine Schuld.

Sie starren nicht. Sie bewegen sich nicht. Sie atmeten nur. Schwer. Gleichmäßig.

Joe piffte leise. „Na, Buddy. Erste Klasse sieht anders aus.“

Buddy trat näher, beugte sich über einen der Schürfer. Der rührte sich nicht. Nur das Erz im Schoß glomm schwach, als wäre es lebendig.

„Die sind tot,“ brummte Buddy.

„Tot, aber pünktlich,“ murmelte Joe. „Wetten, die fahren schon seit Jahren?“

Die Gestalten zuckten nicht. Aber als der Zug ruckte, bewegten sie sich alle gleichzeitig. Nicht viel. Nur ein Nicken. Wie Marionetten.

Buddy ballte die Fäuste. „Mir gefällt das nicht.“

Joe grinste müde. „Dir gefällt nie was. Aber diesmal geb ich dir recht.“

Der Zug fuhr tiefer, das Stampfen lauter. Und die Passagiere atmeten weiter.

Der Zug stampfte weiter, tiefer ins Nichts. Buddy stand breitbeinig, die Fäuste an den Seiten. Joe lehnte am Sitz, Colt locker in der Hand.

Die Schürfer saßen stumm. Nur ihr Atmen. Schwer. Gleichmäßig.

Dann änderte es sich. Ein Atemzug länger. Ein Atemzug lauter.

Buddy knurrte tief. „Sie wachen auf.“

Joe grinste schief, müde. „Na, dann sind wir wenigstens nicht mehr allein.“

Der Erste hob den Kopf. Langsam, knarrend, wie ein altes Scharnier. Seine Augen waren leer, schwarz. Der Brocken Erz in seinem Schoß glomm heller, rötlich, als würde er Blut trinken.

Der Schürfer hob die Hände, legte sie aufs Erz, murmelte etwas. Keine Worte. Nur Geräusch. Ein Kratzen, ein Schlürfen.

Die anderen folgten. Einer nach dem anderen. Köpfe hoben sich, Hände legten sich auf Erz. Das Murmeln schwoll an.

Joe blinzelte, grinste trotzdem. „Klingt wie ein Gebet. Aber nicht zu Gott.“

Buddy ballte die Fäuste. „Wenn sie aufstehen, hau ich sie hin.“

Und sie standen auf. Alle gleichzeitig. Die Bänke knarrten, die Dunkelheit flackerte.

Die Schürfer hielten ihr Erz fest, als wäre es ein Herz. Sie traten in den Gang. Langsam. Schritt für Schritt.

Joe hob den Colt, zielte. „Na los, Jungs. Einer nach dem anderen. Ich hab Zeit.“

Buddy stapfte vor, schwer, wie ein Rammbock. „Keiner hat Zeit. Ich mach's kurz.“

Der erste Schürfer kam näher. Buddy schlug zu. Die Faust traf, der Körper zerfiel – aber das Erz blieb, rollte, glomm heller.

Joe schoss auf den Brocken. Er zerplatzte, Staub stieg. Der Rest fiel in sich zusammen.

Joe grinste müde. „Na siehste, Buddy. Nicht die Köpfe. Die Herzen.“

Buddy knurrte, ballte die Fäuste. „Dann hauen wir Herzen.“

Die Toten kamen weiter, das Murmeln lauter, das Erz glühte rot.

Der Gang vibrierte, die Lampen an der Decke flackerten, als wären sie Herzschläge.

Die Schürfer drängten vor, das Erz in den Händen wie brennende Herzen.

Buddy trat dem ersten entgegen. Seine Faust krachte auf den Brocken. Staub, Splitter, ein Schrei, der nicht aus einem Mund kam, sondern aus der ganzen Luft.

Der Körper sackte zusammen, leblos, wie ein Sack ohne Knochen.

Joe hob den Colt, schoss auf den nächsten Brocken. Ein Knall, das Erz zersprang, der Tote fiel. Joe grinste müde, schief. „Siehst du, Buddy? Zwei Männer, ein Takt. Faust und Kugel.“

Buddy brummte, schlug schon wieder zu. Zwei Fäuste, zwei Herzen weniger. Staub lag dick in der Luft, brannte in den Augen.

Die Toten kamen trotzdem weiter. Reihen. Ganze Sitze standen auf, marschierten. Alle mit Erz im Schoß, das glühte, je näher sie kamen.

„Scheiße,“ murmelte Joe, nachladend. „Wir kommen nie hinterher.“

„Doch,“ brummte Buddy. Er schlug, links, rechts, wie ein Schmied. Jeder Schlag ein Herz weniger. Jeder Schlag machte den Zug lauter.

Das Murmeln der Toten wurde zum Chor. Kein Wort, nur Laut, dumpf, tief, unendlich. Es vibrierte im Boden, in den Knochen.

Joe feuerte, der Rauch brannte in der Kehle. „Buddy, das ist keine Fahrt. Das ist 'n verdammter Gottesdienst.“

Buddy schnaubte, zerschlug drei Herzen nacheinander. „Dann bin ich der Priester.“

Sie kämpften. Faust, Colt, Staub. Der Waggon wurde zum Schlachtfeld, bis kein Sitz mehr leer war.

Und immer noch standen Schatten hinten, bereit, mit ihrem Erz vorzutreten.

Joe spuckte Staub, grinste müde. „Das ist wie Bohnen, Buddy. Egal wie viel du reinlöffelst – der Topf hört nicht auf.“

Buddy ballte die Fäuste, die Schultern hart. „Dann hauen wir, bis der Topf bricht.“

Staub lag dick wie Rauch, der Waggon bebte. Joe hustete, wischte sich mit dem Ärmel übers Gesicht. „Buddy... wir schießen, schlagen, prügeln – und trotzdem hört's nicht auf.“

Buddy schlug gerade ein Erzstück zu Staub. Der Körper fiel, verschwand. Aber schon hockte auf demselben Sitz ein neuer Schürfer, mit demselben Brocken im Schoß.

„Scheiße,“ brummte Buddy. „Sie wachsen nach.“

Joe lachte trocken, müde. „Wie Unkraut. Aber hier unten gibt’s keinen Gärtner.“

Da merkte er es. Der Zug selbst vibrierte im Takt der Schritte, im Takt der Herzen. Jeder neue Schürfer kam, wenn das Stampfen lauter wurde. Nicht sie erschufen sich – der Zug spuckte sie aus.

Joe sah hoch, die Augen schmal, das Grinsen dünn. „Buddy. Wir hauen nicht gegen Männer. Wir hauen gegen das Eisen.“

Buddy sah ihn an, schnaubte. „Eisen kann man auch brechen.“

Der Zug stöhnte, tiefer, lauter, als hätte er zugehört. Das Licht an den Wänden glomm rot, wie Glut.

Joe feuerte nicht mehr auf die Schürfer. Er zielte auf die Schienen, die durch den Waggon liefen, glühend, lebendig. Der Schuss krachte, Funken stoben, der Boden zitterte. Ein Schürfer, der gerade aufstand, fiel sofort zurück, das Erz im Schoß erlosch.

Joe grinste schief. „Na siehste. Das ist die Nabelschnur.“

Buddy trat, stampfte, schlug gegen die Metallstreben. Eisen splitterte, Funken sprangen. Immer mehr Schürfer fielen, regten sich nicht mehr.

„Also gut,“ brummte Buddy, die Fäuste blutig, „dann prügeln wir den ganzen Zug.“

Der Waggon bebte stärker. Das Stampfen wurde zum Donner. Staub regnete von der Decke, als wollte der Zug sie zermalmen.

Joe grinste, hustete, hob den Colt. „Dann machen wir halt Entgleisung. Erste Klasse.“

Der Waggon bebte, die Schürfer schrien, das Eisen stampfte wie ein Herz, das zu schnell schlägt.

Joe zielte auf die Schiene, feuerte. Kugeln krachten, Funken flogen. Das Metall splitterte, riss. Ein Riss zog sich durch den Boden.

Buddy schlug mit der Faust dagegen, noch einmal, noch einmal. Jeder Schlag ein Donner, jeder Schlag ein Stück Eisen weniger. Blut mischte sich mit Staub.

„Hau schneller!“ rief Joe.

„Ich hau, so schnell's geht!“ brummte Buddy.

Der Zug kreischte, hoch, schrill, als würde er zum ersten Mal Schmerz fühlen. Die Wände verzogen sich, der Waggon schwankte. Schürfer fielen, das Erz in ihren Händen erlosch.

Joe lachte heiser, grinste müde. „Siehst du, Buddy? Sogar Eisen hat 'nen Bauchschuss.“

Buddy trat, stampfte, schlug. Endlich brach die Schiene auf, Funken sprühten wie Feuerwerk. Der Waggon neigte sich, ruckte, kippte.

„Festhalten!“ brüllte Joe.

Die Welt kippte seitwärts. Der Zug entgleiste, krachte gegen die Wand des Schachts. Eisen splitterte, Waggon zerbarsten, Staub füllte alles. Stimmen schrien, dann wurden sie verschluckt.

Stille.

Joe lag im Geröll, hustete, spuckte Staub. Er grinste trotzdem. „Erste Klasse, Buddy. Mit Frühstück, Mittag und Entgleisung.“

Buddy hob sich schwer aus dem Schutt, die Fäuste blutig, die Augen hart. „Und immer noch keine Bohnen.“

Sie standen, wankten, atmeten. Hinter ihnen lag nur Trümmer. Vor ihnen ein neuer Gang, schwarz, leer.

Joe steckte den Colt weg, grinste schief. „Dann laufen wir weiter. Vielleicht hat die Hölle ja 'ne Küche.“

Buddy brummte. „Und wenn nicht, bau ich eine.“

Und sie gingen. Staub im Rücken, Dunkelheit vor sich.

## Ein Mann, ein Pfosten, fünf Männer

Der Staub hatte sich noch nicht ganz gelegt, da kam schon die nächste Kuriosität. Der Gang weitete sich, der Boden war eben, fast zu eben, als hätte jemand ihn extra geglättet.

In der Mitte stand ein Pfosten. Rohes Holz, gesplittert, aber fest. Daran gebunden: ein Mann. Abgemagert, schweißnass, die Augen leer, aber wach.

Drumherum fünf Männer. Oder etwas, das so aussah. Sie standen im Halbkreis, still, regungslos, die Arme an den Seiten.

Buddy blieb stehen, ballte die Fäuste. „Na großartig. Ein Theaterstück.“

Joe trat neben ihn, grinste schief. „Ein Mann am Pfosten, fünf Kerle drumrum. Buddy, das klingt wie der Anfang von 'nem schlechten Witz.“

Die fünf rührten sich nicht. Keine Muskeln, kein Atem. Nur Stille.

Der Gebundene hob den Kopf, sah sie an. Seine Stimme war heiser, wie Sand im Hals. „Helft mir... oder helft ihnen. Macht keinen Unterschied.“

Buddy stapfte näher, schwer, wie ein Rammbock. „Was soll das heißen?“

Die fünf Männer hoben gleichzeitig die Köpfe. Ihre Gesichter waren leer, glatt, als hätte jemand die Züge ausgelöscht. Keine Augen, keine Münder. Nur Haut.

Joe pfiff leise. „Na siehste, Buddy. Kein Witz. Nur 'ne Einladung zum Tanz.“

Buddy knurrte, die Fäuste bereit. „Dann tanzen wir.“

Der Gebundene lachte plötzlich, trocken, kurz, verrückt. „Einer gegen fünf. Oder fünf gegen einen. Es ist immer das Gleiche.“

Die fünf regten sich. Langsam erst, dann gleichzeitig, als würden sie von derselben unsichtbaren Hand gezogen. Jeder Schritt war gleich. Jeder Kopf drehte sich im selben Winkel.

Joe schnalzte mit der Zunge, grinste schief. „Na, das wird spaßig. Ein Schlag, fünfmal Echo.“

Buddy trat vor, die Fäuste hoch. „Dann prügeln wir das Echo kaputt.“

Er holte aus, schlug den Ersten in der Reihe. Die Faust traf hart, wie gegen Fleisch – aber im selben Moment wankten alle fünf. Gleichzeitig.

Joe pfiff leise. „Na siehste, Buddy. Trefferquote hundert Prozent. Aber Problem: Die stehen auch fünfmal wieder auf.“

Tatsächlich: Die Gestalten richteten sich gleichzeitig auf, im selben Tempo, dieselbe Bewegung. Kein Unterschied.

Buddy knurrte, brummte tief. „Dann hau ich eben fünfmal.“

Er schlug wieder. Links. Rechts. Jeder Schlag traf alle. Sie fielen, sie standen, sie kamen zurück.

Joe lehnte sich gegen den Pfosten, grinste müde. „Du könntest hier ewig hauen, Großer. Ist fast wie Bohnenessen. Du schaufelst, der Topf bleibt voll.“

Buddy drehte sich zu ihm, keuchte, die Fäuste rot. „Dann sag mir, wie wir den Topf leer kriegen.“

Joe nickte zum Mann am Pfosten. „Vielleicht ist der der Koch.“

Der Gefangene lachte wieder, rau, verrückt. „Sie sind nicht fünf. Sie sind einer. Einer, der sich nicht entscheiden kann.“

Joe hob eine Braue. „Buddy... du haust grad denselben Mann fünfmal.“

Buddy knurrte, trat zurück. Die fünf hielten inne, alle gleichzeitig.

Joe zog den Colt, zielte auf den Pfosten. „Dann frag ich mal, wer hier wirklich gebunden ist.“

Joe hielt den Colt locker, aber zielte direkt auf den Mann am Pfosten. „Also, Freund. Wenn die fünf nur Echo sind, dann bist du die Stimme. Und Stimmen kann man leiser drehen.“

Buddy stapfte näher, die Fäuste noch warm vom Schlagen. „Oder ganz ausknipsen.“

Der Gefangene hob den Kopf, grinste schief – ein Grinsen, das nicht zu einem Mann passte, der gefesselt war. „Mach schon. Drück ab. Mal sehen, ob ihr euch traut.“

Im selben Moment bewegten sich die fünf. Kein Schritt nach vorn, kein Angriff. Sie hoben alle gleichzeitig die Hände, als wollten sie Joe vom Schuss abhalten.

Joe pfiff leise. „Na siehste, Buddy. Die mögen’s nicht, wenn ich den Finger krumm mach.“

Buddy brummte. „Dann ist er der Koch. Und die fünf sind nur sein Besteck.“

Der Mann lachte, heiser. „Ihr versteht gar nichts. Ich bin nicht gebunden. Ich halte den Pfosten fest, nicht umgekehrt. Ohne mich fällt alles zusammen.“

Joe zog die Augenbraue hoch, grinste dünn. „Dann lass los. Wir schauen, ob wir’s aushalten.“

Die fünf zuckten gleichzeitig, als hätte das Wort sie durchbohrt. Einer trat nach vorn, alle traten nach vorn.

Buddy stellte sich breit hin, die Fäuste bereit. „Reden ist vorbei. Wenn er kocht, schlagen wir den Herd entzwei.“

Joe zuckte mit den Schultern, der Colt blieb auf den Gefangenen gerichtet. „Und wenn der Herd explodiert?“

„Dann gibt’s endlich Bohnen.“

Der Gefangene lachte weiter, aber sein Grinsen flackerte kurz, als hätte Buddy einen Nerv getroffen.

Buddy stapfte auf den Pfosten zu, schwer, die Schultern wie Mauern. Joe hielt den Colt noch immer auf den Gefangenen, aber sein Grinsen war schmal. „Na los, Großer. Mach den Tisch kaputt. Mal sehen, ob die Stühle mitfallen.“

Der Gefangene zog die Lippen zurück, ein Lächeln, das zu breit war. „Ihr versteht nicht, was ihr da anfasst.“

„Verstehen ist was für Schriftgelehrte,“ brummte Buddy. „Ich hau lieber.“

Er holte aus, schlug mit der Faust gegen das Holz. Der Schlag krachte durch den Schacht, der Pfosten splitterte.

In demselben Augenblick schrien die fünf Männer auf – derselbe Laut, fünf Kehlen, eine Stimme. Sie stürzten vor, synchron, die Arme wie Klingen.

Joe feuerte zwei Schüsse. Beide trafen, beide wirkten nicht. Die Körper zuckten, standen trotzdem.

„Na toll,“ murmelte Joe. „Pfosten antippen, und schon tanzen sie.“

Buddy schlug wieder, diesmal härter. Der Pfosten knackte, Holzspäne flogen. Der Gefangene zuckte – nicht aus Schmerz, sondern aus Lust. Er lachte, der Kopf im Nacken. „Ja! Schlag weiter! Reiß alles nieder!“

Die fünf stürmten gleichzeitig, ein einziger Angriff, fünf Richtungen. Buddy fing zwei mit den Fäusten ab, wie Wände, die einschlugen. Joe wich den anderen aus, rollte über den Boden, feuerte noch mal.

Der Schuss zersprang im Dunkel, funkte an der Wand. Die Gestalten zuckten, verschwammen – standen wieder.

Joe keuchte, grinste schief. „Buddy... wir schlagen hier gegen Spiegel. Aber der Spiegel ist der Pfosten.“

Buddy trat zurück, die Fäuste hoch, die Augen schmal. „Dann hauen wir das Ding entzwei. Und wenn die ganze Höhle mitfällt, auch gut.“

Der Gefangene lachte weiter, seine Stimme klang jetzt wie fünf Stimmen zugleich. „Schlag mich, und du schlägst dich selbst.“

Buddy knurrte. „Dann halt dich fest.“

Sie hörten auf zu hauen. Nicht weil sie wollten, sondern weil die Arme schmerzten und Buddy merkte, dass Schläge allein das Problem nicht lösten. Die Faust machte Lärm, aber kein Ende. Joe atmete schwer, der Colt hing locker in der Hand, als wär' er zu müde, ihn richtig zu halten.

„Okay,“ sagte Joe, und in seiner Stimme war ein Flackern wie eine Lampe, die kurz davor war, auszugehen. „Wir sind klug. Wir sind dumm. Manchmal sind wir beides. Jetzt probieren wir beides und sehen, was gewinnt.“

Buddy schnaufte, wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn. Staub und Blut klebten an den Knöcheln. „Was schlägst du vor? Ich schmeiß Erde. Du denkst dir 'nen Plan aus?“ Er grinste halb; das war sein Wort für Zustimmung bei Dingen, die ihn weniger interessierten als die nächste Bohnenpfanne.

Joe stellte sich vor den Pfosten, drehte den Colt in der Hand wie ein Mann, der mit Münzen spielt. Er musterte den Gefesselten, dann die fünf. „Die sind

synchron,“ murmelte er. „Spiegelbilder, wie du gesagt hast. Und Spiegel haben eine Rückseite. Wenn wir rausfinden, was die Rückseite hält, reißen wir das Bild runter.“ Er sprach langsam, weil er dachte. Wenn er leise sprach, dachte er besser.

Buddy hob den Fuß, trat in den Staub und malte eine Linie – mit dem Absatz, grob, wie einer, der keine Kunst, sondern Grenzen kennt. Joe sah zu, nickte. Linien brauchten sie immer; Joe hatte es im Zug gelernt, in der Kreide, die sich weigerte, Lügen zu halten. Linien hielten Dinge zusammen. Linien trennten Dinge. Vielleicht konnte eine Linie jetzt etwas wegziehen.

„Gib mir etwas, das sie nicht mögen,“ brummte Buddy. „Etwas Echtes.“ Joe drehte sich um, suchte die Taschen ab. Er zog zwei Stücke Kreide hervor, die er irgendwo aufgelesen hatte – weiß, voll Staub. Er knirschte mit den Zähnen. „Kreide,“ sagte er. „Dummes Zeug. Aber es hat uns schon mal geholfen.“

Buddy schnaubte. „Also malen wir sie tot.“ Er zog die Schulter zurück, bereit. Nicht zum Schlagen, zum Ziehen. Zum Zupacken.

Joe malte einen Kreis um den Pfosten, langsam, zu schnell zugleich. Er schrieb Worte in krakeliger Handschrift in den Staub: keine langen Sätze, nur kurze Verdreher – „EINS“, „KEIN ECHO“, „BRUCH“. Nicht weil Worte magisch waren, sondern weil Namen oft Dinge anpackten, die Fäuste nicht fanden. Worte bezeichneten, und Dinge, die bezeichnet sind, sind leichter zu brechen.

Die fünf starrten, und etwas in der Luft wechselte. Nicht viel. Ein Flattern. Ein Hauch. Der Gefesselte grinste, als gehörte ihm die ganze Situation. „Du denkst, Kreide rettet dich,“ sagte er. „Du denkst, Linien sind mehr als Schmutz. Du bist ein Träumer mit Dreck an den Händen.“ Seine Stimme klang jetzt nicht nur wie eine, sondern wie fünf, als hätte er in den letzten Minuten gelernt, Chor zu singen.

Joe schrieb weiter. Er ritzte noch ein Zeichen – kein religiöses Ding, nur ein Kringel mit einem Strich, schnell, grob. Ein alter Mann hätte es für Narrenzeichen gehalten. Aber Zeichen sind wie Schlösser: manchmal passt nur ein Schlüssel.

„Buddy,“ flüsterte Joe, „wenn ich sage jetzt, dann machst du was anderes. Nicht schlagen. Drücken. Wenn du drückst, drück’ richtig. Wenn du reißt, reiß’ ganz.“

Buddy nickte. Seine Antwort war ein Nicken, so schwer wie ein Mann, der ständig nickt, weil Reden ermüdet.

Joe kniete sich, streute den Staub der Kreide mit der Fingerkuppe über die Linien. Er faltete die Hände nicht zum Beten, sondern weil seine Finger besser waren, wenn sie etwas hielten. Dann schleuderte er ein Wort in den Raum, wie man einen Stein wirft: „Jetzt.“

Buddy hob die Schultern, und nicht geschlagen, sondern gedrückt, legte er die Hände an die Seiten des Pfostens. Es war kein sanfter Griff; eher das Versprechen von roher Gewalt, die anderswo angewendet werden wollte. Er stemmte, zog, presste. Holz ächzte. Der Mann am Pfosten stöhnte nicht. Er lachte, ein kurzes, hohles Geräusch.

Die fünf reagierten. Nicht mit Schlägen, sondern als ob jemand einen Faden zupfte: ihre Köpfe neigten sich, ihr Schritt wurde schief. Sie stürzten nicht, sie wankten — und das war genug. Denn Synchronität ist wie ein Gefäß: wenn man an einer Seite kratzt, zieht sich das Ganze. Buddy drückte weiter, als würde er einen Baum aus der Erde zerrén.

Dann passierte etwas, was keiner von beiden wirklich geplant hatte: der Pfosten gab nach. Nicht mit einem spektakulären Krachen, eher mit einem Seufzer. Holz splitterte. Für eine Sekunde war da ein Geräusch wie zerbrechende Zehen. Und mit dem Nachgeben fiel eine der fünf Gestalten zur Seite, als hätte jemand eine Saite durchgeschnitten. Die anderen taumelten, unkoordiniert, plötzlich Menschen mit Fehlern.

Der Gefesselte schrien nicht. Er spuckte Staub, grinste, und aus seinem Maul kam kein „Ich halte alles zusammen“, sondern ein anderes Geräusch — ein Keuchen, ein Auflachen, als hätte er Scherben im Hals. „Das tut gut,“ hauchte er. „Wenn man dem Holz wehtut, denkt man, man ändert das Bild. Aber das Bild hat Löcher.“

Joe sprang auf, schoss zweimal. Nicht ins Gesicht, nicht in die Körper, sondern dorthin, wo das Holz im Pfosten noch heile wirkte. Funken flogen, Staub stob. Er zielte auf Risse, auf Nähte. Schüsse sind nicht nur für Köpfe; manchmal sprengen sie einen Rahmen.

Buddy riss den Pfosten mit letzter Kraft aus dem Boden. Holz riss, der Mann fiel frei, die Seile fielen ab wie hässliche Träume. Die fünf stürzten, nicht synchronisiert mehr, sondern wie Menschen, die so lange gewartet hatten, bis ihre Uhr nicht mehr tickte. Einer fiel auf die Knie, ein anderer presste die Hände gegen den eigenen Kopf, als wolle er die Stimmen wegdrücken.

Joe atmete schwer, die Kreide in der Hand zitterte. „Nicht schön,“ sagte er, kaum laut genug, dass Buddy es hörte. „Aber wir haben ’nen Riss.“

Buddy setzte den Fuß auf das Stück Holz. „Wenn das Ding wieder zusammenwächst, schlag ich’s nochmal. Und noch einmal. Bis nichts mehr da ist, das halten kann.“ Seine Stimme war flach wie Beton. Keine Wut, nur ein Plan: Zerstören, bis nichts übrig ist, das Bindung heißt.

Der freigelassene Mann taumelte, stand dann plötzlich, ging zu ihnen. Er war nicht dankbar; Dankbarkeit ist eine Form von Verpflichtung. Er schüttelte die Hände frei, rieb sich die Haut. Seine Augen waren weiß vom Staub. „Ihr wolltet helfen,“ sagte er. „Aber helft euch selbst. Das Holz war nur ein Werkzeug. Die Spaltung ist in allem.“ Seine Worte waren ein Fluch und ein Rat zugleich.

Joe steckte die Kreide weg, grinste schief. „Dann trinken wir erst was, und dann denken wir drüber nach.“

Buddy schnaufte. „Erst Bohnen. Dann denken.“

Sie ließen den Pfosten liegen, halb zerschlagen, und gingen weiter. Hinter ihnen keuchte etwas, wie eine Maschine, die neu gestartet wurde — oder jemand, der wieder atmete. Staub legte sich auf die Risse. Die fünf hoben sich schwerfällig vom Boden; nicht synchron, nicht mehr perfekt. Menschen mit Bruchlinien. Vielleicht heilt das nicht. Vielleicht bleibt es so.

Joe zog den Hut tiefer. „Weißt du, Buddy... manchmal ist das alles: ein Pfosten, ein Mann, fünf Schatten. Man haut zu, man wirft Kreide, man reißt. Und nichts ist je wirklich fertig.“

Buddy spuckte Staub, lachte kurz, trocken. „Dann hau ich weiter, bis du ’nen Grund findest, aufzuhören.“

Sie gingen weiter, Staub im Rücken, Bohnen in der Ferne. Der Gang zog sich weiter, unbeirrt, wie die Welt, die keinen Magen kennt und doch fressen will.

Der Gang roch nach Staub und altem Schweiß. Der Pfosten lag zerschlagen am Boden, Splitter überall. Der Gefangene war frei, aber er stand nicht bei ihnen — er stand am Rand, beobachtete, die Arme verschränkt, als hätte er das Schauspiel selbst bestellt.

Die fünf Männer richteten sich auf. Langsam, einzeln. Zum ersten Mal nicht im Gleichschritt. Einer hielt sich den Kopf, einer ballte die Fäuste, einer sah nur leer, ohne Ziel. Sie waren jetzt nicht mehr Spiegel, sie waren Stücke. Scherben.

Joe grinste müde. „Na super, Buddy. Vorher fünf Puppen an einem Faden. Jetzt fünf Verrückte ohne Draht. Glückwunsch.“

Buddy brummte, knirschte mit den Zähnen. „Puppen, Verrückte, egal. Ich hau sie trotzdem um.“

Der Erste stürmte los, wild, kopflos. Buddy schlug zu, ein einziger Hieb – der Mann brach zusammen, Staub und Blut gemischt.

Der Zweite kam von der Seite, schneller, schlauer. Joe feuerte, der Schuss krachte, der Mann fiel, röchelnd.

„Zwei von fünf,“ murmelte Joe. „Aber jetzt wird's unordentlich.“

Der Dritte duckte sich, griff nach Joes Knöchel, zog ihn zu Boden. Joe lachte trocken, trat ihn mit der Ferse weg. „Verdammt... jetzt prügeln sie wie wir.“

Buddy blockte den Vierten, Faust gegen Faust. Hart, laut, Knochen gegen Knochen. Der Mann lachte dabei, blutete, lachte weiter. Buddy schlug härter, bis das Lachen brach.

Der Fünfte stand noch. Nur stand er. Er rührte sich nicht. Seine Augen waren leer, aber seine Hände griffen nach dem Splitter eines Pfostens. Er hielt ihn fest wie ein Messer.

Joe rappelte sich auf, grinste schief. „Da haben wir's. Einer will spielen, einer will töten.“

Buddy trat vor, schwer, die Schultern wie Mauern. „Dann brech ich ihm das Spielzeug.“

Sie standen im Kreis. Fünf Männer waren es gewesen. Vier lagen am Boden, röchelnd, still, oder schon nichts mehr. Der Letzte wartete, den Splitter in der Hand, die Augen kalt.

Joe hob den Colt, Buddy ballte die Fäuste. Der Gang hielt den Atem an.

Der Letzte stand still. Nur der Splitter in seiner Hand glänzte, stumpf und blutig vom Holz. Seine Augen waren leer, aber nicht tot. Sie waren wie ein Brunnen, der zu tief war, um reinzusehen.

Buddy stapfte näher, die Fäuste hoch. „Ein Splitter gegen meine Hände? Schlechte Wette.“

Der Mann bewegte sich nicht. Erst als Buddy die Distanz halb überbrückt hatte, riss er plötzlich den Arm hoch, stürzte vor, wild, wie ein Hund, der keine Leine mehr kennt.

Das Holz zuckte im Licht, knapp an Buddys Rippen vorbei. Ein Kratzer, nichts. Buddy packte den Arm, riss ihn herum, schlug zu. Einmal, zweimal. Der Kerl wankte, aber er fiel nicht.

Joe stand seitlich, den Colt gehoben. Aber er schoss nicht. Er grinste nur schief. „Das ist deiner, Buddy. Das ist kein Mann für Kugeln.“

Der Splitter stach wieder, schnitt Buddy über den Arm. Blut tropfte. Buddy brummte, schüttelte sich, packte den Kerl am Hals. Ein Schlag mit dem Kopf, dumpf, hart. Der Mann spuckte Blut, lachte kurz, dann wieder Stille.

„Zäher Bastard,“ knurrte Buddy.

„Die sind immer zäher, wenn sie keine Gesichter haben,“ murmelte Joe.

Noch einmal stach das Holz, diesmal tief in Buddys Schulter. Buddy knurrte, riss es heraus, als wär's ein Zahnstocher, warf es weg. Dann schlug er. Keine Kunst, kein Zögern. Nur eine Faust wie ein Vorschlaghammer.

Der Mann ging zu Boden. Staub flog. Er zuckte noch, dann nichts.

Buddy atmete schwer, wischte sich den Mund, sah zu Joe. „Fünf Männer, ein Pfosten. Am Ende nix als Splitter.“

Joe grinste müde, steckte den Colt weg. „Splitter, Staub, Blut. Immer dasselbe Menü. Aber wenigstens sind wir satt.“

Der Mann, der am Pfosten gehangen hatte, stand noch am Rand. Frei, aber nicht dankbar. Er sah sie an, Augen kalt, als wollte er was sagen. Dann drehte er sich einfach um und verschwand im Dunkel. Kein Wort. Kein Dank.

Joe spuckte Staub, lachte trocken. „Na siehste, Buddy. Kein Happy End. Nur ein Loch, das noch tiefer führt.“

Buddy knurrte, stapfte los. „Dann los. Vielleicht gibt's am Ende Bohnen.“

Und sie gingen. Der Pfosten lag in Splittern, die fünf Männer im Staub, und der Gang fraß sie wieder.

## Banknoten, die schreien

Der Gang endete abrupt. Keine Felsen, keine Loren, kein Holzsplitter mehr. Stattdessen eine Halle, groß, hoch, mit Wänden wie von Rauch.

Und mitten drin: Papier. Berge davon. Banknoten, durcheinander, zerknittert, blutig, verbrannt. Alte Dollars, neue, einige zerrissen, andere frisch wie gestern gedruckt.

Joe blieb stehen, grinste schief. „Na Buddy. Wir sind reich. Wenn wir hier rauskommen, können wir uns 'ne eigene Stadt kaufen. Mit Saloon, mit Bohnenküche. Mit allem.“

Buddy stapfte näher, brummte. „Papier macht keinen satt.“

Doch dann hörten sie es. Erst ein Wispern. Ganz leise. Wie Stimmen hinter einer Wand. Dann lauter, klarer.

„Nimm mich...“

„Ich gehöre dir...“

„Kauf dir alles...“

Joe verzog das Gesicht, grinste trotzdem. „Na wunderbar. Banknoten mit Seele. Als ob's nicht schon schlimm genug wär, wenn sie nur im Safe liegen.“

Buddy beugte sich, hob einen zerknitterten Schein auf. Das Papier zitterte in seiner Hand, warm, wie Haut. Und es schrie. Laut, gellend, mitten ins Ohr:

„MEIN! MEIN! MEIN!“

Buddy knurrte, ließ den Schein fallen. „Papier, das brüllt. Scheiße.“

Die Halle füllte sich mit Stimmen. Manche flüsterten, manche schrien. Jeder Schein redete. Versprach Reichtum, drohte, lachte.

Joe steckte die Hände in die Taschen, sein Grinsen blieb müde. „Das ist schlimmer als 'n Saloon voller Spieler. Wenigstens verlieren die irgendwann die Stimme.“

Buddy ballte die Fäuste. „Wir reißen den Mund zu.“

Er trat in den Haufen, stapfte, bis die Scheine zerfielen. Aber jeder Schritt brachte nur neue Schreie. Lauter. Härter.

Die Banknoten schrien, als würden sie sterben.

Joe zog langsam den Colt. „Buddy... das ist kein Geld. Das ist 'n verdammter Chor.“

Die Schreie wurden lauter. Kein Chor mehr, sondern ein Sturm. Jeder Schein schrie anders. Einige heulten wie Kinder, andere brüllten wie Männer, die am Tisch verlieren. Manche lachten. Manche bettelten.

Buddy stapfte weiter, knurrend, die Fäuste bereit. „Lärm macht mir nix.“

Doch dann flatterten die Scheine. Erst ein Rascheln, wie Wind. Dann hoben sie sich, Dutzende, Hunderte. Sie klebten zusammen, zogen sich an wie Magnete, schoben sich als Wellen über den Boden.

Joe grinste schief, der Colt locker in der Hand. „Na toll. Jetzt tanzen die Geldsäcke. Buddy, wir sind in 'nem verdammten Bankalbtraum.“

Ein Teppich aus Banknoten kroch auf sie zu, dick, lebendig. Jede Bewegung begleitet von Geschrei. „NIMM MICH!“ – „GEHÖR MIR!“ – „MEHR! MEHR!“

Buddy trat drauf, stampfte. Die Scheine platzten, zerrissen, schrien lauter. Stücke klebten an seinem Stiefel, wanden sich wie Schlangen.

Joe schoss. Eine Kugel, dann noch eine. Papier explodierte, flatterte auseinander. Aber das Loch schloss sich sofort, und neue Scheine krochen nach.

„Du kannst keine Kugel auf 'nen Bankraub abfeuern, Buddy,“ murmelte er.

Buddy griff nach einer ganzen Handvoll, riss sie in zwei. Sie schrien in seinen Händen, hell, schneidend. Er brüllte zurück, warf sie auf den Boden.

Die Halle vibrierte. Scheine fielen von oben, von den Wänden, von der Decke. Bald war alles voll. Ein Sturm aus Papier.

Joe zog den Hut tiefer, hustete, grinste trotzdem. „Buddy... wir ersaufen im Geld. Und trotzdem sind wir ärmer als vorher.“

Buddy ballte die Fäuste, stampfte, die Augen hart. „Dann prügeln wir uns frei. Papier brennt. Papier reißt. Irgendwas davon funktioniert.“

Die Scheine flogen jetzt nicht mehr nur über den Boden. Sie sprangen. Wie Insekten, wie Vögel ohne Knochen. Sie schossen Buddy ins Gesicht, klebten an seiner Haut, pressten sich auf die Augen.

Er brüllte, riss sie weg. „Dreckspapier!“

Aber da kamen mehr. Sie wickelten sich um seinen Arm, zogen, schnitten fast wie Klingen. Jeder Schein schrie, jeder Schein brüllte ein anderes Versprechen. „DEIN HAUS!“ – „DEINE FRAU!“ – „DEIN GOLD!“

Joe hatte kaum Zeit zum Grinsen. Die Scheine klebten an seinem Hals, zogen sich enger, als wollten sie ihn erwürgen. Er riss sie runter, aber sie kamen wieder. Seine Stimme war heiser. „Buddy... das Geld will uns tragen. Wie Säcke. Wie Münzen auf zwei Beinen.“

Buddy schlug um sich, Fäuste wie Vorschlaghämmer. Papier zerplatzte, flatterte, kehrte zurück. Er griff nach einem ganzen Bündel, stopfte es sich in den Mund, kaute. Speichel, Staub, Blut. Er spuckte aus, brüllte: „Schmeckt nach nix! Nicht mal nach Bohnen!“

Joe lachte kurz, trocken, trotz des Drucks auf seiner Kehle. „Wenn du’s essen musst, Buddy, sind wir wirklich arm dran.“

Die Halle war jetzt ein Sturm. Überall Papier. Hände, Gesichter, Körper – alles eingewickelt. Buddy sah aus wie ein Mann in Lumpen, Joe wie ein Spieler, der in seinem eigenen Gewinn ertrank.

Buddy riss sich frei, die Fäuste blutig von den Kanten der Scheine. „Es ist nur Papier!“

Joe keuchte, die Stimme erstickt. „Ja. Aber Papier hat mehr Mäuler als jeder Saloon voller Säufer.“

Er schoss, direkt in den Haufen an seiner Brust. Die Kugel brannte, der Schrei war ohrenbetäubend. Die Banknoten wichen zurück – für einen Moment.

Buddy stampfte auf den Boden, brüllte. „Wenn’s Papier ist, dann brennen wir’s.“

Joe sah ihn an, grinste schief, trotz der Striemen im Gesicht. „Endlich mal ’ne Idee, die Sinn macht.“

Buddy schlug die letzten Scheine von seiner Brust, die Fäuste blutig, aber fest. „Feuer. Das ist das Einzige, was zählt.“

Joe hustete, wischte Papierfetzen von seinem Hals. „Na wunderbar. Und ich hab nicht mal 'n Streichholz. Hast du eins, Buddy?“

Buddy griff in die Tasche, zog etwas raus. Kein Streichholz, nur ein alter Feuerstein, abgenutzt vom vielen Reiben. Er grinste nicht. Buddy grinste nie, wenn er arbeitete. „Das reicht.“

Die Banknoten in der Nähe hörten auf zu schreien. Sie flüsterten jetzt. Flehten. „Nein... nicht das... wir sind wertvoll... behalt uns...“

Joe grinste schief, schob die Hand über den Bart. „Buddy, ich glaub, die Zettel wissen, was kommt. Und zum ersten Mal haben sie Angst.“

Buddy kniete sich hin, suchte trockenes Holz zwischen dem Staub. Fand nur Splitter vom Pfofen, den sie zurückgelassen hatten. Er legte sie zusammen, schlug Funken. Jeder Schlag ein kurzes Licht, jeder Schlag begleitet von hysterischem Gekreis aus dem Papiermeer.

„Nicht! Nicht! Lass uns leben!“

Joe schüttelte den Kopf, lachte trocken. „Geld, das bittelt. Wenn das die Bankiers wüssten, Buddy, die würden sich totlachen.“

Endlich sprang ein Funke. Ein kleiner Schein brannte, glühte auf. Buddy beugte sich, pustete. Das Licht wuchs, ein kleiner Fleck Wärme inmitten des kalten Wahnsinns.

Die Banknoten in der Nähe zogen sich zurück, flatterten, schrien, diesmal hoch, panisch. „LÖSCH ES! LÖSCH ES!“

Joe zog den Hut tiefer, grinste matt. „Na also. Wir haben ihr Laster gefunden. Sie wollten uns kaufen – jetzt kaufen wir sie. Mit Feuer.“

Buddy legte noch mehr Splitter drauf, das Feuer fraß, wuchs. Schon der erste Haufen Banknoten fing Flammen. Die Schreie wurden ohrenbetäubend, schrill, wie ein ganzer Jahrmarkt in Brand.

„MEIN! MEIN! MEIN!“ wurde zu „NEIN! NEIN! NEIN!“

Buddy stand auf, stampfte, blickte in die Halle. „Alles muss brennen.“

Das Feuer fraß sich durch den Haufen wie ein hungriger Hund. Erst langsam, dann gierig. Ein Funken, ein Flammenstoß – und schon stand die erste Welle von Banknoten in Brand.

Sie schrien. Nicht wie vorher. Kein Betteln, kein Fordern. Sondern wie Menschen, die bei lebendigem Leib brennen. Hoch, schrill, verzweifelt.

Buddy trat zurück, der Rauch biss in die Augen. „Endlich schreien sie richtig.“

Joe zog den Hut tiefer, hustete, grinste schief. „Ja. Klingt fast ehrlich.“

Die Scheine flatterten, manche flogen brennend durch die Luft, wie Schmetterlinge aus Hölle. Sie klebten an Wänden, an der Decke, an Buddy. Einer setzte sich an seine Schulter, zischte. Buddy packte ihn, drückte ihn mit bloßer Hand zusammen, warf die Glut auf den Boden.

„Du brennst nicht mich, Papier,“ brummte er.

Joe bekam einen Schwarm ins Gesicht. Er riss sie runter, einer verbrannte seine Finger. Er fluchte, lachte kurz, trotz Schmerz. „Verdammt, Buddy. Geld, das zurückbeißt. Hab ich so auch noch nicht gesehen.“

Die Halle war jetzt voller Rauch. Sicht gleich null. Aber das Feuer arbeitete schneller als jede Faust. Ganze Haufen zerfielen zu schwarzem Asche-Regen.

Die Schreie wurden chaotisch. Erst panisch, dann schwächer, heiser. Jeder Schein, der verbrannte, nahm eine Stimme mit.

„MEIN!“ wurde zu „...mein...“ und schließlich zu Stille.

Buddy stapfte mitten durchs Feuer, groß, schwer, wie ein Mann, der die Hitze nicht fürchtet. Er schlug brennende Scheine weg, die ihn ansprangen. Joe folgte, hustend, keuchend, aber das Grinsen blieb irgendwo im Gesicht, unter Ruß.

„Buddy,“ keuchte er, „wenn wir hier lebend rauskommen, geb ich keinen Cent mehr aus. Nie wieder.“

Buddy stampfte auf einen Scheinhaufen, der gerade zu brennen begann. „Ich ess nur Bohnen. Die reden nicht.“

Das Feuer war kein Lagerfeuer mehr. Es war ein Tier. Groß, heiß, hungrig. Es fraß sich durch die Banknoten, durch die Wände, durch alles.

Der Rauch hing tief, schwer, wie ein Sack voller Dreck, den jemand über den Köpfen ausgeschüttet hatte. Jeder Atemzug schnitt wie Glas.

Buddy hustete, spuckte schwarz. „Das Feuer frisst schneller als wir hauen.“

Joe hielt den Arm vor Mund und Nase, die Augen tränend. Trotzdem grinste er schief. „Zum ersten Mal sind wir pleite, Buddy. Pleite an Luft.“

Die Banknoten schrien nicht mehr alle. Manche flüsterten nur noch, als würden sie im Sterben singen. „Mein... mein...“ – ein Echo, das keine Kraft mehr hatte.

Doch einige waren nicht still. Brennend, flatternd, warfen sie sich wie lebendige Fackeln auf Buddy & Joe. Joe schoss einen aus der Luft, die Kugel zerriss ihn, Asche rieselte. Buddy schlug die anderen weg, Hände verbrannt, aber fest.

Die Hitze war jetzt so stark, dass selbst der Boden glühte. Holz splitterte, Steine knackten. Die Halle bebte.

„Buddy,“ keuchte Joe, „wenn wir hier bleiben, grillt uns das Feuer wie Speck.“

Buddy brummte, stapfte durch die Flammen. „Dann raus. Raus, bevor wir zu Kohle werden.“

Sie bahnten sich einen Weg, mitten durch das brennende Papiermeer. Jeder Schritt trat Scheine zu Asche. Jeder Atemzug stach in die Lunge. Hinter ihnen stürzten Wände ein, Decke krachte, Flammen schlugen höher.

Die letzten Stimmen der Banknoten schrien im Chor, ein letzter Aufschrei, als die Halle zusammenbrach. „MEIN! MEIN! MEIN!“ – dann Stille, nur noch Feuer.

Buddy und Joe stolperten durch einen Spalt im Gestein, raus, keuchend, schwarz vor Ruß.

Joe lachte, hustend, halb tot. „Buddy... wir sind die einzigen Idioten, die reicher rausgehen, wenn sie Geld verbrennen.“

Buddy spuckte, wischte sich den Ruß vom Gesicht. „Reich an Hunger.“

Sie saßen im Staub, Rücken gegen kalten Fels, Lungen voller Rauch. Der Gang hinter ihnen glühte noch, als hätte jemand die Hölle offen gelassen.

Buddy wischte mit der Hand über sein Gesicht. Ruß, Blut, Schweiß – alles gleich schwarz. „Bohnen wären mir lieber gewesen.“

Joe hustete, lachte heiser, grinste trotzdem. „Bohnen schreien nicht, Buddy. Geld schon. Vielleicht haben wir's besser getroffen.“

Sie schwiegen einen Moment. Nur ihr Atmen, schwer, rau, wie zwei Pferde nach einem Rennen, das keiner gewinnen wollte.

Buddy brach die Stille. „Wir haben das Feuer gewonnen. Aber nichts davon essen können.“

Joe zog den Hut tiefer, lehnte den Kopf gegen den Stein. „Du hast recht. Kein Gewinn. Kein Reichtum. Nur Asche. Aber wenigstens redet die Asche nicht.“

Sie sahen in den Gang zurück. Wo eben noch Banknoten wie Wellen geschrien hatten, war jetzt nur ein Haufen glühender Staub. Kein Flüstern, kein Brüllen. Nichts.

Buddy stand langsam auf, knurrte bei jeder Bewegung. „Komm, Joe. Solange wir laufen, schreit wenigstens keiner außer uns.“

Joe folgte, grinste matt. „Ja. Und wir haben Stimmen genug.“

Sie gingen weiter. Zwei Gestalten, rußig, hungrig, müde. Der Gang verschluckte sie, und die Stille blieb zurück, schwerer als das Geschrei zuvor.

### Sermon auf dem Hinterhof

Der Ausgang spuckte sie raus wie zwei Brocken Kohle. Der Staub klebte an Haut und Bart, der Rauch hing noch in den Lungen. Buddy hustete schwarz, Joe spuckte grau.

Vor ihnen kein Saloon, kein Markt, kein Sheriff. Nur ein Hinterhof. Trocken, voller Bretterzäune, ein paar Tonnen, die aussahen, als hätten sie schon zehn Brände überlebt.

Und mitten drin stand er: ein Mann im langen Mantel, mager, die Augen weit, der Mund zu groß für seinen Schädel. Er stand auf einer umgestürzten Kiste, die Arme zum Himmel gerissen.

Vor ihm knieten drei, vier Gestalten. Armselig, kaputt, mehr Schatten als Menschen. Sie lauschten, als hinge ihr Leben am nächsten Wort.

„Die Sünde ist Staub!“ brüllte der Mann. „Die Gier ist Feuer! Ihr habt es gesehen, ihr habt es geschmeckt! Nur wer sich entblößt vom Geld, vom Fleisch, vom Laster – nur der geht frei in die Wüste des Herrn!“

Joe blieb stehen, zog den Hut tiefer. Sein Grinsen war dünn, fast verschwunden. „Na siehste, Buddy. Kaum verbrennen wir Geld, kommt einer daher und macht 'ne Predigt draus.“

Buddy stapfte neben ihn, brummte. „Wenn der mir Bohnen verbietet, hau ich ihm den Sermon aus den Rippen.“

Der Prediger sah sie. Seine Stimme wurde noch lauter, schriller. „Und da kommen sie! Die Männer aus dem Rauch! Die Zeugen des Feuers! Die Hände des Gerichts!“

Die drei am Boden drehten die Köpfe. Leere Augen, hungrige Gesichter.

Joe seufzte, grinste schief. „Jetzt sind wir schon biblisch, Buddy. Erst Prügel, jetzt Propheten. Fehlt nur noch der Regen.“

Buddy ballte die Fäuste. „Regen oder nicht. Wenn er weiter schreit, hör ich auf zuzuhören – und fang an zu hauen.“

Der Mann auf der Kiste schrie weiter, die Stimme riss fast. „Seht sie an! Zwei Männer aus dem Staub, geschmiedet im Feuer! Sie sind die Werkzeuge! Sie sind die Faust des Herrn!“

Die drei Gestalten unten murmelten, nickten, ihre Lippen bewegten sich wie in Gebeten. Doch kein Gebet stieg auf. Es war mehr ein Summen, ein Brummen, das unter der Haut juckte.

Joe schnalzte mit der Zunge, grinste müde. „Na toll. Jetzt sind wir Gottes Knöchel. Buddy, du bist links, ich bin rechts.“

Buddy stapfte näher, die Augen hart. „Wenn ich Faust des Herrn bin, will ich Bohnen im Himmel. Sonst kündige ich sofort.“

Die Jünger hoben die Köpfe. Ihre Augen waren leer, glasig, als wären sie schon halb im Jenseits. Doch ihre Hände ballten sich. Nicht zum Beten. Zum Greifen.

Der Prediger breitete die Arme, schrie noch lauter. „Fasst sie an! Prüft sie! Wenn sie stark sind, sind sie wahr! Wenn sie fallen, sind sie Lüge!“

Buddy knurrte. „Jetzt reicht’s.“

Die drei Jünger erhoben sich, schwankend, aber fest genug, um zuzupacken. Einer griff nach einem Stein, der zweite nach einem Brett, der dritte hob bloß die Fäuste.

Joe zog den Colt nicht. Er grinste, schief, müde. „Buddy, das ist kein Gottesdienst. Das ist ’ne Kneipenschlägerei in Sonntagsklamotten.“

Buddy ballte die Fäuste. „Dann kriegen sie auch Sonntagsprügel.“

Die Jünger kamen näher, langsam, im Takt der Worte des Predigers. „Prüft sie! Prüft sie!“

Joe seufzte, trat zur Seite, ließ den Colt im Holster. „Na gut. Mal sehen, ob wir den Sermon abkürzen können.“

Der Erste kam mit dem Stein. Er holte aus wie ein Mann, der nie gelernt hat, wie man richtig wirft. Buddy blockte mit dem Unterarm, der Stein krachte ab, fiel in den Staub. Buddy antwortete mit einer Faust, kurz, hart, ins Gesicht. Der Jünger ging zu Boden wie ein Sack voller Dreck.

„Seht!“ brüllte der Prediger. „Die Faust spricht! Das ist das Zeichen!“

Joe lachte heiser, trat zur Seite, als der Zweite mit dem Brett ankam. Ein schneller Schlag mit der Stiefelspitze, das Brett brach, der Mann stolperte, fiel.

„Seht!“ schrie der Prediger noch lauter. „Das Holz bricht vor der Wahrheit!“

Joe schüttelte den Kopf, grinste schief. „Buddy, egal was wir machen, der Kerl macht ’ne Predigt draus.“

Der Dritte griff Joe direkt an, Fäuste fliegend, wild, ungezielt. Joe ließ ihn kommen, wich aus, schlug einmal mit dem Ellenbogen zu. Der Mann sackte weg, röchelnd, Staub im Gesicht.

„Seht!“ rief der Prediger, die Arme gen Himmel. „Die Schwachen fallen, die Gerechten stehen!“

Buddy stapfte auf ihn zu, die Fäuste noch warm. „Noch ein Wort, und ich predige zurück.“

Doch der Prediger wich nicht zurück. Seine Augen glänzten, die Stimme vibrierte. „Ja! Schlag mich! Wenn du der Arm des Herrn bist, dann brich meine Rippen! Wenn nicht, dann bist du Lüge!“

Joe zog den Hut tiefer, grinste dünn. „Buddy... ich glaub, der will's wirklich.“

Buddy knurrte. „Dann geb ich ihm was, worüber er im Himmel reden kann.“

Buddy stapfte auf die Kiste zu. Der Prediger breitete die Arme aus, als wollte er umarmt werden. „Komm! Schlag mich! Lass die Faust des Herrn auf mein Fleisch niederfahren!“

Buddy knurrte. „Du willst's so? Dann kriegst du's.“

Er packte den Mann am Kragen, zog ihn von der Kiste runter. Der Körper war mager, fast leicht, doch der Mund schrie weiter, ungebrochen. „Seht, Brüder! Ich werde geprüft!“

Joe grinste dünn, lehnte sich an den Zaun. „Das ist das erste Mal, dass einer freiwillig Buddys Faust bucht. Bin gespannt, ob er Trinkgeld gibt.“

Buddy holte aus. Eine Faust, direkt ins Gesicht. Der Prediger flog zurück, landete im Staub. Blut spritzte, aber das Lächeln blieb. „Ja! Ja! Härter! Das ist die Stimme des Himmels!“

Buddy brummte, trat nach, ein schwerer Stiefel in die Rippen. Der Mann krümmte sich, hustete Blut – und lachte dabei, heiser, irre. „Seht! Die Rippen singen! Die Knochen klingen!“

Joe schüttelte den Kopf, hustete Staub. „Das ist kein Sermon, Buddy. Das ist 'ne Oper für Bekloppte.“

Buddy packte den Mann wieder hoch, hielt ihn in der Luft, die Fäuste geballt. „Noch ein Wort, und ich brech dir den Kiefer. Mal sehen, wie du ohne Mund predigst.“

Der Prediger grinste blutig. „Dann predigt mein Blut. Dann predigen meine Knochen. Das Wort stirbt nicht!“

Buddy knurrte, schlug nochmal, härter. Der Kopf schlug gegen den Bretterzaun, der Mann sackte weg, röchelnd, aber immer noch lachend.

Joe trat näher, die Hände in den Taschen. „Ich glaub, Buddy, das ist einer von denen, die mehr Lärm machen, wenn sie kaputtgehen.“

Buddy ließ den Mann fallen, schwer, dumpf. „Dann soll er im Staub predigen. Der hört wenigstens zu.“

Der Prediger lag am Boden, das Lachen wurde zu Keuchen. Aber in seinen Augen brannte immer noch dieses irrige Licht.

Der Prediger lag im Staub, keuchend, das Lächeln noch wie festgenagelt im Gesicht. Blut tropfte auf die Erde, färbte sie dunkel.

Die Jünger, eben noch zerschlagen, rappelten sich hoch. Einer mit gebrochener Nase, einer mit zitternden Händen, einer mit Staub im Mund. Sie wankten, aber sie knieten sich wieder hin – diesmal nicht vor dem Prediger. Vor Buddy.

Der mit dem Brett murmelte: „Die Faust... die Faust ist das Wort.“

Buddy knurrte, ballte die Fäuste fester. „Wenn ihr weiter redet, dann hau ich euch noch mal um.“

Der mit dem Stein schüttelte den Kopf, Blut lief ihm über die Stirn. „Nein. Wir haben geprüft. Ihr seid stärker. Ihr seid wahr.“

Joe lachte heiser, spuckte Staub. „Na siehste, Buddy. Jetzt bist du Gott. Willst du Gläubige?“

Buddy stapfte einen Schritt zurück, die Augen schmal. „Ich will Ruhe. Und 'nen Topf Bohnen.“

Doch die Jünger krochen näher, streckten die Hände nach ihm aus. Nicht zum Angriff. Zum Anfassen. Zum Segnen.

Joe grinste müde, zog den Hut tiefer. „Sieh an. Erst wollen sie uns schlagen, jetzt wollen sie uns anfassen. Buddy, du bist der erste Prophet mit Schwielen an den Knöcheln.“

Der Prediger hustete, Blut im Mund, aber seine Stimme trug noch. „Seht! Sie erkennen es! Sie beugen sich vor der Faust! So ist es geschrieben!“

Buddy trat gegen die Kiste, die eben noch Kanzel war. Sie zerbrach, fiel in den Staub. „Geschrieben ist gar nix. Nur Staub und Hunger.“

Die Jünger sahen ihn an, nickten, als hätten seine Worte Gewicht.

Joe schnaubte, lachte leise. „Na prima. Wir haben jetzt 'ne Sekte am Hals. Glückwunsch, Buddy.“

Buddy brummte. „Wenn sie mir Bohnen bringen, dürfen sie bleiben. Wenn nicht, hau ich sie alle um.“

Die Jünger krochen näher. Einer legte die Stirn in den Staub, der andere griff nach Buddys Stiefel. Der dritte murmelte Worte, die wie Gebete klangen, aber mehr nach Fieberträumen schmeckten.

„Bleibt,“ flüsterte einer. „Bleibt bei uns. Führt uns.“

Buddy zog den Fuß weg, brummte. „Führen tu ich nur Pferde. Und selbst die laufen manchmal wohin, wo's mir nicht passt.“

Joe stand daneben, grinste schief. „Buddy, die wollen dich behalten. Wie 'ne Reliquie auf zwei Beinen. Wenn du Pech hast, nageln sie dich morgen ans nächste Brett.“

Die Jünger richteten sich auf, die Augen glänzten im Halbdunkel. „Ihr dürft nicht gehen,“ sagte einer mit blutiger Lippe. „Wenn ihr geht, bricht der Himmel zusammen.“

Buddy ballte die Fäuste, stapfte vor. „Dann soll er fallen. Mir egal.“

Doch sie stellten sich in den Weg. Schwankend, kaputt, aber mit einem Glauben, der stärker war als Knochen.

Joe seufzte, zog den Colt halb aus dem Holster. „Leute... das ist nett gemeint, aber wir haben keine Zeit für Wallfahrten.“

Der Prediger am Boden hustete, blutete, doch seine Stimme fand wieder Kraft. „Sie gehören euch nicht! Ihr gehört ihnen! Lasst sie nicht fort!“

Die Jünger nickten, kamen näher. Aus Ehrfurcht wurde Griff, aus Griff wurde Klammer. Einer packte Joes Arm, einer Buddys Schulter.

Buddy brummte, die Muskeln spannten sich. „Joe... ich hab keinen Bock, Messias zu spielen.“

Joe grinste dünn, die Stimme rau. „Dann lass uns die Messe beenden, Buddy. Mit der Faust.“

Der Erste klammerte sich an Buddy wie ein Kind an die Mutter. Buddy schüttelte ihn ab, dann schlug er zu. Kurz, hart. Der Mann ging zu Boden, der Staub nahm ihn auf.

Der Zweite hing an Joes Arm. Joe riss ihn los, drehte sich, ein schneller Schlag mit dem Ellenbogen. Blut spritzte, der Kerl fiel rücklings in den Sand.

Der Dritte kam von hinten, versuchte Buddy am Gürtel zu packen. Buddy drehte sich um, schlug ihn mit der Stirn nieder. Dumpf, endgültig.

Der Prediger am Boden lachte heiser, Blut im Mund. „Seht! Sie schlagen wie der Herr! Sie weihen euch mit Schmerzen!“

Joe trat näher, zielte mit dem Colt neben den Kopf des Mannes und schoss in den Staub. Der Knall hallte durch den Hof. „Sei still. Dein Himmel ist leer.“

Der Prediger lachte trotzdem, heiser, bis es zu einem Röcheln wurde.

Buddy sah ihn an, schnaubte. „Wenn er weiterredet, redet er nur noch mit den Steinen.“

Die Jünger lagen verstreut im Staub, benommen, gebrochen, murmelnd. Sie beteten noch, aber nicht zu Gott. Nur zu den Schmerzen in ihren Gesichtern.

Joe zog den Hut tiefer, grinste müde. „Buddy, wir sind die schlechtesten Propheten, die die Wüste je gesehen hat.“

Buddy stapfte Richtung Ausgang. „Gut so. Ich will kein Prophet sein. Ich will Bohnen.“

Und sie gingen. Hinter ihnen ein Hof voller Staub, Blut und Worte, die keiner mehr hören wollte. Der Sermon war vorbei.

## Stadt unter Glasscheibenmond

Sie liefen stundenlang durch Staub und Schutt, bis der Weg breiter wurde und Lampen auftauchten. Keine echten Lampen, nur Kerzen hinter Fenstern, mattes Licht, das kaum reichte, die Gasse zu füllen.

Und darüber der Mond. Groß, kalt, rund wie eine Glasscheibe, die jemand gegen den Himmel gelehnt hatte. Er hing zu nah, zu klar. Alles darunter wirkte eingesperrt.

Joe blieb stehen, hob den Kopf. „Siehste, Buddy? Das ist kein Mond. Das ist ein Deckel. Wir sitzen in 'nem Glas.“

Buddy stapfte weiter, brummte. „Glas hin oder her. Wenn da 'n Saloon drin ist, reicht's mir.“

Die Stadt lag still. Keine Hunde, kein Lachen, kein Klirren von Flaschen. Nur Häuserreihen, gerade, fast zu gerade, als hätte jemand sie mit einem Messer aus dem Boden geschnitten.

Joe grinste schief, steckte die Hände in die Taschen. „Ich mag keine Städte, die leiser sind als wir. Das heißt nie was Gutes.“

Buddy knurrte. „Leise heißt, keiner schreit. Find ich gut.“

Sie gingen die Hauptstraße entlang. Fenster glühten, aber niemand stand dahinter. Türen waren angelehnt, aber kein Atemzug dahinter.

„Stadt unter Glas,“ murmelte Joe, „wie 'ne Fliege in der Vitrine. Schaut schön aus, stinkt aber, wenn du nähergehst.“

Buddy spuckte in den Staub. „Wenn die Fliege schreit, hau ich sie kaputt. Wenn nicht, fress ich Bohnen und geh schlafen.“

Und sie gingen weiter, durch die Gassen, unter dem Mond, der wie eine Glasscheibe alles stillhielt.

Die Hauptstraße zog sich wie ein Strich durch Staub und Bretter. Buddy ging schwer, die Fäuste locker, aber bereit. Joe schlich daneben, den Hut tief, das Grinsen dünn.

Die Fenster glühten noch immer matt. Kein Wort, kein Geräusch. Doch als sie näherkamen, sah Joe's Auge Bewegung. Ganz leicht. Ein Vorhang, der sich bewegte, obwohl kein Wind ging. Ein Schatten, der zu schnell verschwand.

„Na siehste, Buddy,“ murmelte er. „Leer ist das hier nicht.“

Buddy stapfte weiter, brummte. „Wenn sie glotzen wollen, sollen sie rauskommen. Ich hab keine Lust, mich anstarren zu lassen wie 'n Affen im Käfig.“

Sie blieben stehen vor einem Haus mit zwei Stockwerken. Licht hinter jedem Fenster. Stille trotzdem. Joe trat näher, legte die Hand an die Tür. Warm. Als hätte jemand dahinter gerade Feuer gemacht.

„Ich schwör's dir,“ murmelte er, „da drin sind Leute. Aber sie spielen Grabstein.“

Buddy trat gegen die Tür. Sie flog halb auf, quietschend. Kein Schrei, kein Ruf, nur ein Schatten, der an der Wand entlang huschte.

Joe trat ein, die Augen schmal, das Grinsen schief. „Gute Nachbarschaft, Buddy. Die machen keine Musik, die machen keine Drinks. Die machen nur Schatten.“

Hinter ihnen raschelte es. In der Gasse gegenüber bewegten sich Gestalten. Leise, schwer, wie Leute, die vergessen haben, wie man geht.

Buddy ballte die Fäuste. „Jetzt kommen sie doch.“

Joe zog den Colt, langsam, ohne Hast. „Na endlich. Ich dachte schon, wir müssten die ganze Nacht nur in Fenster starren.“

Aus der Gasse traten sie hervor. Erst drei, dann fünf, dann zehn. Männer, Frauen, Kinder. Alle barfuß, alle im gleichen grauen Staubmantel, als hätte jemand ihnen die Farbe gestohlen.

Sie redeten nicht. Kein Husten, kein Räuspern, nicht mal ein Seufzer. Nur Augen. Dunkel, gläsern, leer und trotzdem bohrend.

Joe hob die Hand, winkte, grinste schief. „Na Abend zusammen. Schöne Stadt, die ihr da habt. Gibt's auch 'nen Saloon, oder seid ihr nur hier zum Starren?“

Keine Antwort. Nur die Augen.

Buddy brummte, ballte die Fäuste. „Ich mag's nicht, wenn Leute gucken und nix sagen.“

Die Leute kamen näher, Schritt für Schritt, synchron wie ein Marsch, ohne Geräusch. Staub stieg auf, aber selbst der wirkte leiser als sonst.

Joe zog den Colt ein Stück aus dem Holster, ließ ihn hängen. „Buddy, das ist wie bei Karten. Alle halten dicht, bis einer blinzelt.“

Ein Kind trat nach vorn, nicht älter als zehn. Es blieb direkt vor Buddy stehen, sah hoch, die Augen schwarz wie Kohle. Kein Wort. Nur Blick.

Buddy knurrte, beugte sich runter. „Wenn du was sagen willst, sag's. Wenn nicht, geh aus dem Weg.“

Das Kind blinzelte nicht. Es hob die Hand, ganz langsam, zeigte nach oben – zum Mond.

Joe folgte dem Finger, grinste müde. „Siehst du, Buddy? Selbst die Kleinen wissen's. Glas über'm Kopf. Wir sind eingesperrt.“

Die Menge kam näher, enger, schloss die Straße. Kein Wort. Nur Stille und der Mond wie eine Scheibe über allem.

Buddy ballte die Fäuste fester. „Wenn sie uns festhalten wollen, hau ich uns frei.“

Joe nickte, schob den Colt tiefer in die Hand. „Dann machen wir halt Scherben. Aus Glas oder Gesichtern, mir egal.“

Die Menge drängte sich dichter. Kein Wort. Nur Schritte, gleichmäßig, wie Trommeln ohne Klang.

Joe grinste schmal, steckte den Colt nicht weg. „Buddy, die wollen uns anfassen. Wie Vieh auf'm Markt.“

Die Ersten waren schon nah genug. Kalte Finger legten sich auf Buddys Arm, auf Joes Schulter. Zart, nicht fest. Aber zu viele, zu still.

Buddy schnaufte, riss den Arm frei. „Finger weg.“

Doch sie griffen wieder. Diesmal zwei Hände, drei. Ein Mann legte Buddy die Hand auf die Brust, als wolle er fühlen, ob da ein Herz schlägt. Eine Frau berührte Joes Gesicht, als prüfe sie, ob die Haut echt war.

Joe lachte trocken, das Grinsen schief. „Siehst du, Buddy? Die gucken, ob wir Glas sind. Vielleicht wollen sie wissen, ob wir auch nur Schatten sind.“

Buddy schlug zu. Kurz, hart. Eine Faust ins Gesicht des Mannes, der ihn berührt hatte. Der fiel zurück, lautlos, als wäre er schon vorher tot gewesen.

Die Menge zuckte nicht. Kein Aufschrei, kein Murmeln. Nur mehr Hände, die nach ihnen griffen.

Joe zog die Schulter weg, trat einen Schritt zurück. „Buddy, die haben keinen Schmerz. Kein Ton. Nur Finger. Ich hasse Finger.“

Ein Kind zog an Buddys Gürtel, eine Alte legte die Hand auf Joes Brust. Zu sanft, um Angriff zu sein, zu kalt, um menschlich zu wirken.

Buddy brummte tief, die Augen hart. „Genug.“

Er holte aus, die Faust wie ein Hammer, schlug die Hände weg. Menschen fielen, andere standen schon wieder, stumm, unerbittlich.

Joe hob den Colt, zielte hoch, schoss in den Mond. Der Knall brach die Stille, hallte wie Donner in Glas. Die Leute hielten inne, die Finger sanken. Sie starrten nur, alle auf einmal, nach oben.

Der Mond hing, groß, still, ungerührt.

Joe grinste müde. „Siehst du, Buddy? Das Glas hat Ohren.“

Der Knall hing lange in der Luft. Kein Echo aus den Bergen, kein Widerhall. Nur ein Ton, der wie in einer Glocke gefangen blieb.

Die Leute starrten nach oben. Buddy auch, Joe mit seinem schiefen Grinsen sowieso.

Im Mond lief ein Schatten. Kein Wolkenzug, kein Vogel. Ein Riss. Dünn, fast unsichtbar, aber echt.

„Na siehste, Buddy,“ murmelte Joe, „Glas. Ich hab's dir gesagt.“

Buddy spuckte in den Staub, ballte die Fäuste. „Wenn's Glas ist, hau ich's kaputt.“

Die Leute nickten, stumm, alle auf einmal, als hätten sie denselben Gedanken. Doch sie sagten nichts. Kein Jubel, kein Angstschrei. Nur Starren.

Häuser knackten. Ein Balken brach, Staub rieselte aus den Wänden. Schatten zogen sich an den Wänden entlang, schneller jetzt, als würden sie endlich frei laufen.

Joe sah sich um, das Grinsen blieb, dünn wie Rauch. „Buddy, die Stadt hält nicht mehr lange. Wir haben was losgetreten.“

Buddy brummte, stapfte einen Schritt vor. „Ich tret immer was los. Sonst lohnt's sich nicht.“

Der Mond riss weiter. Ein zweiter Sprung zog sich quer über die Scheibe, als hätte ein Riese mit dem Fingernagel drübergekratzt.

Die Leute senkten die Köpfe, manche knieten nieder, andere standen nur still. Aber niemand rührte einen Finger gegen Buddy & Joe.

Joe lachte heiser. „Die beten zum Glas. Wir beten nicht. Wir hauen.“

Buddy knurrte. „Dann hauen wir uns raus, bevor's runterkommt.“

Der zweite Riss lief quer über den Mond wie eine Narbe, die nie heilen wollte. Ein dritter sprang daneben auf, dünn wie ein Haar, dann noch einer. Das Licht wurde kälter. Es klang, als würde jemand weit oben Eis brechen. Kein Donner, kein Sturm – nur das feine Knacken von etwas, das zu lange gespannt war.

Die Leute auf der Straße knieten tiefer. Manche legten die Stirn auf den Staub. Keiner sagte ein Wort. Buddy sah sie an wie eine Reihe leerer Eimer. „Wenn die beten, fängt gleich was an zu fallen,“ brummte er.

„Dann such dir 'nen Deckel,“ sagte Joe, das Grinsen schmal. „Wir stehen auf dem falschen Platz für Hagel.“

Das Knacken wurde zu einem Weben, ein Netz aus feinen Geräuschen. Überall. Häuser, Schilder, Fensterscheiben. Ein Schild „BARBER“ bekam Sprünge, die Worte wanderten wie Fische hinter Glas. Die Luft selbst fühlte sich dünn an, als hätte jemand die Stadt in einen Ballon gesteckt und zu viel Luft reingepumpt.

Der erste Splitter fiel. Winzig, harmlos. Er traf Buddys Schulter und blieb kleben, als hätte er Durst. Dann kam der Regen. Kein Wasser. Scherben. Kleine, große, spitze, stumpfe. Sie fielen still, als wäre sogar der Lärm verboten.

Buddy riss eine Tür aus den Angeln, hielt sie über den Kopf. Die Hände spannten. Die Kante drückte in die Finger. „Unterstehen wir uns jetzt, zu spazieren,“ knurrte er.

Joe duckte sich unter die improvisierte Decke, den Hut tief, die Augen wach. „Hast du mal gemerkt, Buddy... Glas schneidet nicht, wenn es will. Manchmal klebt es nur. Das ist schlimmer.“

Er hatte recht. Die Splitter stachen nicht einfach. Manche blieben an Haut, Mantel, Bart haften, so als wollten sie Besitz ergreifen. Auf Buddys Unterarm zeichneten sie drei dünne Linien, sauber, parallel, wie Striche in einem Konto. Auf Joes Wange blieb ein Dreieck kleben, als Siegel.

„Nicht anfassen,“ sagte Joe. „Wenn du sie ziehst, schneiden sie erst.“

„Ich fass an, was ich will,“ knurrte Buddy – und tat es nicht.

Die Menge rührte sich weiterhin kaum. Nur die Hände bewegten sich. Sie hielten sie nach oben, Handflächen offen, als wollten sie die Scherben fangen. Manche hielten sie fest, ließen sich schneiden, und kein Laut kam ihnen über die Lippen. Blut tropfte auf Staub, machte kleine, dunkle Inseln.

„Opfergabe,“ murmelte Joe. „An den Deckel.“

„Wir opfern nix.“ Buddy schob die Tür vorwärts. Splitter prasselten auf Holz. Die Straße lag im gläsernen Regen, Schaufenster starben in Zeitlupe. Der Mond oben bekam die vierte Narbe, dann die fünfte. Er war jetzt mehr Riss als Scheibe.

Links stand ein Uhrturm, zu perfekt für diese Stadt. Das Zifferblatt glänzte, die Zeiger standen auf zwölf. Sie bewegten sich nicht. Ein Sprung lief quer durch die Zwölf, zerschnitt sie in zwei kalte Halbmonde. Joe sah hin und grinste dünn. „Zeit hat hier nie gezählt.“

„Zählen tut nur, was man schlagen kann,“ sagte Buddy. Ein Schild löste sich und schlug neben ihnen auf. GLASWAREN, stand darauf. Ironie ohne Humor.

Ein Windstoß, ohne Wind. Die Risse oben wurden zu Bahnen, ganze Felder in der Scheibe gebaren Flocken. Scherben fielen wie Schnee. Der Straßenstaub wurde plötzlich blank, als hätte jemand die Stadt rasieren wollen. Die Stummen standen mittendrin, als seien sie dafür geboren.

„Rechts,“ sagte Joe. Er sah eine Arkade, drei Pfosten, ein Dach aus Holz. Eine Lücke, ein Schatten, der aussah wie Zuflucht. „Wenn wir da durch sind, kommen wir vielleicht zur Lücke in der Glocke.“

Buddy schob, drückte, stapfte. Der Türschildschirm peitschte die Scherben ab. Einige bohrten sich trotzdem durch, steckten im Holz, glitzerten wie Sterne im Brett. Joe hielt ihn am Mantel, ging dicht.

Vor einem Fenster blieb Buddy kurz stehen. Hinter der Scheibe saß eine Frau allein an einem Tisch. Kein Gesicht, nur Umriss, Haare zu einem Knoten, Hände gefaltet. Sie bewegte sich nicht. Doch als Buddy hinsah, nickte sie. Ganz leicht. Ein Nicken, das nichts bedeutete und doch alles. „Wer ist das?“ fragte er.

„Kein Engel,“ sagte Joe. „Nur jemand, der schon weiß, wie man wartet.“

Die Frau hob die Hand, legte einen Finger an die Scheibe, als wolle sie schreiben. Der Finger folgte einem Kreis, halb, dann stoppte er. Der Rest war Riss. „Kreide ohne Kreide,“ murmelte Joe. „Vielleicht ist Mary überall, wo Glas ist.“

„Mary ist in einer Küche,“ brummte Buddy. „Und kocht.“ Dann ging er weiter.

Sie erreichten die Arkade. Scherben rutschten wie Sand über das Dach, sammelten sich am Rand, fielen in stillen Kaskaden. Unter dem Holz atmete es sich wieder wie Luft. Buddy stellte die Tür an den Pfosten, ließ die Finger kurz hängen. In den Knöcheln brannte es, als wären die Glassprenkel darin angelaufen.

„Weiter?“ fragte Joe.

„Weiter,“ sagte Buddy. „Solange der Deckel nicht bricht.“

Aber der Deckel hatte andere Pläne. Ein langer, langsamer Ton legte sich über die Stadt. Nicht vom Uhrturm, nicht von einer Glocke. Von oben. Ein Ton wie ein gespielter Nerv. Die Scheibe über ihnen bekam einen letzten, tiefen Sprung. Er lief von Rand zu Rand, schnitt den Mond in zwei halbe Gesichter.

„Wenn das Ding jetzt fällt,“ sagte Joe, „sind wir Gurken im Glas.“

„Dann schlagen wir uns raus,“ sagte Buddy.

Der Ton hielt an. Der Mond wackelte nicht. Stattdessen öffnete sich in der Ferne, hinter dem Marktplatz, ein dunkler Spalt im Lichtrand. Kein Tor, keine

Tür. Eher ein Loch im Glas – als hätte jemand mit dem Daumen von innen gegen die Glocke gedrückt und das Material müde gemacht. Dahinter war keine Nacht. Nur weniger Licht.

„Da lang,“ sagte Joe ohne Zögern.

Zwischen ihnen und dem Spalt stand die Menge. Still. Scherben auf Haaren, Blut an Händen, die Gesichter leer. Als Buddy die Arkade verließ, traten sie nicht zur Seite. Eine Frau hob den Arm, zeigte wieder zum Mond, dann auf Buddy, dann legte sie die Hand an ihre Brust. Ein Angebot? Ein Befehl? Nichts hatte hier Wörter.

Buddy sah sie an. Er sagte nichts. Er hob nur die Tür höher und ging. Joe folgte, den Colt jetzt draußen, nicht zum Schießen – nur damit seine Hand was hielt, das noch ihm gehörte.

Sie pflügten durch die Menge wie zwei Pflüge durch stummen Schnee. Keine Klagen, keine Flüche, nur Körper, die wichen, wenn Holz sie drückte. Scherben knisterten unter Stiefeln. Der Spalt wuchs, je näher sie kamen. Der Ton oben verstummte so plötzlich, dass Joe kurz taumelte.

„Jetzt,“ sagte er.

Sie traten durch die Kante der Stadt, dort wo Glas nicht mehr wollte. Kein Widerstand. Nur eine Kälte, die man nicht atmen konnte. Hinter ihnen blieb die Glocke, mit Mond und Rissen. Vor ihnen wieder Nichts – und ein Weg, der nicht da war, bevor sie ihn traten.

Buddy blieb einen Atemzug stehen, spuckte Scherben aus dem Mund, die er gar nicht geschluckt hatte. „Wenn ich jemals ’nen Teller zerbrech,“ sagte er, „entschuldige ich mich nicht.“

Joe grinste schief, rieb sich die Wange, an der das Dreieck klebte. Es löste sich jetzt, fiel zu Boden wie ein leeres Etikett. „Der Deckel ist offen, Buddy. Lass uns rausgehen, bevor sie sich’s anders überlegt.“

Sie gingen. Hinter ihnen regnete es weiter, aber leiser. Vor ihnen lag die Nacht, wie ein Schuppen, in dem keiner mehr wohnt.

Sie ließen die Glocke im Rücken kleiner werden, Schritt für Schritt, während der Boden unter ihren Stiefeln wieder nachgab wie echter Staub, nicht wie eine Tischplatte. Der Weg war keiner. Er entstand, weil zwei Männer gingen. Links Fels, rechts eine Mulde, in der abgestorbene Disteln standen wie rostige Nägel.

„Hörst du's?“ fragte Joe.

„Nichts,“ sagte Buddy. „Das ist das Beste, was ich heute gehört hab.“

Ein Stück weiter hielt Joe an. „Doch. Da.“ Er zeigte nach hinten. Der Mond unter Glas war ihnen schon halb aus dem Blickfeld gefallen. Trotzdem kam von dort dieses hauchdünne Scheppern, wie wenn jemand eine Schale auf dem Tisch weiterdreht. Es war kein Alarm, kein Ruf. Nur ein Restgeräusch, das nicht aufhörte, weil niemand da war, der's ausknipste.

Buddy sah nicht zurück. „Lass es klimpern. Wenn ein Deckel klingen will, soll er klingen.“

Sie passierten eine Böschung, hinter der Wind liegengeblieben war. Kein Witz: Wind, der irgendwo hängen geblieben war wie ein Kleid an einem Nagel. Als sie daran vorbeigingen, riss er eine Handbreit an Buddys Mantel und machte das Geräusch, das Wind macht, wenn er keine Richtung hat. Dann war er weg.

„Merkst du's,“ sagte Joe, „wie die Sachen hinter uns ersticken? Als ob alles, was wir hinterlassen, die Luft nicht mehr braucht.“

„Ich brauch Bohnen,“ sagte Buddy. „Und was zum Prügeln, wenn's sein muss. Luft kommt von allein.“

Der Pfad stieg ein wenig an und bog an einem Felszahn vorbei. Dahinter lag eine Senke, in der ein Wagen stand. Kein Pferd, kein Mensch, keine Spur außer alten Rillen. Der Wagen war mit einer Plane abgedeckt. Die Plane glänzte, als wäre sie nass, und doch war sie staubig. Joe tippte mit dem Finger dagegen. Hart. Nicht Stoff. Schorf. Eine ausgetrocknete Kruste, die aussah wie Stoff, sich aber anfühlte wie altes Leder.

„Alte Beute,“ murmelte Joe. „Jemand hat was versteckt und nie wieder abgeholt.“

Buddy packte die Kante, riss. Die Kruste brach, sprang in großen Stücken, fiel stumm. Darunter lagen Kisten. Kisten und Flaschen. Eine war noch halb gefüllt, klarer Inhalt, der aussah wie Wasser, aber roch nach nichts. Buddy schraubte den Korken und nahm einen Schluck. Er verzog keine Miene. „Schmeckt wie Luft.“

Joe grinste schmal. „Immerhin nicht wie Glas.“

Sie fanden in einer Kiste ein Bündel Stoff – eine grobe Decke, zwei Hemden, zu groß selbst für Buddy, und eine verschlissene Schürze, in die mit krummen Stichen ein Name genäht war: **M**.

Buddy hielt die Schürze eine Sekunde länger, als nötig gewesen wäre. Dann legte er sie zurück, als legte er etwas auf einen Sarg. „Weiter.“

Sie gingen wieder los. Die Nacht machte keine Versprechen, und das war ihr freundlichster Zug. Joe trug den Colt tiefer, nicht weil Gefahr drohte, sondern weil die Hand sonst nichts hatte, woran sie glauben konnte. Buddy rollte die Schultern, als wären sie Türen, die schwergängig wurden.

Als sie die nächste Kuppe erreichten, blieb Joe stehen. „Da vorn,“ sagte er. „Siehst du das?“

Am Rand der Senke, wo der Boden zu einem Becken aus dunkler Erde absackte, stand ein Pfahl. Kein Galgen, kein Wegweiser. Nur ein Pfahl. Daran flatterte etwas, das früher mal ein Hemd gewesen sein mochte. Es klang, als würde es atmen. Als sie näherkamen, sahen sie, dass es feucht war. Nicht vom Nebel. Vom Himmel.

Der erste Tropfen traf Buddy auf die Stirn. Kalt. Ehrlich. Eine runde Spur zog sich durch den Staub wie eine kleine Straße. Joe sah hoch. Da war kein Glas. Kein Deckel. Nur Himmel, schwer und nah. In der Ferne glomm noch der Mond, zerrissen, mit seinen Narben. Hier oben hing nur ein schwarzes Tuch, in dem Nägel steckten.

„Regen,“ sagte Joe. Und etwas in seiner Stimme war erleichtert, so müde er auch klang. „Endlich was, das fällt, weil es fallen will.“

Buddy wischte mit der Hand über die Stirn, schmeckte das Wasser an den Knöcheln. „Schmeckt nach Nichts,“ sagte er. „Das ist gut.“

Der Regen wurde dichter. Kein Platzregen, der einen erschlägt. Ein ehrlicher Fadenregen, der die Dinge wieder sichtbar macht, weil er alles gleich nass macht: Stein, Mantel, Haut. Die Scherben, die an Buddys Ärmel gesteckt hatten, rutschten ab, klirrten auf den Boden und blieben als stumpfe Sterne liegen.

„Siehst du?“ sagte Joe. „Glas hat nur so lange Macht, wie’s klebt. Der Regen macht es müde.“ Er lachte leise, das Grinsen schief. „Ich könnte fast glauben, dass der Himmel uns was schuldet.“

„Der Himmel schuldet keinem was,“ sagte Buddy. „Wir schulden uns Bohnen.“

Sie fanden unter einem Überhang genug trockene Funken in den Falten der Felsen, um ein kleines Feuer überhaupt erst möglich zu machen. Buddy stapelte die dünnsten Zweige, die er fand, wie einer, der im Kopf schon den Topf sieht. Joe kniete, schlug den Feuerstein, Funken sprangen und starben in nassen Fingern. Der Regen machte es ihnen nicht schwer, er machte es nur gründlich. Beim fünften Versuch brannte es doch – eine kleine, sture Flamme, die aussah, als hätte sie keine Lust und trotzdem blieb.

„Schau an,“ murmelte Joe. „Wir zwei, Feuer, Regen. Fast gemütlich.“

„Fast,“ sagte Buddy. Er zog die alte Decke vom Wagen her und legte sie neben das Feuer. Sie roch nach Schlaf, den jemand abgebrochen hatte. Sie setzten sich. Die Hitze kam langsam, kroch in die Finger, in die Worte.

Eine Weile sagten sie nichts. Der Regen machte das Reden unnötig. Er sagte alles, was gesagt werden musste: dass es weitergeht, dass der Staub nicht gewinnt, dass Lärm und Stille nur zwei Seiten vom selben Messer sind.

„Die Stadt,“ sagte Joe schließlich, ohne den Kopf zu heben, „sie hatte Gesichter ohne Stimmen. Davor Geld mit Stimmen, aber ohne Gesichter. Davor ein Zug mit Herzen aus Erz. Und irgendwo mittendrin stehen wir, und du willst Bohnen.“

Buddy nickte. „Weil Bohnen beides nicht sind. Sie haben ein Gesicht, und sie reden nicht.“

Joe grinste, müde, echt. „Wenn wir draußen sind, bau ich dir ’ne Küche.“

„Du baust nichts,“ sagte Buddy. „Du ziehst schneller als dein Schatten und lügst langsamer als dein Mund. Ich bau. Du isst.“

Der Regen wurde ein bisschen schwerer, tackerte einzelne dicke Tropfen in die Decke, trommelte auf Buddys Stiefelspitzen. Von der Kuppe her rollte eine dunkle Gestalt den Hang hinab – nur ein Felsbrocken, der sich im Nassen gelöst hatte. Er stoppte kurz vor dem Feuer, schnaufte wie ein altes Tier und blieb liegen.

„Weißt du, worauf ich hoffe?“ sagte Joe. „Auf ’nen ganz gewöhnlichen Morgen. Einer, wo wir in einen Saloon gehen, der nicht lügt. Eine Barkeeperin, die Beine hat. Ein Sheriff, der pfeift. Ein Teller mit Bohnen und Speck. Und wenn dann einer was Dummes sagt, schlagen wir zu. Ganz simpel.“

„Das ist ein guter Plan,“ sagte Buddy. „Halt dich daran.“

„Und du?“

„Ich halt dich davon ab, ihn zu vermasseln.“

Sie schwiegen wieder. Das Feuer fraß still. Aus der Ferne klang ein Poltern, wie Wagenräder auf Steinen – oder wie das Gedächtnis eines Polterns. Der Mond unter Glas war jetzt gar nicht mehr zu sehen. Der Himmel darüber atmete freier.

Joe zog den Colt halb, sah die Waffe an, als wäre sie ein Messer zum Brot. „Morgen,“ sagte er. „Morgen zieh ich im Regen. Nur so. Für die Eleganz.“

„Wenn du dabei den Topf umfegst,“ sagte Buddy, „kriegst du eine.“

„Ich pass auf.“ Joe steckte den Colt zurück, lehnte sich an den Fels. „Ich pass nie auf. Aber diesmal vielleicht.“

Der Regen zog Fäden, die im Feuerschein zu Drähten wurden. Man hätte sie greifen können, hätte man Hände aus Licht gehabt. Buddy legte die großen Finger näher an die Flamme. Narben zeichneten sich ab wie kleine Landkarten. Jede Narbe ein Weg, den sie nicht wieder gehen würden, aber könnten, wenn's sein müsste.

„Wir schlafen hier,“ sagte Buddy.

„Wir schlafen hier,“ sagte Joe. „Und wenn mich das Wasser weckt, weiß ich, dass ich nicht mehr unter Glas bin.“

„Morgen früh,“ sagte Buddy und sah in die Glut, „finden wir die Küche.“

„Und wenn nicht?“

„Dann bau ich sie. Aus dem, was hier ist. Stein, Holz, Regen.“

Joe schloss die Augen, ließ das müde Grinsen stehen, als sei es eine Lampe. „Dann ess ich doppelt.“

Der Regen hielt an. Das Feuer hielt dagegen. Die Nacht hielt alles zusammen, nicht weil sie musste, sondern weil sie es konnte. Hinter ihnen schloss sich die Gegend über die Spuren, als hätten zwei Männer keine Füße. Vor ihnen lag ein Strich, den keiner gezogen hatte.

Und irgendwo zwischen Tropfen und Glut bleiben zwei Sätze in der Luft hängen wie Wäsche zwischen Häusern: **Wir sind raus.**  
Und gleich dahinter, leiser: **Noch nicht ganz.**

### Joe zieht im Regen

Der Regen war nicht laut, aber er hörte nicht auf. Tropfen klopften auf Stein, Erde, Fell und Haut, bis alles gleich schwer wurde.

Joe stand auf, der Hut tief im Gesicht, das Grinsen müde, aber immer noch da. „Hab’s gesagt, Buddy. Ich zieh im Regen. Nur so, weil’s keiner sonst macht.“

Buddy hockte am Feuer, rührte mit einem Ast in der Glut, als suchte er Bohnen, die nicht da waren. „Mach. Aber wenn du den Topf umschießt, hau ich dich um.“

Joe lachte leise, drehte den Colt in der Hand. Tropfen rutschten über den Lauf, perlten ab wie kleine Lügen. „Im Regen ziehen ist wie Karten spielen im Dunkeln. Man sieht nix, aber es fühlt sich ehrlich an.“

Er stellte sich breit hin, hob die Waffe auf Schulterhöhe, ließ sie sinken, zog schneller, als man gucken konnte. Der Knall zerfetzte den Regen, und der Rauch stieg wie eine zweite Wolke auf.

Ein Tropfen fiel auf den Hahn, zischte. Joe grinste schief. „Siehst du? Selbst Wasser kann Kugeln nicht löschen.“

Buddy sah nicht mal hoch. „Schieß nicht auf Wasser. Es kommt immer wieder.“

Joe drehte den Colt, blies über den Lauf, als wär’s ein Ritual. „Manchmal muss man Dinge machen, die nichts bringen. Damit man weiß, dass man’s noch kann.“

Der Regen machte weiter. Der Wald roch jetzt nach Erde, nach Metall und ein bisschen nach Pulver. Buddy rückte näher ans Feuer, die Schultern hochgezogen. „Wenn du fertig bist, Joe, komm wieder hin. Ich will keine Predigt vom Regen.“

Joe steckte den Colt zurück, lachte rau. „Dann geb ich dir keine. Ich geb dir nur den Beweis: Ich zieh immer noch schneller, auch wenn’s Himmel kotzt.“

Buddy brummte. „Solange du danach Bohnen findest, ist mir egal.“

Der Regen hörte nicht auf – er wurde dichter. Tropfen klopften jetzt wie Nägel, so gleichmäßig, dass man den Rhythmus irgendwann nicht mehr auseinanderhalten konnte. Alles glänzte. Alles klebte.

Joe stand noch, den Colt locker in der Hand. Er drehte ihn, ließ ihn rutschen, zog ihn wieder, schneller als sein Schatten, aber langsamer als der Regen. Er grinste trotzdem. „Schnelligkeit ist nur relativ, Buddy. Im Regen gewinnt immer das Wasser.“

Buddy hockte weiter am Feuer. Das Holz zischte, kämpfte, jeder Funke ein kleiner Aufstand gegen das Nass. „Dann zieh nicht gegen den Regen,“ brummte er. „Du verlierst. Zieh gegen das, was im Regen steckt.“

Joe sah auf. Der Wald war kaum noch Wald. Alles war Schleier, alles schwamm, als hätte einer eine Glasplatte davor gestellt, diesmal ohne Mond. Schatten zogen zwischen Bäumen, langsam, formlos. Vielleicht Leute, vielleicht nur Bäume, die vom Wind geschoben wurden.

Joe lachte rau. „Du meinst, ich soll schneller ziehen als Schatten? Die haben keine Knochen, Buddy.“

„Dann triff die, die Knochen haben.“

Joe nickte, hob den Colt, zog noch einmal. Der Knall ging unter im Prasseln. Niemand schrie, niemand fiel. Nur der Rauch, der nach oben wollte und gleich wieder vom Regen erschlagen wurde.

Sein Hut war durchnässt, der Mantel schwer, die Stiefel voller Schlamm. Trotzdem grinste er. „Weißt du, Buddy? Ich könnte in 'nem See stehen, bis zum Hals, und ich würd immer noch schneller ziehen als mein Schatten.“

Buddy sah ihn endlich an, die Augen hart, der Bart nass. „Und was bringt's?“

Joe grinste schief. „Gar nichts. Und das ist der Sinn.“

Der Regen lief weiter, machte keine Pause, kein Erbarmen. Er schlug den Staub tot, ertränkte die Spuren, löschte die Scherben, die noch klebten. Und irgendwo im Grau bewegte sich wieder was – langsam, schwer, nicht Regen, nicht Wind.

Buddy stand auf, knurrte. „Jetzt zieh richtig, Joe. Diesmal zählt's.“

Sie kamen aus dem Grau wie Statuen, die endlich Beine gefunden hatten. Drei, vier, fünf Männer. Alte Hüte, lange Mäntel, Gewehre, Revolver. Alles nass, alles rostig glänzend. Sie redeten nicht, sie husteten nicht. Nur der Regen sprach.

Joe grinste schief, der Colt locker in der Hand. „Na also, Buddy. Endlich ein Publikum.“

Buddy knurrte, trat einen Schritt nach vorn. „Lass sie nicht zu nah. Ich hau nicht gern im Wasser.“

Die Männer blieben stehen, keine zehn Schritte entfernt. Einer hob langsam die Hand, deutete auf Joe. Kein Wort. Nur Geste.

Joe lachte trocken, die Tropfen hingen an den Zähnen, als wären sie Kristalle. „Sie wollen’s wissen, Buddy. Wer schneller ist – ich oder der Regen.“

Er stellte sich breit, ließ den Colt tief hängen. Der Regen rann in den Lauf, tropfte vom Abzug. Buddy sah ihn an, sagte nichts. Joe zog.

Der Knall war dumpf, fast erstickt. Aber die Kugel tat, was sie sollte. Der Erste fiel, rückwärts, schwer, das Wasser schluckte das Blut sofort.

Die anderen rührten sich. Zwei hoben Gewehre, einer den Colt. Doch sie waren zu langsam. Joe zog wieder, zweimal, schneller als man im Regen blinzeln konnte. Zwei weitere Körper kippten, schlugen in den Matsch.

Buddy stapfte durch das Nass, schlug den vierten mit der Faust. Ein Knacken, das man selbst durch den Regen hörte. Der Mann fiel, das Gewehr flog in den Schlamm.

Der letzte stand noch, starrte, das Gesicht leer, als sei er selbst schon eine Scherbe. Joe grinste, ließ den Colt sinken. „Lass ihn, Buddy. Der weiß schon, wer schneller ist.“

Der Regen prasselte weiter. Die Körper lagen still, nur das Wasser bewegte sie noch, wie Spielzeug, das keiner mehr haben will.

Buddy wischte sich den Bart, schnaubte. „Jetzt hast du im Regen gezogen. Zufrieden?“

Joe steckte den Colt weg, grinste dünn. „Zufrieden nicht. Aber lebendig. Und das reicht.“

Die Körper lagen da wie Holzscheite, der Regen trommelte auf sie ein, wusch Blut und Dreck weg. Einen Moment war alles still. Nur Wasser, nur Tropfen, nur Schlamm.

Dann bewegte sich der Erste. Ein Arm, schwer, wie ein nasser Ast. Er drehte sich, setzte sich auf, der Kopf hing schief, das Loch in der Stirn noch offen.

Joe zog den Colt halb, die Augen schmal. „Buddy... hast du das gesehen?“

Buddy brummte, stapfte näher. „Ich seh, was ich seh. Regen macht keine Männer.“

Doch der Zweite stand schon auf. Langsam, schwankend, aber er stand. Der Dritte zog den Kopf hoch, als würde ein unsichtbarer Faden ihn halten. Der Vierte griff nach dem Gewehr, obwohl seine Rippen eingedrückt waren wie kaputte Bretter.

„Verdammt,“ murmelte Joe. „Der Regen hebt sie hoch. Als wär er die Seele.“

Buddy knurrte, ballte die Fäuste. „Seelen schrei'n. Das hier ist nur Wasser.“

Die Männer kamen näher, Schlamm an den Stiefeln, Wasser im Mund. Kein Wort, kein Schrei, nur das Tropfen, das von ihnen fiel.

Joe grinste schief, auch wenn's dünn war. „Im Trockenen kann ich schneller ziehen als mein Schatten. Aber gegen Wasser? Das ist was anderes.“

Er schoss. Ein Schuss in die Brust des Ersten. Der Körper fiel, stand wieder auf, noch langsamer, aber aufrecht.

Buddy stapfte vor, schlug zu. Eine Faust gegen den Kiefer, so hart, dass Knochen knackten. Der Kopf drehte sich unnatürlich weit, doch der Körper blieb stehen. Wasser lief aus dem Mund wie Gelächter ohne Ton.

„Siehst du,“ brummte Buddy, „kein Mensch. Nur Regen in Haut.“

Joe spuckte, hob den Colt. „Dann trocknen wir sie. Kugel für Kugel.“

Buddy schlug nochmal zu, ein Brett von Faust direkt in den Brustkorb des Mannes. Er knickte ein, fiel in den Matsch – und stand wieder auf, das Wasser lief wie Öl aus seinen Taschen.

„Das bringt nix,“ knurrte Buddy. „Du kannst sie nicht leerhauen.“

Joe feuerte zwei Kugeln in den nächsten. Das Blut war längst weg, nur Schlamm und Wasser spritzten. Der Körper schwankte, fiel, rasselte sich auf. „Und ich kann sie nicht leerballern. Buddy, die sind nicht voll – die sind nass.“

Sie standen Rücken an Rücken, der Regen prasselte, die Männer krochen näher. Jeder Schritt schwer, doch unaufhaltsam.

Buddy sah zum Feuer zurück. Die kleine Flamme kämpfte unter der Plane, die sie notdürftig gespannt hatten. Winzig, stur. „Feuer,“ murmelte er. „Feuer frisst Wasser.“

Joe lachte rau, schüttelte den Kopf. „Nicht in diesem Regen, Buddy. Da ertrinkt jede Glut schneller als du Bohnen kaust.“

Buddy stapfte zum Feuer, riss den Rest Holz, der noch glühte, hoch. Funken sprangen, gleich wieder im Regen ertränkt. Er hielt den Ast hoch, brüllte: „Dann stirbt’s mit mir.“

Die Männer hielten kurz inne. Wasser tropfte von ihren Hüten, ihren Hüften, aus den Schusswunden. Sie kannten keine Angst. Aber sie kannten Feuer.

Joe zog den Hut tiefer, grinste schief. „Na siehste, Buddy. Selbst Regenmänner mögen kein Licht.“

Er griff nach dem zweiten Ast, der noch glühte, schwenkte ihn im Kreis. Flammen zischten, klein, aber echt. Die Männer wichen zurück, so langsam wie sie gekommen waren.

„Nicht viel,“ murmelte Joe, „aber sie merken’s. Feuer ist immer stärker als Schatten.“

Buddy stapfte vor, schwenkte den Ast, brüllte in den Regen. „Kommt, wenn ihr wollt! Ich brenn euch leer!“

Und für einen Atemzug standen Regen und Feuer gegeneinander. Die Männer im Schlamm hielten an, das Wasser tropfte weiter, aber sie bewegten sich nicht.

Der Kreis hielt nur Sekunden. Dann brach er. Die Männer im Regen bewegten sich wieder, schwer, aber jetzt zielstrebig. Einer kam frontal auf Buddy zu, zwei krochen seitlich auf Joe. Die Glut in ihren Händen fauchte, klein gegen den Schwall.

Buddy brüllte, rammte den brennenden Ast nach vorn. Der Körper fing Feuer – nicht viel, nur an den Rändern, wie eine Zigarette im Dunkeln. Doch der Mann schrie nicht, er griff trotzdem weiter. Buddy schlug ihn mit der Faust, und erst als die Flamme die Brust erreichte, sackte er weg, im Schlamm dampfend.

Joe drehte sich, die Pistole in der einen Hand, den glühenden Ast in der anderen. Er schoss, ein dumpfer Knall, und gleich darauf schwang er das Feuer wie eine Peitsche. Der erste Angreifer stolperte zurück, der zweite stolperte vor, bekam die Flamme ins Gesicht. Rauch mischte sich mit Regen.

„Siehst du, Buddy,“ keuchte Joe, „man muss sie doppelt schlagen – erst mit Blei, dann mit Feuer.“

Buddy trat den Nächsten um, stampfte den Kopf in den Matsch. Das Feuer flackerte in seiner Faust, aber der Regen biss es kleiner. „Dann hau schneller, Joe! Sonst säuft’s uns ab!“

Der Regen wurde noch dichter. Tropfen trommelten wie Nägel, Funken starben, Flammen erloschen. Doch jeder Schlag von Buddy, jeder Schuss von Joe hielt die nassen Gestalten zurück, drängte sie, auch wenn sie immer wieder aufstanden.

Joe spuckte, das Wasser lief ihm über die Wange wie Blut. „Das ist kein Kampf, Buddy. Das ist ’n Streit zwischen Himmel und Hölle, und wir sind die Idioten in der Mitte.“

Buddy brummte, schlug nochmal zu. „Dann hau’n wir beide Seiten.“

Und so standen sie, Rücken an Rücken, Feuerstummel in der einen, Stahl in der anderen Hand, und hielten die Linie gegen Männer, die mehr Regen als Fleisch waren.

Das Feuer hielt noch einmal hoch, dann starb es. Ein letztes Zischen, ein kleiner Funke, und dann nur noch Rauch, der vom Regen in den Matsch gedrückt wurde. Buddy hielt den verkohlten Ast wie eine Waffe, die nichts mehr konnte. Joe steckte den Colt zurück – nicht weil er fertig war, sondern weil jede Kugel gegen Wasser sinnlos geworden war.

Die Männer aus Regen standen immer noch. Tropfen liefen über ihre Gesichter, durchlöchert, gebrochen, leer. Einen Moment sah es aus, als würden sie erneut angreifen. Doch dann passierte etwas anderes.

Der Regen selbst begann sie zu verschlucken. Erst die Hände, dann die Schultern. Haut löste sich auf, Mäntel wurden flüssig, Hüte fielen in Pfützen und lösten sich wie Zucker auf. Ein Gesicht blieb länger, starr, stumm, dann zerrann es wie Kreide unter Strömen.

Buddy brummte tief. „Wasser nimmt, was es macht, wieder zurück.“

Joe nickte, das Grinsen dünn, echt müde. „So wie Gold. Gehört nie einem allein.“

Der Regen ließ nicht nach, aber die Straße war leer. Nur Schlamm, nur Pfützen, nur die beiden. Keine Leichen, keine Waffen. Als hätte nichts stattgefunden außer Nässe.

Buddy ließ den Ast fallen, setzte sich schwer auf einen Stein. Tropfen rannten ihm durch den Bart, er wirkte wie ein Brunnen, der selber nicht wusste, wem er gehört. „Ich brauch Wärme,“ murmelte er. „Und 'ne Pfanne.“

Joe lachte leise, fast heiser. „Und Bohnen. Ich wette, du riechst sie schon im Traum.“

Buddy sah ihn an, schnaubte. „Wenn ich träum, träum ich vom Schlagen. Bohnen sind fürs Wachen.“

Joe setzte sich daneben, Hut tief, Rücken krumm. Der Regen machte alles gleich: Schlamm, Haut, Eisen. Sie waren nur zwei dunkle Klumpen, die den Himmel aushielten.

„Buddy,“ sagte er nach einer Weile, „ich hab im Regen gezogen. Und ich leb noch. Das ist genug.“

Buddy sah in die Ferne, wo der Regen eine Linie aus Pfützen zog, die weiterführte in eine Richtung, die sie nicht kannten. „Dann steh morgen wieder auf, Joe. Vielleicht ziehst du dann im Sonnenschein.“

Joe grinste schief, die Augen halb zu. „Schneller als mein Schatten. Auch in der Sonne.“

Der Regen schlug weiter, aber die Nacht hatte ihren Biss verloren.

## Der Baron wäscht seine Hände

Der Baron stand in seinem Zimmer wie ein Pfau, dem keiner applaudierte. Der Regen schlug gegen die Scheiben, aber er hatte sich ein Becken mit sauberem Wasser bringen lassen. Kein Regenwasser. Kein Schlamm. Reines, stilles Nass, das aussah, als hätte es nie Erde berührt.

Er tauchte die Finger hinein, drehte sie langsam, rieb sie aneinander, als wären es Münzen, die man poliert. Tropfen liefen über seine Ringe, fielen zurück ins Becken und klangen wie kleine Lügen.

„Dreck macht arm,“ murmelte er, „aber Wasser hält mich rein.“

Sein Diener stand still im Hintergrund, Hut in den Händen, als wüsste er, dass jedes Wort die Seife verdrecken würde.

Der Baron wusch gründlich. Fingernägel, Handflächen, bis hoch zu den Handgelenken. Er tat es, als ginge es nicht um Hygiene, sondern um eine Beichte, die niemand hören durfte.

„Sie prügeln sich draußen mit Regen,“ sagte er leise, „aber ich bleibe hier. Rein. Klar. Unantastbar.“

Er hob die Hände, ließ das Wasser in langen Fäden zurück ins Becken tropfen. Kein Zittern. Kein Zweifel. Nur ein Mann, der glaubte, dass man Schuld abspülen kann wie Schlamm vom Stiefel.

Hinter ihm knackte das Feuer im Kamin. Doch er drehte sich nicht um. Er sah nur auf seine Hände. Weiß. Sauber. Aber nicht wirklich.

„Solange sie kämpfen,“ murmelte er, „gehört die Stadt mir. Und wenn sie sterben, wasch ich sie auch noch ab.“

Es klopfte leise, so leise, dass der Regen draußen lauter war. Der Baron seufzte, trocknete sich die Finger mit einem weißen Tuch, das schon voller grauer Schatten war, die man im ersten Blick nicht sah.

„Herein,“ sagte er, ohne aufzusehen.

Die Tür ging auf, knarrend wie ein alter Zahn. Ein Mann trat ein, dürr, tropfnass, Mantel schwer, Hut in der Hand. Sein Blick huschte sofort zu dem Becken, zu den Ringen an den Fingern des Barons. Er sprach erst, als der Boden schon eine kleine Pfütze von ihm hatte.

„Sie leben,“ sagte der Mann. Keine Umschweife. Keine Höflichkeit.

Der Baron hob die Augenbrauen, als wäre das nicht mehr als ein Fleck auf seiner Manschette. „Wer?“

„Die beiden. Der Dicke und der Schnelle.“

Ein kurzer Schatten huschte über sein Gesicht. Dann lächelte er dünn, ein Lächeln, das kein Herz hatte. „Natürlich leben sie. Solche Männer sterben nicht im Regen. Dafür sind sie zu... schmutzig.“

Der Bote trat einen Schritt näher, unsicher. „Man sagt, sie hätten die Männer im Regen niedergerungen. Mit Feuer.“

Der Baron schnaubte, legte die Hände wieder ins Wasser. „Feuer und Regen. Zwei Bauernwaffen. Ich habe Wasser, das rein ist. Feuer und Regen sind für die, die im Staub wühlen.“

Er rieb die Hände erneut, langsam, als könne er die Nachricht gleich mit abspülen. „Und was machen sie jetzt?“

Der Bote zuckte die Schultern. „Man weiß es nicht. Aber sie sind unterwegs. Und sie kommen näher.“

Der Baron lächelte wieder. Breit, aber leer. „Dann sollen sie kommen. Ich habe genug Wasser. Ich wasche auch ihre Spuren weg.“

Der Bote stand da wie ein nasser Hund, Hut in den Händen, Mantel klebte wie zweite Haut. Das Wasser tropfte von seinen Haaren, rann in den Kragen, sammelte sich am Boden. Der Baron drehte langsam die Hände im Becken, als wäre der Tropfen auf dem Parkett schlimmer als das, was draußen geschah.

„Siehst du, mein Freund,“ sagte er mit dieser dünnen Stimme, die schneidet, ohne laut zu werden, „das ist der Unterschied zwischen ihnen und mir. Sie kämpfen im Regen. Sie stinken nach Rauch und Schlamm. Und ich...“ – er hob die Hände hoch, ließ das Wasser von den Fingern tropfen – „ich bleibe sauber.“

Der Bote schluckte. „Sauber... ja.“ Seine Augen flackerten kurz zu den Ringen, zu dem Tuch, das schon fleckig war.

Der Baron bemerkte es, lächelte kalt. „Zweifelst du?“

„Nein, Herr.“

„Gut.“ Der Baron stand auf, ging langsam zum Kamin, stellte das Becken auf den Sims. „Denn Reinheit ist nicht verhandelbar. Wer sauber bleibt, beherrscht die, die dreckig werden.“

Er drehte sich um, sah den Boten an, als sei er ein Schuhabtreter. „Und du – du triffst. Dein Dreck sickert durch den Boden. Jeder Tropfen, den du hier fallen lässt, ist ein Tropfen Schuld.“

Der Bote senkte den Kopf tiefer. „Verzeiht, Herr.“

„Verzeihen?“ Der Baron lachte leise, ein Ton wie Glas, das bricht. „Ich vergebe nicht. Ich wasche.“

Er griff wieder nach dem Tuch, wischte die Hände, obwohl sie längst trocken waren. „Geh. Und bevor du wiederkommst, finde Wasser. Reines. Nicht Regen. Nicht Schlamm. Ich will, dass dein Schatten sauber ist, wenn er durch meine Tür tritt.“

Der Bote nickte hastig, zog den Hut tief, trat zurück, so schnell er konnte, ohne dass es nach Flucht aussah.

Der Baron blieb stehen, sah auf das Becken. Das Wasser war klar, doch unten, am Boden, lag ein Schimmer Dunkelheit – als hätte der Regen durch die Tür seinen Weg gefunden.

Der Baron verzog keine Miene. Er nahm einfach neues Wasser, neues Tuch. Immer neu. Immer rein. Zumindest für ihn.

Der Baron saß wieder, Hände gefaltet über dem Becken, als seien sie Gebeine auf einem Altar. Das Wasser war klar genug, um sein Gesicht zu spiegeln – aber nicht klar genug, um die Linien zu glätten. Er starrte hinein, lange, bis er sich selbst müde ansah.

„Gold glänzt,“ murmelte er, „weil es sauber ist. Kein Fleck, kein Makel. Deshalb gehört es mir. Weil ich es halte wie meine Hände – rein. Sie rennen in Stollen, schlagen, schwitzen, sterben. Ich wasche. Und darum ist es meins.“

Er rieb die Fingerkuppen aneinander, als seien es Münzen. „Die Stadt glaubt, dass man mit Pistolen Macht hält. Dass man mit Fäusten gewinnt. Aber Kugeln hinterlassen Löcher. Fäuste hinterlassen Blut. Wasser wäscht beides weg. Und wer das Wasser hat, hat das letzte Wort.“

Das Feuer im Kamin knackte, Funken sprangen, er beachtete es nicht. Sein Blick blieb im Becken, im Tropfen, der immer noch dunkel schimmerte, egal, wie sehr er rührte.

„Sie kommen,“ murmelte er. „Dieser Dicke, dieser Schnelle. Zwei Lumpen im Regen. Sie glauben, das macht sie stark. Aber wenn sie durch meine Tür treten, sind sie schon schmutzig. Und Schmutz kniet, bevor er stirbt.“

Er griff wieder nach dem Tuch, wischte die Hände, obwohl sie längst trocken waren. Es war ein Zwang, ein Ticken, das ihn festhielt.

„Ich bin der Baron,“ sagte er leise, als müsse er sich selbst erinnern. „Und der Baron hat keine Schuld. Schuld ist für die, die sterben.“

Draußen hämmerte der Regen ans Fenster. Ein Tropfen fand doch den Weg durch das Dach, fiel direkt ins Becken. Er zog Kreise, trübte das Wasser für einen Moment. Der Baron starrte hinein, biss die Zähne zusammen.

„Alles lässt sich waschen,“ flüsterte er. „Alles.“

Die Tür öffnete sich ohne Klopfen. Der Baron spannte kurz die Finger, ließ sie dann wieder ins Wasser sinken. Nur einer wagte es, so einzutreten, ohne Tod zu riskieren.

Die Barkeeperin.

Nass vom Regen, aber nicht zerflossen wie die anderen. Haare glatt am Kopf, Augen hart wie Glas, das nicht brechen will. Sie trug keine Schürze, keinen Lappen. Nur ihre Haltung, gerade, fest.

„Schön sauber hier,“ sagte sie, ihre Stimme rau vom Rauch. „Schöner als draußen. Draußen wird jeder Tropfen zum Feind.“

Der Baron sah nicht hoch. Er rieb die Hände weiter, als wäre sie nur ein Schatten. „Draußen gehört der Dreck den Leuten. Hier drin gehört die Reinheit mir.“

Die Barkeeperin trat näher, tropfte leise über den Teppich, ohne sich zu kümmern. „Reinheit,“ wiederholte sie, „ist billig, wenn man sie kauft. Kostet nur Wasser. Aber Dreck – der kostet Blut. Das ist der Unterschied.“

Jetzt hob er den Kopf, die Augen dünn, kalt. „Du kommst in mein Haus, um mir Predigten zu halten?“

Sie grinste müde. „Nein. Ich komm, weil du glaubst, dass man Schuld wegwaschen kann. Aber Wasser lügt. Es trocknet. Und dann sieht man wieder, was drunter ist.“

Der Baron griff nach dem Tuch, wischte sich die Hände, obwohl sie schon glänzten. „Ich habe keine Schuld.“

Die Barkeeperin blieb stehen, direkt vor dem Becken. Sie starrte in das Wasser, in den dunklen Tropfen, der sich nicht auflösen wollte. „Dann erklär mir das.“

Er folgte ihrem Blick, sah den Schatten im Becken. Einen Herzschlag lang zuckte sein Gesicht, dann lächelte er dünn. „Nur ein Fleck. Ein Tropfen Regen. Nichts, was bleibt.“

Die Barkeeperin nickte langsam. „So fangen alle Flecken an.“

„Geh,“ sagte der Baron, die Stimme schärfer als zuvor. „Das hier ist kein Ort für dich.“

Die Barkeeperin bewegte sich nicht. Tropfen liefen ihr vom Kinn, tropften auf seinen Teppich, machten kleine dunkle Punkte. Sie grinste, kalt und müde zugleich. „Alles ist mein Ort, Baron. Ich seh, wer trinkt. Ich seh, wer zahlt. Und ich seh, wer seine Hände zu oft wäscht.“

Er richtete sich auf, legte das Tuch ordentlich zusammen, als könne Ordnung sie vertreiben. „Du verdienst es nicht, hier zu stehen. Dein Platz ist am Tresen.“

„Mein Platz ist da, wo Wahrheit klebt,“ sagte sie, die Augen fest auf seinen. „Und die klebt hier mehr als draußen im Regen.“

Der Baron spannte die Kiefer. „Ich habe keine Wahrheit. Ich habe Wasser.“

„Und trotzdem,“ sagte sie leise, „kommen sie. Der Dicke. Der Schnelle. Sie sind unterwegs. Sie haben den Regen überlebt, wo deine Männer aufgestanden und wieder gefallen sind. Sie waschen nichts ab. Sie schlagen es nieder. Das ist der Unterschied.“

Einen Moment zuckte etwas in seinem Gesicht, kaum sichtbar. Dann lachte er, dünn, trocken. „Zwei Landstreicher. Zwei Hände voll Dreck. Sie glauben, sie könnten den Baron besudeln?“

Die Barkeeperin beugte sich vor, ihre Stimme flach. „Dreck bleibt. Selbst unter Wasser. Und wenn sie dich erreichen, Baron, werden deine weißen Hände das Erste sein, was sie anfassen.“

Der Baron schlug mit der Hand aufs Becken. Das Wasser schwappte, der dunkle Tropfen darin vermischte sich, färbte den Spiegel grau. Sein Blick blieb kalt. „Wenn sie kommen, werde ich sauberer sein als zuvor.“

Die Barkeeperin richtete sich auf, wandte sich langsam zur Tür. „Saubere? Nein. Nur nass.“

Die Tür fiel hinter ihr zu. Kein Knall, kein Echo. Nur der Regen draußen, der sein gleichmäßiges Trommeln fortsetzte. Der Baron stand allein.

Er sah in das Becken. Das Wasser war nicht mehr klar. Der dunkle Tropfen hatte sich verteilt, schimmerte grau, trübte jede Spiegelung. Sein Gesicht war nur noch ein Schatten darin, verzogen, zerrissen.

Er griff nach der Karaffe, goss neues Wasser nach. Das Grau blieb. Er wusch die Hände, rieb, bis die Haut rot wurde. Wieder. Und wieder. Tropfen sprangen, liefen über das Tuch, hinterließen Streifen.

„Alles lässt sich waschen,“ murmelte er, schneller jetzt, unruhiger. „Alles.“

Doch egal, wie viel Wasser er nachgoss, das Grau blieb. Es kroch in die Finger, in die Rillen der Haut. Seine Nägel wurden dunkler, als ob der Schmutz von innen kam.

Er rieb härter, knirschte mit den Zähnen. „Saubere. Rein. Ich bin der Baron. Ich bin...“

Das Tuch riss. Ein langer Faden hing aus seiner Faust, nass und fleckig. Er warf es ins Feuer. Es zischte, stank, qualmte schwarz.

Der Baron griff nach dem nächsten Tuch, wiederholte den Vorgang. Hände ins Becken, reiben, wischen. Aber je mehr er tat, desto mehr färbte sich das Wasser.

Schließlich blieb er stehen, die Hände im Becken, der Blick leer. Draußen donnerte kein Himmel, es war nur der Regen. Aber im Wasser sah er zwei Schatten – breit, schmal, nebeneinander.

Der Dicke. Der Schnelle.

Er blinzelte. Die Schatten blieben.

„Dann kommt,“ flüsterte er, und seine Finger bewegten sich weiter im Kreis.  
„Ich warte. Ich bin sauber.“

Doch das Wasser lachte nicht. Es schwieg nur, trüb, grau, und verschluckte die Reinheit, Tropfen für Tropfen.

### Pfanne als Friedensangebot

Der Regen hatte sich verzogen. Zurück blieb nur der Dreck, der schwer an Stiefeln klebte, und das Geräusch von Tropfen, die von Ästen fielen wie verspätete Kugeln.

Buddy zog die Pfanne aus dem Sattelpack, stellte sie auf einen Stein. Das Eisen war alt, geschwärzt, mit Rissen, die niemand mehr flickte. Aber sie hielt. Immer.

Joe grinste, setzte sich daneben, Hut tief, Augen müde. „Da ist sie wieder. Deine Diplomatie.“

Buddy warf Speckstreifen hinein, die sofort zischten. Fett spritzte, roch nach Leben. Dann Bohnen, dick, schwer, genau richtig.

„Reden bringt nix,“ brummte Buddy. „Aber Bohnen... Bohnen bringen Ruhe.“

Der Rauch stieg auf, mischte sich mit dem Dunst, der noch im Wald hing. Joe sah hinein, die Augen hell, das Grinsen schief. „Weißt du, Buddy, vielleicht ist das die einzige Waffe, die wir je gebraucht haben. Keine Colts, keine Fäuste. Nur eine Pfanne mit Fett.“

Buddy rührte, das Eisen knirschte. „Colts machen Angst. Fäuste machen Schmerzen. Bohnen machen satt. Und wer satt ist, schlägt langsamer.“

Sie aßen schweigend. Löffel gegen Eisen, Tropfen gegen Blätter. Der Wald hielt inne, als hätte er Respekt vor dem Mahl.

Nach einer Weile legte Joe den Löffel hin, lehnte sich zurück. „Wenn wir die Stadt erreichen, Buddy... sollten wir zuerst Bohnen aufsetzen. Vielleicht legen sie die Colts von allein weg.“

Buddy schnaubte, stopfte noch einen Löffel in den Mund. „Und wenn nicht?“

Joe grinste. „Dann hauen wir sie, bis sie Bohnen wollen.“

Der Speck hatte die Nacht überlebt, das Feuer nicht. Buddy blies hinein, schob Holz nach, bis die Glut wieder zuckte. Der Geruch breitete sich aus, dick, süß, fettig.

Joe grinste, sah sich um. „Ich wette, Buddy, der Duft bringt gleich Gesellschaft. Besser als jede Predigt.“

Er hatte recht. Zwischen den Bäumen knackte es. Schritte, vorsichtig, aber nicht leise genug. Drei Gestalten, durchnässt wie alles andere. Männer, ohne Uniform, ohne Abzeichen. Gesichter wie Bretter, müde, hungrig.

Sie blieben am Rand des Feuers stehen, schnupperten wie Hunde. Einer räusperte sich, dann doch: „Riecht nach Bohnen.“

Joe lachte trocken. „Deine Nase funktioniert. Setz dich, bevor Buddy beschließt, dass die Pfanne nur für uns zwei ist.“

Buddy rührte träge, die Schultern breit, die Augen müde. „Ich teile nicht gern.“

Die Männer wechselten Blicke, setzten sich trotzdem. Das Feuer knisterte, die Pfanne zischte. Ein Löffel reichte für fünf. Kein Gold, keine Waffen, nur Bohnen.

„Also,“ sagte Joe, das Grinsen schief, „hier ist der Deal: Ihr fresset mit uns. Dafür zieht ihr heute keine Colts. Nennt man Friedensvertrag, nur ohne Papier.“

Einer der Fremden nickte sofort, nahm den Löffel, blies, schlang. Die anderen folgten. Geräusche von Schlucken und Schmatzen füllten den Wald.

Buddy brummte. „Bohnen lösen mehr Kämpfe als Kugeln.“

Joe hob die Augenbrauen. „Und wenn nicht, dann hauen wir sie, bis sie's kapieren.“

Keiner lachte. Aber alle aßen. Und das war genug.

Die Pfanne war bald halb leer, und das Gespräch begann erst, als niemand mehr den ersten Hunger im Bauch hatte.

Einer der Fremden stieß den Löffel in die Erde, seufzte, schwer wie ein Sack. „Ihr geht nach El Dorado, oder?“

Joe grinste schief. „Vielleicht. Vielleicht gehen wir auch nur dahin, wo die Bohnen besser sind.“

Der Mann lachte nicht. „Da drin... gehört alles dem Baron. Sogar der Regen, wenn er will.“

Buddy kaute weiter, sprach nicht. Er ließ den Speck zwischen den Zähnen knacken, als wäre es ein Knochen.

Ein anderer Fremder sah ins Feuer. „Wer was gräbt, gräbt nicht für sich. Wer was trinkt, trinkt nicht allein. Der Baron wäscht alles. Auch dich, wenn du nicht aufpasst.“

Joe neigte den Kopf, das Grinsen blieb. „Waschen klingt sauber. Aber ich mag Männer nicht, die sich öfter die Hände putzen als sie sie schmutzig machen.“

Die Fremden schwiegen kurz. Dann sagte der Erste: „Man sagt, er hat Becken voller Wasser. Klar wie Glas. Er steckt die Hände rein, wenn Blut dran klebt. Und das Blut verschwindet. Als wär's nie da gewesen.“

Buddy brummte endlich, die Stimme tief. „Blut verschwindet nie. Es bleibt in der Faust.“

Stille. Nur das Feuer. Nur Bohnen.

Joe lehnte sich zurück, schob den Hut ins Genick. „Danke für die Predigt, Freunde. Ihr habt gegessen, ihr lebt noch. Das heißt, ihr habt heut ein besseres Geschäft gemacht als die meisten.“

Die Fremden nickten, langsam, satt, schwer. Sie wussten, dass das Mahl zugleich Warnung war: Wer einmal mit am Feuer sitzt, schuldet was.

Die Pfanne war leer. Nur Fett glänzte noch am Boden, und das Feuer knackte, als hätte es gerade selbst gegessen.

Buddy legte den Löffel quer über den Rand, sah die Fremden an. „So. Ihr habt gegessen. Und ihr lebt. Aber eins merkt euch: Bohnen gibt's nicht für jeden.“

Die Männer schwiegen, Hände im Schoß, Blicke am Boden.

Joe grinste, zog den Hut tiefer. „Was Buddy meint: Wenn wir hören, dass ihr dem Baron einen Finger reicht, dann kriegt ihr von uns nie wieder 'nen Löffel. Nicht mal die verbrannten am Rand.“

Einer hob zögernd den Kopf. „Aber der Baron... er nimmt uns sowieso alles. Wir haben keine Wahl.“

Buddy brummte, die Stimme tief wie Donner. „Doch. Ihr habt immer die Wahl, wem ihr den Bauch schenkt. Dem Baron oder euch selbst.“

Joe lehnte sich zurück, das Grinsen schief. „Und jetzt habt ihr einmal bei uns gegessen. Das verpflichtet. Nennt's 'nen Vertrag ohne Papier. Wir halten uns dran. Aber wehe, wir hören was anderes.“

Die Fremden nickten, schnell, wie Schüler. Einer wollte was sagen, aber Buddy hob nur die Hand. „Genug. Geht. Lasst die Pfanne stehen.“

Sie standen auf, leise, traten zurück in den Wald. Schritte im Schlamm, dann wieder nur Tropfen.

Buddy sah ihnen nach, dann griff er nach der Pfanne, wischte mit einem Stück Brot den letzten Rest Fett raus. „Frieden hält so lange, wie die Pfanne voll ist.“

Joe grinste. „Und wenn sie leer ist, Buddy, dann gibt's wieder Arbeit für deine Fäuste.“

Sie packten die Pfanne erst, als der letzte Nachhall der Schritte weg war. Der Wald stand still, nur Tropfen fielen noch von Blättern auf Boden, als hätte der Regen Nachschichten. Buddy wischte den Ruß mit einem Büschel Gras ab. Das machte ihn nicht sauber, aber die Pfanne glänzte an zwei Stellen wie ein gütiges Auge.

„Los,“ sagte er.

Joe stand schon, Hut tief, Mantel offen, das Grinsen schmal wie ein Schnitt. „In die Stadt also. Der Baron hat Wasser. Wir haben Fett.“

„Und Fäuste,“ brummte Buddy, hängte die Pfanne an den Sattelknauf. Das Eisen klang leise an Metall. Ein Ton wie Geduld.

Der Weg zog sich in langen, nassen Furchen. Pfützen standen still, als warteten sie auf ein Boot. Die Luft roch nach feuchtem Holz, Schießpulver von gestern und Speck von gerade eben. Gute Mischung, fand Joe.

„Der Baron,“ sagte er nach einer Weile, „der wäscht, bis die Finger weiß sind. Weißt du, was das mit Männern macht?“

„Es macht sie weich.“

„Ja. Und weich wird schnell dünn. Dünn reißt. Du musst nur lange genug ziehen.“

Buddy nickte, als wäre das Holz in ihm einverstanden. „Ziehen kann ich.“

Sie kamen auf einen breiteren Pfad, der schon Straße sein wollte. Spuren von Wagenrädern, altes Hufklopfen, ein Fähnchen Schlamm in der Mitte wie eine Zunge. Am Rand stand eine tote Akazie. Darunter hockte ein Junge, vielleicht zwölf. Er hielt einen Topf, der mal schwarz war und jetzt nach Rost roch. Seine Augen waren groß genug, um den ganzen Wald einzufangen.

„Hast du Hunger?“ fragte Joe, als hätten sie noch was übrig.

Der Junge nickte. Er sagte nichts. Die, die viel Hunger hatten, sparten Wörter.

Buddy hob die Pfanne vom Sattel, hielt sie schräg. Ein Fettstreif zog sich wie ein Fluss. Er brach ein Stück Brot vom Beutel, wischte den Boden aus und gab es dem Jungen. Der biss nicht gierig, sondern mit Würde. Das gefiel Buddy.

„Wem gehörst du?“ fragte Joe.

„Keinem,“ sagte der Junge und kaute. „Aber wenn ich in die Stadt geh, dann gehört der Baron mir. Sagen sie.“

„Dann geh heute nicht rein,“ sagte Buddy.

Der Junge nickte. Er war klüger als sein Topf.

Sie gingen weiter. Je näher sie an El Dorado kamen, desto weniger Wald stand im Weg. Zäune tauchten auf, die mehr abschreckten als hielten. Ein Torbogen aus zwei krummen Pfosten und einem Brett, auf dem MALZ stand, obwohl keiner mehr wusste, wer Malz war. Dahinter Felder, in denen nichts wuchs außer Steinen.

Joe tippte gegen das Brett. „Glücklich, wer noch Namen hat.“

„Glücklich, wer Bohnen hat,“ sagte Buddy.

„Sagen wir: beides.“

Am Ende des Feldes stand eine Bude, halb Schuppen, halb Traum von Ordnung. Ein Mann lehnte drin, Mantel zu dünn, Gewehr zu schwer. Er hatte das Gesicht eines Rechners, der nicht gut rechnet.

„Zoll,“ sagte er, ohne aufzublicken.

„Womit zahlst du?“ fragte Joe.

Der Mann blinzelte, als hätte ihm jemand Salz ins Auge geworfen. „Wie bitte?“

„Du verlangst Zoll,“ erklärte Joe freundlich, „also zahlst du dafür, dass du verlangen darfst. Ist so Brauch auf unseren Wegen. Ein Teller für einen Teller.“

Buddy hob die Pfanne, klopfte mit dem Löffel an den Rand. Der Ton rollte, satt. „Wir kochen. Du lächelst. Alle sind zufrieden.“

Der Mann sah auf das Eisen, dann auf Buddy, dann auf Joes Hut. Er dachte nach. Denken war anstrengend im Dienst. „Ich... habe Dienst.“

„Dann isst du schnell,“ sagte Buddy, „und hast trotzdem Dienst. So machen das die Schlaunen.“

Der Mann sah über ihre Schultern, als stünde hinter ihnen eine Regel. Der Wald gab ihm keine. Er seufzte. „Habt ihr Speck?“

Buddy nickte. „Ein bisschen.“

„Und einen Löffel?“

„Zwei.“

„Dann...“ Der Mann legte das Gewehr ab, als wäre es ein nasser Hund, der Ruhe brauchte. „Dann erhebe ich keinen Zoll.“

Sie machten Feuer in einer Mulde, wo der Wind müde war. Buddy schnitt Speck, der Löffel fand Wege, die nur Löffel finden. Der Mann ließ den Hut, wo er war, und setzte sich. Er aß, wie Männer essen, denen lange niemand was gegeben hat: nicht gierig, aber ernst.

„Der Baron zieht uns das Wasser aus den Kellern,“ sagte er schließlich. „Sagt, es sei rein. Wer es will, zahlt. Wer nicht zahlt, kriegt Regen. Und Regen ist in dieser Gegend teuer.“

Joe grinste. „Was kostet Regen?“

„Deinen Rücken,“ sagte der Mann. „Und deine Nächte.“

Buddy nickte, als würfe jemand Holz ins Innere. „Der Baron wäscht. Wir kochen. Jeder hat seine Religion.“

„Und eure?“ Der Mann sah von Buddy zu Joe und wieder zurück. „Ihr zwei... seid die, von denen man flüstert? Der Dicke und der Schnelle?“

Joe sah zu Buddy. Buddy sah zur Pfanne. „Vielleicht,“ sagte er.

Der Mann wog das Wort. Er schob den leeren Teller hin. „Dann macht in der Stadt zuerst Lärm in der Küche. Die Leute reagieren langsamer, wenn's riecht. Selbst der Baron hält kurz inne, wenn Fett singt.“

„Guter Rat,“ fand Joe.

„Kein Rat,“ sagte der Mann und stand auf. „Nur Hunger, der sprechen gelernt hat.“ Er nahm sein Gewehr, das wieder zu viel wog, und nickte Buddy zu.

„Wenn's Ärger gibt, ich hab heut gut gegessen. Das hält bis zum Abend Mut.“

Sie ließen ihn zurück, mit fetten Fingern und besserer Laune. Die Pfanne hing wieder am Sattel, und der Weg wurde zur Straße, und die Straße führte auf eine Mauer zu, die mehr so tat, als sei sie eine Mauer. Zwei weitere Männer standen dort. Einer mit Pfeife ohne Tabak. Der andere mit Blick ohne Grund.

„Geschlossen,“ sagte der mit der Pfeife.

„Wegen?“ fragte Joe.

„Inspektion.“

„Was wird inspiziert?“

„Wir.“

„Und wer inspiziert euch?“

Der Mann hob die Pfeife, als sei das Antwort genug.

Buddy trat vor. „Wir wollen kochen.“

Die beiden sahen sich an, als habe jemand Spanisch gesprochen. „Kochen?“

„Bohnen. Speck. Ein Topf Frieden. Wir stellen die Pfanne auf den Platz, und jeder, der keinen Colt in der Hand hat, kriegt einen Löffel. So fängt man einen Tag an, der nicht schlecht enden soll.“

Der Pfeifenmann dachte nach. Der Blickmann blickte. Schließlich zuckte der erste die Schultern. „Mir egal. Aber der Baron...“

„Der Baron wäscht,“ fiel Joe ein. „Soll er. Wir spülen hinterher.“

Das Tor ging auf. Nicht weit. Gerade so, dass zwei Männer und eine Pfanne durchpassten. Es quietschte wie ein schlechtes Lied.

El Dorado lag drinnen wie ein Hund, der so tut, als schliefe er. Gassen, die zu lange in dieselbe Richtung liefen. Fenster, die nicht verraten wollten, was dahinter war. Ein Brunnen auf dem Platz, und daneben zwei Fässer mit Deckel. Auf einem stand mit Kreide: **Nur klar**. Das andere war leer. Darauf stand nichts.

Buddy blieb am Brunnen stehen. Er roch am Wasser. Es roch nach Nichts. Das machte ihn misstrauisch.

„Du stellst hier an,“ sagte Joe und tippte auf eine Stelle, wo der Wind hin- und herging, als wüsste er nicht, was er wollte. „Und ich gehe den Markt runter und lade ein. Wer kommt, isst. Wer zieht, bleibt draußen.“

„Wer zieht?“

„Colts. Messer. Ärger.“ Joe grinste. „Ich kann freundlich sein.“

Buddy stellte die Pfanne auf einen niedrigen Bordstein, der schon viele Schuhe gesehen hatte. Er machte Feuer. Er tat es mit der Gelassenheit eines Mannes, der tausendmal Fäuste gehoben und tausendundeinmal den Löffel. Speck rein, Bohnen drauf, Fett reden lassen. Der Duft kroch zwischen Häusern entlang wie jemand, der weiß, wie man ein Schloss ohne Schlüssel öffnet.

Leute blieben stehen, erst zwei, dann fünf, dann Enough. Kein Lärm. Nur Nasen. Eine alte Frau griff in die Luft, als wolle sie den Geruch festhalten. Ein Junge mit schmutzigen Knien kam auf Zehenspitzen näher, als sei das Geräusch in der Pfanne eine Messe. Ein Mann mit zu sauberem Hemd blieb am Fass **Nur klar** stehen und tat so, als wäre er zufällig da.

„Freunde,“ sagte Joe, als wäre er die Zunge der Pfanne, „heute gilt: Wer die Hände frei hat, kriegt was. Wer die Hand auf der Waffe hat, kriegt gar nichts. Wir haben nur zwei Löffel und fünf Augen; wir können nicht überall hinschauen, aber wir merken's trotzdem.“

Ein paar Lacher, ein paar runzelige Stirnen. Niemand zog. Es ist schwer, eine Waffe zu halten, wenn der Bauch zuhört.

Buddy schöpfte. Die ersten Löffel gingen an die Kleinsten. Dann an die Älteren. Dann an die, die zu schnell atmeten. Die Regeln machte er im Kopf, und sein Kopf war nicht kompliziert: zuerst die, die es brauchen.

Der Mann mit dem zu sauberen Hemd trat vor. Sein Bart war so gepflegt, dass man den Friseur roch. „Im Namen des Barons,“ sagte er, „kein offenes Feuer, kein—“

Buddy hielt ihm wortlos den Löffel hin. Der Mann stockte. Der Löffel dampfte. Etwas in seinem Gesicht zuckte, und die Wichtigkeit bekam einen Riss. Er nahm den Löffel, zögernd. Er blies, kostete. Der Blick wurde kurz menschlich, dann wieder ordentlich. „Nur heute,“ murmelte er und trat zurück.

„Sieh an,“ flüsterte Joe. „Reinheit schmeckt nach nichts. Fett nach allem.“

Das Fass **Nur klar** stand da wie eine Drohung. Leute gingen hin, tunkten Becher, tranken vorsichtig, als koste es Geld, das ihnen nicht gehörte. Manche zogen die Stirn kraus. Wasser ohne Geschmack ist wie ein Versprechen ohne Handschlag. Es füllt, aber es wärmt nicht.

Die Pfanne tat, was sie immer tat: Sie bündelte Atem, machte Hände ruhig, zog Augen auf die gleiche Höhe. Ein alter Mann, der seit Jahren niemanden angesehen hatte, tat es jetzt: er sah Buddy an und nickte. Keine großen Worte, nur Respekt unter Männern, die mehr Staub gefressen hatten als Brot.

„Der Baron wird's hören,“ sagte der zu Saubere, mit Löffelspuren im Bart. „Er mag keine Pfannen, die lauter sind als seine Becken.“

„Dann soll er kommen,“ sagte Joe freundlich. „Er kann auch einen Löffel haben. Wir sind keine Hunde. Wir werden ihm erklären, was Frieden kostet.“

„Was kostet er?“

Joe grinste. „Weniger als Krieg. Mehr als Reinwaschen.“

Ein murmelnder Wind ging über den Platz. Hinter Fenstern bewegten sich Gesichter, nicht mehr ganz so vorsichtig. Der Brunnen plätscherte kalt, die Pfanne kochte warm. Zwischen beidem stand eine Linie, die an diesem Vormittag niemand zog außer zwei Männern, die dafür kein Schild brauchten.

Buddy schöpfte weiter. Je mehr er austeilte, desto ruhiger wurden seine Schultern. Joes Hand lag nicht am Colt, sondern am Rand der Pfanne, als hielte er eine Tischkante bei einem Gespräch, das er gewinnen wollte.

„Er kommt,“ sagte irgendwann jemand hinter ihnen, und alle Köpfe drehten sich ein Stück. Kein Schrei, kein Rennen. Nur dieses gemeinsame Klacken im Bauch, wenn ein großer Name die Gasse betritt, bevor der Mann selbst es tut.

Buddy füllte den Löffel bis zum Rand und reichte ihn einem Mädchen mit Sommersprossen, das zu ernst für ihr Gesicht war. „Langsam,“ sagte er. „Heiß.“

Joe hob den Blick zum Ende der Straße, wo zwei Ringe unter einem Mantel aufblitzten, obwohl es noch nicht Mittag war. Er grinste schief. „Zeit, Buddy. Lass die Pfanne reden, bevor du es musst.“

Buddy nickte. Der Speck zischte, die Bohnen blubberten. Und über dem Platz lag ein Duft, der mehr Waffen trug als alle Männer zusammen – nicht um zu schießen, sondern um Hände aus Taschen zu locken und Münder zu schließen, bevor sie falsche Dinge sagten.

Die Gasse am Rand des Platzes öffnete sich wie ein Rachen. Zwei Männer traten zuerst auf, sauber angezogen, als hätten sie nie Staub gesehen. Ihre Stiefel glänzten, und doch hörte man das Quietschen von Leder, das neu war. Hinter ihnen kam der Baron. Mantel glatt, Hände frei. Frei und weiß.

Buddy rührte weiter, als wäre nichts. Speck knisterte, Bohnen blubberten, der Löffel zog Kreise wie eine Uhr, die nur er verstand.

Joe trat ein Stück vor, das Grinsen müde, aber echt. „Na, Baron. Hungrig?“

Die Menge hielt den Atem an. Löffel erstarrten. Kinder hörten auf zu schlucken. Der Baron blieb am Brunnen stehen, sah auf das klare Wasser. Dann drehte er den Kopf langsam, zu ihnen, zur Pfanne.

„Was ist das?“ fragte er. Die Stimme war nicht laut, aber sie ging wie ein Messer durch den Platz.

Joe breitete die Arme. „Frühstück. Friedensangebot. Jeder, der keinen Colt zieht, kriegt Bohnen. Sogar du.“

Der Baron lächelte dünn, als sei das ein Witz ohne Pointe. „Frieden stinkt nach Fett. Ich biete Reinheit.“ Er deutete auf den Brunnen. „Sauberes Wasser. Mehr braucht ein Mensch nicht.“

Buddy schöpfte, reichte einer alten Frau einen Löffel. „Doch. Er braucht Fett. Sonst bleibt er dünn. Dünn bricht.“

Ein Murmeln ging durch die Menge. Köpfe nickten unbewusst. Hände hielten fester an den Schalen.

Der Baron sah es. Er sah, dass der Duft der Pfanne stärker war als sein Wasser. Ein Schatten huschte über sein Gesicht, nur kurz, dann wieder kalt. „Ihr glaubt, ihr könnt mit Bohnen Macht gewinnen?“

Joe grinste. „Nicht Macht. Nur Zeit. Zeit, die Leute satt macht, bevor sie sterben müssen.“

Die zwei Männer neben dem Baron griffen an die Gürtel, Waffen blitzten. Doch keiner zog. Nicht, solange der Duft in der Luft hing und Buddy den Löffel noch hoch hielt.

„Ein Löffel Frieden,“ sagte Buddy, ohne aufzusehen. „Oder ein leerer Bauch. Entscheidet euch.“

Der Platz hielt still. Der Baron stand, Hände weiß, Augen hart. Die Pfanne blubberte weiter.

Buddy schöpfte langsam, als würde jeder Bohnenkorn wiegen, ob es sich lohnt. Der Löffel füllte sich, tropfte Fett zurück ins Eisen. Er hielt ihn hoch, streckte die Hand Richtung Baron. Keine Hast. Keine Angst.

„Dein Zug,“ brummte er.

Der Platz wurde stiller, als still je war. Kein Husten, kein Räuspern, selbst die Hunde lagen starr. Der Geruch hing dick wie ein Teppich.

Der Baron rührte sich nicht sofort. Er sah den Löffel an, als sei es Gift. Seine Hände, eben noch weiß und faltenlos, zuckten kaum merklich. Reinheit gegen Fett. Wasser gegen Speck. Zwei Welten, die sich nie begegnen sollten – und jetzt in einem Löffel.

Joe grinste, trat ein Stück vor. „Du hast zwei Möglichkeiten. Du nimmst den Löffel und bist heute einer von uns. Oder du schlägst ihn weg, und alle hier sehen, dass du lieber Hunger willst als Frieden.“

Ein Raunen ging durch die Menge. Köpfe drehten sich, Augen glänzten. Es war keine Drohung. Es war nur eine Wahrheit, die schon im Rauch stand.

Der Baron hob langsam die Hand. Weiß. Dünn. Er griff nach dem Löffel. Das Fett tropfte, Bohnen dampften. Er führte ihn zum Mund, als sei es ein Kelch.

Er kostete. Ganz wenig. Lippen kaum geöffnet. Dann schluckte er.

Die Menge atmete wieder. Laut. Befreit. Ein Kind lachte sogar, kurz, nervös, aber echt.

Der Baron stand still, das Gesicht reglos. Dann sagte er leise: „Frieden schmeckt... schwer.“

Buddy nahm den Löffel zurück, tunkte ihn wieder in die Pfanne. „Besser schwer als leer.“

Joe grinste breit. „Dann haben wir’s: Ein Löffel Frieden für die Stadt. Und morgen sehen wir, ob du satt bleibst, Baron.“

Die Menge summte, wuchs, lebte. Der Baron stand mitten drin, weiß, nass, aber nicht mehr unantastbar. Die Pfanne hatte mehr gesprochen als jeder Colt.

### Sieben Türen und ein Tritt

Die Pfanne war wieder kalt, als sie durch die Gassen liefen. Kein Rauch mehr, nur Fettspuren am Eisen. Der Platz hinter ihnen murmelte, als hätte er zum ersten Mal seit Jahren wieder was anderes im Mund als Wasser.

„Sieben Türen,“ murmelte Joe, als sie vor dem alten Lagerhaus standen. „Mindestens. Und jede will, dass man falsch wählt.“

Buddy sah die Fassade an. Holzbretter wie vernarbte Haut, Nägel wie rostige Zähne. Die Türen standen nebeneinander, schief, verzogen, als hätten sie einen Wettstreit verloren.

„Eine Tür reicht,“ brummte er.

„Ja,“ grinste Joe, „eine Tür und dein Tritt. Mehr braucht’s nie.“

Sie gingen näher. Der Wind lief durch die Ritzen, brachte Stimmen mit – keine klaren, nur Fragmente, Gelächter, Husten, das Schaben von Stiefeln.

Joe legte die Hand an den Colt, spähte über die Klinken. „Wenn wir die falsche nehmen, stehen wir mitten im Nest.“

„Wenn wir keine nehmen, stehen wir draußen,“ sagte Buddy. „Und draußen riecht’s nach Fallen.“

Sie blieben einen Moment still, nur Tropfen fielen von den Dachrinnen, letzter Rest vom Regen. Dann trat Buddy zurück, stemmte das Bein.

„Welche?“ fragte Joe, das Grinsen schon in den Augen.

Buddy deutete mit dem Kinn. „Die mittlere. Türen lügen selten in der Mitte.“

Dann kam der Tritt. Schwer, direkt, ohne Verhandlung. Holz splitterte, Scharniere jaulten. Die Tür fiel nach innen wie ein gefällter Baum.

Dunkelheit schluckte sie. Stimmen brachen ab. Und für einen Atemzug war die Stadt wieder still.

Staub wirbelte auf, als die Tür krachte. Drinnen roch es nach altem Holz, nassem Stroh und Angst, die zu lange im Dunkeln gehockt hatte.

Joe trat zuerst ein, Colt locker, Augen hell. Buddy folgte, die Pfanne klirrte am Gürtel wie eine Erinnerung, dass es auch anderes gab als Blei.

Vor ihnen: ein langer Flur. Links drei Türen, rechts drei, am Ende eine große doppelte. Sieben. Genau sieben.

„Sieh an,“ murmelte Joe. „Der Architekt mochte Rätsel.“

Buddy brummte. „Rätsel sind für Leute mit Zeit.“ Er legte die Hand an die erste Klinke. Kalt. Stumm. Er drückte – nichts. Verriegelt. Also trat er. Holz splitterte, Tür flog auf. Dahinter nur ein leerer Raum, Staub, ein Tisch ohne Beine.

Joe grinste. „Eine falsch. Noch sechs.“

Sie gingen weiter. Hinter der zweiten Tür: Stimmen. Flüstern, leise, nervös. Buddy trat. Zwei Männer sprangen zurück, Pistolen halb gezogen. Joe war schneller. Zwei Schüsse, kurz, trocken. Die Männer fielen, Staub legte sich.

„Zwei Türen, zwei Leichen,“ sagte Joe. „Bilanz stimmt.“

Die dritte: ein Schrank, voll mit Fässern. Der Geruch biss sofort – Schwarzpulver. Buddy zog die Nase kraus, trat zurück. „Falle.“

Joe grinste, schloss die Tür wieder, als hätte er höflich zugemacht. „Drei.“

Sie standen im Halbdunkel, das nur von einem Riss Licht am Ende erhellt wurde. Jede Tür war ein Atemzug, jede Klinke eine Frage.

Buddy sah die große doppelte am Ende. „Ich tret lieber eine große, als sechs kleine.“

Joe nickte, das Grinsen müde, aber da. „Dann los. Große Türen lügen lauter.“

Buddy nahm Anlauf, ein dumpfer Schlag, die Doppeltür brach wie Rippen. Das Holz splitterte, Staub stob, Scharniere kreischten. Dahinter kein Dunkel, sondern Licht von Lampen, viel zu hell für ein altes Lagerhaus.

Ein Tisch stand in der Mitte. Lang, glatt, darauf Karten, Blätter, Flaschen. Drumherum Männer im Anzug, Westen zugeknöpft, Bärte gestutzt. Keine Colts auf dem Tisch, nur Tinte und Feder.

Joe blieb stehen, grinste breit. „Na sieh mal einer an, Buddy. Keine Spieler – Buchhalter.“

Die Männer starrten, als hätte jemand den Vorhang zu früh aufgezogen. Einer räusperte sich, versuchte Würde: „Das ist eine geschlossene Sitzung.“

Buddy stapfte herein, trat einen Stuhl beiseite, dass er krachend gegen die Wand flog. „Jetzt nicht mehr.“

Joe schlenderte zum Tisch, sah auf die Karten. Straßen von El Dorado, markiert, farbige Striche. Brunnen, Schächte, Claims. „Aha,“ murmelte er. „Das ist also der Bauch der Stadt. Papier statt Blut.“

Der Älteste am Tisch presste die Lippen zusammen. „Das sind vertrauliche Dokumente.“

Joe sah ihn an, grinste schief. „Dann habt ihr ein Problem, Freund. Wir sind nicht vertraulich.“

Buddy nahm ein Blatt hoch, zerknüllte es in der Faust. „Papier brennt schneller als Pulver.“

Ein Murmeln ging durch die Runde. Finger zuckten, aber niemand griff zur Waffe. Diese Männer schossen nicht. Sie rechneten.

Joe legte eine Hand aufs Papier, sah in die Gesichter. „Also: Wer von euch wäscht für den Baron? Und wer frisst heimlich Bohnen?“

Stille. Schwer. Die Lampen flackerten, als wüssten sie mehr als die Männer.

Der Älteste am Tisch räusperte sich erneut, die Finger auf einem ledernen Protokolldeckel gefaltet. „Ihr irrt euch in der Zuständigkeit. Wir sind der Stadtrat. Ordnung, Versorgung, Sicherheit. Der Baron ist ein Sponsor, nicht mehr.“

Joe fuhr mit dem Zeigefinger die roten Linien auf der Karte nach, wie man Narben tastet. „Ordnung heißt hier: diese Gasse sperren, jenen Brunnen besteuern, dort die Fässer mit ‚Nur klar‘ hinstellen. Versorgung heißt, ihr entscheidet, wer trinkt. Sicherheit heißt, ihr zählt die Colts der anderen – nicht eure eigenen Worte.“

Er tippte auf drei Kreuze am Rand. „Und das sind?“

Niemand antwortete. Einer griff nach einer Schublade. Buddy war schneller. Sein Stiefel knallte gegen das Holz, und die Schublade schnappte mit einem hässlichen Quietschen zu. Der Mann jaulte, hielt sich die Finger, als hätte das Möbel ihn gebissen. „Aua—“

„Später jammern,“ brummte Buddy. Er schob den Tisch mit einem einzigen Hüftstoß nach vorn. Tinte kippte, Flaschen rollten, Karten flogen. Der Stadtrat sprang auf – nicht aus Mut, aus Schreck.

„Beruhigen Sie sich,“ presste der Älteste hervor. „Es gibt Verfahren. Beschwerdenkanäle. Petitionen—“

„Petitionen sind Papier,“ sagte Joe, schief grinsend. „Papier brennt. Fäuste nicht.“

An der Seitenwand stand ein hohes Aktenregal mit sieben kleinen Türen – schmale Kästen, nummeriert von I bis VII. Messingschlösser, blank, als würden sie täglich poliert, damit Schuld glänzt. Buddy sah hin, schnaubte. „Sieben Türen. Hab euch vermisst.“

Der Jüngste am Tisch – Tinte an den Manschetten, Augen zu wach – machte einen Schritt zur Seite, als wolle er zwischen Buddy und dem Regal stehen. „Das sind Siegelkästen. Konfiszierte Dokumente. Privateigentum.“

„Klar,“ sagte Joe. „Die Stadt als Safe.“

Buddy trat vor und setzte seinen Stiefel in die Tür I. Das Messing gab nach wie ein faules Zahnrad. Dahinter: Stempel, Siegelwachs, Fasstempel **NUR KLAR**, Lackschnüre, sauber gebündelt. Es roch nach Harz und nach Ausreden.

„Beweisstücke,“ murmelte Joe, griff ein Siegel, hielt es gegen das Licht. Ein kleines Wappen: zwei Ringe über einer Welle. „Die Ringe kenn ich. Und die Welle sagt: Weißes Wasser, dunkle Hände.“

Der Älteste hob das Kinn. „Das sind städtische Marken. Gesetzlich—“

Buddy trat die Tür II auf. Dahinter: gebundene Hefte. Sauber geschriebene Namen, Zahlenkolonnen, Spalten „Entnahme/Abgabe“, daneben eine Spalte „Wäsche“. Joe blätterte. „Abends: fünf Becken. Morgens: drei. ‚Wäsche‘ als Zeile. Ihr bucht Schuld, als wäre sie Seife.“

Der Mann mit den eingeklemmten Fingern keuchte: „Das sind... hygienische Protokolle...“

Joe las weiter. „Mary. Zwei Mal unterstrichen. Barkeeperin. ‚Nicht kooperativ‘ steht hier.“ Sein Grinsen wurde dünn und freundlich wie ein Messer. „Wer hat das geschrieben?“ Er sah reihum. Köpfe wichen aus.

Buddy trat Tür III. Ein Hohlraum. Dort lagen Beutel mit Marken – Messingplättchen, auf einer Seite Zahlen, auf der anderen ein Tropfen. „Wassertoken,“ sagte Joe. „Man verkauft Luft zu trinken, und wer nicht zahlt, kriegt Regen – der macht Tote, die wieder aufstehen. Ich hab’s gesehen.“

Der Älteste suchte seine Würde wie ein Mann sein Taschentuch. „Ihr versteht die Logistik nicht. Eine Stadt braucht Regeln. Zuteilung. Reinheit. Sonst...“ – er wedelte hilflos – „...sonst Chaos.“

„Chaos?“ Buddy legte die Hand auf die Tischkante und schob. Die Platte rutschte einen Fuß weiter, traf einen Ratsherrn ins Becken. Der japste. „Das hier,“ sagte Buddy, „ist Chaos. Geht schnell vorbei.“

Joe klopfte abgesehen Tinte von seinem Ärmel. „Wir machen’s einfach. Ihr bleibt sitzen, öffnet die sieben Türen, lest laut vor, was in euren Heften steht, und dann geht ihr mit uns auf den Platz. Ein Löffel aus der Pfanne, eine Wahrheit aus dem Mund. Heute. Nicht morgen. Und wer lügt, trinkt nur noch euer ‚Nur klar‘.“

„Unmöglich,“ fauchte ein grauhaariger Herr. „Wir unterstehen dem Baron. Es gibt Protokolle—“

„Einer von euch wollte eben eine Derringer aus der Schublade, und die Protokolle haben ihm die Finger gebrochen,“ sagte Joe freundlich. „Ich mag Protokolle, die auf unserer Seite sind.“

Buddy trat Tür IV. Dahinter: Karten mit roten Kreisen, „CLAIM Y“ „CLAIM Z“, darunter: „zu schließen“, „einzufrieren“. Ein Randvermerk: **„der Claim, der nicht existieren darf“**. Joe piff leise. „Also gibt’s ihn wirklich, den, den keiner haben darf. Und ihr tut so, als hättet ihr nur die Handtücher gewaschen.“

Der Jüngste schluckte. „Das ist... strategisch. Der Boden ist instabil.“

„Instabil ist euer Rückgrat,“ sagte Buddy.

Tür V: Briefe. Wachssiegel mit denselben zwei Ringen. Joe brach eins auf, las halblaut: „An den Baron. Die Pfanne auf dem Markt wird... ‚störend‘. Empfehlung: Verbot offenen Feuers, Verhaftung der Betreiber. Unterzeichnet: Ausschuss für Reinheit und öffentliche Ruhe.“ Er hob den Blick. „‚Betreiber‘. Meint uns. Und hier sitzt ihr.“

Der Älteste fasste Mut, er hörte seine eigene Stimme und mochte sie. „Dann machen wir’s formal. Verlasst das Gebäude. Kommt morgen zu einer Anhörung. Wir prüfen. Wir wägen ab.“

Buddy trat Tür VI. Ein kleiner Kasten mit sieben Schlüsseln, jeder sauber beschriftet: „Nordtor“, „Südtor“, „Markt“, „Pumpe“, „Lager Ost“, „Schacht 3“, „Hintertreppe“.

„Gib her,“ sagte Buddy, nahm „Markt“ und „Pumpe“ und steckte sie ein. „Die brauch ich.“

„Das ist Diebstahl städtischen Eigentums!“ Der Grauhaarige wurde rot.

„Wachen!“

Niemand kam. Der Flur hinter ihnen blieb still. Jemand hatte die Männer an Tür zwei und die Pulverfässer schon vergessen.

Joe zog das letzte Türchen auf – VII. Nichts dahinter. Nur eine Wand aus Schwarz. Er klopfte. Hohl. Ein Schattenzug in Brettern. „Da ist was.“

Der Jüngste atmete hörbar ein. Zu laut. „Nicht—“

Buddy stellte den Absatz unter die Kante, und mit einem Tritt flog die ganze kleine Hinterwand auf wie eine Lidfalte. Dahinter: ein schmaler Durchlass, frisch benutzt. Feuchte Spuren auf Holz, eine dünne Spur Wasser, als hätte jemand eben noch nasse Hände gehabt, die er an nichts abwischen wollte.

Joe blinzelte, grinste ohne Freude. „Hintertreppe. Und jemand, der so sauber ist, dass er tropft.“

„Keiner darf da hinunter,“ platzte der Grauhaarige heraus. „Das ist... Wartung.“

„Wartung? Für was – euer Gewissen?“ Joe deutete in die Dunkelheit. Eine Treppe fiel ab, schmal, unmöglich zu zweit nebeneinander, Licht von unten wie aus einem Bauch.

Buddy fasste den Tisch am Ende und schob ihn mit einem harten Rucken quer vor die große Tür, sodass keiner rein, keiner raus kam. „Sitzung ist vertagt,“ sagte er. „Wir gehen runter.“

„Ihr habt keine Zuständigkeit!“ Der Älteste schnappte nach Luft. „Ihr habt nicht das Recht—“

Joe hob die Hand. „Wir haben die Pfanne. Und die Stadt hat Hunger. Recht genug.“

Der Jüngste trat einen Schritt vor, die Tinte an der Manschette wie eine kleine Fahne. „Er ist unten.“

„Der Baron?“ fragte Joe.

Der Jüngste nickte. „Wenn er nicht gerade die Hände trocknet.“

Ein Keuchen ging durch die Reihe. Zwei der Ratsherren setzten sich automatisch wieder, als hätten ihnen die Knie die Wahrheit schneller gebracht als die Köpfe.

Buddy drehte sich, sah über die Schulter auf die sieben kleinen Türen, von denen sechs offen standen wie Münder. „Wenn wir wieder hochkommen,“ brummte er, „liest ihr vor. Alles. Auf dem Markt. Mit Löffel im Mund, damit ihr nicht zu viel redet.“

Joe zwinkerte dem Jüngsten zu. „Und du fängst an. Du hast die saubersten Hände hier – nur Tinte. Das verzeih ich.“

„Ich... komme...“ Der Satz blieb ihm im Hals stecken. Er machte einen kleinen Knoten mit den Fingern, als müsste er den Mut festbinden, damit er nicht wegläuft.

„Später,“ sagte Joe. „Jetzt halten die Herren hier die Stellung. Und nein – ihr ruft niemanden. Der Tisch ist schwer, und Buddy hat noch einen Tritt übrig.“

Buddy trat die Lampe an der Wand so, dass sie in den Durchlass kippte und die erste Treppenstufe beleuchtete. Gelber Schein auf nassem Holz. Der Geruch wechselte: weniger Papier, mehr Stein, mehr Wasser, das nicht klar roch.

Joe stand schon am Einstieg. „Bereit, Großer?“

„Schon hungrig,“ sagte Buddy.

„Auf Bohnen?“

„Auf ein Gesicht, das glaubt, man könne Schuld waschen.“

Sie verschwanden nacheinander in die enge Treppe. Über ihnen atmete der Raum flach, wie ein Hund, der nicht bellen will. Der Älteste starrte auf seine sauberen Finger, und der Jüngste drückte die Fäuste so fest, dass Tinte unter seinen Nägeln stand wie Schatten.

Unten irgendwo brach Wasser über einen Rand, und die Stufen knarrten, als wüssten sie, wer da kam.

Die Stufen ächzten unter Buddys Gewicht, als wollten sie sagen: zu viel Last für altes Holz. Joe ging vor, Colt locker in der Hand, die andere am Geländer, das glitschig war vom Tropfen, das von oben kam.

Es roch nach nassem Stein. Nach Kalk, nach Wasser, das zu lange stillgestanden hatte. Ein Tropfen fiel, wieder einer, als würde das Gebäude schwitzen.

„Schöne Architektur,“ murmelte Joe. „Wenn man auf Keller steht.“

Buddy brummte. „Keller lügen nicht. Oben lügen sie.“

Die Treppe führte in einen schmalen Gang. Links und rechts eingelassene Nischen, jede mit einem Becken. Darin Wasser. Klar. Zu klar. Keine Algen, kein Schmutz. Nur Spiegel, die ihr eigenes Gesicht zeigten, verzogen vom Licht der Lampe, die Buddy noch trug.

Joe blieb stehen, starrte hinein. Sein Grinsen wurde dünner. „Sieh mal. Ich seh mich doppelt. Einmal sauber, einmal nicht.“

Buddy schnaufte, trat weiter. „Spiegel sind für Narzissten.“

Am Ende des Ganges öffnete sich eine Halle. Rund, hoch, das Dach wie eine Kuppel. In der Mitte ein großes Becken, voll Wasser, unbewegt. Ringsum

Leitungen, Fässer, Schläuche. Eine Maschine, die mehr wie ein Herz aussah, das zu schnell schlägt.

Und da, am Rand des Beckens: eine Gestalt. Mantel dunkel, Hände nackt. Weiß. Der Baron. Er hielt die Finger im Wasser, bewegte sie langsam, als spiele er auf Klaviertasten, die keiner hörte.

„Na also,“ flüsterte Joe. „Der Mann, der sich wäscht, bis er nicht mehr lebt.“

Der Baron hob den Kopf, ohne Hast, als hätte er auf sie gewartet. „Ihr seid schmutzig.“ Seine Stimme hallte, getragen vom Wasser. „Und Schmutz gehört abgewaschen.“

Buddy trat vor, die Pfanne noch immer am Gürtel, der Stiefel knirschte auf Stein. „Dann musst du viel Wasser haben.“

Das Becken blieb stumm. Nur das Tropfen von oben antwortete.

Der Baron stand am Rand des Beckens wie ein Priester, der auf sein Altarwasser starrt. Seine Finger glitten durch die Oberfläche, kleine Wellen liefen hinaus, brachen an den steinernen Rändern, kamen zurück.

„Alles lässt sich waschen,“ sagte er. „Blut, Schuld, Hunger. Reinheit ist Macht. Wer rein bleibt, bleibt oben.“

Joe lehnte sich gegen eine Säule, grinste schief. „Oben, ja. Aber oben hungert's genauso wie unten. Bohnen stillen mehr Mägen als dein Wasser.“

Der Baron sah ihn an, kalt, als wäre Joe ein Fleck. „Bohnen stinken. Fett verdirbt. Wasser bleibt.“

Buddy trat näher, die Pfanne klirrte am Gürtel, als wollte sie mitreden. „Fett macht satt. Wasser macht nur Durst auf mehr.“

Ein Zucken ging über das Gesicht des Barons. Nur kurz. „Ihr versteht nicht. Die Stadt gehört dem, der die Hände wäscht. Nicht dem, der sie schmutzig macht.“

Joe lachte trocken. „Das Lustige ist, Baron: Deine Hände sind schon schmutzig. Du siehst es bloß nicht, weil du dauernd Wasser drüberkippst.“

Der Baron zog die Finger aus dem Becken. Weiß, glänzend, als seien sie nicht echt. „Ich bin rein. Das unterscheidet mich von euch.“

Buddy knirschte mit den Zähnen, trat noch einen Schritt. „Unterschied ist: Ich hau dir mit meiner schmutzigen Hand ins Gesicht, und dann gucken wir, ob dein Wasser das wieder abkriegt.“

Die Halle hielt den Atem an. Tropfen fielen. Das Becken spiegelte sie drei: zwei Schatten, eine weiße Gestalt.

„Ihr wollt kämpfen?“ fragte der Baron leise.

„Nein,“ sagte Joe und grinste. „Wir wollen essen. Aber manchmal geht das nur, wenn vorher einer fällt.“

Der Baron breitete die Hände aus. Tropfen liefen von seinen Fingern wie kleine Messer. „Ihr versteht nicht. Wasser ist stärker als Stahl.“

Er schnippte, und die Schläuche ringsum begannen zu zittern. Ventile ächzten, ein Schwall schoss aus einer Leitung, peitschte gegen die Wand. Kaltes Nass wie eine Peitsche.

Joe duckte sich, grinste trotzdem. „Na, Buddy – der Mann spritzt.“

Buddy brummte, stapfte vor. Der nächste Schwall traf ihn, prallte von seiner Brust ab, durchnässte das Hemd. Er wischte sich übers Gesicht, als wär's nur Schweiß. „Nur Wasser,“ murmelte er.

Der Baron trat zurück, deutete, und noch mehr Strahlen peitschten durch die Halle. Nischen spritzten, Becken liefen über, Tropfen wurden Fluten. Der Boden verwandelte sich in glitschigen Stein.

Joe sprang zwischen den Säulen, glitt einmal, fing sich mit dem Colt am Mauerwerk. „Verdammt, Buddy, gleich sind wir Fische.“

Buddy stand, fest wie ein Felsen. Er griff sich die Pfanne, zog sie vom Gürtel, hielt sie hoch wie ein Schild. Wasser schlug dagegen, klang wie Trommeln. Aber sie hielt. Fettgeruch mischte sich in die Nässe, ein Rest vom letzten Mahl.

„Dein Wasser stinkt jetzt nach Bohnen,“ rief Joe und lachte.

Der Baron zischte. Er hob beide Hände, das Becken in der Mitte schwoll, eine Welle formte sich, stieg, als wollte sie die Halle fressen.

Da stapfte Buddy nach vorn, der Pfannenrand hart gegen Stein, jeder Schritt schwer wie Donner. „Reinheit?“ brummte er. „Das hier ist Dreck.“

Er trat. Nicht gegen eine Tür diesmal, sondern gegen den Rand des Beckens. Stein krachte, brach. Wasser schoss hervor, nicht als Waffe, sondern als Flut ohne Herr. Die Halle füllte sich mit Chaos.

Joe griff nach dem Baron, packte ihn am Mantel, riss ihn zurück, bevor er in die Flut fiel. „Siehst du, Baron? Dein Reinheitsding läuft dir weg. Fett bleibt. Wasser nicht.“

Der Baron rang nach Atem, Hände tropfend, Augen wild. Buddy stand da, triefend, die Pfanne noch immer in der Hand, als wär sie ein Schwert.

„Frieden gibt's nicht aus Brunnen,“ knurrte er. „Frieden gibt's aus einer Pfanne.“

Die Flut rauschte durch die Gänge, nahm Türen, Schränke, Akten mit. Alles, was oben geordnet war, schwamm unten davon. Der Baron keuchte, Joe grinste, Buddy stand.

Und die Halle klang wie eine kaputte Kirche, in der Wasser predigte – aber niemand mehr zuhörte.

### Der Marktplatz zählt bis drei

Der Markt roch nach Regen und altem Holz, nach Bohnen, die nicht mehr dampften, und nach Angst, die schon zu lange gekocht hatte. Buddy stapfte aus der Gasse, Joe neben ihm, beide noch nass von unten. Tropfen fielen von Hutkrempe und Bart, liefen über Stiefel, hinterließen Spuren auf dem Pflaster.

Die Leute standen in Grüppchen, flüsterten, schauten weg und wieder hin. Kinder hockten auf Fässern, Männer lehnten an Wänden, Frauen hielten Körbe, ohne sie zu bewegen. Der Platz atmete gemeinsam, aber ungleich.

„Alles wartet,“ murmelte Joe, sein Grinsen schief, müde, aber lebendig. „Sie wissen's noch nicht, aber sie warten.“

„Worauf?“ fragte Buddy, brummig.

„Darauf, dass einer bis drei zählt. Und dann geht die Stadt in eine Richtung. Unsere – oder seine.“

Buddy schnaubte. „Dann soll einer anfangen.“

Sie traten in die Mitte, dort, wo die Pflastersteine dunkler waren, als hätte dort immer Blut oder Wein gestanden. Buddy ließ die Pfanne klirren, stellte sie auf einen niedrigen Sockel, ohne Feuer, ohne Bohnen. Nur Eisen, leer, aber schwer.

Die Menge rückte näher. Kein Wort. Nur Augen.

Dann kam er. Der Baron. Mantel noch dunkler als eben, Hände weiß, als hätte das Wasser die Haut noch bleicher gemacht. Er trat auf den Platz, ohne Hast, als ginge er zum Gebet. Zwei Männer hinter ihm, Wachen mit Colts, die glänzten wie geputzt, aber unbenutzt.

Joe sah hoch, grinste. „Da ist er, Buddy. Der Mann mit den sauberen Fingern.“

Der Baron blieb stehen, zehn Schritte entfernt. Der Platz spannte sich. Luft wurde Seil.

„Die Stadt gehört mir,“ sagte der Baron leise, aber jeder hörte es. „Nicht euch. Nicht eurer Pfanne. Mir.“

Buddy sah ihn an, still, breit, schwer. Dann brummte er: „Der Platz zählt bis drei.“

Joe nickte, grinste. „Eins.“

Ein Raunen lief durch die Menge.

Buddy ballte die Faust. „Zwei.“

Der Baron hob die Hand, weiß, makellos.

Und der Platz hielt den Atem, wartend auf die Drei.

Die Menge hielt inne, wie Vieh, das merkt, dass das Gewitter kommt. Staub hing in der Luft, kein Wind, nur Erwartung.

Joe grinste breiter, zog den Hut tiefer. Seine Finger schwebten über dem Colt, spielten mit der Luft wie mit Karten. „Drei,“ sagte er leise. Nicht geschrien, nicht zelebriert. Nur gesprochen, so beiläufig wie ein Mann, der Bohnen bestellt.

Und alles brach los.

Der Baron riss die Hand hoch, weiß wie Kalk, und die beiden Wachen griffen nach den Colts. Aber Joe war schneller. Zwei Schüsse, trocken, keine Zierde.

Der erste traf die Hüfte, der zweite riss die Pistole aus der Hand. Sie schrien, stolperten, ließen Eisen fallen, das hart aufs Pflaster schlug.

Buddy stapfte vor. Kein Schuss. Nur Faust. Seine Hand traf den ersten, der zu nah kam, wie ein Hammer ein Brett. Der Mann fiel, mehr Holz als Fleisch. Der zweite bekam den Ellenbogen, kippte über einen Sack Kartoffeln, die sich über den Platz ergossen.

Die Menge wich zurück, doch nicht weit. Sie wollten sehen, wie sauber endlich Dreck wird.

Der Baron stand noch. Hände hoch, nicht zum Beten, sondern zum Fluch. „Ihr seid Schmutz! Und Schmutz stirbt im Wasser!“

„Wir sind Bohnen,“ brummte Buddy und griff nach der Pfanne. Er hob sie wie ein Schild. „Und Bohnen quellen auf, wenn sie nass werden.“

Joe lachte, während er nachlud. „Schön gesagt, Großer. Fast poetisch.“

Der Baron machte einen Schritt zurück, doch da war kein Becken, kein Keller. Nur Pflaster, nur Augen. Und jeder Schritt zurück ließ ihn kleiner wirken.

Buddy trat vor, langsam, schwer. Der Platz zählte nicht mehr. Er hatte schon entschieden.

Der Baron hob die Arme, als könne er die Luft selbst festhalten. Seine Stimme hallte, klar, aber brüchig. „Seht ihr nicht? Ohne Reinheit bricht die Stadt! Ohne mich fließt nur Dreck in eure Becher!“

Die Menge murmelte. Einige nickten, mehr aus Gewohnheit als aus Glauben. Andere schüttelten den Kopf, weil sie noch den Geschmack der Bohnen auf der Zunge hatten.

Joe ging zwei Schritte näher, Colt locker, Hut tief. „Du redest wie ein Prediger mit Seife im Mund. Schön sauber, aber kein Mensch wird satt davon.“

Buddy stellte die Pfanne auf den Sockel, der einmal für eine Statue gedacht war. Das Eisen klirrte. Schwer. „Die Leute haben probiert. Einen Löffel. Einen einzigen. Das reicht, damit sie wissen, dass dein Wasser nichts wiegt.“

Der Baron keuchte. Schweiß glänzte auf seiner Stirn, obwohl seine Hände weiß blieben wie Knochen. „Sie werden verhungern, wenn ihr sie verführt! Reinheit ist Schutz! Reinheit ist...“

Seine Worte stockten, als ein Junge – der gleiche, den Joe vor den Toren gesehen hatte, mit dem rostigen Topf – nach vorne trat. Dünn, barfuß, Augen groß. Er hob den Topf. „Ich hab Bohnen gegessen,“ sagte er laut, fast trotzig. „Und ich leb noch.“

Die Menge murmelte lauter. Köpfe drehten sich, Augen wurden hell.

Joe grinste, zeigte seine Zähne. „Na, Baron? Das ist ein Beweis. Kindermund lügt nicht.“

Buddy verschränkte die Arme, stand wie ein Fels. „Du kannst reden, soviel du willst. Aber Bohnen sind lauter.“

Der Baron zitterte. Nur leicht, aber sichtbar. Er sah die Menge, die kippen konnte wie ein Fass, das zu voll war. Und Buddy und Joe standen da wie zwei Steine, die das Fass stießen.

Zuerst war es nur das Scharren von Sohlen. Dann ein Räuspern, ein zweites, ein drittes. Die Menge bekam Stimme, erst brüchig, dann fester. Eine Frau mit Schürze – Mehlstaub wie Schnee an den Fingern – hob den Kopf. „Ich hab vom Brunnen getrunken,“ sagte sie. „Hab keinen Tag weniger gearbeitet deswegen.“

Ein alter Mann stützte sich auf einen Stock, das Holz krumm wie sein Rücken. „Reinheit hat mir den Sohn nicht zurückgegeben. Er ist im Schacht geblieben, und dein Wasser hat nur die Straße sauber gespült.“

Der Mann mit dem zu sauberen Hemd vom Morgen stand wieder beim Fass **Nur klar**. Er wollte etwas sagen, aber seine Hand lag auf dem Bauch, nicht auf dem Deckel. „Ich...“ Er suchte nach einem Amt in seinem Mund und fand nur Hunger. „Ich... hab auch gegessen.“

Ein kurzes Lachen ging wie Funken über den Platz – nicht höhnisch, nur überraschend warm. Der Baron fuhr herum, als hätte ihn jemand am Kragen gezogen. „Disziplin!“ keuchte er. „Ordnung! Ihr fallt zurück in Dreck—“

„Dreck hält warm,“ fiel ihm die Barkeeperin ins Wort. Sie war da, aus der Gasse, die Haare noch feucht, die Augen trocken. „Und Bohnen halten am Leben. Dein Wasser hält nur dich.“

Joe nickte ihr zu, grinste schief. „Hört auf die Dame. Die hat mehr Männer nüchtern gesehen als du sauber.“

Ein Raunen, diesmal lauter. Hinter dem Baron regten sich seine beiden angeschossenen Wachen, wollten aufstehen, sanken wieder. Niemand lief hin. Niemand lief weg. Der Platz blieb mittig.

Buddy trat zwei Schritte vor, die Pfanne im Arm wie ein Schild, die Kante am Hüftknochen. „Wer heute Colt zieht,“ brummte er, „kriegt keinen Löffel. Nicht heute. Nicht morgen. Und wer die Hand hebt, hebt sie zum Essen oder gar nicht.“

Der Junge mit dem rostigen Topf stellte sich neben ihn, ohne zu fragen. Er hob den Topf hoch, als wäre er ein Banner. „Ohne Colt!“ rief er, und seine Stimme war klarer als manches Glockenzeichen.

„Ohne Colt,“ wiederholten zwei, drei, fünf Stimmen. Es war kein Chor, aber es roch danach.

Der Baron hob die Hände, weißer denn je. „Ihr lasst euch kaufen! Von Fett! Von Gestank!“

Joe ließ den Colt etwas sinken, nicht viel, gerade so weit, dass es aussah, als sei er Freund und nicht Scharfrichter. „Nein, Baron. Nicht gekauft. Gefüttert. Kleiner Unterschied: Kaufen macht still, Füttern macht aufrecht.“ Er zeigte mit dem Kinn auf das Fass. „Willst du zeigen, wie frei du bist? Trink dein eigenes ‚Nur klar‘. Kein Löffel danach. Nur Wasser. Schau, wie weit du damit kommst.“

Ein paar Köpfe drehten sich zum Brunnen. Eine Frau kicherte, hielt sich gleich wieder den Mund. Der Baron blieb stehen, als klebte der Boden an seinen Stiefeln. „Ich trinke, wenn ich will,“ stieß er hervor.

„Dann willst du wohl nie,“ sagte die Barkeeperin trocken. „Weil schmecken tut’s nach nichts – genau wie deine Versprechen.“

Der Mann mit dem sauberen Hemd legte die Hand auf den Fassdeckel, aber nicht, um ihn zu schützen. Er klopfte zweimal drauf, ein Zeichen ohne Gesetz. „Heute...“ Er sah zu Buddy und wieder zurück. „Heute lassen wir’s offen.“

Joe trat einen halben Schritt in den leeren Raum zwischen Baron und Menge. Sein Grinsen war dünn, aber scharf genug, um Seile zu schneiden. „Hört zu, Leute. Es gibt Momente, da müssen Worte sitzen wie Schläge. Also hier ist meiner: Reinheit ist nur dann was wert, wenn man sie sich leisten kann, dreckig zu werden. Wer Bohnen verweigert, hat Angst vor dem Spiegel, nicht vor dem Dreck.“

Er zeigte auf den Baron. „Der da hat Angst vor Bohnen.“

Ein paar lachten. Andere nicht. Aber die Stille, die danach kam, gehörte nicht mehr dem Baron.

Der tat, was Männer tun, wenn die Worte wegschwimmen: Er suchte nach Befehl. „Wachen!“ rief er. Nichts. „Rat!“ rief er. Niemand. „Brunnenmeister!“ Ein dünner Mann hob die Hand – und ließ sie wieder fallen, als Buddy den Blick hob.

Buddy stellte die Pfanne wieder auf den Sockel, als sei das ein Altar. Das Eisen war leer, aber sein Gewicht füllte den Platz. „Wir kochen noch mal,“ sagte er, nicht laut, nicht bittend, einfach so. „Und wer dann noch meint, er müsse ziehen, der zählt bis drei – allein.“

Joe drehte den Kopf ein wenig, so dass die Sonne, die endlich durchs Wolkenzahnfleisch kam, über seine Wange rollte. „Der Marktplatz hat bis drei gezählt,“ sagte er, und seine Stimme war weich genug, um weit zu tragen. „Und ich sag euch: Drei gehört nicht ihm. Drei gehört denen, die den Löffel halten.“

Der Junge neben Buddy nickte heftig, als wäre er der Notar dieses Satzes. Die Barkeeperin atmete aus – ein Rauch ohne Zigarette. Der Mann mit dem sauberen Hemd nahm die Pfeife aus der Tasche, steckte sie ein, als wolle er beweisen, dass heute niemand pfeift außer der Wind.

Der Baron machte einen Schritt zurück. Nur einen. Aber er reichte, um die Luft zu verändern. Der Platz sah es, roch es, wusste es. Manche Dinge entscheiden sich nicht in Schüssen, sondern in Schuhsohlen.

Joe legte zwei Patronen in die Handfläche, ließ sie klackend zusammentreffen. „Zwei für später,“ murmelte er. „Eine für gar nicht.“ Dann, lauter: „Wer was sagen will – sagt’s. Aber wer den Colt anfasst, hat den Mund voll Wasser. Eure Wahl.“

Und plötzlich begannen sie zu reden. Nicht im Chor. In Sätzen. „Mein Brunnen war trocken.“ – „Sie haben meine Marken eingesammelt.“ – „Ich zahl seit Wochen für klares Nichts.“ – „Meine Frau hat bei der Pfanne gelächelt.“ – „Das Kind hat heute gegessen.“

Worte wurden Hände. Hände wurden Schritte. Keiner rannte, keiner schrie. Doch der Kreis um den Baron war nicht mehr für ihn da, sondern um ihn. Unterschied. Kleiner, tödlicher.

Buddy sah sich nicht um. Er hob nur die Pfanne, als hätte sie Inhalt, und nickte Joe zu. Joe nickte zurück. Zwei Männer, die seit Stunden satt sein wollten, und plötzlich waren sie es – nicht am Bauch, aber am Rücken.

„Weiter,“ sagte Buddy. „Bis zur Drei vom nächsten Mann.“

„Bis zur Drei,“ sagte Joe, „und wenn einer schummelt, kochen wir doppelt.“

Der Platz lachte leise. Zum ersten Mal klang El Dorado wie eine Stadt, nicht wie ein Brunnenraum. Der Baron stand noch. Aber er war jetzt ein Mann unter vielen – sauber, ja. Aber allein.

Der Platz vibrierte wie eine Trommel, die keiner schlug. Stimmen, die vor einer Stunde noch Flüstern gewesen waren, liefen jetzt frei, roh, fast trotzig über das Pflaster. Kinder kicherten, Männer redeten mit den Zähnen aufeinander, Frauen hielten Körbe fester, aber keiner wich zurück.

Der Baron stand da, Hände noch immer weiß, aber leer. Er drehte sich, suchte nach Halt, nach einer Wand, nach einer Stimme, die ihm Antwort gab. Doch selbst die Häuser wirkten still.

Joe ließ den Colt am Oberschenkel ruhen, grinste dünn. „Na, Baron, merkst du’s? Die Stadt hat dich ausgewaschen, ohne dass du ins Becken gefallen bist.“

Buddy hob die Pfanne, kippte sie ein Stück, dass das Eisen gegen Stein schlug, dumpf, schwer. „Das hier ist jetzt das Zählen. Kein Glockenschlag, keine Uhr. Nur Pfanne. Eins.“

Ein Murmeln ging über den Platz. Köpfe wandten sich.

Joe nickte, hob zwei Finger, ließ sie wie Karten in der Luft flattern. „Zwei.“

Die Menge atmete gleichzeitig, als sei das längst geprobt gewesen.

Der Baron öffnete den Mund, wollte etwas sagen. Vielleicht ein Befehl, vielleicht ein Fluch. Aber die Worte blieben ihm kleben, wie Wasser, das nicht laufen will.

Buddy trat näher. Seine Stiefel knirschten, sein Schatten fiel über den Baron, groß und dunkel. Die Pfanne in seiner Hand glänzte matt, als trüge sie mehr Gewicht als alle Worte der Stadt. „Drei,“ sagte er. Keine Drohung. Kein Gebrüll. Nur ein Satz, schwer wie ein Stein.

Und der Platz antwortete.

Nicht mit Colts, nicht mit Blut. Mit Stimmen. „Drei!“ rief der Junge mit dem rostigen Topf. „Drei!“ wiederholte die Barkeeperin. „Drei!“ schrien Männer, Frauen, Kinder.

Der Baron wich zurück, einen Schritt, dann zwei. Seine weißen Hände zitterten. Die Menge bewegte sich nach, wie Wasser, das einen Damm bricht.

Joe grinste, zeigte seine hellen Zähne. „Siehst du, Baron? Manchmal zählt nicht, wer am schnellsten zieht. Sondern wer am lautesten lebt.“

Buddy nickte, die Pfanne fest in der Faust. „Und die Stadt lebt.“

Der Marktplatz hatte bis drei gezählt. Und diesmal gehörte die Zahl nicht mehr ihm.

Der Baron stand, als hätte ihn die Menge selbst geschoben. Sein Mantel klebte an den Schultern, die Hände waren weiß, doch sie zitterten jetzt wie Blätter, die keinen Baum mehr haben. Er holte Luft, als wolle er noch einmal die Stadt in sich ziehen.

„Ihr glaubt, ihr habt gewonnen,“ stieß er hervor. „Aber Reinheit... Reinheit lässt sich nicht erschlagen. Ich habe noch...“

Er griff in die Innenseite seines Mantels. Nicht nach einer Waffe. Nach einem kleinen Glas. Rund, mit Deckel, darin Wasser, klar wie nichts. Er hob es hoch, dass alle es sahen. „Dies hier ist der Anfang. Ein Tropfen reicht, um eure Bohnen zu verderben, euer Fett zu trennen, eure Pfannen zu rosten. Mit diesem Tropfen gehört ihr mir.“

Die Menge murmelte, Unruhe flackerte wie Funken im Wind. Ein paar Schritte wichen zurück.

Joe trat vor, grinste schmal, zeigte Zähne. „Ein Tropfen? Du willst die Stadt mit einem Glas Wasser kaufen?“ Er lachte, trocken, hart. „Das ist kein Zauber, Baron. Das ist nur Glas.“

Buddy hob die Pfanne. Schwer, leer, aber stärker als das Glas. „Probier's,“ brummte er. „Schütte es hier rein.“ Er hielt die Pfanne hin, als sei sie eine Schale. „Und dann gucken wir, ob Bohnen drin untergehen. Ich sag dir: sie schwimmen.“

Das Glas zitterte in der Hand des Barons. Er hob es höher, doch seine Finger verrieten ihn. Der Junge mit dem rostigen Topf schrie: „Mach’s kaputt!“

Die Menge griff den Ruf auf. „Mach’s kaputt! Mach’s kaputt!“

Joe zwinkerte dem Baron zu. „Na, hörst du? Der Marktplatz hat dir deine Wahl abgenommen.“

Der Baron keuchte, Schweiß lief über die Stirn. „Ihr versteht nicht... das ist Reinheit, das ist Macht—“

Da trat Buddy einen Schritt, groß, schwer. Der Stiefel klang wie Donner. Er schlug die Pfanne gegen das Glas, nicht hart, nur entschieden. Das Glas sprang, klirrte, Wasser spritzte, ein kleiner Regen fiel über den Pflasterstein und verschwand zwischen den Ritzen.

Stille. Dann Jubel, roh, laut, ungleich. Die Menge schrie, als hätte sie zum ersten Mal selbst gezählt.

Der Baron starrte auf seine leeren Hände. Weiß, nass, hilflos. Kein Tropfen mehr. Kein Zauber. Nur zwei Männer vor ihm, eine Pfanne, und ein Platz, der jetzt lachte.

Joe grinste breit. „Siehst du, Baron? Reinheit verdunstet. Aber Fett bleibt kleben.“

Buddy hielt die Pfanne hoch, schwer, glänzend im Sonnenlicht, die letzten Tropfen zischten weg. „Drei,“ sagte er noch einmal. „Und vorbei.“

Der Jubel kam nicht wie ein Chor, sondern wie eine Welle. Erst ein Schrei, dann zwei, dann so viele, dass selbst die Tauben von den Dächern stoben. Der Baron stand noch, aber nur wie ein Kleidungsstück, das keiner mehr tragen wollte. Mantel nass, Hände leer, Augen wie ausgewaschen.

Die Leute rückten näher, nicht schnell, nicht gierig – nur entschieden. Der Junge mit dem rostigen Topf war der Erste, der vortrat. Er hielt das Ding hoch wie einen Helm. „Wir brauchen keine Marken! Keine Siegel! Keine Reinheit!“ Seine Stimme brach am Ende, doch der Platz fing sie auf.

Die Barkeeperin kam hinterher, die Arme verschränkt, das Kinn hoch. „Wir brauchen Feuer. Bohnen. Und Männer, die nicht predigen, sondern zuhauen, wenn’s sein muss.“

Der Mann im zu sauberen Hemd trat langsam aus der Menge, schob den Baron an der Schulter. Nicht stark, nur genug, dass der weiße Mann schwankte. „Und wir brauchen keinen, der uns das Trinken bezahlt.“

Joe grinste, hob die Hand, als wolle er die Menge bremsen. „Langsam, Freunde. Einer nach dem anderen. Wenn ihr alle auf einmal zieht, sieht keiner, wer getroffen hat.“

Buddy stellte die Pfanne zurück auf den Sockel, sah den Baron an, der kleiner wirkte als je zuvor. „Du kannst gehen,“ brummte er. „Oder du bleibst und isst. Aber reden tust du nicht mehr.“

Der Baron sog Luft ein, als wollte er noch einmal ans Wasser glauben. Doch kein Tropfen kam. Seine Knie gaben nach. Er sank, nicht dramatisch, nur wie ein Mann, der endlich versteht, dass er verloren hat.

Die Menge starrte. Ein Moment Stille, dick wie Suppe. Dann klatschte jemand. Eine Frau, mit mehligter Schürze. Einmal, zweimal. Andere folgten. Klatschen, Rufe, Stampfen. Der Platz lebte.

Joe tippte an den Hut, grinste schief. „Das war’s, Buddy. Der Marktplatz hat gezählt. Und weißt du was? Zum ersten Mal haben alle richtig gezählt.“

Buddy nickte, schwer, ernst. „Zeit zum Kochen.“

Und als die Sonne endlich durch die Wolken brach, stand die Pfanne da wie ein Altar. Nicht leer, nicht voll, nur bereit.

Der Baron hockte daneben, ein Schatten ohne Wasser. Und die Stadt atmete, tief, frei, zum ersten Mal seit Jahren.

## Dynamit im Rückraum

Der Jubel auf dem Platz war noch nicht verklungen, da roch die Luft schon anders. Nicht mehr nur Bohnen, nicht mehr nur Regen auf Pflaster. Es war dieser säuerliche Stich, der kommt, wenn jemand Sprengstoff zu nah an Feuer lagert.

Joe hob die Nase, grinste schmal. „Riechst du das, Buddy? Das ist kein Schwein, das ist kein Schweiß. Das ist Dynamit.“

Buddy brummte, verschränkte die Arme. „Im Rückraum.“

Sie standen am Rand des Marktes, wo die Häuser enger rückten. Hinter einer schiefen Tür, kaum groß genug für einen Lastkarren, lag ein Lager. Von außen: Bretter, Nägel, Staub. Von innen: ein Pochen, das kein Herz war.

„Die feiern noch,“ murmelte Joe, „und hinten bastelt schon einer an der Beerdigung.“

Buddy griff an die Klinke. Sie war kalt. Er drückte, nichts. Also hob er den Stiefel. Holz splitterte, ein Tritt, ein Krach. Die Tür flog nach innen.

Der Gestank schlug ihnen entgegen. Bretterwände, Regale voll Kisten. Stroh dazwischen, schlecht verdeckt. Und zwischen all dem: Stangen Dynamit, sauber gebündelt, rot wie Wut.

Ein Mann fuhr herum, rußiges Gesicht, Hände schwarz von Pulverstaub. Er starrte sie an, als hätte er gerade den Teufel selbst eintreten sehen.

Joe grinste, hob die Hand im Gruß. „Na, Freund. Ich dachte, der Markt zählt bis drei. Aber du zählst wohl bis Null.“

Buddy trat näher, der Boden knarrte, das Dynamit schwieg. „Wenn einer hier zündet,“ brummte er, „fliegt nicht nur der Baron. Dann fliegt die Stadt.“

Der Mann stand da, wie eingefroren. Schweiß rann über sein rußiges Gesicht, tropfte auf die Jacke, wo schon genug Flecken waren. Seine Finger zitterten, die Nägel schwarz. Er hielt nichts, aber es sah aus, als ob er jeden Moment nach einer Zündschnur greifen wollte.

Joe grinste schief, zog den Hut tiefer. „Ganz ruhig, Freund. Niemand hat was gegen ein kleines Feuerwerk. Aber hier liegt ein bisschen zu viel Feier drin.“

Buddy trat einen Schritt, schwer, und der Boden ächzte. „Wer schickt dich?“ brummte er.

„Niemand,“ stieß der Mann hervor, viel zu schnell. „Ich... ich hab nur Wache.“

Joe lachte trocken. „Wache bei Dynamit? Das ist wie Babysitten bei Wölfen. Du bist nicht Wache, du bist Arbeiter. Also reden.“

Der Mann sah zur Seite, zum Regal. Ein Strick hing da, an dem mehrere Lunte zusammenliefen, fein gedreht, bereit. Joe folgte dem Blick, schnalzte mit der Zunge. „Aha. Das also. Ein Zug, ein Feuer, und die halbe Stadt fliegt in die Luft. Nicht schlecht. Aber zu billig.“

Buddy griff ihn am Kragen, hob ihn hoch, dass die Füße baumelten. „Wer.“

Der Mann japste, die Augen groß. „Der Rat! Nicht ich! Sie haben gesagt, wenn die Stadt kippt, dann kippt alles. Alles in Asche. Dann gehört es keinem.“

„Der Rat,“ wiederholte Joe, als koste er das Wort. „Die, die eben noch Akten sortiert haben, während wir Bohnen verteilten.“

Der Mann nickte hastig. „Sie sagten... wenn ihr gewinnt, wenn der Baron fällt... dann darf niemand anders übernehmen. Dann bleibt nur Staub. Dann...“

Buddy ließ ihn fallen. Der Mann krachte auf die Bretter, hustete, rollte sich weg von den Stangen.

Joe pfiff leise. „Also so sieht’s aus. Wenn sie nicht regieren können, sprengen sie die Kirche. Nett. Aber dumm. Dynamit hat keinen Glauben.“

Buddy hob die Pfanne vom Gürtel, hielt sie über eine Kiste, klopfte mit dem Löffel dagegen. Dumpf, metallisch. „Eine falsche Bewegung,“ brummte er, „und ich hau dir die Pfanne auf den Kopf. Dann brauchst du keinen Zünder mehr.“

Der Mann presste die Lippen zusammen, schwieg. Doch seine Augen verrieten alles: Angst, Schuld, und der Befehl, der ihm noch im Kopf steckte.

Joe grinste. „Dann sag ich dir was, Freund: Heute gibt’s kein Feuerwerk. Heute gibt’s nur kalte Pfanne. Aber morgen... morgen zählen wir eure Türen nochmal.“

Buddy stand über den Kisten, starrte auf die roten Stangen, als wären es Würste, nur gefährlicher. Er kniete, griff eine an, drehte sie langsam in den

Fingern. Papier, Bindfaden, das Gewicht, das immer gleich ist. Sprengstoff ist überall derselbe: stumm, bis jemand ihm eine Stimme gibt.

„Saubere Arbeit,“ murmelte Joe, der über eine Lunte strich. „So ordentlich gebündelt, als hättet ihr eure Reinheit jetzt in Stangen gegossen.“

Der Mann auf dem Boden rang nach Luft. „Ihr müsst es... liegen lassen. Es ist— es ist nicht für euch.“

Buddy brummte, legte die Stange zurück. „Für die Stadt.“

„Für niemanden!“ Der Mann hustete, spuckte Staub. „Sie sagten, wenn der Baron fällt, gibt’s kein Danach. Keine Bohnen, keine Pfanne, nur Rauch. Dann ist El Dorado wieder Wüste. Niemand erbt was.“

Joe grinste, aber seine Augen waren kalt. „Das klingt nach Männern, die lieber in Ruinen herrschen als unter Bohnen leben.“

Buddy griff nach dem Löffel, schlug einmal gegen die Pfanne. Das Echo dröhnte dumpf zwischen den Kisten. „Also weg damit.“

„Nein!“ Der Mann kroch ein Stück, Hände ausgestreckt. „Ihr versteht nicht – wenn ihr es raustragt, wenn es jemand sieht, dann—“

„Dann wissen alle, wie weit euer Rat gehen würde,“ fiel Joe ihm ins Wort. Er bückte sich, schnappte ein Bündel Lunte, wickelte es locker ab. „Sie wollten die Stadt säubern, aber diesmal nicht mit Wasser. Mit Staub und Splittern.“

Buddy stapfte zur Tür, stemmte sie weit auf, dass Tageslicht hereinbrach. Der Geruch von draußen mischte sich mit dem beißenden Pulver. „Wir tragen’s raus,“ brummte er.

Joe nickte, grinste schief. „Auf den Markt. Auf den Sockel. Neben die Pfanne. Dann sieht jeder: Reinheit ist nichts gegen Sprengstoff, den ihre eigenen Finger gewickelt haben.“

Der Mann auf dem Boden heulte. „Ihr bringt uns alle um!“

„Nein,“ sagte Buddy ruhig. „Ihr hättet uns alle umgebracht. Wir bringen euch nur an den Tag.“

Und so begannen sie, Kiste um Kiste hinauszuschleppen, die Sonne glitzerte auf dem roten Papier. Jede Stange ein Beweis. Jede Kiste ein Urteil.

Die Leute auf dem Markt hörten das Poltern, die Bretter, die unter Gewicht ächzten. Köpfe drehten sich. Augen wurden groß. Und der Geruch von Sprengstoff kroch wie ein Gerücht zwischen den Stimmen.

Die Sonne stand tief genug, dass die Schatten lang wurden, als Buddy die erste Kiste auf den Sockel neben die Pfanne stellte. Das Holz krachte dumpf, Staub stieg auf, roch scharf. Die Menge, die eben noch lachte, verstummte in einem Atemzug.

Augen wurden groß, Münder halb offen. Einer flüsterte: „Dynamit.“ Ein zweiter wiederholte es lauter. Bald war es kein Flüstern mehr, sondern ein Wort, das über den Platz rollte, schwer wie ein Wagenrad: **Dynamit.**

Joe legte die nächste Kiste dazu, lässig, als stapelte er Kartoffeln. „Ja, genau,“ sagte er grinsend. „Kein Märchen. Keine Predigt. Das hier ist das Evangelium eures Rats. Und das Ende, das sie euch servieren wollten.“

Die Barkeeperin trat vor, die Schürze noch fleckig vom letzten Fass, die Augen hart. „Verdammt,“ murmelte sie, „das reicht, um die ganze Stadt zweimal in den Himmel zu schicken.“

Buddy nickte, stellte die Pfanne obendrauf, wie ein Deckel, der alles hält. „Sie wollten alles wegsprengen. Kein Gold, keine Bohnen, nur Asche.“

Die Menge rauschte, Stimmen schwollen an. Einige schrien, dass man den Rat holen solle, andere schrien nach Strick, wieder andere liefen ein Stück zurück, als wäre schon eine Lunte an.

Joe hob die Hände, sein Grinsen spitz. „Ruhig, Leute. Wenn ihr rennt, brennt ihr schneller als jede Zündschnur. Das Zeug explodiert nicht von Luft. Es braucht Funken. Und die Funken seid ihr, wenn ihr jetzt durchdreht.“

Buddy schlug mit dem Löffel gegen die Pfanne. Ein dumpfer Gong, der die Stimmen schnitt. „Hier. Steht still.“

Die Stille fiel wie ein Sack auf den Platz. Atmen war plötzlich laut.

„Das ist nicht unser Ende,“ brummte Buddy. „Das ist ihr Plan. Der Rat. Der gleiche Rat, der euch Marken abnahm und euch das ‚Nur klar‘ verkauft hat. Sie wollten euch sauber machen, bis nichts mehr von euch übrig bleibt.“

Ein Mann aus der Menge schrie: „Sie lügen doch nicht alle!“

Joe lachte trocken. „Nein. Nur genug, dass die Kisten hier voll sind. Und das reicht.“

Die Barkeeperin nickte, hob die Stimme. „Ihr habt alle gerochen, was es heißt, wenn Pulver im Rückraum liegt. Jetzt seht ihr's. Das ist nicht Freiheit. Das ist Kettenstaub.“

Ein Murmeln, dunkler diesmal. Wut, keine Angst. Die Menge schwankte – zwischen Flucht und Aufstand.

Joe drehte den Colt, ließ ihn im Holster verschwinden. „Keine Colts. Keine Panik. Wir kochen das, wie wir alles kochen. Langsam, mit Feuer, aber kontrolliert. Und wenn einer meint, er müsse zündeln – Buddy sorgt dafür, dass der Löffel schneller ist.“

Buddy nickte, ernst. „Essen hält. Dynamit nicht.“

Die Menge hielt still. Augen starrten auf die Kisten, auf die Pfanne, auf die beiden Männer, die nass, müde, aber fest standen.

Der Platz wusste: Das war kein Spiel mehr. Das war ein Urteil.

Es war, als hätte das Wort „Dynamit“ selbst die Türen geöffnet. Von der Rathausgasse her kamen sie, einer nach dem anderen, die Gesichter glatt, die Mäntel sauber. Ratsherren. Männer, die nie Bohnen gegessen hatten, wenn sie es vermeiden konnten. Hände weich, Augen wachsam.

Sie traten auf den Platz, als wüssten sie nicht, warum die Menge so starrte. Der Erste räusperte sich, der Zweite zog an seiner Weste, der Dritte versuchte zu lächeln, als ginge es nur um eine Steuerfrage.

Doch da standen die Kisten. Rot. Aufgestapelt. Mit Buddys Pfanne obendrauf wie ein Schild. Und plötzlich hatte keiner von ihnen mehr eine Stimme.

Joe grinste dünn, wischte sich den Regen aus den Augenwinkeln. „Na, seht ihr, Buddy? Da kommen die Herren, die uns Sauberkeit verkauft haben. Frisch aus dem Hinterzimmer, wo's stinkt nach Pulver.“

Ein Raunen ging durch die Menge. Menschen traten vor, Kinder reckten die Hälsen, Frauen hielten die Körbe tiefer.

Buddy verschränkte die Arme, sah zu den Ratsherren, als stünden da Kühe, die zu lange gemästet wurden. „Euer Plan,“ brummte er. „Wir haben ihn gefunden. Hinter Brettern. Unter Staub. Aber sauber war er nicht.“

Einer der Ratsherren hob die Hand, als könne er mit einer Geste den Lärm stoppen. „Das... das sind falsche Beweise. Aufgestapelt von Fremden. Wir haben nichts—“

„Falsch!“ rief die Barkeeperin, die Stimme scharf wie Glas. „Ich kenne den Geruch seit zwanzig Jahren. Pulver verheimlicht sich nicht. Und ihr habt’s gestapelt, bis es uns alle hätte schlucken können.“

Der Junge mit dem rostigen Topf trat vor, stellte ihn neben die Kisten. „Ihr wolltet uns verhungern lassen und dann wegsprengen! Ich hab gegessen. Und ich will leben.“

Die Menge schwoll. Stimmen erhoben sich, wild, ungleich. „Verräter!“ – „Lügner!“ – „Sie wollten uns töten!“

Joe hob die Hand, grinste schief, aber seine Stimme war ernst. „Langsam, Leute. Wir sind hier nicht in einer Schenke, wo jeder draufhaut, bis nur noch einer steht. Das hier ist größer. Wenn ihr sie hängen wollt, hängt ihr die Stadt gleich mit. Erst zeigen. Erst hören, wie sie lügen. Dann urteilen.“

Buddy schlug mit dem Löffel auf die Pfanne. Dumpf, schwer, wie ein Richterhammer. „Sie reden. Dann essen wir. Dann entscheiden wir.“

Die Ratsherren wechselten Blicke, als hätten sie gehofft, das Dynamit würde ihre Arbeit allein erledigen. Doch nun stand es da, still, schwer, und jeder im Markt wusste, wem es gehörte.

Der Platz roch nach Schweiß, Angst und Pulver. Aber niemand wich zurück.

Die Ratsherren standen wie Figuren aus Wachs. Ihre Schuhe glänzten noch, obwohl der Platz matschig war. Einer zog nervös den Hut, ein anderer wischte sich den Kragen, als klebte dort der Dreck, den alle sahen.

Der Erste fand als Erster die Stimme. Dünn, zittrig, aber laut genug. „Das Dynamit... das war nur für den Notfall. Für den Schutz der Stadt, falls Banditen kommen. Falls—“

„Banditen?“ Joe grinste, zeigte seine weißen Zähne. „Und wer sind wir dann? Zwei mit Bohnen im Bauch, die euer Pulver gefunden haben. Sind wir die Banditen?“

Die Menge lachte hart, ohne Freude. Ein paar schrien: „Lügner!“

Der Zweite trat nach vorne, zog an seiner Weste. „Es ist nicht, wie es aussieht. Die Stangen... das war Vorrat, falls die Minen einstürzen. Damit man Gänge sprengen kann. Damit—“

Buddy hob die Pfanne, hielt sie hoch, dass das Licht drüberlief. „Damit ihr uns alle in den Himmel jagt.“ Seine Stimme war tief, dumpf. „Minen stützen wir mit Holz. Nicht mit Lügen.“

Ein Murmeln ging durch die Menge, dunkler, schwerer.

Der Dritte, schwitzend, versuchte zu lächeln. „Ihr versteht nicht, wie Verwaltung funktioniert. Verantwortung... bedeutet manchmal, Dinge vorzubereiten, die...“

Joe schnitt ihm das Wort ab, grinste schief. „Ja, klar. Verantwortung heißt, Bohnen zu verbieten und Sprengstoff zu bunkern. Verantwortung heißt, Wasser predigen und Pulver stapeln. Klingt nach einer guten Buchhaltung.“

Die Leute lachten wieder, diesmal schärfer. Einer rief: „Wir hungern, während ihr Kisten stapelt!“

Buddy schlug mit dem Löffel auf die Pfanne. Ein dumpfer Gong, schwer, endgültig. „Keiner isst Sprengstoff,“ brummte er. „Keiner lebt von Lügen. Ihr habt geplant, uns alle wegzublasen. Damit niemand außer euch gewinnt.“

Die Ratsherren keuchten, sahen sich an, suchten Worte. Doch die Menge starrte sie an wie Geier ein Kadaver. Und Buddy & Joe standen davor, müde, nass, aber fest.

Joe ließ die Hände sinken, legte sie locker an den Colt. Nicht drohend, nur sichtbar. „Also, Herren. Wollt ihr noch ein Märchen erzählen? Oder soll die Pfanne das Urteil sprechen?“

Stille. Dann ein paar Pfiffe. Dann Stimmen. „Sagt die Wahrheit!“ – „Redet oder verschwindet!“ – „Kein Wasser mehr! Keine Lügen!“

Die Ratsherren hatten nichts mehr. Ihre Mäuler waren trocken. Und die Stadt war endlich hungrig nach Gerechtigkeit.

Es war still wie in einer Kirche, bevor das erste Amen gesprochen wird. Die Ratsherren standen da, die Lippen trocken, die Augen flackernd. Niemand von ihnen hatte mehr eine Geschichte, die trug.

Dann trat der Mann im zu sauberen Hemd vor. Derselbe, der noch vor Tagen beim Fass „Nur klar“ stand. Jetzt war sein Kragen schief, seine Stimme rau. „Ich hab euer Wasser getrunken. Ich hab eure Marken bezahlt. Und was habt ihr gestapelt? Sprengstoff, nicht Hoffnung.“

Er spuckte vor ihre Füße. Ein kleiner Fleck, aber er klang lauter als jedes Wort.

Die Barkeeperin kam nach, verschränkte die Arme. „Ihr habt uns verkauft. Erst an den Durst, dann an den Tod. Keine Ausrede. Keine Verwaltung. Nur Angst.“

Ein Raunen ging durch die Menge. Männer nickten, Frauen hielten die Körbe höher, Kinder reckten die Hälse. Jeder sah: Die Herren waren nackt, auch mit ihren Mänteln.

Joe trat vor, grinste schmal, aber seine Stimme war messerscharf. „Wir haben drei gezählt, Baron. Und jetzt zählen wir euch. Eins: Ihr habt uns Marken genommen. Zwei: Ihr habt uns Bohnen verboten. Drei: Ihr habt Dynamit gestapelt. Das reicht.“

Buddy schlug den Löffel auf die Pfanne. Dumpf, schwer, endgültig. „Vorbei.“

Die Menge brüllte. Kein Chaos, kein Schuss. Stimmen, die zu einem Sturm wurden. Hände griffen, packten die Ratsherren, rissen ihnen Hüte vom Kopf, Mäntel von den Schultern. Kein Blut, nicht jetzt. Aber die Stadt machte klar: Diese Männer hatten hier nichts mehr zu sagen.

Sie wurden gestoßen, gedrängt, hinaus über den Platz, fort durch die Gassen. Manche schrien, manche weinten, doch niemand hörte zu.

Buddy und Joe standen da, nass, müde, die Pfanne auf dem Sockel, die Kisten Dynamit daneben wie ein Testament.

„Und jetzt?“ fragte Joe, seine Zähne blitzten weiß im Abendlicht.

Buddy sah zur Pfanne, dann zur Menge, die atmete wie ein neues Tier. „Jetzt essen wir,“ brummte er.

Die Barkeeperin lachte trocken. „Zum ersten Mal ohne Angst.“

Der Platz roch nicht mehr nach Panik. Er roch nach Schweiß, nach Fett, nach Stadt. Und irgendwo, in der Ferne, bellte ein Hund – frei, ohne Leine.

El Dorado hatte gezählt. Und diesmal war das Urteil lauter als jede Explosion.

### Die rechte... und die andere Hand

Der Marktplatz hatte sich beruhigt, doch die Ruhe war keine sanfte. Es war diese Stille, die bleibt, wenn die Leute noch nicht wissen, ob sie gerade gewonnen oder nur eine Runde überlebt haben. Das Dynamit lag noch immer auf dem Sockel, abgedeckt von Buddys Pfanne. Ein stummer Beweis, dass die Stadt knapp an ihrem eigenen Ende vorbeigeschrammt war.

Joe stand mit den Händen in den Hüften, das Grinsen breiter als sein Schatten. „Weißt du, Buddy,“ murmelte er, „die Leute schauen uns an, als wären wir Prediger. Nur dass unsere Bibel aus Eisen und Bohnen besteht.“

Buddy brummte, wischte sich mit dem Handrücken übers Gesicht. „Ich predige nicht. Ich hau zu.“

„Genau das,“ grinste Joe. „Darum sind wir die rechte und die andere Hand. Mal Colt, mal Faust. Mal sauber, mal schmutzig. Aber nie leer.“

Ein Junge kam angelaufen, barfuß, noch immer mit dem rostigen Topf. Er hielt ihn Buddy hin, als wäre es eine Opfergabe. „Könnt ihr... könnt ihr wieder kochen? Alle wollen was.“

Buddy nahm den Topf, schwer, rostig, schüttelte den Kopf. „Der taugt nix mehr. Aber er hält noch. Wie die Stadt.“

Joe zwinkerte dem Jungen zu. „Siehst du, Kleiner? Rechte Hand, linke Hand – Hauptsache, der Löffel trifft den Mund.“

Die Barkeeperin trat heran, ein Lappen über der Schulter, die Augen scharf wie Klingen. „Die Herren sind fort. Der Baron ist gebrochen. Aber das heißt nicht, dass ihr fertig seid. Manche Ratten laufen erst, wenn das letzte Fass kippt.“

Buddy sah sie an, ernst. „Dann kippen wir’s.“

Joe schnippte mit den Fingern, als würde er Karten verteilen. „Einer mit Colt, einer mit Faust. Rechte und linke Hand des Teufels, oder was auch immer die Leute draus machen.“ Er grinste, schief, stolz. „Aber zusammen schlagen wir besser als jeder Rat.“

Die Menge hörte zu. Und manche lächelten zum ersten Mal nicht nur mit den Lippen, sondern mit den Augen.

Die Menge zerstreute sich langsam, wie eine Herde nach dem Donner. Einige gingen heim, andere blieben, schauten noch einmal zur Pfanne und zu den Kisten, als müssten sie sicher sein, dass das alles wirklich passiert war.

Buddy hockte sich neben den Sockel, zog den Löffel über das Eisen, das einen tiefen, müden Ton von sich gab. „Stadt ist satt für heute,“ brummte er.

Joe streckte sich, drehte den Colt in der Hand, ließ ihn ein paar Mal klacken, bevor er ihn ins Holster sinken ließ. „Satt? Vielleicht. Aber noch nicht sicher.“

Die Barkeeperin kam zurück, zwei Flaschen unterm Arm, den Blick hart, als wäre sie die letzte, die noch nüchtern blieb. „Ihr glaubt, es ist vorbei? Dann seid ihr dümmer als die, die das Dynamit versteckt haben.“

Buddy sah auf. „Red.“

„Da draußen,“ sie deutete Richtung Stadtrand, „reiten noch Männer. Nicht vom Rat, nicht vom Baron. Söldner. Angeworben für den Fall, dass Worte nicht reichen.“ Sie stellte die Flaschen auf den Sockel, neben die Pfanne, wie Beweise. „Die kommen nicht, um zu reden. Die kommen, weil sie bezahlt wurden, um den Colt sprechen zu lassen.“

Joe grinste, zeigte seine weißen Zähne. „Dann kriegen sie eben Antwort. Eine rechte Hand, eine linke. So einfach.“

Buddy nickte, schwer. „Colt und Faust.“

Die Barkeeperin schnaubte. „Ihr redet, als wär’s ein Spiel. Aber die Männer da draußen, die kennen keine Pfanne. Nur Blei.“

Joe zuckte die Schultern. „Dann lernen sie eben. Blei hält nicht gegen Eisen, wenn Buddy es schwingt.“ Er deutete auf die Pfanne. „Und meine Kugeln fliegen schneller, als sie denken.“

Buddy stand auf, groß, breit, warf einen Blick zur Menge. „Die Stadt soll schlafen. Wir halten Wache.“

Und so standen sie – die rechte Hand mit dem Colt, die andere mit der Pfanne. Zwei Männer gegen das, was noch kommen sollte. Doch in den Augen der Leute waren sie mehr: das Gleichgewicht selbst, zwischen Schuss und Schlag, zwischen Bohnen und Blut.

Die Sonne sackte hinter die Dächer, als würde sie selbst nicht länger Zeugin sein wollen. Schatten krochen über das Pflaster, Lampen gingen an, einer nach dem anderen, schwaches Licht gegen zu viel Dunkel.

Buddy saß auf einer umgestürzten Kiste, die Pfanne neben sich wie ein Hund, der schläft, aber jederzeit zubeißen kann. Joe lehnte an einer Säule, den Colt locker in der Hand, das Grinsen dünn, doch seine Augen wach.

Der Platz war fast leer. Nur der Junge mit dem rostigen Topf hockte noch da, als wäre er zu neugierig, um heimzugehen. Buddy nickte ihm zu. „Geh schlafen.“

„Und wenn sie kommen?“ fragte der Junge.

„Dann bist du nicht hier,“ brummte Buddy.

Joe grinste. „Hör auf den Großen. Schlaf, Kleiner. Wir zählen für dich.“

Zögernd ging der Junge. Die Schritte hallten lange nach.

Dann kam das andere Geräusch. Leise erst. Ein Klirren von Metall, weit draußen. Ein Wiehern. Dann Stimmen, gedämpft, fremd. Kein Lachen, kein Reden wie von Männern, die heimkehren. Sondern dieses knappe, abgehackte Murmeln von Leuten, die auf Befehl handeln.

Buddy hob den Kopf. „Sie sind da.“

Joe zog an seiner Krempe, grinste schief. „Klingt nach mindestens einem Dutzend. Vielleicht mehr. Söldner eben. Kein Hunger im Bauch, nur Geld in der Tasche.“

„Und Blei im Colt,“ brummte Buddy.

Sie schwiegen einen Moment. Der Wind trug den Geruch von Pferd und Schweiß, und darunter den scharfen Ton von Waffenöl. Männer, die ihre Gewehre streichelten, bevor sie schossen.

Joe lud den Colt nach, ließ die Trommel klacken. „Also, Buddy. Rechte Hand, linke Hand. Wollen wir den Teufel tanzen lassen?“

Buddy nahm die Pfanne, schwang sie einmal, dass das Eisen sang. „Erst essen. Dann tanzen.“

Und sie standen auf, zwei Schatten gegen die Nacht, bereit für das, was über den Stadtrand kam.

Das erste Hufschlagen war wie ein Herzschlag, zu schwer, zu nah. Dann ein zweites, ein drittes. Bald war es ein Takt, gleichmäßig, kalt, wie Trommeln im Bauch der Nacht.

Aus der Dunkelheit krochen Pferde. Schwarze Schatten mit glänzenden Flanken, auf ihren Rücken Männer, die aussahen, als hätten sie keine Heimat außer den Colts, die an ihren Hüften hingen. Zwölf, dreizehn, vielleicht mehr. Die Laternen warfen gelbes Licht über die Schnallen, über die Mündungen, über Gesichter, die mehr Narben als Lächeln kannten.

Buddy stand aufrecht, die Pfanne in der Hand, schwer wie ein Hammer. Joe lehnte noch an der Säule, das Grinsen dünn, die Finger spielten über dem Colt.

„Guter Abend,“ rief einer der Reiter. Seine Stimme war rau, getragen von Staub und Whiskey. „Schöne Stadt, die ihr da habt. Schade, wenn sie... abbrennt.“

Ein Lachen ging durch die Reihen, kurz, hart, wie das Klacken von Gewehren.

Joe trat vor, zwei Schritte ins Licht, die Hutkrempe tief. „Schade wär’s auch, wenn ihr euch den Magen verderbt. Bohnen liegen noch warm. Wer zuerst zieht, kriegt keinen Löffel.“

Einige lachten. Andere nicht. Einer spuckte auf den Boden. „Wir sind nicht für Bohnen hier. Wir sind für Geld hier.“

Buddy stapfte einen Schritt nach vorne, der Boden knarrte, die Pfanne sang dumpf. „Dann holt es euch vom Rat. Wir haben nur Eisen. Und Fäuste.“

Die Pferde schnaubten, die Männer rückten näher. Die Luft wurde dick, als hinge ein Seil zwischen beiden Seiten, gespannt bis zum Zerreißen.

Joe grinste, zeigte seine weißen Zähne. „Tja, Buddy. Sie wollen Geld. Wir haben nichts als Hunger. Das macht uns reicher als sie.“

Buddy nickte, die Pfanne fest im Griff. „Dann sollen sie’s merken.“

Und der Platz hielt den Atem an, während die Söldner vom Dunkel ins Licht traten, bereit für die Nacht, die länger werden würde als jede Predigt.

Das Seil in der Luft riss, als der Erste lachte. Ein hässliches, kurzes Lachen, das mehr nach Metall klang als nach Freude. Er riss den Colt hoch – und da war Joe schon schneller.

Ein Knall, trocken, ohne Echo. Der Reiter fiel rücklings aus dem Sattel, als hätte ihn jemand vom Stuhl gestoßen. Sein Pferd schnaubte, rannte zur Seite, trat Funken aus dem Pflaster.

Buddy stapfte los, kein Colt, nur Pfanne. Der Zweite kam, Gewehr quer vor der Brust. Buddy schwang zu, das Eisen krachte gegen Holz und Knochen, und der Mann flog vom Pferd wie ein Sack, der geplatzt war.

Die Menge, die sich in den Gassen versteckt hatte, hielt still. Keine Schreie, keine Rufe. Nur Augen, die sahen, wie zwei Männer die Stadt gegen ein Dutzend stellten.

„Eins,“ murmelte Joe, nachgeladen, die Zähne blitzten weiß. „Zwei.“

Ein weiterer Söldner zog, doch Buddy war schneller, nicht mit der Faust, sondern mit dem ganzen Körper. Er rammte den Mann samt Pferd zur Seite, die Pfanne schlug nach, dumpf, endgültig.

Schüsse fielen, drei, vier. Kugeln prallten gegen Stein, Funken sprühten. Joe duckte sich, zog den Colt hoch, feuerte zweimal. Zwei Schatten sackten in den Staub.

Buddy schnaubte, stapfte weiter, als wäre er eine Mauer, die niemand umwerfen konnte. Die Pfanne sang bei jedem Schlag, ein dumpfer Gong, der durch die Nacht ging.

„Drei,“ sagte Joe, grinste, als würde er Karten auf den Tisch legen.

Die Söldner merkten, dass sie nicht gegen zwei Männer kämpften, sondern gegen etwas, das größer war. Rechte Hand. Linke Hand. Colt und Pfanne. Schlag und Schuss.

Und der Marktplatz, der eben noch still war, bebte jetzt vom Klang eines Kampfes, der mehr aussagte als jedes Wort des Rats.

Staub hing wie ein Vorhang über dem Platz, durchbrochen vom Blitzen der Mündungen. Das erste Chaos war vorbei – jetzt fingen die Söldner an zu denken. Sie schrien sich Kommandos zu, rissen die Pferde herum, teilten sich auf. Vier links, vier rechts, der Rest blieb frontal, Gewehre im Anschlag.

„Sie kreisen uns ein,“ murmelte Joe, während er nachlud. Seine Finger bewegten sich schnell, als wären Patronen nur Karten in einem Spiel. „Richtig schlau sind sie ja doch.“

Buddy drehte die Pfanne in der Hand, als prüfe er ihr Gewicht. „Sollen sie. Mehr Platz für Schläge.“

Ein Söldner kam von der linken Seite, sprang vom Pferd, Messer in der Faust. Joe ließ ihn näher, grinste, dann blitzte der Colt auf. Ein Schuss, und der Mann blieb liegen, das Messer schlitterte klirrend übers Pflaster.

Von rechts krachte ein Gewehrschuss. Die Kugel pfiff Buddy am Ohr vorbei, schlug Funken aus der Säule hinter ihm. Buddy brummte, stapfte los, den Schützen fixiert. Zwei schnelle Schritte, dann ein Schlag. Die Pfanne traf, dumpf, hart. Der Mann kippte, Blut mischte sich mit Staub.

Die anderen Söldner brüllten, versuchten die Linie enger zu ziehen. Pferde tänzelten, Hufe donnerten. Einer hob ein Gewehr, zielte auf Joe. Doch bevor er schießen konnte, krachte Buddys Pfanne gegen den Lauf, bog ihn weg. Der Schuss ging in den Himmel.

„Danke, Großer,“ rief Joe und grinste breit. „War fast mein Hut.“

„Halt den Kopf unten,“ brummte Buddy und schob den Schützen zur Seite wie einen Strohhallen.

Die Menge in den Gassen raunte, manche schrien jetzt doch. Aber niemand griff ein. Es war der Kampf der beiden Hände – Colt und Pfanne – gegen Männer, die bezahlt waren für Blut.

Und der Kreis wurde enger.

Der Kreis schloss sich. Staub, Pferde, Männer mit Zähnen aus Eisen. Jeder Schritt von Buddy und Joe hallte, als ginge er gegen ein Uhrwerk, das schneller tickte.

Ein Schrei, ein Schuss – Joe tauchte ab, rollte über das Pflaster, kam hoch, Colt in der Hand, grinste noch im Fallen. Zwei Schüsse, kurz hintereinander, und zwei Söldner kippten aus den Sätteln, als hätten die Pferde sie abgeschüttelt.

Buddy stapfte nach vorn, nahm den Schwung eines Reiters direkt mit der Pfanne. Eisen traf Brustkorb, dumpf, endgültig. Das Pferd bäumte sich, der Mann flog, und Buddy trat weiter, unaufhaltsam, ein ganzer Turm aus Fleisch und Wille.

„Noch einer,“ murmelte Joe, ohne hinzusehen, während er nachlud. „Noch zwei.“

Die Söldner brüllten, zogen enger, Colts blitzten, Messer glitzerten. Doch wo eine Lücke klaffte, stand Buddy, und wo ein Schuss fiel, war Joe schneller. Rechte Hand, linke Hand – Colt und Pfanne, Schlag und Schuss, zwei Takte eines Lieds, das keiner vergessen würde.

Ein Pferd raste auf Buddy zu, die Hufe donnerten. Er hob die Pfanne, schwang sie wie ein Schild. Der Hengst bremste, erschrocken vom Klang, der Reiter verlor den Halt, fiel, und Buddy setzte den Rest mit der Faust.

Joe grinste, weiß, hell, mitten im Chaos. „Weißt du, Großer? Ich glaub, sie lernen's gerade: Man kann eine Hand vielleicht binden. Aber nicht zwei.“

„Noch nicht,“ brummte Buddy und ließ die Pfanne krachen, dass das Eisen sang.

Und da brach der Kreis. Einer schrie, ein Pferd bäumte sich, die Linie fiel auseinander. Die Söldner stoben, manche rannten, andere schossen wild, ohne Ziel. Der Platz war wieder offen, das Seil gerissen.

Joe richtete sich auf, atmete schwer, der Colt rauchte. „So viel zum Einfangen.“

Buddy stand, die Pfanne in der Hand, Blut und Staub am Rand. „Kreis hält nicht, wenn die Hände dagegenstehen.“

Die letzten Söldner flohen in die Dunkelheit, Pferde schnaubten, Hufe hämmerten davon. Nur die Gefallenen blieben, und die Stille danach war schwerer als jeder Schuss.

Joe sah zu Buddy, grinste müde. „Rechte Hand, linke Hand. Teufel wär stolz auf uns.“

Buddy nickte, stellte die Pfanne wieder auf den Sockel. „Wir essen.“

Und die Stadt wusste: Solange diese beiden Hände da waren, würde kein Kreis sie brechen.

### Wenn Gold schwerer wird

Der Morgen roch nach Staub und Rauch. Auf dem Marktplatz lagen noch die Spuren der Nacht: zerschlagene Bretter, Patronenhülsen, Blut im Rinnstein. Die Leute fegten, sammelten ein, schauten aber immer wieder zu Buddy und Joe, als müssten sie sicher sein, dass die beiden noch da waren.

Buddy saß auf einer umgestürzten Kiste, die Pfanne neben sich, schwer und still. Er hatte die Ärmel hochgekremgelt, Schrammen am Arm, aber sein Blick war ruhig. Joe stand daneben, Hut tief im Gesicht, der Colt lose in der Hand, die Zähne blitzten hell in einem Grinsen, das mehr Müdigkeit trug als Spott.

„Siehst du das?“ murmelte Joe und deutete mit dem Kinn auf eine Gruppe Männer, die Karren beluden. Kisten, Säcke, alle schwer. „Das ist kein Essen. Das ist Gold.“

Buddy brummte, rieb sich über den Bart. „Zu schwer für Karren. Zu schwer für Leute. Aber sie tragen's, als wär's Brot.“

Die Barkeeperin kam heran, einen Eimer in der Hand, die Schürze voller Staub. „Sie schaufeln, seit es hell ist. Jeder, der was tragen kann, schleppt Gold aus den Schächten. Als wollten sie's retten, bevor es jemand anderes sieht.“

Joe grinste schief. „Oder als wollten sie sich selbst ertränken. Gold ist schwerer, als sie denken.“

„Schwerer als Bohnen,“ brummte Buddy.

Die Barkeeperin stellte den Eimer ab, sah die beiden an. „Gestern habt ihr die Stadt gerettet. Heute macht sie sich selbst kaputt. Gold ist schlimmer als jedes Dynamit. Es sprengt von innen.“

Joe schnippte mit den Fingern, als teile er Karten aus. „Dann spielen wir mit. Einer muss ihnen zeigen, wie schwer ihr Schatz wirklich ist.“

Buddy stand auf, nahm die Pfanne, hängte sie sich wieder an den Gürtel. „Gold wiegt mehr, wenn man’s falsch trägt.“

Und sie gingen los, den Männern entgegen, die sich mit ihren eigenen Schätzen bückten, als hätten sie vergessen, dass ein voller Bauch leichter zu tragen ist als eine volle Kiste.

Die Straße zum Schacht war vollgestopft mit Karren. Räder knarrten, Bretter ächzten, Männer fluchten unter der Last. Manche trugen Säcke auf den Schultern, krumm wie alte Äste, andere zerrten Kisten, die ihre Hände wund scheuerten. Niemand sprach von Bohnen, niemand von Wasser. Nur Gold, immer Gold.

Joe blieb stehen, grinste schmal, doch seine Augen waren ernst. „Siehst du, Buddy? Gestern noch wollten sie nicht mal satt werden, heute ziehen sie sich kaputt für glänzendes Metall. Das ist schneller als jede Predigt vom Baron.“

Buddy stapfte zu einem der Karren, legte die Hand an eine Kiste. Er zog leicht – und der Mann, der davor stand, stolperte nach vorn, als hätte er selbst keinen Halt. „Zu schwer,“ brummte Buddy. „Lass liegen.“

„Nein!“ Der Mann packte die Kiste wieder, die Finger weiß. „Das ist mein Anteil! Wenn ich’s nicht trage, nimmt’s der Nächste!“

Joe schnalzte mit der Zunge. „Und wenn du’s trägst, trägt es dich ins Grab. Gold frisst Rücken schneller als jede Krankheit.“

Doch die Männer hörten nicht. Sie schoben, zogen, keuchten. Einer brach zusammen, fiel neben dem Wagen in den Staub. Keiner half, sie liefen vorbei, als läge da nur ein Schatten.

Buddy hob ihn hoch, schwer, schwitzend. „Gold wiegt dich runter, nicht rauf,“ murmelte er, legte den Mann an den Straßenrand.

Die Barkeeperin kam hinterher, Schürze voller Staub. „Sie hören euch nicht. Sie hören nur den Klang von Münzen, auch wenn keine klimpern.“

Joe zog den Colt, feuerte einen Schuss in die Luft. Der Knall hallte über die Straße, Pferde schnaubten, Männer hielten an. Staub wirbelte auf.

„Jetzt hört ihr!“ rief Joe, die Zähne blitzten. „Ihr wollt Gold tragen? Schön. Aber schaut euch an! Jeder Schritt macht euch kleiner! Das hier ist keine Freiheit, das ist ein Strick.“

Buddy stellte die Pfanne auf eine Kiste, dass das Eisen dumpf krachte. „Wer Bohnen will, tritt vor. Wer Gold will, soll sehen, wie schwer’s ihn drückt.“

Die Männer starrten. Keiner bewegte sich. Doch die Straße roch jetzt nicht mehr nur nach Schweiß – sie roch nach Zweifel.

Die Männer standen da, die Karren fest umklammert, als würden ihre Hände am Holz festkleben. Kein Wort, nur schweres Atmen, das Klirren der Ketten, mit denen sie ihre Säcke festgezurt hatten.

Joe trat vor, sein Grinsen schief, die Augen blitzend. Er legte die Hand auf eine der Kisten, tippte mit dem Colt leicht gegen das Holz. *Tok-tok*. „Na los, Buddy. Zeig ihnen, was drinsteckt.“

Buddy brummte, packte den Deckel, zog die Nägel mit bloßen Fingern raus. Holz splitterte, ein dumpfes Krachen, dann fiel die Klappe nach hinten. Das Licht der Morgensonne fiel hinein – auf Goldbarren, gestapelt, schwer, stumpf glänzend.

Die Männer keuchten, als hätten sie zum ersten Mal gesehen, was sie eigentlich zogen. Einer griff nach vorn, wollte einen Barren nehmen. Buddy schlug die Pfanne dagegen, dumpf, hart. „Nicht.“

„Aber... es ist unseres!“ rief der Mann, die Augen gierig, die Stimme heiser.

Joe lachte trocken. „Eures? Schon mal einen Barren gegessen? Schon mal ein Stück davon gekocht? Gold macht euch nicht satt, Jungs. Gold macht euch nur krumm.“

Die Barkeeperin trat näher, Schweiß auf der Stirn, Staub im Haar. „Ich hab genug Männer gesehen, die mit einem Sack Gold verschwunden sind. Keiner kam zurück. Das Gewicht zieht euch in den Boden, bis nichts übrig bleibt.“

Buddy hob einen Barren mit beiden Händen, hielt ihn hoch, dass alle sehen konnten, wie schwer er ihn machte. Dann ließ er ihn fallen. Der Aufschlag ließ den Boden zittern. Staub flog hoch. „Zu schwer,“ sagte er. „Zu schwer für eine Stadt, die leben will.“

Stille. Nur Husten, Atem, Pferdeschnauben.

Joe trat wieder vor, grinste, aber seine Stimme war hart. „Wollt ihr leben oder sterben, weil ihr glänzendes Metall auf den Rücken ladet? Ihr habt gesehen,

wie Dynamit fast alles zerrissen hätte. Gold macht dasselbe – nur langsamer. Stück für Stück. Knochen, Rücken, Herz.“

Ein alter Mann in der Menge ließ die Seile los. Der Sack fiel, Staub wirbelte, der Goldglanz lag wie Dreck auf der Straße. „Genug,“ murmelte er. „Ich trag nix mehr.“

Und das war der erste Riss.

Der alte Mann stand gebeugt neben seinem Sack, die Hände leer, der Rücken zitternd. Und doch wirkte er größer als vorher, weil er das Gewicht nicht mehr trug. Seine Augen glänzten nicht wie das Gold, sondern wie Wasser in einer Schale, klar und echt.

Die Menge schwankte. Einige starrten ihn an, als wäre er verrückt. Andere sahen auf ihre eigenen Schultern, auf die Striemen, die Seile hinterlassen hatten, und man konnte das Zittern in ihren Fingern sehen.

„Narr,“ fauchte einer, presste seinen Sack fester an die Brust. „Was er liegen lässt, das nehm ich!“

Joe trat vor, sein Colt locker an der Seite, das Grinsen schmal, aber gefährlich. „Und wie lange trägst du's? Bis dir der Rücken bricht? Bis dir der Atem ausgeht? Das Gold gehört keinem. Es gehört nur sich selbst.“

Buddy hob den Barren erneut, hielt ihn über die Köpfe, dass die Sonne darauf glühte. „Essen,“ brummte er, „macht stark. Gold macht schwach.“ Dann ließ er den Barren wieder fallen. Der Aufprall klang wie ein Schlag gegen einen Sargdeckel.

Die Barkeeperin nickte, trat einen Schritt nach vorne. „Ich hab Männer gesehen, die Gold im Hemd versteckt haben. Es zog sie tiefer ins Grab als jede Kugel. Ihr wollt Freiheit? Dann lasst es liegen. Ihr wollt Ketten? Dann schleppt weiter.“

Die Menge begann zu murmeln. Ein paar ließen ihre Seile los, zögernd, als fürchteten sie, dass ihnen die Hände abfallen würden, wenn sie nicht mehr am Schatz klebten. Säcke platschten in den Staub, Karren ächzten, weil das Gewicht nachließ.

Doch andere hielten fest. „Ihr wollt uns nur betrügen!“ schrie einer, die Augen weit, der Schweiß glänzte. „Ihr wollt uns arm machen, damit ihr alles habt!“

Joe grinste, zeigte die Zähne. „Buddy, siehst du hier irgendwo 'nen Goldzahn in meinem Maul?“

Buddy schnaubte. „Ich seh nur Hunger.“

Die Menge lachte kurz, hart. Ein Riss im Widerstand. Wieder ein Sack fiel. Dann ein zweiter. Der Klang war anders als Gold – es war Befreiung, dumpf, echt.

Und langsam begann El Dorado zu verstehen, dass Gold schwerer wiegt, wenn man es mitnimmt, als wenn man es liegen lässt.

Die Straße knarrte unter der Spannung. Links fielen Säcke in den Staub, rechts pressten Männer ihre Lasten noch enger an den Körper, als würden sie darin Luft statt Metall tragen. Der Klang von fallendem Gold war nicht leise – er hallte wie Donner in den Köpfen derer, die noch hielten.

„Ihr Narren!“ schrie einer, sein Gesicht rot, die Finger verkrampft am Seil. „Das ist unser Erbe! Ohne das sind wir nichts!“

Joe trat zwei Schritte nach vorn, der Colt locker, das Grinsen breit, doch seine Augen waren scharf. „Und mit dem? Was seid ihr dann? Krüppel? Tote mit glänzenden Taschen?“

Buddy stellte die Pfanne neben sich auf den Boden, dass das Eisen dumpf krachte. „Gold macht keinen satt.“

Ein paar nickten, ließen los. Säcke fielen. Staub stieg. Kinder starrten, als sähen sie zum ersten Mal ihre Väter ohne Last.

Doch andere schrien lauter, wütender. „Sie wollen uns das Gold wegnehmen! Sie spielen Helden, aber sie stehlen!“

Die Menge kippte. Zwei Seiten, ein Riss. Auf der einen die, die verstanden, dass ein voller Bauch wichtiger war als ein voller Karren. Auf der anderen die, die lieber mit gebrochenem Rücken glänzen wollten.

Einer riss ein Messer aus dem Gürtel, das Gesicht verzerrt. „Keiner nimmt mir meinen Anteil!“

Joe hob den Colt, schnell, blank, seine Zähne blitzten weiß. „Dann nimm ihn ins Grab, wenn's dir so wichtig ist.“

Stille, scharf wie ein Schnitt. Der Mann starrte in Joes Grinsen, die Hand zitterte. Dann sank das Messer langsam.

Die Barkeeperin trat vor, die Stimme hart. „Es gibt keinen Anteil. Gold teilt sich nicht. Es teilt nur Städte.“

Buddy nickte, nahm die Pfanne wieder auf, schwang sie wie eine Glocke. „Wer essen will, bleibt. Wer Gold will, geht. Aber nicht mit Messer.“

Und so fiel die Entscheidung nicht in einem Schrei, sondern im dumpfen Klang von Säcken, die nacheinander in den Staub platschten. Jeder Schlag schwerer als der letzte – schwerer als jede Kugel.

Der Staub legte sich nicht. Er hing in der Luft, dick und schwer, wie das Gold selbst. Auf dem Pflaster lagen schon Dutzende Säcke, Kisten mit gesplitterten Deckeln, Barren, die stumpf in der Sonne glühten. Aber noch immer klammerten sich einige daran, die Gesichter hart, die Augen gierig.

„Geht mir aus dem Weg!“ brüllte einer, schob den Karren an, als könnte er damit Buddy und Joe einfach überrollen. „Das ist meins, alles meins!“

Buddy stellte sich in den Weg, breit wie eine Mauer. Die Pfanne ruhte in seiner Hand, nicht erhoben, nur sichtbar. Der Karren krachte gegen ihn – und blieb stehen. Holz ächzte, der Mann fluchte, schob, doch Buddy bewegte sich nicht.

„Zu schwer,“ brummte er. Dann schlug er die Pfanne gegen den Karren, ein dumpfer Gong. Das Rad sprang aus der Fassung, der Wagen kippte, und der Goldschatz purzelte in den Staub.

Die Menge keuchte. Manche lachten, andere schrien.

Joe trat nach vorne, der Colt locker, das Grinsen kalt. „Ihr wollt’s tragen? Dann tragt’s auf den Rücken, bis ihr drin liegt. Aber durch uns kommt ihr nicht.“

Zwei Männer zogen Messer, einer hob eine Spitzhacke, als wolle er Buddy den Schädel spalten. Sie stürmten vor, blind vor Gier.

Die Pfanne rauschte, traf den ersten quer am Brustkorb. Der Atem flog ihm aus dem Leib, er fiel wie ein Sack, nur ohne Wert. Joe zog, feuerte, der zweite stolperte rückwärts, die Hand noch am Messer, ehe er im Staub lag.

Der dritte kam mit der Hacke. Buddy wich nicht, wartete, bis der Schlag fiel – dann packte er den Stiel mit der freien Hand, riss ihn herum und krachte die

Pfanne gegen den Helm des Mannes. Holz splitterte, Eisen sang, der Mann sackte in die Knie.

Die Gierigen, die noch hielten, zögerten. Sie sahen die Gefallenen, sahen Buddy mit der Pfanne, Joe mit dem Colt, beide unbeweglich, beide schneller als jeder Hunger nach Metall.

Die Barkeeperin trat dazwischen, die Stimme hart. „Genug! Wer jetzt noch festhält, hält nicht Gold – er hält sein eigenes Grab.“

Stille. Ein letzter Sack fiel. Schwer. Endgültig.

Der letzte Sack lag im Staub, geplatzt, Goldstücke wie tote Augen im Licht. Niemand bückte sich. Niemand griff zu. Der Klang des Aufpralls hing noch in der Luft, als hätte er etwas zerbrochen, das größer war als Holz oder Stoff.

Buddy stand breitbeinig da, die Pfanne in der Hand, sein Atem schwer. Schrammen am Arm, Blut am Hemd, aber er bewegte sich nicht, als wäre er selbst Teil des Pflasters geworden. Joe trat neben ihn, grinste, die Zähne weiß im Kontrast zu den Schatten, die unter seinen Augen lagen.

„Na, Buddy,“ murmelte er, „siehst du das? Keiner rührt’s an. Scheint, als hätten wir gewonnen.“

Buddy schnaubte. „Wir haben nix gewonnen. Nur was abgeladen.“

Die Barkeeperin kam nach vorne, die Hände an den Hüften, die Schürze voller Staub. Sie musterte die Menge, dann die Säcke, dann die beiden Männer. „Sie haben’s begriffen. Gold ist schwerer als Freiheit. Heute haben sie’s gespürt.“

Die Leute murmelten. Keine Rufe mehr nach Anteilen, kein Gezänk um Besitz. Stattdessen hörte man Kinder lachen – vorsichtig, unsicher, als probierten sie das erste Mal wieder, wie Freude klingt.

Joe schob den Colt ins Holster, drehte sich zur Menge. „Ihr habt zwei Wege gesehen: Den Sack und die Pfanne. Der Sack zieht euch runter. Die Pfanne macht euch satt.“ Er grinste, hob die Hände. „Eure Wahl, Leute. Aber ich weiß, was besser schmeckt.“

Buddy nickte, stellte die Pfanne mitten auf einen Haufen Gold, das Metall auf Eisen kreischte. „Hier. Das ist das Gewicht, das bleibt.“

Und plötzlich war es still. Dann trat der alte Mann von zuvor nach vorne, der als Erster losgelassen hatte. Er sah die Pfanne, sah die Säcke, und kniete nieder. Nicht vor dem Gold, sondern vor der Idee, dass er endlich frei war, ohne es tragen zu müssen.

Die Menge folgte. Nicht kniend, nicht betend – aber sie wandten sich vom Gold ab, ließen es liegen wie Schrott. Einer nahm stattdessen eine Bohne aus der Tasche, biss hinein und lachte.

Joe grinste breit, zeigte die weißen Zähne. „Na, Buddy. Vielleicht gibt’s doch ein Happy End. Nur ohne Gold.“

Buddy hob den Löffel, schlug einmal gegen die Pfanne. Dumpf, satt, endgültig. „Essen,“ sagte er. „Immer Essen.“

Und El Dorado hatte an diesem Tag gelernt, dass das einzige Gewicht, das eine Stadt tragen kann, nicht aus Metall besteht, sondern aus Menschen, die noch lachen können, während sie satt sind.

### Abrechnung im Konto der Stadt

Der Morgen danach war leiser als die Tage zuvor. Keine Schüsse, kein Klirren von Metall. Nur das Knarren der Besen, die über Pflaster fegten, und das Murmeln derer, die zu müde waren, um noch zu streiten.

Buddy saß am Brunnen, die Pfanne neben sich, den Löffel in der Hand. Er rührte in einem Topf Bohnen, als wäre das die wichtigste Aufgabe, die eine Stadt haben konnte. Joe stand ein paar Schritte entfernt, den Hut tief ins Gesicht gezogen, das Grinsen breit, aber in seinen Augen hing eine Wachsamkeit, die nicht verschwand.

Die Ratsherren waren weg. Das Gold lag noch immer in Haufen vor den Schächten, unbeachtet wie Geröll. Und nun stand die Stadt vor der Frage, die niemand aussprechen wollte: **Wer zählt jetzt? Wer schreibt das neue Konto?**

Die Barkeeperin trat hervor, ein Stapel Papiere unter dem Arm, die Schürze voller Flecken, die Stimme scharf. „Ihr habt die Herren verjagt. Schön. Aber die Stadt muss laufen. Ohne Ordnung kippt sie schneller als ein Wagen mit gebrochenem Rad.“

Buddy blickte zu ihr, kaute langsam, schluckte. „Ordnung?“ brummte er. „Ordnung hat uns fast gesprengt.“

Joe grinste, hob eine Braue. „Aber Chaos füllt auch keine Becher, Großer. Irgendwer muss die Striche ziehen, damit keiner mehr heimlich Kisten stapelt.“

Die Leute sammelten sich. Schürfer mit vernarbten Händen, Frauen mit Körben, Kinder, die zum ersten Mal seit Wochen wieder lachten. Alle blickten auf Buddy und Joe, als wären sie nicht nur Hände, sondern Waage und Gewicht.

„Wir brauchen ein Konto,“ sagte die Barkeeperin. „Aber diesmal kein Konto aus Lügen. Kein Konto, das uns schwächer macht. Eins, das sagt: Jeder kriegt seinen Löffel, keiner stirbt im Staub.“

Buddy sah auf die Pfanne, dann auf die Gesichter. „Also Bohnen statt Marken.“

Joe lachte, schnippte mit den Fingern. „Genau. Ein Konto, das man essen kann. Keine Zahlenspiele, keine Sprengstoffbilanzen. Nur: satt oder nicht satt.“

Die Menge murmelte. Und zum ersten Mal klang es nicht nach Angst, sondern nach Zustimmung.

Die Zustimmung im Murmeln war echt, aber sie war nicht ganz. Zwischen den Nicken mischten sich Stirnrunzeln, und aus den hinteren Reihen kam die erste laute Stimme.

„Und wenn einer mehr arbeitet als der andere? Soll der genauso viel kriegen? Was ist mit den Schürfern, die tiefer gehen als alle anderen? Was ist mit den Wächtern, die nachts wachen?“

Die Menge murmelte erneut, diesmal schärfer. Ein paar nickten, andere schüttelten den Kopf.

Joe trat vor, ließ seinen Blick über die Gesichter wandern. Sein Grinsen war schmaler geworden, ernster. „Also fangen wir wieder an zu zählen? Einer kriegt zwei Löffel, der andere nur einen? Und morgen sitzt der erste wieder mit ’ner Kiste im Rückraum und sagt: *Das ist nur gerecht.*“

Buddy rührte in der Pfanne, schlug einmal mit dem Löffel an den Rand. Dumpf, tief, wie eine Glocke. „Essen ist gleich. Hunger ist gleich. Arbeit ist verschieden, ja. Aber keiner lebt, wenn einer verhungert.“

Ein Mann mit rußigem Hemd trat vor, die Arme verschränkt. „Und wenn einer faul ist? Wenn einer nichts tut, aber trotzdem isst?“

Joe grinste wieder, diesmal spitz. „Dann schaut Buddy vorbei. Der sorgt schon, dass keiner faul bleibt.“

Ein kurzes Lachen ging durch die Menge, nervös, aber echt.

Die Barkeeperin schlug die Papiere gegen ihre Hand, hart. „Ihr habt gestern fast alles verloren, weil ein paar Herren mehr wollten als die anderen. Mehr Macht. Mehr Marken. Mehr Gold. Wollt ihr das noch einmal?“

Stille. Kein Ruf, keine Antwort. Nur Atem und die Blicke, die schwerer waren als jedes Wort.

Buddy schöpfte eine Kelle Bohnen, hielt sie hoch, dass der Dampf über den Platz zog. „Hier. Ein Löffel. Für jeden gleich. Wer mehr will, arbeitet. Aber keiner hungert.“

Der Dampf wehte, warm, ehrlich. Die Leute rochen, wie Wahrheit sein konnte, wenn sie nach Bohnen und Speck schmeckte.

Und der erste Zweifel begann zu bröckeln.

Die Stimmen wurden lauter. Ein Schürfer schob sich nach vorn, die Hände schwielig, die Augen rot vor Müdigkeit. „Ich war in den Schächten, tiefer als jeder andere! Hab Staub gefressen, Wasser getrunken, das nach Rost schmeckt. Und ihr wollt mir sagen, ich soll denselben Löffel kriegen wie einer, der hier oben rumsteht und zuschaut?“

Gemurmel, zustimmendes Nicken. Hinter ihm rief ein Wächter: „Ich hab letzte Nacht nicht geschlafen, während ihr gepennt habt. Wer schützt die Stadt? Wir! Und trotzdem nur ein Löffel?“

Joe verzog den Mund zu einem Grinsen, doch seine Augen funkelten. „Ihr wollt mehr? Dann zählen wir wieder Marken. Dann sind wir morgen zurück bei Herren im Anzug und Kisten voller Dynamit. Das wollt ihr?“

Die Menge rauschte, unsicher. Manche nickten, manche schüttelten die Köpfe.

Buddy erhob sich langsam, groß wie ein Turm, die Pfanne in der Hand. Er stapfte ein paar Schritte nach vorn, bis er direkt vor dem Schürfer stand. „Du

willst mehr?“ brummte er. „Dann iss zwei Löffel. Aber wenn dein Nachbar hungert, kommt er zu dir. Und dann gibt’s keine Ruhe. Dann gibt’s Schläge.“

Der Schürfer funkelte zurück, doch er wich nicht. „Dann sollen die Faulen Schläge kriegen. Nicht wir.“

Ein Raunen. Die Luft knisterte, als würde gleich der erste Faustschlag fallen.

Joe hob die Hände, grinste schief. „Langsam, Leute. Wir sind hier nicht in der Schenke. Aber wenn ihr Schlägerei wollt – Buddy hat noch Platz in der Pfanne.“

Die Menge lachte, kurz, rau. Die Spannung löste sich einen Atemzug lang. Doch der Schürfer trat immer noch nicht zurück.

Da griff Buddy ihm die Handgelenke, hart, fest, ohne Gewalt, aber so, dass der Mann nicht mehr rühren konnte. „Keiner hungert,“ brummte er. „Keiner stirbt im Staub. Das ist das Konto. Wer dagegen kämpft, kämpft gegen uns.“

Der Schürfer versuchte sich zu wehren, doch Buddys Griff war stärker als jeder Widerstand. Schließlich sackte er zurück, keuchend. „Gut,“ murmelte er. „Ein Löffel. Aber gerecht soll’s sein.“

Buddy ließ los, nickte. „Gerecht ist satt.“

Und so kippte die Stimmung wieder – von Streit zu Einverständnis, roh, unruhig, aber echt.

Der Streit war nicht ganz verstummt, aber er war in die Mägen gerutscht. Buddy stellte die Pfanne mitten auf den Sockel, dass der Dampf über den Platz zog. Der Geruch von Bohnen und Speck hing in der Luft, stärker als jede Predigt.

„Ein Löffel,“ brummte er, „für jeden.“

Joe grinste, schnappte sich eine alte Blechschüssel, füllte sie und reichte sie dem ersten Kind, das vortrat. „Fang klein an. Immer so. Erst die, die am wenigsten haben.“

Die Menge sah zu, still, gespannt. Das Kind nahm den Löffel, blies über die Bohnen, aß – und lächelte. Ein Lächeln, so breit, dass es wie eine Antwort wirkte.

„Der nächste,“ sagte Buddy.

Eine Frau trat vor, zögernd, die Hände voller Schwielen. Sie bekam ihren Löffel, aß, und man sah, wie ihre Schultern sanken, als würde die Last abfallen.

Die Barkeeperin schrieb auf einem Stück Papier mit groben Strichen: eins, zwei, drei. Kein Name, keine Marke – nur Striche. „Das ist das neue Konto,“ sagte sie laut. „Keine Lügen, keine Barren. Nur Striche für volle Bäuche.“

Die Leute begannen, sich zu bewegen. Einer nach dem anderen trat vor, bekam seinen Löffel, ging zurück. Kein Gedränge, kein Geschrei. Nur der Klang von Metall auf Metall, Löffel in Pfanne, Striche auf Papier.

Joe lehnte sich zurück, grinste, die Zähne blitzten. „Siehst du, Buddy? Einfache Mathematik. Jeder Strich ein Leben. Und keiner muss mehr rechnen, ob er hungert.“

Buddy nickte, schöpfte weiter. „So soll’s sein.“

Ein Schürfer, der eben noch gestritten hatte, trat schließlich auch vor. Er bekam seinen Löffel, aß, und seine Augen wurden weich. „Gerecht,“ murmelte er. „Nicht viel. Aber gerecht.“

Die Menge rauschte, diesmal leise, zufrieden. Zum ersten Mal seit Wochen war das Knurren der Mägen schwächer als die Stimmen der Menschen.

Und so begann das Konto der Stadt – nicht mit Gold, nicht mit Marken, sondern mit Bohnen, Fett und Strichen auf Papier.

Es dauerte nicht lange, bis die Schalen leer waren. Nicht, weil es zu wenig gab, sondern weil der Hunger der Menschen größer war als das Maß, das ein Löffel stillen konnte. Doch das Wichtigste war geschehen: jeder hatte gegessen. Jeder hatte gespürt, dass der Bauch nicht mehr leer war.

Doch wo Menschen satt werden, gibt es auch welche, die mehr wollen.

Ein Mann mit eingefallenen Wangen und schnellen Fingern schlich sich zurück zur Pfanne, während die Menge noch lachte und redete. Er hob die Schale, wollte noch einmal eintauchen.

Buddy sah es, ohne den Kopf zu drehen. Er stapfte hin, griff den Kerl am Nacken, hob ihn hoch wie einen nassen Sack. „Ein Löffel,“ brummte er. „Einer.“

„Aber ich hab noch Hunger!“ keuchte der Mann, die Augen wild.

Joe trat dazu, grinste schief. „Wir alle haben Hunger, Freund. Aber wenn du zwei nimmst, bleibt einer leer. Und dann haben wir wieder das alte Spiel.“

Die Menge schwieg, schaute zu. Der Mann zappelte, versuchte sich loszureißen. Buddy hielt ihn fest wie einen Baumstamm.

„Gier,“ brummte er, „ist schwerer als Gold.“ Dann setzte er den Mann ab, hart, aber nicht grausam. „Warte. Morgen gibt's wieder Bohnen. Dann hast du deinen Löffel. Aber heute nicht mehr.“

Die Barkeeperin machte einen Strich durch die Liste. „Einer wollte betrügen. Alle haben es gesehen. Das ist das Konto – nicht nur Striche, sondern Augen. Wer schummelt, schummelt vor der ganzen Stadt.“

Ein Murmeln ging durch die Menge. Es war keine Wut, kein Jubel – eher das Nicken von Leuten, die verstanden, dass Regeln nur dann gelten, wenn jeder sie sieht.

Der Mann zog den Kopf ein, schlich davon, unter Blicken, die schwerer waren als jeder Schlag.

Joe grinste, zeigte seine Zähne. „Siehst du, Buddy? Kein Strick, kein Galgen. Nur ein leerer Magen für einen Abend. Härter als jedes Urteil.“

Buddy schöpfte weiter, die Pfanne schwer, der Löffel ruhig. „So muss es sein.“

Und so lernte El Dorado, dass das neue Konto nicht nur satt machte, sondern auch prüfte, ob einer gierig war.

Die Sonne stand schon hoch, und der Platz roch nach Bohnen, Speck und dem ersten Funken von Ordnung. Die Leute saßen in Gruppen, Schüsseln auf den Knien, redeten leiser als sonst, weil sie wussten, dass ihr Magen heute kein Feind mehr war.

Da kam er. Ein Schatten am Rand des Platzes, langsam, zögernd, als gehöre er nicht mehr hier. Ein alter Ratsherr. Nicht im Sonntagsanzug, nicht mit feinen Schuhen – der Stoff war zerknittert, der Hut verbeult, und der Blick flackerte zwischen Stolz und Scham.

Die Menge raunte. Manche sprangen auf, als wollten sie ihn sofort fortjagen. Andere starrten nur, die Finger an den Schüsseln.

Buddy richtete sich auf, die Pfanne in der Hand. Er sagte kein Wort, doch der Klang, als er das Eisen auf den Sockel stellte, war laut genug.

Joe grinste dünn, zog den Hut etwas tiefer. „Na, wenn das nicht einer von den Geistern ist. Hätte schwören können, ihr wärt mit dem Rest der Kutsche verschwunden.“

Der Alte hob die Hände, die Stimme kratzig. „Ich bin nicht hier, um zu herrschen. Ich bin hier, um zu zählen. Ihr habt kein Konto, kein Buch, nur Striche auf Papier. Das hält keine Stadt zusammen.“

Die Barkeeperin trat vor, die Liste in der Hand, die Augen hart. „Striche halten ehrlicher als eure Bücher. Eure Zahlen haben uns beinahe gesprengt.“

„Aber Zahlen sind notwendig!“ rief er. „Ihr glaubt, ihr könnt alle gleichstellen – doch die Stadt braucht Maß, braucht Ordnung. Wenn ihr mich lasst, führe ich das neue Konto. Ohne Lügen, diesmal ehrlich.“

Die Menge begann zu murmeln. Zweifel. Alte Gewohnheiten klopfen wieder an.

Joe schnalzte mit der Zunge, sein Grinsen spitz. „Ehrlich? Von dir? Wir haben deine Ehrlichkeit gesehen, Freund. Sie stank nach Dynamit.“

Buddy stapfte vor, so schwer, dass der Boden knarrte. „Ein Löffel,“ brummte er. „Nicht mehr. Nicht weniger. Konto ist Pfanne. Kein Buch.“

Der Alte wich einen Schritt zurück, doch er hob noch einmal die Stimme. „Ihr werdet es bereuen! Ohne Buchhaltung fällt alles auseinander!“

Da trat der Junge mit dem rostigen Topf vor, stellte ihn neben die Pfanne. „Das hier ist das Konto,“ sagte er. „Ein Topf. Eine Pfanne. Ein Löffel.“

Stille. Dann nickten die Leute. Schwer, langsam, aber nacheinander.

Und der Ratsherr begriff, dass er keinen Platz mehr hatte – nicht in dieser Stadt, nicht in diesem Konto.

Der alte Ratsherr stand noch, die Hände zitternd, der Blick flackernd. Doch er sah in die Gesichter und wusste, dass er nichts mehr zählen würde. Nicht Marken, nicht Gold, nicht Menschen. Er war schon abgerechnet, bevor er den Mund aufgemacht hatte.

Die Leute wandten sich ab, einer nach dem anderen. Kein Wort, kein Schrei. Nur dieses stille Urteil, das härter war als jeder Strick. Der Alte stolperte zurück, verlor den Hut, hob ihn nicht auf. Schließlich verschwand er in der Gasse, kleiner, als er gekommen war.

Buddy nahm die Pfanne vom Sockel, hielt sie hoch, dass das Licht auf dem Metall glitzerte. „Das ist das Konto,“ brummte er. „So lange sie voll ist, lebt die Stadt. Wenn sie leer ist, macht keiner Profit – nur Hunger.“

Joe trat neben ihn, grinste schmal, zeigte die weißen Zähne. „Und wer meint, er müsse wieder Bücher schreiben oder Marken drucken – der kann’s versuchen. Aber dann gibt’s Ärger mit der rechten und der anderen Hand.“

Ein Lachen ging durch die Menge, nicht wild, sondern frei.

Die Barkeeperin riss die alte Liste des Rats entzwei, warf die Fetzen in den Staub. Dann schrieb sie auf ein frisches Blatt nur drei Wörter: **Pfanne, Löffel, Striche**. Sie hielt es hoch, dass jeder sehen konnte.

Der Junge mit dem rostigen Topf stellte sich stolz daneben, als wäre er der Hüter des neuen Archivs. Manche lachten, andere klatschten ihm auf die Schulter.

Und so besiegelte die Stadt El Dorado ihre Abrechnung. Kein Gold, keine Marken, keine Bücher. Nur eine Pfanne, ein Löffel, ein Topf – und die Erinnerung an die Nacht, in der sie fast gesprengt worden wären.

Joe schob die Hände in die Hüften, das Grinsen wieder breit. „Na, Buddy. Jetzt haben sie ein Konto, das man essen kann. Keine Zinsen, keine Schulden. Nur Bohnen.“

Buddy nickte, stellte die Pfanne zurück auf den Sockel, als wäre sie ein Heiligtum. „Satt ist genug.“

Und die Stadt atmete auf, zum ersten Mal nicht im Schatten von Gold oder Dynamit, sondern unter dem einfachen Versprechen, dass keiner mehr hungern würde.

## Ein letzter Bohnenlöffel

Der Abend kam still über El Dorado. Kein Geschrei mehr auf den Straßen, keine Streitwagen aus Gold, keine Stimmen, die nach mehr schrien. Nur das Knacken der Feuerstellen, das Klirren von Schüsseln und das tiefe, zufriedene Seufzen von Menschen, die satt waren.

Buddy saß am Brunnen, die Pfanne auf den Knien. Er rührte langsam, als wolle er die Bohnen zählen, Löffel für Löffel, bis keiner mehr übrig war. Sein Blick war ruhig, aber schwer. Joe stand neben ihm, den Hut tief, den Colt locker im Holster, und grinste dieses müde Grinsen, das er nur dann trug, wenn er mehr gesehen hatte, als er zugeben wollte.

„Weißt du, Großer,“ begann Joe, „ich glaub, wir sind fast am Ende. Nicht nur vom Topf. Auch von der Geschichte.“

Buddy brummte, schob den Löffel durch die Bohnen, bis er am Boden der Pfanne kratzte. „Ende heißt satt.“

„Ende heißt,“ Joe blinzelte, „dass die Stadt jetzt ohne uns laufen muss. Wir waren die rechten und die anderen Hände. Aber irgendwann brauchen sie ihre eigenen.“

Die Barkeeperin trat heran, die Schürze voller Flecken, die Haare wirr. „Ihr redet, als würdet ihr schon losziehen. Aber ohne euch...“ Sie stockte, sah auf die Pfanne, dann in Buddys Gesicht. „Ohne euch wären wir längst Staub.“

Buddy schöpfte, hob den Löffel, Bohnen dampften, Speck glänzte. „Letzter Löffel,“ sagte er, brummig. „Dann ist die Pfanne leer. Und dann... gehen wir.“

Joe grinste breit, zeigte seine weißen Zähne. „Aber nur, wenn wir ihn teilen.“

Die Menge hatte sich versammelt, still, gespannt, als sei dieser letzte Löffel wichtiger als alles Gold, das je aus den Schächten kam. Kinder hielten den Atem an, Männer verschränkten die Arme, Frauen nickten leise.

Buddy reichte den Löffel Joe. Der nahm ihn, drehte ihn einmal, als wolle er Karten mischen, und dann aßen beide – einer links, einer rechts, zwei Hälften eines Ganzen.

Und die Stadt verstand: dies war kein Abschied, sondern ein Versprechen, dass das Konto der Bohnen weitergeführt werden würde, solange noch jemand den Löffel halten konnte.

Der Löffel klirrte leer gegen den Boden der Pfanne. Das Geräusch hallte wie ein Schlussakkord über den Platz. Kein Echo von Streit, keine Gier mehr – nur dieses eine, ehrliche Klirren.

Joe leckte sich die Lippen, wischte mit dem Handrücken den letzten Rest Bohnen vom Mund und grinste. „Na, Buddy... das war's. Alles gegessen. Kein Nachschlag mehr.“

Buddy legte den Löffel langsam zur Seite, als lege er eine Waffe nieder. „Pfanne ist leer. Stadt ist voll.“

Die Barkeeperin trat näher, die Augen glänzten im Feuerschein. „Wollt ihr wirklich gehen? Ihr habt uns geführt, ihr habt uns gerettet. Ohne euch—“

Joe hob die Hand, schnitt ihr das Wort ab, sein Grinsen weicher als sonst. „Ohne uns habt ihr gelernt, euch satt zu machen. Ihr braucht keine Colts mehr, keine Fäuste, die von außen kommen. Ihr habt jetzt eure eigenen.“

Buddy nickte, schob die Pfanne zur Mitte des Platzes, stellte sie auf den Sockel, wo gestern noch das Dynamit gelegen hatte. „Hier bleibt sie,“ brummte er. „Nicht für uns. Für euch.“

Die Menge murmelte. Manche wollten protestieren, andere schauten schweigend, doch alle spürten, dass es richtig war.

Ein Kind, der Junge mit dem rostigen Topf, trat vor. Er legte seinen Topf neben die Pfanne, stolz, unbeholfen, doch fest. „Ich pass auf,“ sagte er leise. „Ich zähl die Striche.“

Joe lachte, hell, zeigte seine weißen Zähne. „Siehst du, Buddy? Wir sind schon ersetzt. Und das besser, als wir's könnten.“

Buddy brummte, zog den Hut tiefer. „Dann können wir gehen.“

Und so sprach es sich aus: nicht in lauten Abschiedsreden, nicht in großen Gesten, sondern in einem Löffel, der am Boden einer Pfanne klirrte und in zwei Männern, die wussten, dass ihre Zeit hier vorbei war.

Die Nacht hing schwer über El Dorado, aber sie war friedlich. Kein Rauch, kein Schießpulver, nur das Knacken der Feuerstellen und das Murmeln von Stimmen, die leiser klangen als sonst. Buddy und Joe saßen nebeneinander auf der Brunnenkante, schweigend, jeder mit seinem eigenen Blick in die Dunkelheit.

Da traten die Leute wieder zusammen. Erst ein paar, dann immer mehr, bis fast die ganze Stadt auf dem Platz stand. Sie hatten Schüsseln in den Händen, leere Schalen, die sie nicht mehr aus Hunger hielten, sondern wie Zeichen.

Die Barkeeperin stellte sich vor die Menge, sprach nicht lange, nur klar: „Ihr wollt gehen. Wir sagen: Bleibt.“

Joe grinste, kippte den Hut ein Stück hoch, dass man seine hellen Augen sehen konnte. „Bleiben? Was sollen wir hier noch? Ihr habt Bohnen, ihr habt Striche, ihr habt sogar den Jungen mit dem rostigen Topf. Was braucht ihr noch?“

„Euch,“ sagte der Schürfer, der einst gestritten hatte. Seine Stimme war rau, doch nicht trotzig. „Wir brauchen eure Hände. Wenn einer Ärger macht, wenn einer wieder anfängt zu lügen... dann braucht die Stadt Fäuste. Eure.“

Ein Murmeln ging durch die Menge, zustimmend.

Buddy kratzte sich am Bart, brummte tief. „Wir können nicht immer hauen. Irgendwann müsst ihr selber schlagen.“

Eine Frau trat vor, legte ihre Schale auf die Pfanne, die noch immer auf dem Sockel stand. „Wir wollen nicht, dass ihr uns die Arbeit abnehmt. Wir wollen, dass ihr bleibt, damit wir wissen, dass wir’s richtig machen.“

Joe lachte leise, doch sein Lachen klang diesmal fast traurig. „Wenn ihr uns braucht, um zu wissen, was richtig ist – dann habt ihr’s noch nicht gelernt.“

Die Stille danach war schwer. Kein Aufschrei, kein Protest, nur Blicke, die wie Hände waren, die nicht loslassen wollten.

Buddy sah hinüber zu Joe, der Hut im Nacken, die Zähne blitzten im Feuerlicht. „Sie wollen uns festhalten,“ brummte er.

Joe nickte, sein Grinsen schmal. „Aber wir gehören weiter. Die Straße hört nicht hier auf.“

Und so blieb die Spannung im Platz hängen – zwischen der Sehnsucht der Stadt und dem Abschied der beiden Männer, die schon mit einem Bein im Sattel standen.

Die Nacht war still, nur das Feuer knackte. Funken stiegen in den Himmel, als wollten sie den Sternen erzählen, was hier geschehen war. Buddy und Joe

standen jetzt beide vor der Pfanne, die noch immer auf dem Sockel thronte wie eine Krone aus Eisen.

Joe nahm seinen Hut ab, drehte ihn in der Hand, grinste, aber sein Blick war ernst. „Weißt du, Buddy... wenn wir hier bleiben, dann hören sie nie auf, uns anzusehen. Dann werden sie uns jeden Tag fragen, ob's richtig war, ob's reicht. Und wir... wir sind keine Lehrer.“

Buddy nickte, griff nach der Pfanne, hob sie hoch, dass alle sie sehen konnten. Der Dampf war längst verflogen, nur der Geruch von Speck hing noch im Metall. „Letzter Löffel,“ brummte er, „ist gegessen. Jetzt seid ihr dran.“

Die Barkeeperin trat vor, die Augen glänzten. „Dann gebt uns ein Zeichen. Etwas, das bleibt, wenn ihr weg seid.“

Buddy sah Joe an. Joe grinste, zeigte seine strahlend weißen Zähne. „Na, Großer, was sagst du? Noch 'ne Schlägerei zum Abschied?“

Buddy schnaubte, schüttelte den Kopf. Dann stellte er die Pfanne wieder auf den Sockel, griff nach dem Löffel – und schlug einmal, hart, gegen den Rand.

*BONG.*

Der Klang rollte über den Platz, tief und schwer, wie eine Glocke, die ein neues Zeitalter einläutet. Die Leute hielten den Atem an, Kinder klammerten sich an die Röcke ihrer Mütter.

Joe hob die Hand, deutete auf die Pfanne. „Jedes Mal, wenn ihr wissen wollt, was richtig ist – schlägt drauf. Hört hin. Wenn der Klang tief ist, wisst ihr: die Stadt lebt noch.“

Buddy nickte, legte den Löffel daneben, als sei es ein heiliger Gegenstand. „Mehr braucht ihr nicht.“

Die Menge begann zu nicken, erst zögernd, dann stärker, bis ein dumpfes Raunen den Platz füllte. Sie verstanden.

Buddy und Joe drehten sich um, Schulter an Schulter, und zum ersten Mal wirkten sie nicht wie zwei Fremde, die hierhergekommen waren, sondern wie Männer, die etwas hinterließen. Kein Gold, keine Marken – nur einen Klang.

Und dieser Klang würde länger bleiben als alles, was jemals gegläntzt hatte.

Die Pfanne stand wieder auf dem Sockel, glänzte matt im Schein der Feuerstellen. Der Löffel daneben war mehr als Werkzeug – er war ein Versprechen. Die Menschen starrten darauf, als hielten sie endlich etwas in den Händen, das nicht verriet, nicht zerbrach, nicht explodierte.

Buddy setzte den Hut tiefer, zog den Riemen seiner Tasche fest. „Zeit,“ brummte er, so leise, dass nur Joe es hören konnte.

Joe nickte, drehte sich einmal um die eigene Achse, sah in die Menge, die schweigend wartete. Sein Grinsen war breit, aber in den Augen lag ein Abschied, der schwerer war als alle Karren voller Gold. „Also, Leute,“ sagte er, „wenn ihr’s vergeigt, ruft die Pfanne. Aber besser wär’s, ihr braucht uns nicht mehr.“

Ein paar lachten, nervös, andere nickten, manche weinten leise.

Buddy stapfte los, langsam, schwer, jeder Schritt hallte über den Platz. Joe folgte, locker, leicht, doch jeder wusste, dass er genauso viel Gewicht trug wie der Große neben ihm.

Die Barkeeperin trat einen Schritt vor, wollte rufen, doch sie tat es nicht. Stattdessen legte sie ihre Hand auf das Blatt Papier mit den Strichen – und das war Antwort genug.

Kinder liefen ein Stück hinterher, blieben dann stehen, als die Mütter sie zurückhielten. „Sie müssen gehen,“ flüsterten sie, „sonst lernen wir’s nie.“

Buddy und Joe erreichten den Rand des Platzes. Sie drehten sich noch einmal um. Zwei Gestalten im flackernden Licht, eine Pfanne im Rücken, eine Stadt im Atem.

Joe hob den Hut, schwang ihn locker. „Bleibt satt, Leute.“

Buddy nickte nur. Doch das Nicken war schwer wie ein Schwur.

Dann traten sie hinaus in die Nacht. Die Stadt atmete auf – nicht, weil sie fortgingen, sondern weil sie wussten, dass sie nun allein weitergehen konnten.

Die Straßen von El Dorado lagen still. Keine Karren, die knarrten, keine Männer, die um Gold stritten, keine Rufe nach Marken. Nur das ferne Winseln eines Hundes und der Wind, der Staub über das Pflaster schob.

Buddy stapfte voraus, die Schritte schwer, als trüge er noch immer die Last von gestern. Joe folgte, die Hände tief in den Taschen, den Hut tief ins Gesicht gezogen. Sein Grinsen war da, aber es war ein anderes: mehr Erinnerung als Spott.

„Weißt du, Großer,“ sagte Joe, „ich hätt nie gedacht, dass wir mal so enden – ohne Schlägerei, ohne Schüsse. Nur mit ’ner Pfanne.“

Buddy brummte, ohne stehen zu bleiben. „Pfanne ist lauter als Schuss.“

Sie gingen am Saloon vorbei. Die Türen standen offen, Licht brannte, aber keine Karten flogen, keine Flaschen krachten. Stattdessen hörte man leises Reden, ein paar Lieder, die nicht nach Verzweiflung klangen.

Joe blieb einen Moment stehen, blickte hinein. „Weißt du noch, Buddy? Da drin hab ich den ersten verloren – beim Kartentrick. Und du hast mich rausgeboxt, damit ich am Leben bleib.“

Buddy schnaubte, ohne den Kopf zu drehen. „Du hast immer verloren.“

„Mag sein.“ Joe grinste breit, zeigte seine Zähne. „Aber diesmal... diesmal haben wir gewonnen. Ohne Ass im Ärmel.“

Weiter die Straße entlang lag die Bank. Das Schild hing schief, ein Fenster war zerbrochen. Kein Wachmann davor, keine Rufe nach Sicherheit. Joe sah hinüber, schüttelte den Kopf. „Alles, was die jemals gezählt haben, liegt jetzt im Staub. Lustig, oder?“

Buddy blieb stehen, sah lange auf das Gebäude. Dann brummte er: „Bank ist tot. Pfanne lebt.“

Sie gingen weiter, bis zur Schmiede. Dort hing noch der Geruch von Eisen, aber er mischte sich mit dem Duft von Bohnen, der selbst hier nicht verschwand. Joe lachte leise. „El Dorado riecht jetzt nach Küche, nicht nach Sprengstoff. Hätt ich nicht gedacht.“

Buddy nickte nur.

Und während sie die Stadt hinter sich ließen, wurde ihnen klar: was sie hier zurückgelassen hatten, war mehr als eine Glocke aus Eisen. Es war ein Herzschlag, den die Stadt selber weiterschlagen musste.

Am Rand der Stadt war der Boden härter, der Staub kälter. Hinter Buddy und Joe flackerte noch das Licht der Feuerstellen, doch vor ihnen lag nur Dunkelheit und der weite, stille Westen.

Sie hielten an, beide gleichzeitig, als hätten sie denselben Gedanken. Buddy sah zurück, groß wie ein Schatten, der sich über die Dächer legte. Joe stellte sich neben ihn, schob den Hut hoch, grinste – nicht breit, nicht spöttisch, sondern warm.

„Na, Großer,“ murmelte er, „da hinten lassen wir eine Stadt, die jetzt selber atmen kann. Hätt nie gedacht, dass wir mal Pfannenprediger werden.“

Buddy brummte tief, die Worte schwer wie Fels. „Wir haben nur gekocht. Sie haben gelernt, zu essen.“

Hinter ihnen war es still, bis auf den dumpfen *BONG*, der von weitem über die Häuser wehte. Jemand hatte den Löffel gegen die Pfanne geschlagen. Nicht laut, nicht fordernd – eher wie ein Dank.

Joe blinzelte, sah Buddy an. „Hörst du das? Das ist unsere Abrechnung. Keine Marken, kein Gold. Nur ein Klang.“

Buddy nickte, zog den Hut tiefer. „Gut genug.“

Dann setzten sie sich in Bewegung. Zwei Reiter ohne Pferde, zwei Hände ohne Herr. Die Straße nahm sie auf, Staub unter den Stiefeln, Wind im Gesicht.

Sie sprachen nicht mehr. Worte waren verbraucht, wie der letzte Löffel Bohnen. Doch in ihrem Schweigen lag etwas, das mehr sagte als jede Predigt: dass sie nie stehenbleiben würden, solange es irgendwo eine Stadt gab, die noch hungerte.

Die Lichter von El Dorado wurden kleiner, bis sie nur noch glühten wie Sterne am Boden. Vor ihnen spannte sich die Dunkelheit – weit, offen, voller neuer Geschichten.

Und so endete der letzte Bohnenlöffel: nicht in der Pfanne, nicht im Bauch, sondern in dem Schritt zweier Männer, die weitergingen, weil sie wussten, dass das Essen niemals aufhört.

## Staub hinter zwei Reitern

Die Nacht war kurz gewesen, und doch lag sie den beiden Männern in den Knochen wie ein bleierner Mantel. Über El Dorado hing noch der Rauch der Feuerstellen, dünn und schwach, als wolle die Stadt vorsichtig atmen, ohne die Stille zu zerreißen. Aber am Horizont drängte schon das Licht. Erst zart, dann gierig, bis die Sonne wie ein schwelender Goldklumpen die Dunkelheit aufbrach.

Buddy saß auf einem umgestürzten Zaunpfahl, die Ellenbogen auf den Knien, die große Hand fest um den Henkel der Pfanne. Er hatte sie in der Nacht noch einmal ausgewischt, blank gerieben, bis das Eisen matt glänzte. Sie würde hierbleiben, mitten in El Dorado, ein Herz aus Metall, das nicht nach Gold roch, sondern nach Bohnen.

Joe stand ein paar Schritte weiter, das Gewicht lässig auf einem Bein, den Hut tief im Gesicht, ein Streichholz im Mundwinkel. Er grinste schief, aber es war ein anderes Grinsen als sonst – eins, das mehr über Abschied wusste als über Spott. „Na, Großer,“ sagte er schließlich, „wir haben’s getan. Die Stadt lebt. Wir haben die Leute satt gemacht, und keiner musste dafür Gold schlucken. Hätt ich nicht gedacht.“

Buddy brummte, zog die Brauen zusammen. „War schwerer als jede Schlägerei.“

Joe lachte leise. „Du sagst es. Aber weißt du, was noch schwerer ist? Weggehen. Die wollen uns behalten. Sie glauben, wir könnten ihnen jede Rechnung begleichen, jede Faust heben, wenn einer wieder schummelt. Aber so läuft’s nicht. Wir sind keine Lehrer. Wir sind...“ Er ließ das Streichholz fallen, trat es aus. „...nur Durchreisende.“

Das Wort hing zwischen ihnen, schwer, ehrlich.

Buddy richtete sich auf, schulterte die Pfanne ein letztes Mal, als wolle er sie doch mitnehmen. Dann stellte er sie mitten auf den Sockel, wo gestern noch das Dynamit gelegen hatte. Die Pfanne klirrte dumpf auf dem Stein, und für einen Moment war es, als hallte der ganze Platz. „Sie gehört jetzt ihnen,“ brummte er. „Kein Zurücknehmen. Kein zweites Mal.“

Die Barkeeperin trat hervor, die Augen glänzten müde. Sie wollte etwas sagen, doch Buddy hob nur die Hand. „Pfanne spricht für sich.“

Joe grinste, zeigte seine strahlend weißen Zähne. „Und wenn sie nicht reicht, können sie immer noch auf den Großen hier zählen – im Geiste. Aber nicht in echt.“

Die Menge schwieg. Kein Protest, kein Flehen, nur dieses leise Raunen, das wie eine Verbeugung klang. Man wusste, die beiden Männer würden gehen. Man wusste auch, dass das richtig war.

Am Rand des Platzes standen zwei Pferde, mager, aber zäh. Sie hatten sie irgendwo hinter den Schächten gefunden, verwahrlost, fast vergessen. Jetzt schnaubten sie, als spürten sie, dass es Zeit war. Buddy legte die schwere Hand auf den Nacken des Braunen, Joe klopfte dem Grauen den Hals.

Die Sonne kletterte höher, goss ein hartes Licht über die Dächer von El Dorado. Gold war das immer noch, aber ein anderes Gold – kein Metall, sondern Morgenlicht.

Joe schwang sich in den Sattel, warf noch einen Blick zurück zur Pfanne, die glänzte wie eine Glocke. „Weißt du, Buddy,“ sagte er, „vielleicht war das unser größter Coup. Kein Bankraub, kein Kartentrick, kein Coltduell. Nur eine Stadt, die jetzt ohne uns laufen kann.“

Buddy setzte sich schwer in den Sattel, sah lange in die Gesichter der Menschen. Dann nickte er, so fest, dass es wie ein Schwur wirkte. „Fertig.“

Die Pferde stampften, der Wind trug den Staub höher, und der Weg lag offen vor ihnen. Keine Spur, kein Ziel. Nur der Westen, weit und gnadenlos, wie er immer gewesen war.

Sie ritten an, langsam zuerst, dann schneller, bis die Hufe Staub wirbelten, der im Morgenlicht glitzerte. Die Stadt blieb zurück, kleiner mit jedem Schritt, während die Sonne den Himmel in ein Meer aus Feuer tauchte.

Und so begann der letzte Ritt – nicht als Ende, sondern als Anfang einer neuen Straße, die schon auf sie wartete.

Die Sonne stand ihnen jetzt im Rücken, warf lange Schatten über die Prärie. Zwei Reiter, zwei Linien aus Dunkelheit, die sich auf dem staubigen Boden beinahe berührten. Der Rhythmus der Hufe war gleichmäßig, fast wie ein Herzschlag – schwer, beharrlich, endlos.

Joe ritt locker, wie immer. Er lehnte halb im Sattel, ließ die Zügel durch die Finger gleiten, als würde das Pferd von selbst wissen, wohin es gehen musste.

Sein Grinsen war da, aber hinter dem Glanz seiner Zähne lag etwas Nachdenkliches. „Weißt du, Großer,“ begann er, „ich hab nie geglaubt, dass wir mal sowas hinterlassen würden. 'Ne Stadt, die mit Bohnen statt mit Gold überlebt. Klingt fast wie 'ne Predigt.“

Buddy ritt gerade, schwer, die Hände fest am Zügel. Er sah nicht zurück. „Keine Predigt. Nur satt.“

Joe lachte trocken. „Stimmt. Aber denk mal drüber nach. Überall da draußen gibt's Städte, die glauben, sie könnten sich mit Gold retten. Banken, Sheriffs, Barone im feinen Anzug. Alles dasselbe Spiel. Vielleicht... vielleicht werden wir wieder gebraucht.“

Buddy sah geradeaus, die Augen schmal gegen das Licht. „Straße hört nie auf.“

Sie ritten eine Weile schweigend. Nur das Schnauben der Pferde, das Knarren von Leder, das Knirschen der Steine unter den Hufen. Der Wind trug Staub mit sich, ließ ihn wie Nebel zwischen ihnen tanzen.

„Weißt du, Buddy,“ murmelte Joe, „es ist komisch. Ich renn mein Leben lang jeder Schlägerei hinterher, jedem Spiel, jedem schnellen Dollar. Aber heute... heute hab ich zum ersten Mal das Gefühl, dass wir was wirklich Fertiges hinterlassen haben.“

Buddy zog an den Zügeln, ließ das Pferd langsamer werden. „Fertig gibt's nicht. Immer Hunger irgendwo.“

Joe grinste, schüttelte den Kopf. „Das ist es, was ich an dir hasse. Du hast immer recht.“

Sie ritten nebeneinander weiter, und während der Himmel sich von Gold zu Blau veränderte, wussten beide: Das war kein Ende. Es war nur eine Station. Der Staub hinter ihnen war nicht das Letzte, was von ihnen bleiben würde.

Denn irgendwo, hinter dem Horizont, wartete schon die nächste Stadt – und die nächste Pfanne.

Der Tag war lang geworden. Die Sonne stand inzwischen hoch am Himmel, sengend, unerbittlich. Der Staub klebte an Haut und Bart, und jedes Schnauben der Pferde klang schwerer als das vorige. Schließlich fanden Buddy und Joe einen Flecken Schatten unter ein paar knorrigen Mesquite-Bäumen.

Buddy stieg ab, knarrend, als hätte der Boden nachgegeben. Er band sein Pferd an und setzte sich schwer auf einen Stein. Die Pfanne hatte er zurückgelassen, aber er griff trotzdem nach dem Gürtel, als sei sie noch da, als sei das Eisen noch immer Teil von ihm.

Joe ließ sich vom Sattel gleiten, rollte die Schultern, griff nach seiner Feldflasche und nahm einen Schluck. „Weißt du, Großer,“ sagte er, das Wasser tropfte ihm über das Kinn, „eigentlich hätten wir in El Dorado bleiben können. Warmes Essen, ein Dach, 'ne Barkeeperin, die dich anschaut, als würdest du was taugen... klingt fast nach Ruhe.“

Buddy brummte. „Ruhe macht weich.“

Joe grinste, setzte sich ins Gras, die Beine ausgestreckt. „Und was ist so schlimm daran? Mal nicht ständig aufpassen, ob einer mit 'nem Colt hinter dir steht? Mal nicht jede Nacht in der Wüste schlafen?“

Buddy hob einen Stein auf, drehte ihn in der Hand, als wägt er ab, ob er ihn wegwerfen oder behalten sollte. „Weich stirbt zuerst.“

Eine Weile war nur das Zirpen der Grillen zu hören, das Knacken von trockenem Holz, das Joe mit dem Stiefel anstieß. Dann zog er ein kleines Päckchen aus der Tasche – Tabak. Er drehte sich eine Zigarette, zündete sie mit einem Streichholz an. Der Rauch kringelte sich in der heißen Luft.

„Manchmal frag ich mich,“ murmelte Joe, „ob wir überhaupt irgendwo ankommen. Oder ob die Straße wirklich nie aufhört. Vielleicht sind wir nur zwei Schatten, die überall durchziehen, ein bisschen Staub aufwirbeln, ein paar Fäuste verteilen – und dann weiter.“

Buddy sah ihn an, die Augen dunkel, die Stirn tief. „Straße endet nicht. Aber wir schon.“

Joe blies Rauch aus, lachte leise, bitter. „Na danke, du Optimist. Aber vielleicht hast du recht. Vielleicht ist genau das der Punkt: solange wir noch können, ziehen wir. Wenn wir's nicht mehr schaffen, hat die Straße uns gegessen. Fertig.“

Buddy legte den Stein zurück ins Gras, griff nach seiner Feldflasche, trank tief. Dann sagte er, kaum hörbar: „Bis dahin – Bohnen.“

Joe grinste, legte sich zurück ins Gras, die Hände hinterm Kopf, die Zigarette im Mundwinkel. „Bis dahin Bohnen. Klingt nach 'nem Plan.“

Und so saßen sie im Schatten, zwei Männer, zwei Stimmen, die wussten, dass die Zukunft genauso staubig sein würde wie der Weg, den sie hinter sich gelassen hatten. Aber auch, dass sie weiterreiten würden, solange irgendwo eine Stadt den Klang einer Pfanne brauchte.

Die Sonne war längst hinter den Hügeln verschwunden, und die Wüste hatte ihr Gesicht gewechselt. Aus der glühenden Weite war ein Meer aus Schatten geworden, durchzogen vom Knistern kleiner Feuerstellen, die Buddy und Joe aus dürrem Holz zusammengetragen hatten. Das Feuer war mager, kaum mehr als eine Glut, aber genug, um den Abend in Wärme zu tauchen.

Buddy saß breitbeinig davor, den Rücken gegen einen Felsen gelehnt. Seine Silhouette wirkte noch größer im Spiel der Flammen. Er hielt eine Blechdose in der Hand, in der die letzten Reste Bohnen leise blubberten. Der Geruch hing schwer in der Luft, mischte sich mit Staub und trockenem Rauch.

Joe lag halb ausgestreckt am Boden, die Arme hinter dem Kopf, den Hut tief ins Gesicht gezogen. Doch seine hellen Augen blitzten im Feuerschein, während er das Knistern der Flammen zählte wie andere Leute ihr Geld. Er grinste, und man wusste, dass gleich wieder ein Spruch fallen würde.

„Weißt du, Buddy,“ begann er, „ich erinnere mich noch an den Saloon in Santa Rosa. Du hast mit der Pfanne zwei Männer ausgeknockt, während ich draußen die Pferde klar gemacht hab. War fast dasselbe wie in El Dorado. Nur dass die Bohnen damals angebrannt sind.“

Buddy brummte tief, rührte in der Dose. „Angebrannt war dein Job.“

Joe lachte, warf einen kleinen Stein ins Feuer, dass Funken aufstoben. „Mag sein. Aber am Ende sind wir doch immer durchgekommen. Immer.“

Sie schwiegen einen Moment, nur das Zirpen der Grillen und das entfernte Heulen eines Kojoten begleiteten sie.

„Denkst du,“ fragte Joe schließlich, „dass wir irgendwann mal wirklich irgendwo ankommen? So richtig? Eine Stadt, ein Dach, jeden Abend Bohnen aus der gleichen Pfanne, keine Schlägereien mehr?“

Buddy zog die Augenbrauen zusammen, nahm einen Löffel Bohnen und kaute langsam. „Nein.“

Joe drehte sich zur Seite, sah ihn an, blinzelte und grinste. „Kurz und schmerzlos. Ich mag deine Antworten, Großer. Aber weißt du was? Irgendwo

da draußen gibt's vielleicht doch 'ne Stadt, die uns nicht nur für unsere Fäuste braucht. Sondern..." Er hielt inne, kaute an den Worten. „Sondern weil wir bleiben.“

Buddy schluckte, stellte die Dose zur Seite. „Bleiben macht schwach.“

Das Feuer knackte, als wollte es zustimmen. Doch Joe grinste nur, zeigte seine Zähne. „Dann bleiben wir eben nur kurz genug, um satt zu werden – und ziehen weiter.“

Sie lachten beide, kurz, rau.

Der Himmel über ihnen war voller Sterne, klar und unbarmherzig, wie nur die Weite ihn zeigen konnte. Buddy und Joe sahen hinauf, jeder in seine eigene Richtung, und beide wussten: Der Westen hatte noch nicht alle Geschichten erzählt.

Das Feuer war fast heruntergebrannt, nur noch Glut glimmte im Kreis der Steine. Der Wind spielte mit den Schatten, zog sie lang und schmal über den Boden. Buddy saß noch immer breit da, die Arme verschränkt, während Joe halb dösig im Sand lag, die Zigarette im Mundwinkel, den Hut tief über die Stirn gezogen.

Da war es. Ein Laut, kaum mehr als ein Kratzen. Irgendwo draußen im Dunkel, jenseits des Feuerscheins. Ein Zweig, der brach. Ein Huftritt, dumpf, vorsichtig.

Buddy öffnete die Augen, langsam, aber klar. „Hörst du?“ brummte er.

Joe blies Rauch aus, drehte den Kopf nicht. „Hör ich. Drei Pferde. Vielleicht vier. Ziemlich leicht im Tritt. Keine Wagen. Keine Fracht.“

Buddy griff nach der Pfanne, die neben der Dose Bohnen stand, hielt sie locker in der Hand. Ein vertrauter Griff, der beruhigte. „Verfolger.“

Joe richtete sich auf, stieß den Hut mit dem Zeigefinger hoch. Seine Zähne blitzten im Schimmer der Glut. „Oder Kundschaft.“

Das Knacken wurde lauter. Ein Schatten bewegte sich zwischen den Mesquite-Bäumen, dann noch einer. Buddy stand auf, schwer, unbeweglich, wie eine Wand. Joe blieb hockend, die Hand am Colt, aber sein Grinsen wich nicht.

„Na, Freunde,“ rief Joe in die Nacht, „wenn ihr Bohnen wollt, müsst ihr näher kommen. Wenn ihr Ärger wollt, auch.“

Die Stille danach war scharf, als würde die Luft selbst die Antwort zurückhalten. Dann ein leises Lachen, fremd, rau. „Ihr seid die beiden aus El Dorado. Wir haben gehört, ihr lasst Gold liegen, als wär's Dreck.“

Buddy schnaubte. „Ist Dreck.“

Die Schatten bewegten sich näher, drei Reiter, die Pferde schlank, die Gesichter nicht zu erkennen. Aber die Art, wie sie saßen, verriet alles: Männer, die Waffen kannten, Männer, die keine Fragen stellten, sondern nahmen.

Joe erhob sich langsam, ließ die Hand spielerisch am Colt entlanggleiten. „Tja, Buddy. Sie haben uns gefunden. Kaum 'ne halbe Tagesreise draußen, und schon will wieder einer wissen, ob wir echt so dumm sind, Gold liegenzulassen.“

Buddy stellte die Pfanne ab, sah zu Joe. „Straße hört nie auf.“

Joe nickte, grinste breit. „Zum Glück.“

Und dann spannte sich die Nacht, still, schwer, voller Atemzüge, die nur darauf warteten, in Staub und Fäuste zu zerbrechen.

Die drei Reiter blieben am Rand des Feuerscheins stehen, Pferde schnaubend, Augen glühend wie Kohlen im Dunkel. Das Knistern der Glut war das einzige Geräusch, bis einer von ihnen die Zügel nach vorne riss. Ein dünner Mann, Bart wie Draht, Stimme kratzig: „Gold. Ihr habt's. Sonst hättet ihr nicht überlebt.“

Joe trat näher ans Feuer, sein Schatten tanzte auf dem Boden. Das Grinsen blitzte, hell und spöttisch. „Gold? Wir haben nur Bohnen. Aber die machen satt. Wollt ihr kosten?“

Die Männer lachten, rau, drohend. Der Zweite schob die Jacke zurück, zeigte den Griff eines Revolvers. „Wir nehmen, was ihr habt. Und wenn's keine Säcke sind, dann nehmt ihr uns zum Spaß her.“

Buddy hob langsam die Pfanne, hielt sie wie einen Schild. Das Eisen glänzte schwach im roten Licht der Glut. Er sagte nichts, nur dieses tiefe Brummen, das mehr versprach als Worte.

„Na schön,“ murmelte Joe, ließ die Finger über den Colt streichen. „Wir machen's wie immer: Du nimmst die Linken, ich die Rechten.“

„Ich nehm alle,“ brummte Buddy.

Die Reiter stiegen ab, der Boden knirschte, Staub stieg auf. Drei Männer traten ins Licht, die Gesichter scharf, die Augen voller Gier. Einer griff nach seiner Waffe, der andere nach einem Messer.

Joe war schneller. Der Colt blitzte, ein Schuss krachte, die Kugel riss den Hut vom Kopf des Ersten und nagelte ihn an den Baum hinter ihm. Das Lachen der Menge verstummte.

„Seht ihr,“ sagte Joe, grinste schmal, „ich hab heute gute Laune. Sonst wär’s euer Schädel gewesen.“

Der Mann mit dem Messer stürmte vor, zielte auf Joe. Doch Buddy trat einen Schritt zur Seite, und die Pfanne rauschte. Ein dumpfer Gong, ein Körper, der in den Staub krachte, das Messer weit weg.

Der Dritte zögerte, schwitzte, die Augen weit. Buddy sah ihn an, nur einen Atemzug lang, und der Mann ließ die Waffe fallen.

„Essen,“ brummte Buddy, „macht stark. Gier macht schwach.“

Joe drehte den Colt im Kreis, steckte ihn ins Holster, grinste seine Zähne breit. „Na, Freunde. Noch Hunger?“

Die Männer wichen zurück, einer taumelte, der andere hielt sich die Brust, wo Buddys Pfanne ihn erwischte hatte. Dann stiegen sie hastig auf die Pferde, ritten in die Nacht, Staub hinterlassend, der sich schnell verlor.

Joe sah ihnen nach, spuckte in den Sand. „Und ich dachte, der Abend wird langweilig.“

Buddy setzte sich wieder, stellte die Pfanne ans Feuer, rührte in den letzten Bohnen. „Nie langweilig.“

Und so kehrte die Nacht zurück, ruhig, aber mit dem Beweis, dass die Straße nicht schläft – und dass zwei Männer immer wach bleiben mussten.

Die Glut war erloschen, nur ein dünner Streifen Rauch stieg noch in den Himmel, als Buddy und Joe die Pferde sattelten. Der Osten begann schon zu glühen, ein Streifen Rot, breit und scharf wie eine Klinge. Der Morgen kam, und mit ihm das Versprechen, dass die Nacht nichts endgültig beendet hatte.

Buddy zog die Gurte fest, prüfte den Sattel mit ruhigen, schweren Bewegungen. Joe streckte sich, gähnte, dann grinste er, hell und spöttisch wie

immer. „Na, Großer,“ sagte er, „wieder eine Nacht überlebt. Wieder drei Idioten weniger, die uns im Nacken sitzen. Fast wird's langweilig.“

Buddy zog den Hut tief ins Gesicht. „Nie langweilig. Nur Straße.“

Joe lachte, schwang sich in den Sattel. „Ja, ja. Straße, Staub, Bohnen. Und zwischendrin ein paar Prügeleien. Klingt nach einem Leben, das uns keiner nachmachen will.“

Die Pferde setzten sich in Bewegung, zuerst langsam, dann schneller. Der Boden vibrierte unter den Hufen, Staub stieg in Schwaden auf, und das Licht der aufgehenden Sonne fing sich darin, bis es aussah, als ritten sie durch ein Meer aus Feuer.

Joe sah zurück, nur ein letztes Mal. El Dorado lag weit hinter ihnen, kaum mehr als ein Schatten in der Ferne. Die Pfanne auf dem Sockel konnte er nicht mehr sehen, aber er wusste, dass sie dort stand, dass sie klang, wenn jemand den Löffel hob. Das war genug.

„Weißt du, Buddy,“ rief er über den Wind, „vielleicht gibt's irgendwann doch ein Ende. Vielleicht, wenn wir alt sind, dicker Bauch, grauer Bart, keine Lust mehr auf Prügeleien.“

Buddy brummte, ohne die Augen vom Horizont zu nehmen. „Alt heißt satt. Satt heißt Ende.“

Joe grinste breit, zeigte die Zähne, die im Morgenlicht fast blendeten. „Dann reiten wir eben, bis wir satt sind.“

Die Sonne stand jetzt über dem Horizont, blendend, golden, größer als jedes Versprechen aus Metall. Ihre Schatten dehnten sich lang hinter ihnen, zwei Linien, die eins wurden im Staub.

## Impressum

Dieses Buch wurde unter der  
**Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives (CC BY-NC-ND) Lizenz** veröffentlicht.



Diese Lizenz ermöglicht es anderen, das Buch kostenlos zu nutzen und zu teilen, solange sie den Autor und die Quelle des Buches nennen und es nicht für kommerzielle Zwecke verwenden.

Autor: **Michael Lappenbusch**

Email: [admin@perplex.click](mailto:admin@perplex.click)

Homepage: <https://www.perplex.click>

Erscheinungsjahr: 2025